



**Donau-Universität Krems**

Department für Migration und Globalisierung

# **Religionsgemeinschaften in Niederösterreich im Kontext von Migration und Globalisierung**

Ernst Furlinger (Hg.)

April 2018

Studie gefördert vom Land Niederösterreich





**Donau-Universität Krems**  
Department für Migration und Globalisierung

# **Religionsgemeinschaften in Niederösterreich im Kontext von Migration und Globalisierung**

Ernst Furlinger (Hg.)

Schriftenreihe Migration und Globalisierung  
April 2018

Diese Studie wurde vom Department für Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems mit Förderung des Landes Niederösterreich erstellt.

Die in der Studie geäußerten Ansichten liegen in der Verantwortung der Autor/inn/en und geben nicht notwendigerweise die Meinung der Landesregierung NÖ oder der Donau-Universität Krems wieder.

© Edition Donau-Universität Krems, Department für Migration und Globalisierung

ISBN: 978-3-903150-27-0

DUK-interne Projektnummer: 2832 34157

Zitierweise: Furlinger, Ernst (Hg.) (2018) Religionsgemeinschaften in Niederösterreich im Kontext von Migration und Globalisierung. Studie gefördert vom Land Niederösterreich. Schriftenreihe Migration und Globalisierung, Krems (Edition Donau-Universität Krems).



## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	5
Tabellenverzeichnis.....	8
Abbildungsverzeichnis .....	8
Vorwort	
Ernst Furlinger .....	11
Teil I: Religionsstatistik Niederösterreich 2015 .....	13
1. Wandel der Religionslandschaft in Niederösterreich basierend auf statistischen Daten und Erhebungen	
<i>Gudrun Biffi, Isabella Skrivanek</i> .....	15
1.1 Entwicklung der Bevölkerung in Niederösterreich zwischen 2001 und 2016 .....	16
1.2 Religionsstatistische Daten – Ergebnisse im Überblick.....	17
1.3 Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis 2001/2015 .....	20
1.4 Religionsbekenntnis in den Hauptregionen Niederösterreichs: Entwicklung zwischen 2001 und 2015 .....	27
1.5 Einschränkungen in der Interpretation, Anmerkungen zur Methode .....	36
2. Zusammenfassung und Interpretation der Daten zur Religionszugehörigkeit in Niederösterreich im Jahr 2015 aus religionswissenschaftlicher Sicht	
<i>Ernst Furlinger</i> .....	41
Vorbemerkungen .....	41
Ergebnisse .....	42
TEIL II: DARSTELLUNG AUSGEWÄHLTER GESETZLICH ANERKANNTER BZW. STAATLICH EINGETRAGENER RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IN NIEDERÖSTERREICH .....	45
1. Alevitentum	
<i>Andreas Gorzewski, Cengiz Duran</i> .....	46
1.1 Das Alevitentum in seiner historischen Entwicklung.....	46
1.2 Darstellung der Religionslehre .....	51
1.3 Geschichtliche Entwicklung und Strukturen des alevitischen Islam in Österreich und Niederösterreich .....	59

2. Buddhismus	
<i>Franz Winter, Gudrun Biffl</i> .....	63
2.2 Die weitere Entwicklung und die Entstehung der sogenannten „Fahrzeuge“ .....	65
2.3 Buddhismus im Westen .....	66
2.4 Buddhismus in Niederösterreich.....	67
3. Evangelische Kirche A.B. (Evangelisch-Lutherische Kirche)	
<i>Ernst Förlinger</i> .....	70
3.1 Protestantismus: Überblick.....	70
3.2 Geschichtliche Entwicklung des Protestantismus in Österreich und Niederösterreich.....	71
3.3 Statistische Daten .....	77
3.4 Struktur der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich/Niederösterreich .....	79
3.5 Evangelische Kirche A.B. in Niederösterreich im Kontext von Migration und Globalisierung....	80
4. Evangelisch-Methodistische Kirche	
<i>Ernst Förlinger</i> .....	89
4.1 Geschichte.....	89
4.2 Struktur .....	90
4.3 Ökumenischer Dialog .....	91
4.4 Evangelisch-Methodistische Kirche in Niederösterreich und den anderen Bundesländern .....	91
5. Hinduismus	
<i>Ernst Förlinger</i> .....	93
5.1. Überblick .....	93
5.2 Hinduismus in Niederösterreich .....	95
6. Jehovas Zeugen	
<i>Ernst Förlinger</i> .....	96
6.1 Überblick .....	96
6.2 Geschichte.....	97
6.3 Organisatorische Struktur .....	98
6.4 Die Religionsgesellschaft „Jehovas Zeugen“ in Niederösterreich.....	100
7. Judentum	
<i>Gerhard Langer, Christoph Lind, Ernst Förlinger</i> .....	104
7.2 Wichtige Phasen des Judentums .....	105
7.3 Eine kurze Geschichte der Juden in Niederösterreich .....	109
7.4 Zur gegenwärtigen Situation der Jüdischen Gemeinde Baden.....	113

8. Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonismus)	
<i>Ernst Förlinger</i> .....	115
8.1 Geschichte.....	115
8.2 Struktur .....	117
8.3 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) in Niederösterreich .....	119
8.4 Mormonen in Niederösterreich im Kontext von Migration und Globalisierung.....	121
9. Römisch-Katholische Kirche	
<i>Friedrich Altenburg</i> .....	124
9.1 Einleitung .....	124
9.2 Geschichte der Römisch-Katholischen Kirche in Niederösterreich.....	125
9.3 Struktur der Römisch-Katholischen Kirche in Niederösterreich .....	128
9.4 Die Römisch-Katholische Kirche im Kontext von Migration und Globalisierung .....	131
9.5 Die Römisch-Katholische Kirche im Dialog mit anderen Religionen bzw. Kulturen.....	136
9.6 Resümé.....	136
10. Serbisch-Orthodoxe Kirche	
<i>Senad Kusur</i> .....	139
10.1 Orthodoxes Christentum.....	139
10.2 Serbisch-orthodoxe Kirche.....	140
10.3 Geschichte und Struktur der Serbisch-orthodoxen Kirche in Österreich .....	141
10.4 Die Serbisch-orthodoxe Kirche in Niederösterreich .....	144
11. Sunnitischer Islam	
<i>Senad Kusur</i> .....	146
11.2 Historischer Überblick zur Entstehung des sunnitischen und schiitischen Islam .....	146
11.3 Strukturelle und theologische Merkmale des sunnitischen Islam .....	149
11.4 Geschichtliche Entwicklung des sunnitischen Islam in Österreich und Niederösterreich .....	150
11.5 Muslimische Einrichtungen und ihre Zuständigkeiten in Niederösterreich .....	152
TEIL III: ANHANG .....	157
1. Autorinnen und Autoren .....	157
2. Dokumentation der durchgeführten Experten-Interviews .....	158

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2001.....	21
Tabelle 2: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2001, Anteile in %.....	22
Tabelle 3: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2015.....	23
Tabelle 4: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2015, Anteile in %.....	24
Tabelle 5: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (Detail) in Niederösterreich nach Bezirken, 2015.....	25
Tabelle 6: Bevölkerung der niederösterreichischen Bezirke, Vergleich DUK-Erhebung und Statistik des Bevölkerungsstandes, Stichtag: 1. Oktober 2015 .....	37
Tabelle 7: Personen mit evangelischem Religionsbekenntnis (AB und HB). Basis: Statistik Austria, Volkszählungen 1951 bis 2001; eigene Berechnung.....	77
Tabelle 8: Mitglieder der evangelischen Kirchen A.B. und H.B., eigene Zählung der Evangelischen Kirche in Österreich; eigene Berechnung auf Basis Statistik Austria .....	78
Tabelle 9 Katholische Diözesen, Pfarren und Mitglieder in Niederösterreich.....	128
Tabelle 10 Katholische Ordensgemeinschaften in Niederösterreich.....	129
Tabelle 11 Top-11 Herkunftsländer ausländische Staatsbürger/innen in Niederösterreich .....	132

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Summierte Salden der Binnen- und Außenwanderung 2002-2015 nach niederösterreichischen Bezirken, je 1.000 EinwohnerInnen .....	17
Abbildung 2: Änderung der Religionslandschaft in Niederösterreich zwischen 2001 und 2015/16 (Religionszugehörigkeit in % an Insgesamt).....	19
Abbildung 3: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in Niederösterreich, 2001 und 2015, Anteile in %.....	28
Abbildung 4: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis im Industrieviertel, 2001 und 2015, Anteile in %.....	31
Abbildung 5: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Niederösterreich Mitte (ohne Stadt Melk, inkl. Wien-Umgebung), 2001 und 2015, Anteile in % ..	29
Abbildung 6: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Mostviertel (inkl.Stadt Melk), 2001 und 2015, Anteile in %.....	33

Abbildung 7: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Waldviertel, 2001 und 2015, Anteile in % .....	34
Abbildung 8: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Weinviertel, 2001 und 2015, Anteile in % .....	35
Abbildung 9: Religionsbekenntnis „unbekannt“, Anteil in der % der Bevölkerung je Bezirk.....	39
Abbildung 10: Anteil der Bevölkerung in Niederösterreich je Bezirk (Stichtag 1.10.2015), zu der keine Angaben zum Religionsbekenntnis vorliegen (unbekannt bzw. fehlende Daten) .....	40



## Vorwort

*Ernst Furlinger*

Die vorliegende Studie wurde vom Zentrum Religion und Globalisierung, Department Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems initiiert, zwischen 2012 und 2017 erarbeitet und vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung gefördert. Sie hat im Wesentlichen zwei Ziele:

- a) die Erhebung der aktuellen Größenordnung und Struktur der Religionslandschaft in Niederösterreich, und zwar auf Basis der von den Gemeinden erhobenen Angaben zum Religionsbekenntnis (Religionsstatistik mit Stichtag 1. Oktober 2015) und
- b) die Vorstellung von ausgewählten gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften in Niederösterreich, v.a. unter der Perspektive, wie sie sich im Zuge von Migration und Globalisierung verändern.

Methodisch wurden für die neue Religionsstatistik die entsprechenden Daten der Meldeämter herangezogen, die jeweils von den einzelnen Gemeinden angefordert wurden. Diese Vorgangsweise war notwendig, da das Religionsbekenntnis im Gefolge der Substitution von Volkszählungen (Befragung von Haushalten) durch elektronische Zählungen bei Meldeämtern im Jahr 2006 nicht mehr erfasst wird.<sup>1</sup> Seit der Volkszählung 2001 verfügt die amtliche Statistik daher über keine umfassenden offiziellen Daten zum Religionsbekenntnis.

Für den zweiten Teil der Studie wurden Porträts ausgewählter Religionsgemeinschaften, u.a. mittels Interviews mit führenden Funktionärinnen und Funktionären der jeweiligen Gemeinschaft in Niederösterreich erstellt. Die Religionsgemeinschaften wurden in der Regel aus einer wissenschaftlichen Außenperspektive behandelt. Der jeweiligen Religionsgemeinschaft wurde in der Regel die Möglichkeit einer Stellungnahme zum Text gegeben und die Rückmeldung in der Endfassung berücksichtigt.

Es war nicht unser Ziel, die Entwicklung der individuellen Religiosität zu erforschen, sondern vielmehr die Religionsgemeinschaften als zentrale Institutionen im „religiösen Feld“ (Pierre Bourdieu 2000) in den Mittelpunkt zu stellen. Damit folgt die Studie dem Ansatz der National Congregations Studies, die für die USA und die Schweiz durchgeführt wurden. Für die USA wurde die National Congregations Study (NCS) 1998 und 2006/07 unter der Leitung von Mark Chaves am Hartford Institute for Religion Research durchgeführt (Chaves/ Anderson 2014). In der Schweiz wurde die NCSS mit der gleichen Forschungsmethode unter der Leitung von Jörg Stolz und Mark Chaves im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58 „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft“ erstellt; der Schlussbericht wurde 2011 veröffentlicht (Stolz et al 2011).

Im Unterschied zu den US-amerikanischen und Schweizer Studien wurde in der vorliegenden Studie keine umfassende Zählung der Religionsgemeinschaften vorgenommen, sondern die Veränderungen der Religionslandschaft in Niederösterreich anhand der Daten zum Religionsbekenntnis dargestellt und einige Religionsgemeinschaften vorgestellt.

---

<sup>1</sup> Weblink zur Begründung der Änderung der Erhebungsmethode von Statistik Austria [http://www.statistik.at/web\\_de/fragebogen/registerzaehlung/index.html](http://www.statistik.at/web_de/fragebogen/registerzaehlung/index.html)

Der Vergleichszeitraum bezieht sich auf die Periode zwischen 2001 und 2015. Die Untersuchung ergab, dass mehr Personen die Möglichkeit nutzen, das Religionsbekenntnis bei der Meldung nicht anzugeben. Damit ist eine genaue Feststellung der Zahlen und Strukturen der Religionslandschaften in Niederösterreich nicht mehr möglich. Jedoch kann der Grad der Ungenauigkeit abgeschätzt werden, was im Abschnitt 1.5 im Detail dargestellt wird.

Bei den Porträts von Religionsgemeinschaften stand die Frage im Vordergrund, in welcher Weise die jeweilige Organisation von Migrations- und Globalisierungsprozessen beeinflusst wurde. Viele von ihnen agieren unter globalen Bedingungen; im Fall einiger Religionsgemeinschaften liegen die Zentren auf einem anderen Kontinent (z.B. im Fall der Mormonen und der Zeugen Jehovas). Ohne Berücksichtigung dieser transnationalen Dynamik können die Religionsgemeinschaften nicht verstanden werden. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass die Faktoren Migration und Globalisierung bei allen Religionsgemeinschaften prägend sind. Das ist nicht erst heute der Fall, sondern gilt bereits für die Geschichte der Religionsgemeinschaften: Viele sind im Zuge von Migrationen überhaupt erst entstanden, wie im Fall der Mormonen, oder sind durch Zuwanderung wieder neu belebt worden, wie im Fall der Evangelischen Kirche in Niederösterreich nach der Phase der Gegenreformation.

Die Studie ist ein Gemeinschaftswerk: Die Koordination der Aussendung an die Gemeindeämter oblag Katharina Kleinrath, die Eingabe der religionsstatistischen Daten erfolgte durch Manuela Fraberger und Alexandra Zeilinger. Die Aufbereitung der Daten wurde von Isabella Skrivanek durchgeführt, die Interpretation der Daten übernahmen Gudrun Biffel aus migrationswissenschaftlicher Perspektive und Ernst Füllinger aus religionswissenschaftlicher Perspektive. Die Porträts ausgewählter Religionsgemeinschaften wurden einerseits von MitarbeiterInnen des Departments Migration und Globalisierung verfasst, andererseits von externen Kollegen. Durch Thomas Pfeffer erfolgte die Endredaktion und die Aufnahme in die Schriftenreihe des Departments für Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems.

Wir danken allen Personen, die zum Zustandekommen der Studie beigetragen haben. Vor allem danken wir den Verantwortlichen in den Meldeämtern, die uns die Daten zur Verfügung gestellt haben, sowie der Abteilung für Staatsbürgerschaft und Wahlen der Niederösterreichischen Landesregierung für die gewährte Förderung.

## **Literatur**

- Bourdieu, Pierre (2000). *Das religiöse Feld : Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens*. Egger, Stephan & Schultheis, Franz (Hrsg.), *Édition discours: klassische und zeitgenössische Texte der französischsprachigen Humanwissenschaften*. UVK, Univ.-Verl. Konstanz.
- Chaves, Mark, Anderson, Shawna L. (2014). *Changing American Congregations: Findings from the Third Wave of the National Congregations Study*. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 53: 676–686.
- Stolz, Jörg/ Mark Chaves, Christophe Monnot, Laurent Amiotte-Suchet (2011). *Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz: Eigenschaften, Aktivitäten, Entwicklung*. Schlussbericht der National Congregations Study Switzerland (NCSS) im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58. *Observatoire des religions en Suisse (ORS)*. [www.unil.ch/ors](http://www.unil.ch/ors)

## **TEIL I:**

### **RELIGIONSSTATISTIK NIEDERÖSTERREICH 2015**

*Der erste Teil der Studie besteht aus zwei Elementen. In einem ersten Schritt stellen Gudrun Biffl und Isabella Skrivanek die Statistik der Religionsbekenntnisse für das Bundesland Niederösterreich für das Jahr 2015 aus einer migrationswissenschaftlichen Perspektive dar. Die empirische Basis dafür bilden die Daten der niederösterreichischen Gemeinden, wie sie durch die jeweiligen Meldeämter zum Stichtag 1. Oktober 2015 erhoben wurden. Diese neue Religionsstatistik für Niederösterreich unterliegt Einschränkungen, die sich durch die vorliegende Datenlage ergeben - vor allem durch die hohe Zahl an Personen, die bei den Meldeämtern keine Angaben zum Religionsbekenntnis gemacht haben. Diese Einschränkungen werden im Abschnitt 1.5 abschließend dokumentiert. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse der Untersuchung aus einer religionswissenschaftlichen Perspektive von Ernst Furlinger zusammenfassend dargestellt.*



# 1. Wandel der Religionslandschaft in Niederösterreich basierend auf statistischen Daten und Erhebungen

*Gudrun Biffel, Isabella Skrivanek*

Die Bevölkerung Niederösterreichs ist seit Menschengedenken vom Wandel geprägt. Im Gefolge der Industrialisierung Anfang des 20. Jahrhunderts kristallisierten sich regionale Schwerpunkte heraus, die bis heute die ethnisch-kulturelle und religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung prägen. Im nördlichen Waldviertel, das bis jetzt eine geringe wirtschaftliche Dynamik aufweist, spielt und spielte die Zuwanderung, und damit die religiöse Durchmischung, eine geringere Rolle als im Industrieviertel südlich von Wien, das zu den ältesten Industrieregionen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zählte. Es war mit seiner papier-, textil- und metallverarbeitenden Industrie schon im 19. Jahrhundert Ziel von vielen MigrantInnen aus Böhmen, Mähren und Ungarn, während im Waldviertel vorwiegend die lokale Bevölkerung in der Bekleidungsindustrie arbeitete und sich so ein Zubrot verdiente.

Mit der Zäsur des Ersten und Zweiten Weltkrieges, den damit ausgelösten Fluchtwanderungen, Vertreibungen und der Nachkriegsordnung Europas kam der Zustrom aus den zentral-osteuropäischen Ländern zum Stocken und Personen aus dem vormaligen Jugoslawien sowie aus der Türkei nahmen ihren Platz ein. Erst mit dem Zerfall des Ostblocks Ende der 1980er Jahre und insbesondere im Gefolge der EU-Mitgliedschaft Österreichs und der späteren Osterweiterung der EU strömten verstärkt Personen aus Deutschland und Mittel-Osteuropa nach Niederösterreich. Da einmal beschrittene Migrationspfade immer wieder, etwa im Zusammenwirken mit der Familienzusammenführung, begangen werden, blieb die ethnisch-kulturelle sowie religiöse Vielfalt der Bevölkerung Niederösterreichs auch nach dem Niedergang bestimmter Industriezweige erhalten, ja sie nahm sogar noch weiter zu. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt auch der Fluchtmigration zuzuschreiben. Niederösterreich hat nämlich das größte österreichische Erstaufnahmezentrum von AsylwerberInnen in Traiskirchen und ist daher ein erster Anker für Flüchtlinge. Sie stellen eine besonders heterogenen Bevölkerungsgruppe dar, auch was das Religionsbekenntnis angeht.

Alles in allem lässt sich feststellen, dass die niederösterreichische Bevölkerung eine ‚Melange‘ aus vielen Kulturen, Ethnien und Religionen ist, die den kulturellen und wirtschaftlichen Reichtum des Landes geprägt haben.

Im Folgenden wird auf die jüngere Entwicklung der Bevölkerung Niederösterreichs eingegangen (2001-2016), wobei der Schwerpunkt auf der Entwicklung der Glaubenslandschaften liegt. Wie eingangs schon erwähnt, fehlen angesichts der Umstellung der statistischen Erhebungen seit dem Jahr der Volkszählung 2001 Informationen über die Struktur der Religionszugehörigkeit. Damit kann auf sich ändernde Bedürfnisse, die sich aus einem Wandel der Glaubensmuster ergeben, nicht adäquat bzw. zeitgerecht reagiert werden. Dem entgegenzuwirken und damit den sozialen Frieden und Zusammenhalt in Niederösterreich zu fördern ist das Ziel dieser Forschungsarbeit.

## 1.1 Entwicklung der Bevölkerung in Niederösterreich zwischen 2001 und 2016

Die Zahl der EinwohnerInnen Niederösterreichs stieg, nach einer Phase stagnierender Bevölkerungszahlen in den 1980er-Jahren, in den frühen 1990er-Jahren überdurchschnittlich stark an, im Wesentlichen im Gefolge des Falls des Eisernen Vorhangs und der Krise im ehemaligen Jugoslawien. Zwischen 1989 und 1994 erhöhte sich die Zahl der Bevölkerung um rund 66.000 bzw. 4,6% auf 1.515.446 Personen gegenüber einem Anstieg der Gesamtbevölkerung Österreichs von 4,2 % (+316.600 Personen). Auch in den Folgejahren erhöhte sich die Zahl der EinwohnerInnen in Niederösterreich etwas stärker als in Gesamtösterreich, bis die Wirtschaftskrise im Jahr 2009 dem überdurchschnittlichen Wachstum ein Ende setzte. In der Folge verringerte sich der Anteil der Bevölkerung Niederösterreichs an der Gesamtbevölkerung Österreichs wieder und erreichte mit 19% im Jahr 2016 einen Wert wie zuletzt im Jahr 1988.

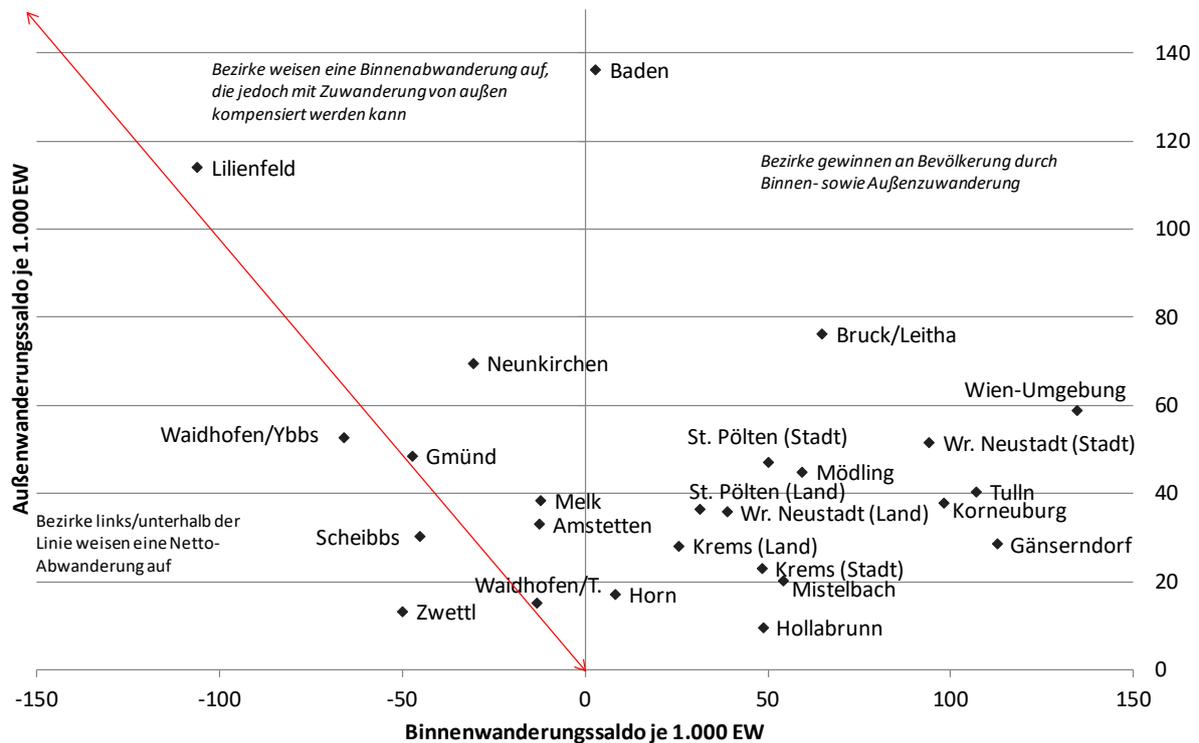
Regional war die wanderungsbedingte Bevölkerungsentwicklung in Niederösterreich sehr unterschiedlich, wie Abbildung 1 in kleinräumiger und zeitlicher Perspektive deutlich macht. Dargestellt werden die kumulierten Binnen- und Außenwanderungssalden je 1.000 EinwohnerInnen der niederösterreichischen Bezirke von 2002-2015.

Während alle Bezirke Bevölkerungsgewinne durch Zuwanderung aus dem Ausland verzeichneten, d.h. mehr Personen wanderten in den jeweiligen Bezirk aus dem Ausland zu als ins Ausland wegzogen (positive kumulierte Außenwanderungssalden), waren neun der 25 (bis 2016) niederösterreichischen Bezirke von Bevölkerungsverlusten durch Binnenabwanderung gekennzeichnet. Das heißt, mehr Personen zogen in andere österreichische Bezirke weg als in die jeweiligen niederösterreichischen Bezirk zuzogen.

Von der Abwanderung der ansässigen Bevölkerung sind vor allem das Mostviertel und Waldviertel betroffen. Im Mostviertel verzeichneten alle Bezirke, insbesondere Scheibbs und Waidhofen/Ybbs, Bevölkerungsverluste durch Binnenabwanderung. Im Waldviertel waren es die Bezirke Zwettl, Gmünd und Waidhofen/Thaya, die zwischen 2002 und 2015 Bevölkerungsverluste durch Binnenabwanderung hinnehmen mussten. Die Bezirke Horn und Krems-Land konnten hingegen eine (leicht) positive Entwicklung bei den Zuzügen aus dem Inland erzielen. Neben Bezirken aus dem Most- und Waldviertel verzeichnete auch die Hauptregion NÖ-Mitte im Bezirk Lilienfeld starke Bevölkerungsverluste durch Binnenabwanderung (die höchsten in ganz Niederösterreich, mit einem kumulierten Binnenabwanderungssaldo von -106 je 1.000 EinwohnerInnen), sowie das Industrieviertel mit dem Bezirk Neunkirchen.

Insgesamt können die Hauptregion Niederösterreich Mitte und das Industrieviertel eine dynamische Wanderungsentwicklung (sowohl Binnen- wie Außenwanderungssalden) aufweisen. Im Gegensatz dazu war das Weinviertel stärker durch Binnenwanderungsgewinne geprägt, die Außenwanderungsgewinne (kumulierte Salden) waren hingegen im Vergleich niedriger als in den Bezirken des Industrieviertels und in Niederösterreich Mitte. Beim Vergleich des von Abwanderung betroffenen Most- und Waldviertels zeigt sich, dass die Zuwanderung aus dem Ausland (kumulierte Außenwanderungssalden) in den Bezirken des Mostviertels höher war als in den Bezirken des Waldviertels (mit Ausnahme von Gmünd).

**Abbildung 1: Summierte Salden der Binnen- und Außenwanderung 2002-2015 nach niederösterreichischen Bezirken, je 1.000 EinwohnerInnen**



Quelle: Statistik Austria, DUK-Berechnungen und Darstellung.

Im Jahresdurchschnitt 2016 lebten 1.661.200 Personen in Niederösterreich, um 119.100 oder 7,7% mehr als 2001. Der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen erhöhte sich in dieser Zeit von 6,1% auf 9,5%. Mit diesem Ausländeranteil blieb Niederösterreich stets deutlich unter dem Österreichschnitt (2001: 8,9%, 2016: 15%). Was die Vielfalt der Religionslandschaften anbelangt, ist ein Vergleich mit Gesamtösterreich zwischen 2001 und 2015, wie schon vermerkt, nicht möglich. Für Niederösterreich wird allerdings die Entwicklung zwischen 2001 und 2015 dank der Meldungen des Großteils der Gemeinden nachvollziehbar.

## 1.2 Religionsstatistische Daten – Ergebnisse im Überblick

Aus Tabelle 1 und Tabelle 2 geht die Zusammensetzung der Bevölkerung zum Zeitpunkt der Volkszählung (VZ) im Jahr 2001 (15.Mai) hervor. Demzufolge wurden in der VZ 1.545.804 Personen erfasst – diese Zahl entspricht ziemlich genau dem Jahresdurchschnitt (1.542.033). Was die Daten zur Religionszugehörigkeit anbelangt, so sind sie von einer unterschiedlichen Differenziertheit. Während die christlichen Konfessionen in römisch-katholisch, evangelisch, altkatholisch, orthodox etc. unterteilt werden, werden die unterschiedlichen Glaubensströmungen des Islam nicht weiter differenziert. Es wurde im Jahr 2001 lediglich die Kategorie „islamisch“ erhoben – und das erst seit dem Zensus des Jahres 1971, obwohl der Islam seit 1912 eine anerkannte Religionsgemeinschaft in Österreich ist. Bis zum Jahr 1971 fiel der Islam unter die Kategorie „sonstige“. Eine gewisse, beschränkte Möglichkeit Angaben darüber zu erhalten, ob jemand, der als Religion „islamisch“ angegeben hat, der sunnitischen, schiitischen, alevitischen etc. Richtung angehört, besteht darin, die Religion mit der Herkunftsregion zu koppeln. Da

an dieser Stelle allerdings nur ein Überblick über die Entwicklung der religiösen Landschaft in Niederösterreich gemäß amtlicher Statistik gegeben wird, wird diese Diversifizierung nicht vorgenommen.

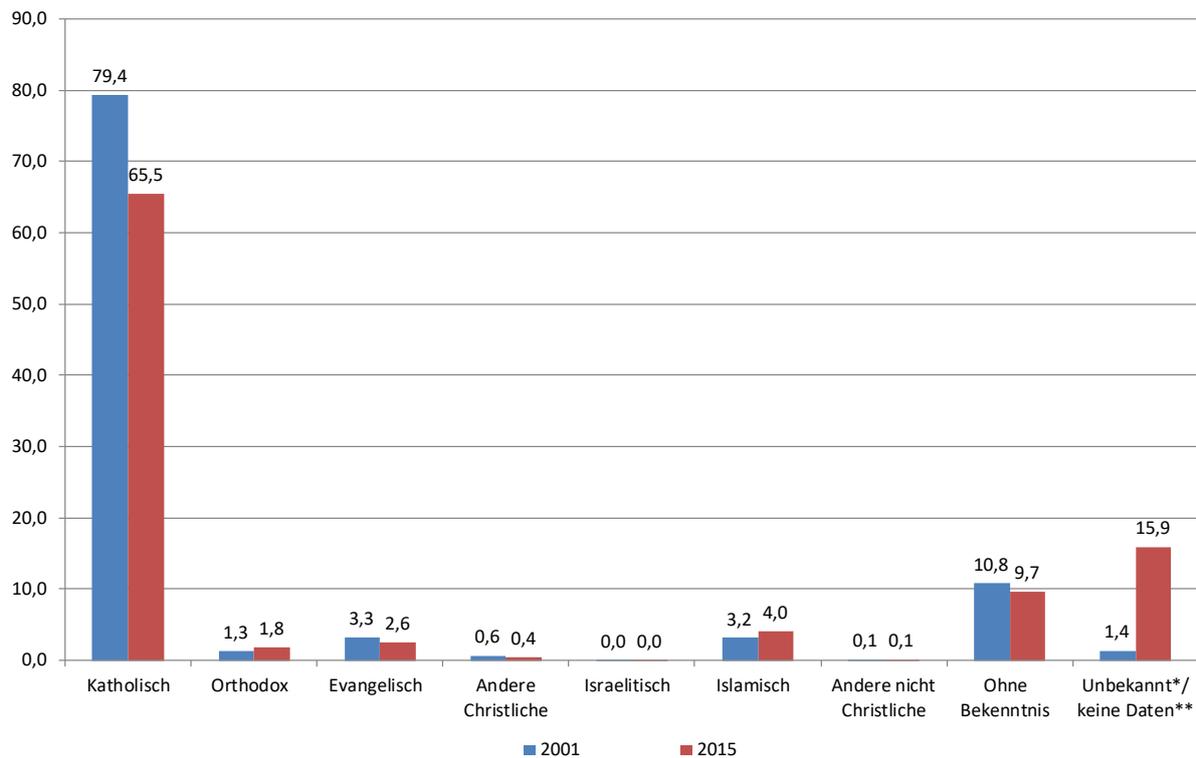
Zum Zeitpunkt der VZ 2001 waren 1.226.700 Personen römisch-katholisch, das waren 79,4% der niederösterreichischen Bevölkerung. 19.515 oder 1,3% gaben an, orthodox zu sein; 50.838 (3,3%) waren evangelisch, 9.700 (0,6%) hatten einen anderen christlichen Glauben, 399 oder 0,03% gaben an, einem israelitischen Glauben anzugehören. 48.730 oder 3,2% hatten einen islamischen Religionshintergrund und 1.883 oder 0,12% hatten einen anderen nichtchristlichen Glaubenshintergrund. Diese Aufzählung zeigt, dass neben der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft nur eine weitere Gruppe vergleichsweise stark vertreten ist, nämlich die 166.800 Personen ohne religiöses Bekenntnis, knapp 11% der EinwohnerInnen.

Für den Vergleich der Religionslandschaft zum Zeitpunkt der Volkszählung 2001 mit 2015 wurde die Bevölkerungszahl gemäß Statistik Austria (Zentrales Melderegister) zum Stichtag 1.10.2015 herangezogen, da zu dem Zeitpunkt die Befragung der Meldeämter durch die Donau-Universität Krems einsetzte. Zu diesem Stichtag waren 1.650.361 EinwohnerInnen im Zentralen Melderegister (ZMR) erfasst; dieser Wert liegt um 7.400 oder 0,4% über dem Jahresdurchschnitt 2015 und um 10.700 oder 0,6% unter dem Jahresdurchschnitt 2016.

Die Erhebung der Religionszugehörigkeit zum Stichtag 1. Oktober 2015 bei den Gemeinden Niederösterreichs wurde von Oktober 2015 bis November 2016 durchgeführt. Bis dahin hatten fast alle Gemeinden eine Information geliefert. Die bis dahin eingelangten Daten umfassten 1.564.016 Personen, d.h. für 86.345 Personen oder 5,2% der Bevölkerung Niederösterreichs liegen keine Angaben vor. Während das im Durchschnitt keine große Abweichung von der gesamten Bevölkerungszahl Niederösterreichs ist, sind die Ausfälle in einigen Bezirken sehr hoch. Das betrifft insbesondere Lilienfeld (19,7%), Hollabrunn (13,9%) und Mistelbach (12,7%). Wenn man darüber hinaus berücksichtigt, dass die Zahlen für ‚Unbekannt‘ im Schnitt bei 10,7% der Angaben liegen, in manchen Bezirken sogar noch höher, dann kann es schon zu Interpretationsproblemen im engen Regionalbereich kommen. So gibt es etwa in Krems Stadt für 35% der EinwohnerInnen keine religionspezifische Information; in Lilienfeld ist der Ausfall mit 36% etwa ebenso hoch und in manch anderen Bezirken liegt der Informationsausfall bei 20% (siehe Tabelle 3 und Tabelle 4).

In der Folge wird versucht, zunächst einen Gesamtüberblick der Religionsgemeinschaften unter Berücksichtigung der hohen Zahl von Ausfällen zu erhalten. Demzufolge hat sich die Zahl der EinwohnerInnen zwischen 2001 und 2015 erhöht und die Struktur der Bevölkerung nach Religionszugehörigkeit verändert. In dieser Zeit ist die Zahl der KatholikInnen um 145.000 oder knapp 12% gesunken; angesichts der großen Zahl von ‚Unbekannt‘ ist nicht nachvollziehbar, in welchem Maße diese Entwicklung eine Folge von Kircheng Austritten ist. Allerdings liegt die Vermutung nahe, dass der große Rückgang zumindest zum Teil dem längerfristig steigenden Trend der Zahl von Menschen, die sich zu keiner Religionsgemeinschaft bekennen, zuzuschreiben ist.

**Abbildung 2: Änderung der Religionslandschaft in Niederösterreich zwischen 2001 und 2015 (Religionszugehörigkeit in % an Insgesamt)**



*Betrifft Daten für 2015: \* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse, \*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)*

*Quelle: Statistik Austria (Volkszählung 2001), DUK-Erhebung 2015/16, DUK-Darstellung.*

Bei den in Abbildung 2 ausgewiesenen Anteilen für 2015 ist zu beachten, dass es sich um „Mindestanteile“ handelt. Für 15,9% der niederösterreichischen Bevölkerung liegen 2015 keine Angaben zum Religionsbekenntnis vor (2001: 1,4%), da entweder keine Angabe zum Religionsbekenntnis gemacht wurde (unbekannt) oder von den Gemeinden keine Daten geschickt wurden. Der Rückgang bei der Bevölkerung mit katholischem Glaubensbekenntnis ist, wie die regionale Betrachtung für die fünf niederösterreichischen Hauptregionen zeigt, besonders ausgeprägt in jenen Regionen mit hohem Anteil fehlender Daten zum Religionsbekenntnis. Das heißt, der tatsächliche Anteil von KatholikInnen liegt höher als in den nachfolgenden Tabellen bzw. in den Abbildungen angeführt – es können aber keine Aussagen darüber getroffen werden, um wie viel höher. Das gilt auch für die evangelische Religionsgruppe. Anzumerken gilt es dies insbesondere auch für die Gruppe „ohne Religionsbekenntnis“, wo jene Regionen mit einem hohen Anteil fehlender Daten einen Rückgang gegenüber 2001 verzeichnen, was der allgemeinen Erwartung und dem beobachteten Trend von Kirchenaustritten widerspricht. Im Mostviertel und Waldviertel ist der Anteil fehlender Daten geringer, hier hat sich der Anteil der Gruppe „ohne Religionsbekenntnis“ gegenüber 2001 (leicht) erhöht. Das heißt, auch in den anderen Regionen ist davon auszugehen, dass sich der Anteil der Personen ohne Religionsbekenntnis gegenüber 2001 eher erhöht als verringert hat.

Anteilmäßig ist die katholische Glaubensgemeinschaft in der Folge zwischen 2001 und 2015 um 13,9 Prozentpunkte auf 65,5% geschrumpft. Im Gegenzug haben vor allem die Zahl und der Anteil der Personen mit muslimischem Hintergrund zugenommen. Während im Jahr 2001 48.700 Personen angaben, Muslime zu sein, das waren 3,2% aller EinwohnerInnen in Niederösterreich, erhöhte sich die Zahl bis 2015 auf 66.300 oder 4,2% der Bevölkerung. Auch die Zahl der Personen mit einem orthodoxen christlichen Bekenntnis hat zugenommen, und zwar um knapp 10.000 auf 29.300 Personen. Sie stellten somit im Jahr 2015/16 knapp 2% der Bevölkerung Niederösterreichs. Im Gegenzug verringerte sich die Zahl der Personen mit einem evangelischen Bekenntnis um 8.700 und ihr Anteil rutschte erstmals unter die langjährige 3%-Marke. Weniger stark verringerte sich die Zahl der Personen mit einem ‚anderen‘ christlichen und nicht-christlichen Bekenntnis. Die Anteile dieser Glaubensgemeinschaften blieben daher mehr oder weniger unverändert gering, wie Abbildung 1 veranschaulicht.

Ein grober Überblick über gruppierte Glaubensgemeinschaften in den 25 Bezirken Niederösterreichs im Jahr 2015 geht aus den Tabellen 3 und 4 hervor; Tabelle 5 untergliedert die Religionsgemeinschaften noch weiter, wobei allerdings aus Datenschutzgründen Werte zwischen 0 und 10 Personen nicht ausgewiesen werden.

### **1.3 Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis 2001/2015**

Auf Grund der unterschiedlichen Wanderungsdynamik der niederösterreichischen Regionen sind die Menschen mit einem anderen als dem katholischen Glauben ungleich über Niederösterreich verteilt. So liegt etwa der prozentuelle Anteil von Personen mit islamischem Glauben im Jahr 2015/16 am unteren Ende bei 0,5% im Bezirk Zwettl und 0,6% im Bezirk Waidhofen an der Thaya – wobei es kaum Abweichungen zu 2001 gibt - und erreicht am oberen Ende 14,4% in der Statutarstadt Wr. Neustadt, knapp gefolgt von St. Pölten Stadt (14,2%). In den letztgenannten Ballungsräumen hat sich der Anteil der MuslimInnen gegenüber 2001 verdoppelt. Der größte Teil der islamischen Bevölkerung Niederösterreichs lebt südlich von Wien, vorallem in den alten Industriegebieten. In den Bezirken Baden, Wr. Neustadt (Land), Neunkirchen, Mödling, Krems, Lilienfeld, Gänserndorf, Waidhofen a. d. Ybbs, Wien Umgebung, Bruck a. d. Leitha und seit neuestem auch Gmünd liegen die Werte über 3%. Auch Personen mit einem orthodoxen christlichen Hintergrund weisen in den alten Industriegebieten Schwerpunkte auf, wenn auch auf niedrigerem Niveau.

Um Handlungsschritte für die Verbesserung der Integration von Personen mit einer anderen Religionszugehörigkeit als der Mehrheitsbevölkerung entwickeln und formulieren zu können, ist es in einem ersten Schritt notwendig, sich über die räumliche Verteilung der Religionen Klarheit zu verschaffen. Dies wird im folgenden Abschnitt gemacht, wobei sich die Darstellung auf die Präsenz in den niederösterreichischen Hauptregionen bezieht.

Tabelle 1: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2001

2001	Bevölkerung nach Religionsbekenntnis									
	Bezirke	Insgesamt	Katholisch	Orthodox	Evangelisch	Andere christl. Gemeinden	Israelitisch	Islamisch	Andere nicht-christl. Gemeinden	Ohne Bekenntnis
Amstetten	109.183	99.520	465	1.380	554	11	1.735	112	4.791	615
Baden	126.892	81.984	4.113	8.187	1.146	62	7.783	255	21.186	2.176
Bruck an der Leitha	40.006	30.920	405	1.875	270		1.579	39	4.495	420
Gänserndorf	88.475	68.932	1.021	1.989	572	30	3.178	140	11.268	1.345
Gmünd	40.050	36.212	74	681	122		733	21	2.009	195
Hollabrunn	50.070	45.698	124	537	191	19	750	27	2.365	359
Horn	32.400	29.839	125	315	99		469	16	1.311	225
Korneuburg	67.981	52.278	877	2.348	496	24	1.407	101	9.231	1.219
Krems-Land	54.407	49.249	125	680	236		792	44	2.859	417
Krems-Stadt	23.713	17.590	298	718	362		950	39	3.218	528
Lilienfeld	27.084	20.334	334	1.739	131		979	14	3.261	290
Melk	75.287	68.629	466	881	361		1.429	37	3.018	459
Mistelbach	72.726	64.429	278	1.085	225		1.907	46	4.208	544
Mödling	106.374	68.772	2.736	7.344	1.032	48	2.592	204	20.211	3.435
Neunkirchen	85.769	65.248	474	3.409	638	19	4.508	104	10.471	898
Scheibbs	41.329	38.916	140	592	102		416	15	954	185
St. Pölten-Land	93.309	77.978	855	1.967	479	23	3.167	88	7.612	1.140
St. Pölten-Stadt	49.121	33.344	540	1.719	428	18	3.681	103	8.323	965
Tulln	64.600	52.652	1.237	1.694	339	12	1.438	57	6.354	817
Waidhofen/T.	28.197	26.395	23	245	75		146	27	1.093	191
Waidhofen/Y.	11.662	10.099	29	243	56		251	16	801	167
Wr. Neustadt-Land	71.909	54.224	975	2.510	473	14	3.781	72	9.160	700
Wr. Neustadt-Stadt	37.627	23.441	823	2.843	353		2.306	95	6.847	912
Wien-Umgebung	101.998	66.271	2.924	5.569	950	66	2.506	196	20.872	2.644
Zwettl	45.635	43.742	54	288	173		247	15	914	202
<b>Niederösterreich</b>	<b>1.545.804</b>	<b>1.226.696</b>	<b>19.515</b>	<b>50.838</b>	<b>9.863</b>	<b>399</b>	<b>48.730</b>	<b>1.883</b>	<b>166.832</b>	<b>21.048</b>

Quelle: Statistik Austria (Volkszählung 2001), DUK-Auswertung und –Darstellung (Werte von 0-10 nicht ausgewiesen).

Tabelle 2: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2001, Anteile in %

2001	Bevölkerung nach Religionsbekenntnis, Anteile in %									
Bezirke	Insgesamt	Katholisch	Orthodox	Evangelisch	Andere christl. Gemeinden	Israelitisch	Islamisch	Andere nicht-christl. Gemeinden	Ohne Bekenntnis	Unbekannt
Amstetten	100,0	91,1	0,4	1,3	0,5	0,0	1,6	0,1	4,4	0,6
Baden	100,0	64,6	3,2	6,5	0,9	0,0	6,1	0,2	16,7	1,7
Bruck an der Leitha	100,0	77,3	1,0	4,7	0,7	0,0	3,9	0,1	11,2	1,0
Gänserndorf	100,0	77,9	1,2	2,2	0,6	0,0	3,6	0,2	12,7	1,5
Gmünd	100,0	90,4	0,2	1,7	0,3	0,0	1,8	0,1	5,0	0,5
Hollabrunn	100,0	91,3	0,2	1,1	0,4	0,0	1,5	0,1	4,7	0,7
Horn	100,0	92,1	0,4	1,0	0,3	0,0	1,4	0,0	4,0	0,7
Korneuburg	100,0	76,9	1,3	3,5	0,7	0,0	2,1	0,1	13,6	1,8
Krems-Land	100,0	90,5	0,2	1,2	0,4	0,0	1,5	0,1	5,3	0,8
Krems-Stadt	100,0	74,2	1,3	3,0	1,5	0,0	4,0	0,2	13,6	2,2
Lilienfeld	100,0	75,1	1,2	6,4	0,5	0,0	3,6	0,1	12,0	1,1
Melk	100,0	91,2	0,6	1,2	0,5	0,0	1,9	0,0	4,0	0,6
Mistelbach	100,0	88,6	0,4	1,5	0,3	0,0	2,6	0,1	5,8	0,7
Mödling	100,0	64,7	2,6	6,9	1,0	0,0	2,4	0,2	19,0	3,2
Neunkirchen	100,0	76,1	0,6	4,0	0,7	0,0	5,3	0,1	12,2	1,0
Scheibbs	100,0	94,2	0,3	1,4	0,2	0,0	1,0	0,0	2,3	0,4
St. Pölten-Land	100,0	83,6	0,9	2,1	0,5	0,0	3,4	0,1	8,2	1,2
St. Pölten-Stadt	100,0	67,9	1,1	3,5	0,9	0,0	7,5	0,2	16,9	2,0
Tulln	100,0	81,5	1,9	2,6	0,5	0,0	2,2	0,1	9,8	1,3
Waidhofen/T.	100,0	93,6	0,1	0,9	0,3	0,0	0,5	0,1	3,9	0,7
Waidhofen/Y.	100,0	86,6	0,2	2,1	0,5	0,0	2,2	0,1	6,9	1,4
Wr. Neustadt-Land	100,0	75,4	1,4	3,5	0,7	0,0	5,3	0,1	12,7	1,0
Wr. Neustadt-Stadt	100,0	62,3	2,2	7,6	0,9	0,0	6,1	0,3	18,2	2,4
Wien-Umgebung	100,0	65,0	2,9	5,5	0,9	0,1	2,5	0,2	20,5	2,6
Zwettl	100,0	95,9	0,1	0,6	0,4	0,0	0,5	0,0	2,0	0,4
<b>Niederösterreich</b>	<b>100,0</b>	<b>79,4</b>	<b>1,3</b>	<b>3,3</b>	<b>0,6</b>	<b>0,0</b>	<b>3,2</b>	<b>0,1</b>	<b>10,8</b>	<b>1,4</b>

Quelle: Statistik Austria (Volkszählung 2001), DUK-Auswertung und –Darstellung.

Tabelle 3: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2015

2015	Bevölkerung nach Religionsbekenntnis										
	Bezirke	Insgesamt	Katholisch	Orthodox	Evangelisch	Andere christl. Gemeinden	Israelitisch	Islamisch	Andere nicht-christl. Gemeinden	Ohne Bekenntnis	Unbekannt*
Amstetten	114.166	95.139	1.153	1.341	348	1	3.254	126	4.794	8.010	0
Baden	142.707	73.018	4.921	6.061	739	39	8.854	151	18.958	20.109	9.857
Bruck an der Leitha	45.333	29.741	831	1.756	332	16	1.761	32	5.137	4.153	1.574
Gänserndorf	99.503	62.756	2.098	1.852	678	28	4.987	140	11.752	10.165	5.047
Gmünd	37.554	31.178	168	469	66	2	1.251	20	1.930	1.354	1.116
Hollabrunn	50.647	36.496	177	426	73	14	299	17	2.360	3.720	7.065
Horn	31.423	24.453	178	238	37	2	441	13	1.234	2.033	2.794
Korneuburg	77.689	49.347	1.407	2.293	225	7	2.083	74	8.670	10.833	2.750
Krems-Land	56.523	44.155	265	640	183	0	689	35	2.901	3.472	4.183
Krems-Stadt	24.254	10.342	685	455	204	0	1.627	43	2.363	8.535	0
Lilienfeld	26.199	12.961	243	947	53	4	833	11	1.626	4.356	5.165
Melk	76.722	63.426	728	749	184	6	1.673	39	2.875	5.873	1.169
Mistelbach	74.860	52.662	458	869	209	5	2.014	54	4.516	4.540	9.533
Mödling	117.258	64.185	3.669	6.433	550	2	3.662	129	18.707	15.941	3.980
Neunkirchen	86.229	53.556	849	2.734	311	5	5.451	89	7.598	11.767	3.869
Scheibbs	40.384	31.620	179	341	95	9	475	23	837	3.684	3.121
St. Pölten-Land	98.701	66.394	1.189	1.698	255	5	2.543	70	7.595	9.766	9.186
St. Pölten-Stadt	53.485	30.444	1.132	1.523	202	11	7.595	51	6.047	6.480	0
Tulln	75.264	52.826	1.769	1.814	242	13	2.130	81	8.077	8.312	0
Waidhofen/T.	26.410	23.411	81	191	36	0	150	12	986	1.543	0
Waidhofen/Y.	11.325	8.705	70	213	20	0	427	4	1.634	252	0
Wr. Neustadt-Land	76.590	47.001	1.144	1.889	458	11	3.558	45	6.866	8.056	7.562
Wr. Neustadt-Stadt	43.692	17.648	1.308	1.883	403	0	6.281	121	10.661	5.387	0
Wien-Umgebung	120.564	63.889	4.523	5.074	630	46	4.077	225	20.584	17.063	4.453
Zwettl	42.879	35.774	121	215	71	0	205	12	1.148	1.412	3.921
<b>NÖ</b>	<b>1.650.361</b>	<b>1.081.127</b>	<b>29.346</b>	<b>42.104</b>	<b>6.604</b>	<b>226</b>	<b>66.320</b>	<b>1.617</b>	<b>159.856</b>	<b>176.816</b>	<b>86.345</b>

\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

Quelle: DUK-Erhebung (2015/16) und-Darstellung (Werte von 0-10 nicht ausgewiesen).

Tabelle 4: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (gruppiert) in Niederösterreich nach Bezirken, 2015, Anteile in %

2015	Bevölkerung nach Religionsbekenntnis, Anteile in %										
	Bezirke	Insgesamt	Katholisch	Orthodox	Evangelisch	Andere christl. Gemeinden	Israelitisch	Islamisch	Andere nicht-christl. Gemeinden	Ohne Bekenntnis	Unbekannt*
Amstetten	100,0	83,3	1,0	1,2	0,3	0,0	2,9	0,1	4,2	7,0	0,0
Baden	100,0	51,2	3,4	4,2	0,5	0,0	6,2	0,1	13,3	14,1	6,9
Bruck an der Leitha	100,0	65,6	1,8	3,9	0,7	0,0	3,9	0,1	11,3	9,2	3,5
Gänserndorf	100,0	63,1	2,1	1,9	0,7	0,0	5,0	0,1	11,8	10,2	5,1
Gmünd	100,0	83,0	0,4	1,2	0,2	0,0	3,3	0,1	5,1	3,6	3,0
Hollabrunn	100,0	72,1	0,3	0,8	0,1	0,0	0,6	0,0	4,7	7,3	13,9
Horn	100,0	77,8	0,6	0,8	0,1	0,0	1,4	0,0	3,9	6,5	8,9
Korneuburg	100,0	63,5	1,8	3,0	0,3	0,0	2,7	0,1	11,2	13,9	3,5
Krems-Land	100,0	78,1	0,5	1,1	0,3	0,0	1,2	0,1	5,1	6,1	7,4
Krems-Stadt	100,0	42,6	2,8	1,9	0,8	0,0	6,7	0,2	9,7	35,2	0,0
Lilienfeld	100,0	49,5	0,9	3,6	0,2	0,0	3,2	0,0	6,2	16,6	19,7
Melk	100,0	82,7	0,9	1,0	0,2	0,0	2,2	0,1	3,7	7,7	1,5
Mistelbach	100,0	70,3	0,6	1,2	0,3	0,0	2,7	0,1	6,0	6,1	12,7
Mödling	100,0	54,7	3,1	5,5	0,5	0,0	3,1	0,1	16,0	13,6	3,4
Neunkirchen	100,0	62,1	1,0	3,2	0,4	0,0	6,3	0,1	8,8	13,6	4,5
Scheibbs	100,0	78,3	0,4	0,8	0,2	0,0	1,2	0,1	2,1	9,1	7,7
St. Pölten-Land	100,0	67,3	1,2	1,7	0,3	0,0	2,6	0,1	7,7	9,9	9,3
St. Pölten-Stadt	100,0	56,9	2,1	2,8	0,4	0,0	14,2	0,1	11,3	12,1	0,0
Tulln	100,0	70,2	2,4	2,4	0,3	0,0	2,8	0,1	10,7	11,0	0,0
Waidhofen/T.	100,0	88,6	0,3	0,7	0,1	0,0	0,6	0,0	3,7	5,8	0,0
Waidhofen/Y.	100,0	76,9	0,6	1,9	0,2	0,0	3,8	0,0	14,4	2,2	0,0
Wr. Neustadt-Land	100,0	61,4	1,5	2,5	0,6	0,0	4,6	0,1	9,0	10,5	9,9
Wr. Neustadt-Stadt	100,0	40,4	3,0	4,3	0,9	0,0	14,4	0,3	24,4	12,3	0,0
Wien-Umgebung	100,0	53,0	3,8	4,2	0,5	0,0	3,4	0,2	17,1	14,2	3,7
Zwettl	100,0	83,4	0,3	0,5	0,2	0,0	0,5	0,0	2,7	3,3	9,1
<b>NÖ</b>	<b>100,0</b>	<b>65,5</b>	<b>1,8</b>	<b>2,6</b>	<b>0,4</b>	<b>0,0</b>	<b>4,0</b>	<b>0,1</b>	<b>9,7</b>	<b>10,7</b>	<b>5,2</b>

\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

Quelle: DUK-Erhebung (2015/16) und-Darstellung.

Tabelle 5: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis (Detail) in Niederösterreich nach Bezirken, 2015

Bezirk/ Religionsbekenntnis	Amstetten	Baden	Bruck an der Leitha	Gänserndorf	Gmünd	Hollabrunn	Horn	Korneuburg	Krems-Land	Krems-Stadt	Lilienfeld	Meik	Mistelbach	Waldviertel	Neunkirchen	Scheibbs	St. Pölten-Land	St. Pölten-Stadt	Tulln	Waldhofen/T.	Waldhofen/Y.	W.R. Neustadt-Land	W.R. Neustadt-Stadt	Wien-Umgebung	Zwettl	NÖ	
<b>Insgesamt</b>	114.166	142.707	45.333	99.503	37.554	50.647	31.423	77.689	56.523	24.254	26.199	76.722	74.860	117.258	86.229	40.384	98.701	53.485	75.264	26.410	11.325	76.590	43.692	120.564	42.879	1.650.361	
<b>Katholisch</b>	95.139	73.018	29.741	62.756	31.178	36.496	24.453	49.347	44.155	10.342	12.961	63.426	52.662	64.185	53.556	31.620	66.394	30.444	52.826	23.411	8.705	47.001	17.648	63.889	35.774	1.081.127	
römisch-katholisch	95.139	73.018	29.741	62.756	31.178	36.496	24.453	49.347	44.155	10.342	12.961	63.426	52.662	64.167	53.556	31.619	66.394	30.440	52.826	23.411	8.705	47.001	17.648	63.888	35.774	1.081.103	
<b>Ostkirchen</b>	1.175	5.062	844	2.260	173	179	178	1.422	266	689	250	755	466	3.771	874	179	1.197	1.162	1.784	81	72	1.154	1.354	4.748	126	30.221	
Griechisch-orientalisch (orthodox)	1.153	4.921	831	2.098	168	177	178	1.407	265	685	243	728	458	3.669	849	179	1.189	1.132	1.769	81	70	1.144	1.308	4.523	121	29.346	
bulgarisch-orthodox	25	33		35				11				14	12	36				15	14					49		300	
griechisch-orthodox	187	1.086	77	161		23	30	106	30	20		85	47	327	89	33	69	48	67			172	150	251	16	3.107	
orthodox (ohne nähere Angabe)	372	1.942	373	686	70	57	71	874	133	608	133	344	152	1.403	502	75	450	640	472	35	12	465	109	2.848	60	12.886	
rumänisch-orthodox	421	197	89	112	57	27	22	43	61	40	46	201	49	196	155	60	133	124	69		27	154	323	128	13	2.757	
russisch-orthodox	79	148	14	59	28	15	13	49	19			43	25	147	40		43	48	54		15	41	59	118	19	1.107	
serbisch-orthodox	69	1.515	270	1.045		50	39	324	16			44	41	1.560	61		486	257	1.093	14		303	667	1.129		9.189	
<b>Altorientalisch</b>	22	141	13	162				15				27		102	25				30	15				46	225	875	
armenisch-apostolisch	19	61		16								24		54	23									46	48	328	
koptisch-orthodox				109															18						16	190	
syrisch-orthodox		78		37										38											161	357	
<b>Evangelisch</b>	1.341	6.061	1.756	1.852	469	426	238	2.293	640	455	947	749	869	6.433	2.734	341	1.698	1.523	1.814	191	213	1.889	1.883	5.074	215	42.104	
evangelisch (ohne nähere Angabe)	57	1.154										145		21			49					46			60	1.553	
evangelisch A.B.	1.269	4.811	1.729	1.728	454	410	223	2.230	567	449	940	575	835	6.176	2.667	334	1.629	1.466	1.733	189	213	1.769	1.839	4.719	201	39.155	
evangelisch H.B.	15	96	27	124	15	16	15	63	73			29	29	236	58		20	57	81			74	44	295		1.396	
<b>Andere christliche und christlich orientierte Gemeinschaften</b>	326	598	319	516	61	71	37	210	182	200	46	157	201	448	286	95	247	172	227	36	18	448	357	405	66	5.729	
<b>Im ökumenischen Rat vertreten</b>	37	149	23	109		24		109	38			27	50	156	33	28	76	138	84			54	19	189		1.388	
altkatholisch	35	144	23	107		23		101	34			27	47	153	30	12	67	99	80			52	19	174		1.271	
methodistisch																16		39							11	110	
<b>Sonstige christliche (christlich orientierte) Gemeinschaften</b>	289	449	296	407	53	47	35	101	144	190	38	130	151	292	253	67	171	34	143	28	12	394	338	216	63	4.341	
baptistisch	14	52	22	37				25	36	49				31	13	27	22					39			14	428	
Christengem.-Bewegung f. rel. Erneuerung			20	18			12							30												14	119
evangelikal	24	34			15				17					26	27								143		17	16	353
freie Christengemeinden/Pfingstgem	70		34	69				15		83		16	33	18	26				22				27	56		502	
Freikirchen in Österreich														32		15											91
Kirche Jesu Christi d.Heil.d.letzten Tage				70									15					20				20	19			199	
neupostolisch	18	42		13				18	16				17	17	23		14									13	237
Pfingstkirche Gemeinde Gottes in Öst	18	12	143	94					26	22				35	13							41	171	17		617	
Siebenten-Tags-Adventisten	12			11										15	11	37				32		38	33			234	
Zeugen Jehovas	129	258	82	86	30	29		16	33		27	87	58	82	94	15	90	11	80	27		78	59	112	41	1.550	
<b>Nicht-christliche Gemeinschaften</b>	3.381	9.044	1.809	5.155	1.273	330	456	2.164	724	1.670	848	1.718	2.073	3.793	5.545	507	2.618	7.657	2.224	162	431	3.614	6.402	4.348	217	68.163	
Alevi															13											44	
Bahai		15												19												60	
buddhistisch	99	124	28	93	20	14	13	70	33	38	11	34	45	85	72	22	58	46	67	12		44	106	198		1.346	
hinduistisch	18	12		37										20								15	22			166	
islamisch	3.254	8.854	1.761	4.987	1.251	299	441	2.083	689	1.627	833	1.673	2.014	3.662	5.451	475	2.543	7.595	2.130	150	427	3.558	6.281	4.077	205	66.320	
isrealitisch		39	16	28		14													11	13		11		46		226	
<b>Konfessionslos; ohne Angabe</b>	12.804	39.067	9.290	21.917	3.284	6.080	3.267	19.503	6.373	10.898	5.982	8.748	9.056	34.648	19.365	4.521	17.361	12.527	16.389	2.529	1.886	14.922	16.048	37.647	2.560	336.672	
ohne Bekenntnis	4.794	18.958	5.137	11.752	1.930	2.360	1.234	8.670	2.901	2.363	1.626	2.875	4.516	18.707	7.598	837	7.595	6.047	8.077	986	1.634	6.866	10.661	20.584	1.148	159.856	
ohne Angabe*	8.010	20.109	4.153	10.165	1.354	3.720	2.033	10.833	3.472	8.535	4.356	5.873	4.540	15.941	11.767	3.684	9.766	6.480	8.312	1.543	252	8.056	5.387	17.063	1.412	176.816	
<b>Fehlende Daten**</b>	-	9.857	1.574	5.047	1.116	7.065	2.794	2.750	4.183	-	5.165	1.169	9.533	3.980	3.869	3.121	9.186	-	-	-	-	7.562	-	4.453	3.921	86.345	

\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

Quelle: DUK-Erhebung (2015/16) und-Darstellung (Werte von 0-10 nicht ausgewiesen).



## 1.4 Religionsbekenntnis in den Hauptregionen Niederösterreichs: Entwicklung zwischen 2001 und 2015

Bevor auf die inhaltliche Struktur, d.h. die Religionen in den fünf Hauptregionen, eingegangen wird, ist es wichtig, die Zuordnung der Bezirke zu den Hauptregionen vor Augen zu führen. Die Einteilung Niederösterreichs in fünf Hauptregionen geht auf die flächendeckende Einführung der Regionalen Entwicklungsverbände im Jahr 2001 zurück. Dabei ist die Stärkung der Landeshauptstadt St. Pölten mit einer "eigenen" Region bzw. einem Umland, nämlich NÖ-Mitte, ein Beweggrund für die Erweiterung von ursprünglich vier Vierteln auf fünf Hauptregionen gewesen<sup>1</sup>. In unseren Berechnungen entspricht die Zuordnung der Bezirke zu den fünf Hauptregionen Waldviertel, Weinviertel, Industrieviertel, NÖ Mitte und Mostviertel nicht ganz dem üblichen Schema, da Melk Stadt und Melk Land zusammengezogen und dem Mostviertel zugeordnet wurden:

- Industrieviertel (Bezirke Baden, Bruck/Leitha, Mödling, Wiener Neustadt-Stadt, Wiener Neustadt-Land, Neunkirchen)
- NÖ Mitte (Bezirke Lilienfeld, St. Pölten-Stadt, St. Pölten-Land, Tulln; Krems Stadt, (ohne Melk Stadt) plus Wien-Umgebung)
- Mostviertel (Bezirke Amstetten, Melk (inkl. Melk-Stadt), Scheibbs, Waidhofen/Ybbs)
- Waldviertel (Bezirke Gmünd, Horn, Krems-Land, Waidhofen/Thaya, Zwettl)
- Weinviertel (Bezirke Gänserndorf, Hollabrunn, Korneuburg, Mistelbach).

### 1.4.1 Niederösterreich

Die Zuwanderung nach Niederösterreich ist seit dem Zweiten Weltkrieg von mehreren Wellen geprägt, die Menschen mit unterschiedlichen Glaubensrichtungen ins Land brachten.

- Die erste Zuwanderungswelle fällt in den Beginn der 1960er Jahre und ist grosso modo der „GastarbeiterInnenanwerbung“ zuzuschreiben.
- Die zweite Welle stellte die Flüchtlingswelle aus Polen im Jahr 1982 nach der Unterdrückung der Solidarnosc-Bewegung dar.
- Die dritte Welle setzte mit dem Wegfall des Eisernen Vorhangs 1989 ein, die durch die Zuwanderung aus dem zerfallenden Jugoslawien zu Beginn der 1990er Jahre verstärkt wurde.
- Die vierte Welle in den 2000er Jahren ist im Zusammenhang mit der Osterweiterung der EU zu sehen und als Echo-Effekt der Zuwanderungswelle der frühen 1990er Jahre<sup>2</sup>.

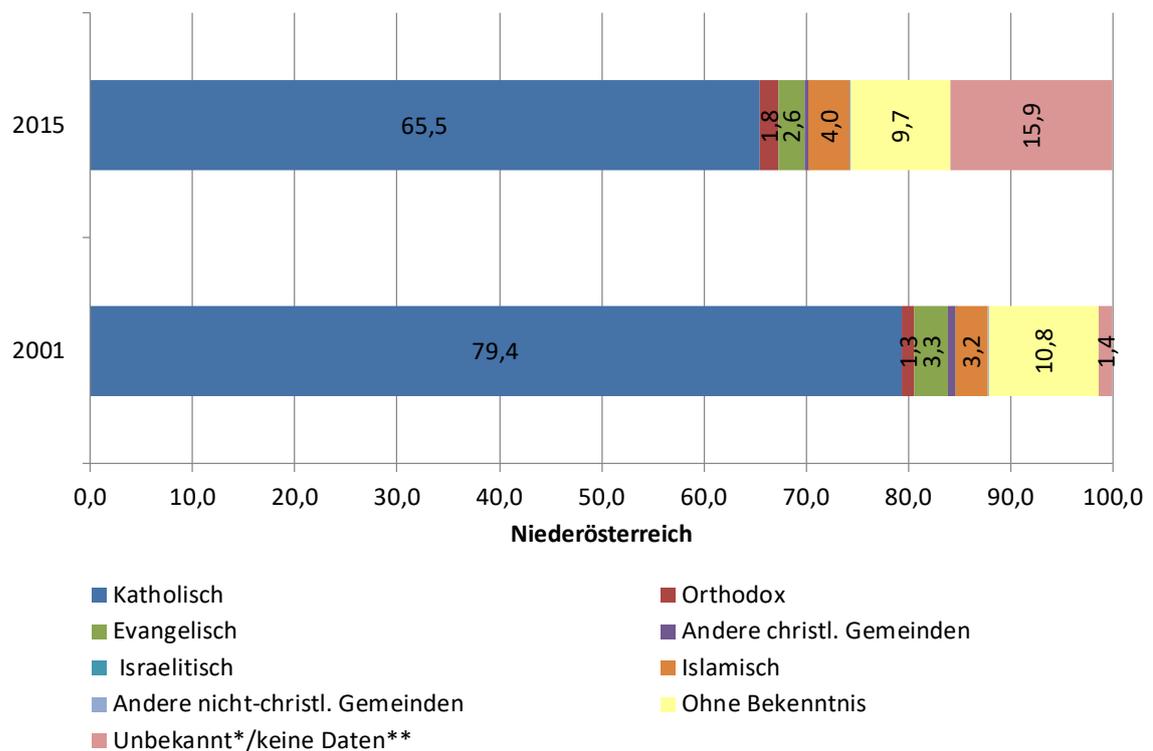
Darüber hinaus ist Niederösterreich auch ein Gewinner aus der Binnenmigration, also dem Zuzug von Personen aus anderen Bundesländern. In erster Linie handelt es sich dabei um Personen, die aus Wien in den „Speckgürtel“ nach Niederösterreich ziehen.

---

<sup>1</sup> Genaueres zur administrativen Untergliederung der Regionen des Landes Niederösterreich im Zusammenhang mit der Regionalpolitik siehe: <http://www.raumordnung-noe.at/index.php?id=504>

<sup>2</sup> Der Echo-Effekt kommt dadurch zustande, dass viele Personen aus dem vormaligen Jugoslawien nach 10 Jahren in Österreich die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen haben, womit die Zuwanderung von Familienangehörigen aus den Herkunftsregionen erleichtert wurde.

**Abbildung 3: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in Niederösterreich, 2001 und 2015, Anteile in %**



\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von dem Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Bevölkerung basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

Quelle: Statistik Austria (VZ2001), DUK-Erhebung 2015/16, DUK-Auswertungen und Darstellung.

Wie aus Abbildung 3 ersichtlich ist, kam es zwischen 2001 und 2015 zu einer deutlichen Strukturveränderung der Religionslandschaften in Niederösterreich, obschon zu berücksichtigen ist, dass der hohe Anteil von Informationsausfällen in Kombination mit der Nennung ‚Unbekannt‘ von 15,9% im Jahr 2015/16 gegenüber 1,4% in der VZ 2001 einen großen Unsicherheitsfaktor für die Interpretation darstellt. Offenbar verringert sich die Bereitschaft der Bevölkerung, Informationen zum Religionsbekenntnis abzugeben.

In Summe zeigt sich, dass vor allem der Anteil der Personen mit römisch-katholischem Religionsbekenntnis schrumpft, und zwar von 79,4% auf 65,5% (-13,9 Prozentpunkte). Ebenfalls rückläufig, wenn auch schwach, war der Anteil der Personen ohne religiöses Bekenntnis (-1,1 Prozentpunkte auf 9,7%), der Anteil der Personen mit einem evangelischen Bekenntnis (-0,7 Prozentpunkte auf 2,6%) sowie der Anteil der Personen mit einem ‚anderen‘ christlichen Glauben (-0,2 Prozentpunkte auf 0,4%). Im Gegenzug haben alle anderen größeren Gruppierungen von Religionsgemeinschaften leichte Zuwächse zu verzeichnen, allen voran die Gruppe der Islamischen Glaubensgemeinschaften. Hier erhöhte sich der Anteil von 3,2% auf 4% (+0,8 Prozentpunkte), gefolgt von orthodoxen Glaubensgemeinschaften (+0,5 Prozentpunkte auf 1,8%).

Die regionale Heterogenität Niederösterreichs in Bezug auf die wirtschaftliche und demographische Struktur und ihre Dynamik hat regional höchst unterschiedliche Wanderungsmuster zur Folge, die nicht ohne Einfluss auf die Religionslandschaften sind. Die verkehrstechnisch gut erschlossenen Bezirke

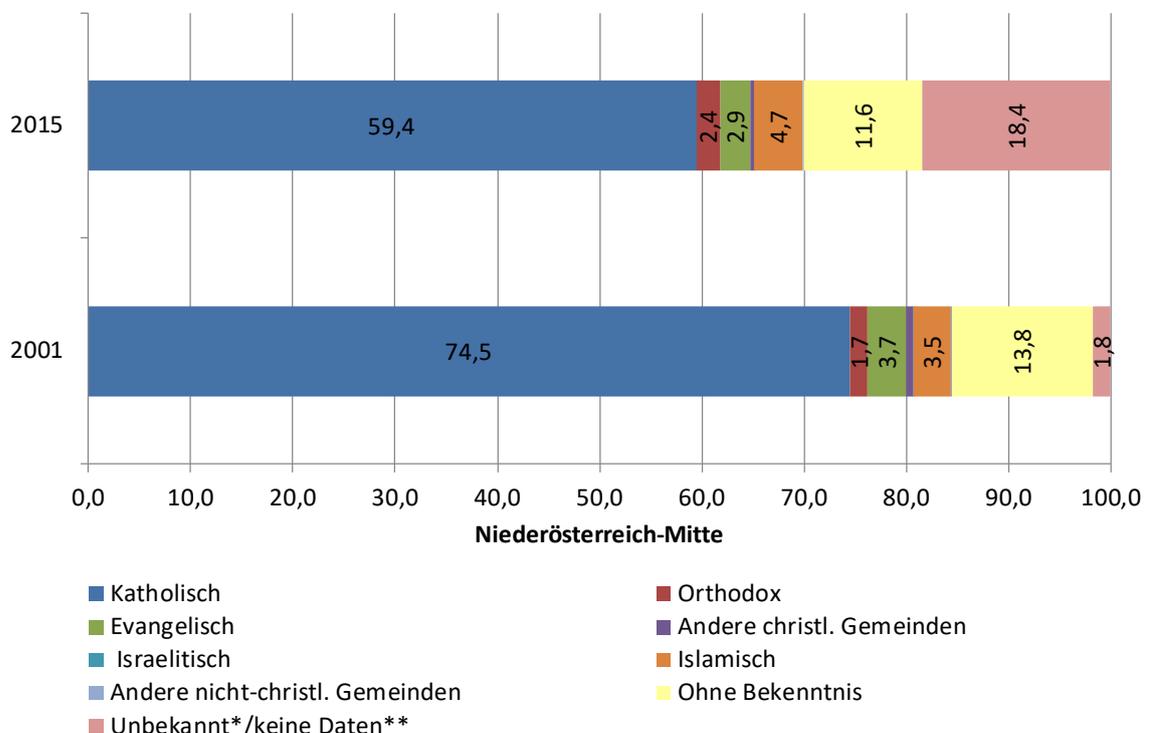
rund um Wien weisen einen sehr hohen Zuzug aus dem Inland auf. Im Gegensatz dazu haben die strukturschwachen Bezirke Lilienfeld und Neunkirchen im Süden Niederösterreichs eine schwache Bevölkerungsentwicklung, die zum Teil von der Abwanderung der alteingesessenen Bevölkerung und einer Nettozuwanderung von MigrantInnen, häufig über eine Familienzusammenführung, geprägt ist. Die unterdurchschnittliche Beschäftigungsentwicklung in den letzten Jahren und die lange Pendeldauer zu Arbeitsplätzen im Wiener Raum sind für diese Entwicklungen verantwortlich.

### 1.4.3 Niederösterreich-Mitte

Der Hauptregion Niederösterreich-Mitte wurde hier auch der Bezirk Wien-Umgebung zugeordnet. Die Daten der Stadt Melk sind hier nicht enthalten, sondern in der Hauptregion Mostviertel.

Die Hauptregion Niederösterreich Mitte verzeichnete wie das Industrieviertel eine dynamische Bevölkerungsentwicklung durch Nettozuwanderung sowohl aus anderen Regionen Österreichs als auch aus dem Ausland. Eine Ausnahme bildet der strukturschwache Bezirk Lilienfeld, der unter den niederösterreichischen Bezirken die stärkste Abwanderung der ansässigen Bevölkerung bei gleichzeitig hoher Nettozuwanderung aus dem Ausland verzeichnete. Die Abwanderung ist eine Konsequenz der wirtschaftlichen Schwäche und der geringen Beschäftigungsdynamik bei gleichzeitig großer regionaler Distanz zu wirtschaftlichen Ballungszentren wie Wien, was das Pendeln erschwert. Dafür sorgt die Zuwanderung, insbesondere von Familienangehörigen aus den traditionellen Gastarbeiterregionen, für eine Stabilisierung der Bevölkerungszahl.

**Abbildung 4: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Niederösterreich Mitte (ohne Stadt Melk, inkl. Wien-Umgebung), 2001 und 2015, Anteile in %**



*\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,*

*\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)*

Quelle: Statistik Austria (VZ2001), DUK-Erhebung 2015/16, DUK-Auswertungen und Darstellung.

Der demographische Strukturwandel spiegelt sich in einem zunehmenden Anteil von Menschen mit muslimischem (+1,2 Prozentpunkte) und orthodoxem (+0,7 Prozentpunkte) Glaubenshintergrund, und einem rückläufigen Anteil der traditionellen österreichischen Glaubensgruppen, allen voran römisch-katholischen (-15,1 Prozentpunkte), und abgeschwächt evangelischen Glaubensgruppen (-0,8 Prozentpunkte). Festzuhalten ist dabei wiederum, dass es sich für 2015 um Mindestanteile handelt, da für Niederösterreich Mitte zu 18,4% der Bevölkerung keine Informationen über das Religionsbekenntnis vorliegen.

Im Vergleich zum Durchschnitt Niederösterreichs hat Niederösterreich-Mitte einen überdurchschnittlichen Anteil von Personen aus den traditionellen Gastarbeiterregionen und damit von Personen mit muslimischem (4,7% gegenüber 4%) und orthodoxem (2,4% gegenüber 1,8%) Glaubensbekenntnis. Gleichzeitig liegt der Anteil der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft mit 59,4% deutlich unter dem Niederösterreich-Schnitt von 65,5%.

#### **1.4.2 Industrieviertel**

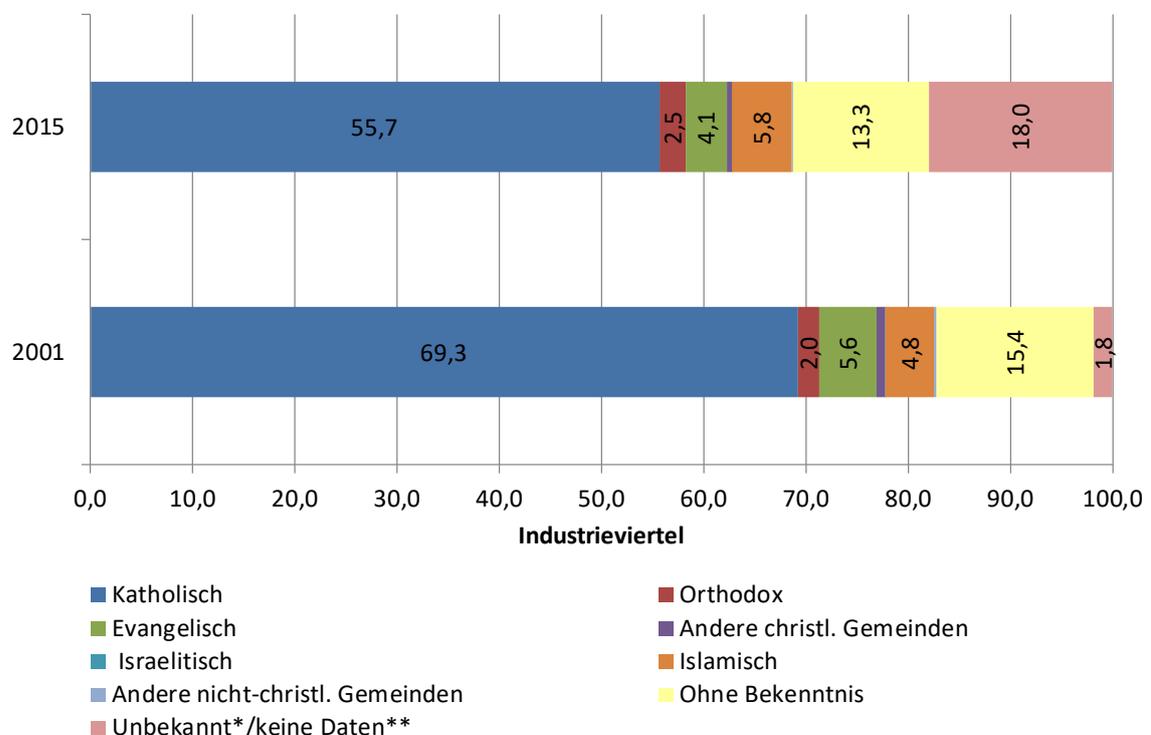
Das Industrieviertel umfasst einige der wirtschaftlich dynamischsten Bezirke im Süden Wiens. Das hat zur Folge, dass diese Hauptregion Niederösterreichs von einer Nettozuwanderung geprägt ist, und zwar sowohl aus anderen Regionen Österreichs, insbesondere aus Wien, als auch aus dem Ausland. Das gilt insbesondere für die Bezirke Bruck/Leitha, Wr. Neustadt (Stadt und Land) und Mödling. Der Bezirk Baden verzeichnete unter allen niederösterreichischen Bezirken den höchsten Außenwanderungssaldo (auch bedingt durch das Erstaufnahmezentrum Traiskirchen), aber kaum Bevölkerungsgewinne durch Nettozuwanderung aus anderen Regionen Österreichs. Neunkirchen ist von Abwanderung der ansässigen Bevölkerung betroffen, konnte aber diese Abwanderung durch Nettozuwanderung aus dem Ausland kompensieren.

Wie aus Abbildung 5 ersichtlich ist, ist der Anteil der Bevölkerung, zu der es keine Information zum Religionsbekenntnis gibt, mit 18% etwas höher als im Schnitt des Bundeslandes. Daher sind die Daten zur Veränderung der Religionslandschaft zwischen 2001 und 2015 mit Vorsicht zu interpretieren. Was deutlich geworden ist, ist dass es auch hier einen markanten Rückgang des Anteils der Personen mit einem römisch-katholischen Glaubensbekenntnis gibt, und zwar um 13,6 Prozentpunkte auf 55,7%. Der Anteil der Personen, die angegeben haben, dass sie ohne religiöses Bekenntnis sind, hat sich in den letzten 15 Jahren um 2,2 Prozentpunkte auf 13,3% verringert. Der Rückgang bei Personen mit evangelischem Glaubensbekenntnis war vergleichsweise groß mit 1,5 Prozentpunkten auf 4,1%. Auch der Anteil ‚anderer‘ christlicher Religionszugehörigkeit ist leicht gesunken (-0,3 Prozentpunkte auf 0,5%), zusammen mit ‚anderen‘ nicht-christlichen Religionszugehörigkeiten (-0,1 Prozentpunkte auf 0,1%).

Hingegen hat sich der Anteil der Personen, die einer islamischen Glaubensgemeinschaft angehören, um einen Prozentpunkt auf 5,8% erhöht; etwas schwächer viel der Anstieg bei Personen mit einem orthodoxen Glaubensbekenntnis mit 0,5 Prozentpunkten auf 2,5% aus.

Die Veränderung des Religionsmusters zwischen 2001 und 2015 folgt somit dem Muster des Bundeslandes. Allerdings ist der Anteil der Personen mit einem evangelischen Religionsbekenntnis im Industrieviertel etwa doppelt so hoch wie im Schnitt des Bundeslandes. Auch der Anteil der MuslimInnen liegt im Industrieviertel über dem Bundeslandschnitt, ebenso wie der Anteil von orthodoxen Gläubigen – alles im Wesentlichen auf Kosten des Anteils von Mitgliedern der katholischen Glaubensgemeinschaft. Festzuhalten ist dabei wiederum, dass es sich für 2015 um Mindestanteile handelt, da im Industrieviertel zu 18% der Bevölkerung keine Informationen über das Religionsbekenntnis vorliegen.

**Abbildung 5: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis im Industrieviertel, 2001 und 2015, Anteile in %**



\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

Quelle: Statistik Austria (VZ2001), DUK-Erhebung 2015/16, DUK-Auswertungen und Darstellung.

#### 1.4.4 Mostviertel

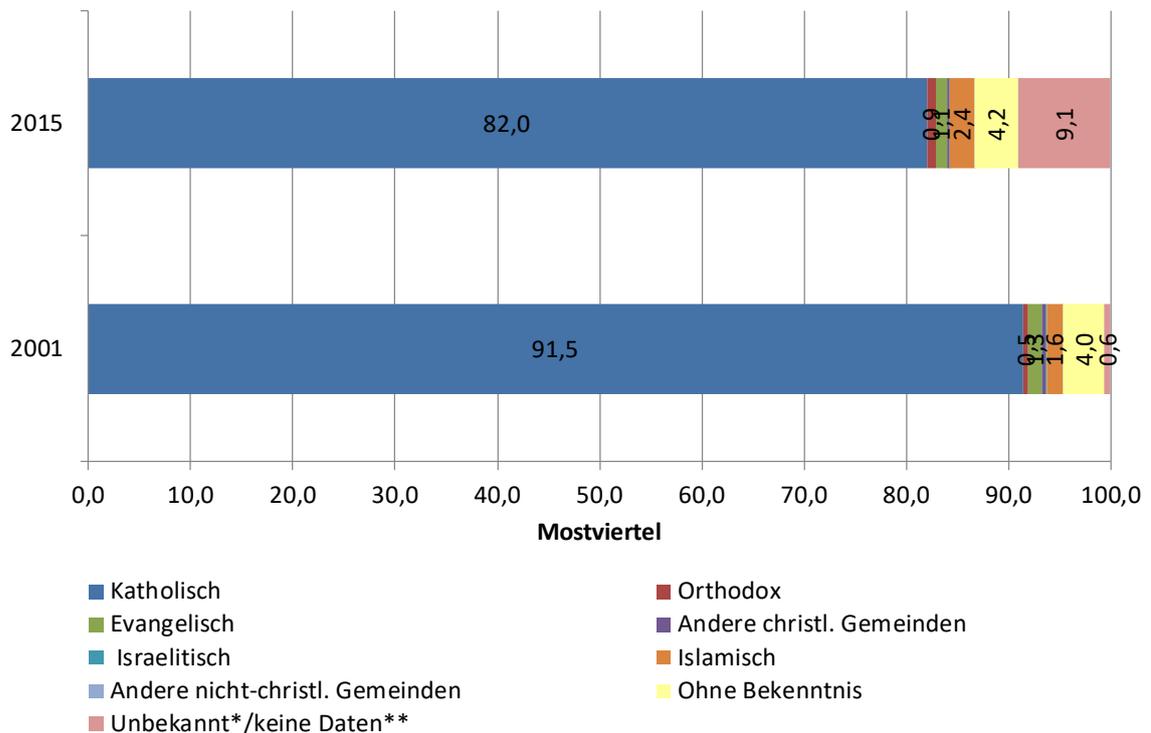
Das Mostviertel ist der südwestlichste Teil Niederösterreichs mit einer vergleichsweise starken Industrialisierung, die allerdings in der letzten Dekade geringe Wachstumsimpulse aufwies. Auch der wirtschaftliche Strukturwandel geht schleppend vonstatten und damit die Beschäftigungsentwicklung, was zu einer Nettoabwanderung der ansässigen Bevölkerung führt. Jedoch sichert die Nettozuwanderung

aus dem Ausland den Bevölkerungsstand. Dabei ist allerdings eine Zweiteilung der Entwicklung innerhalb der Region feststellbar. Melk und Amstetten waren weniger stark von der Binnenabwanderung betroffen (kumulierte Salden von -12,2 bzw. -12,5 je 1.000 EinwohnerInnen von 2002-15) als Waidhofen/Ybbs (-66,0 je 1.000) und Scheibbs (-45,3). Die Bezirke Melk und Amstetten konnten die Bevölkerungsverluste aus der Binnenabwanderung durch Zuwanderung aus dem Ausland „kompensieren“, während die Bevölkerung in den Bezirken Waidhofen/Ybbs und Scheibbs infolge der Abwanderung schrumpfte (die Wanderungsgewinne durch Zuwanderung aus dem Ausland konnten diese Verluste nicht kompensieren). (vgl. Abbildung 1)

Die Hauptregion Mostviertel enthält in der vorliegenden Arbeit auch die Daten der Stadt Melk.

Was die Religionslandschaften im Mostviertel anbelangt, so gibt es zwar dieselben Tendenzen wie in den anderen Regionen, allerdings ist der Rückgang des Anteils der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft schwächer als in jeder anderen Hauptregion (-9,5 Prozentpunkte). Auch der Anteil der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft ist mit 82% höher als in allen anderen Hauptregionen, knapp gefolgt vom Waldviertel (81,6%). Dafür ist der Anteil der Personen mit einem muslimischen Hintergrund mit 2,4% einer der geringsten in Niederösterreich, nur noch unterboten vom Waldviertel (1,4%). Auch die orthodoxe Glaubensgemeinschaft ist im Mostviertel nur sehr schwach vertreten (0,9%). Nur das Waldviertel hat einen noch geringeren Anteil (0,4%). Wiederum zu beachten ist, dass es sich für 2015 um Mindestanteile handelt, im Vergleich zu den vorangehend beschriebenen Bezirken ist der Anteil von Unbekannt/keine Daten aber niedriger mit 9,1%.

**Abbildung 6: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Mostviertel (inkl. Stadt Melk), 2001 und 2015, Anteile in %**



\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

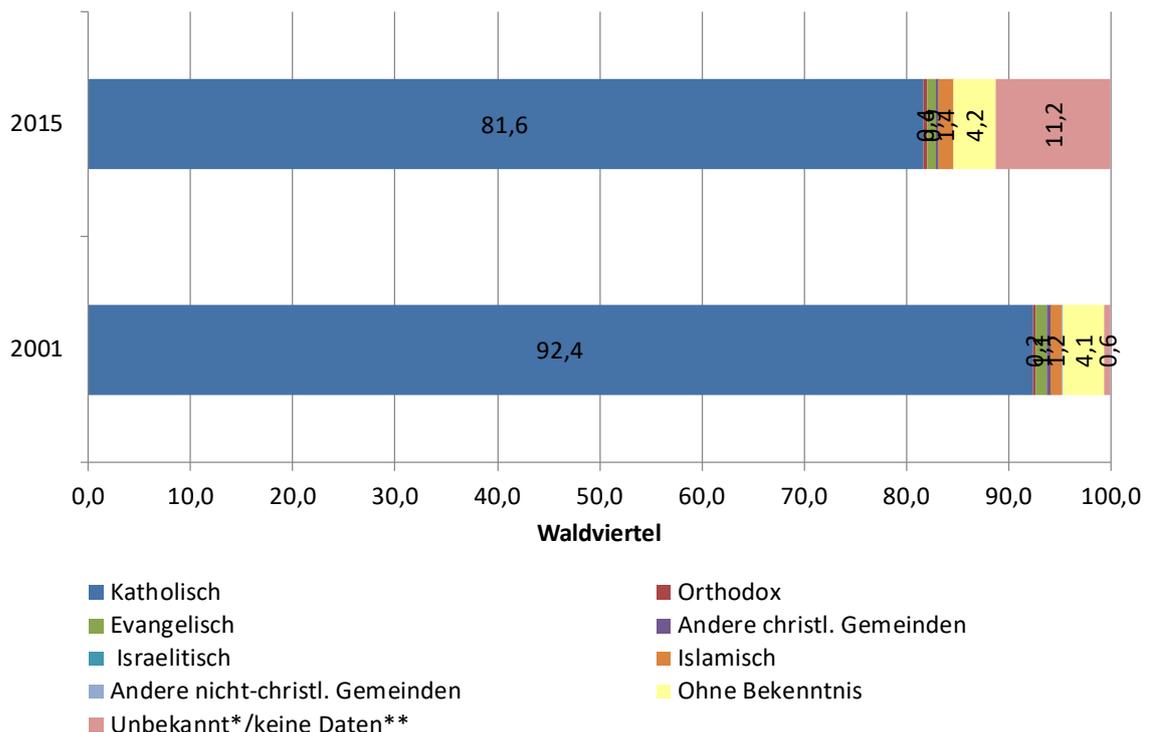
Quelle: Statistik Austria (VZ2001), DUK-Erhebung 2015/16, DUK-Auswertungen und Darstellung.

### 1.4.5 Waldviertel

Das Waldviertel ist zusammen mit dem Weinviertel die Hauptregion Niederösterreichs, die ein besonders bescheidenes Wirtschaftswachstum aufweist. Nicht nur der industriell-gewerbliche Bereich ist von einer Strukturschwäche geprägt sondern auch der Dienstleistungssektor. Dafür ist die Land- und Forstwirtschaft weiterhin ein vergleichsweise wichtiger Wirtschaftszweig. Nirgendwo sonst in Niederösterreich ist der Anteil der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft und der von diesen wirtschaftlich abhängigen Personen an der Wohnbevölkerung so hoch. Aber auch in diesem Sektor gehen mit fortschreitender Mechanisierung sowie Modernisierung und zunehmendem Wettbewerb im Agrarsektor Beschäftigungsmöglichkeiten verloren. Die schwache Wirtschaftslage und damit im Zusammenhang die geringe Beschäftigungsdynamik sind dafür verantwortlich, dass das Waldviertel mit dem Problem der Abwanderung zu kämpfen hat. Die Abwanderung betrifft aber nicht alle Regionen gleichermaßen. Im Zeitraum 2002-15 waren die Bezirke Gmünd, Waidhofen/T. und Zwettl von Binnenabwanderung betroffen (kumulierte Salden), die Bezirke Horn und Krems-Land konnten hingegen (leichte) Bevölkerungsgewinne durch Zuwanderung aus anderen Regionen verzeichnen (positiv (+8,2 bzw. +25,7 je 1.000 EinwohnerInnen)).

Angesichts der schwachen Wirtschaftslage ist auch die Zuwanderung aus dem Ausland gering, insbesondere in den Bezirken Zwettl, Horn und Waidhofen/T. (ihre kumulierten Außenwanderungssalden sind – neben Hollabrunn und Mistelbach – die niedrigsten unter den niederösterreichischen Bezirken). Krems-Land bewegte sich im unteren Mittelfeld. Im Gegensatz dazu verzeichnete Gmünd im Vergleich der Waldviertler Bezirke eine hohe Nettozuwanderung aus dem Ausland und liegt niederösterreichweit leicht oberhalb des Durchschnitts.

**Abbildung 7: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Waldviertel, 2001 und 2015, Anteile in %**



\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

Quelle: Statistik Austria (VZ2001), DUK-Erhebung 2015/16, DUK-Auswertungen und Darstellung.

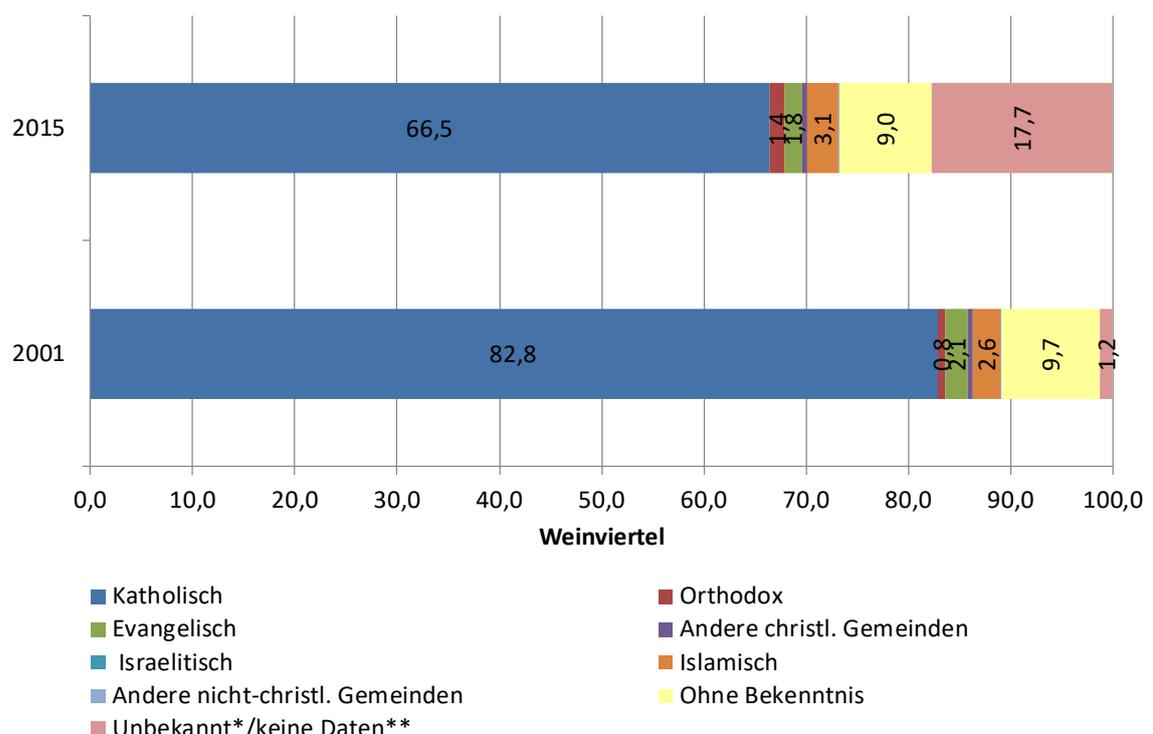
Was die Zusammensetzung der Religionsgemeinschaften anbelangt, so gab es vergleichsweise geringe Veränderungen zwischen 2001 und 2015. Der Großteil der Bevölkerung ist römisch-katholisch. Nur 4% gaben an, ohne religiöses Bekenntnis zu sein. Es gibt kaum Muslime: Ihr Anteil erhöhte sich nur minimal von 1,2% auf 1,4%, viele davon sind AsylwerberInnen oder anerkannte Flüchtlinge. Orthodoxe Gläubige gab es 2015 gerade einmal 813 Personen (0,4% der Bevölkerung). Deutlich mehr waren evangelisch (1.753 oder 0,9%). Von 11,2% der Bevölkerung des Waldviertels liegen für 2015 keine Angaben zum Religionsbekenntnis vor.

#### 1.4.6 Weinviertel

Das Weinviertel ist wie das Waldviertel wirtschaftlich wenig dynamisch und es gibt noch keine Anzeichen für eine Kehrtwende. Jedoch konnte das Weinviertel in allen Bezirken Bevölkerungsgewinne

durch Nettozuwanderung aus anderen Regionen Österreichs erzielen. Auch mit dem Ausland gab es Wanderungsgewinne, die allerdings eine vergleichsweise geringere Rolle spielten. Das gilt insbesondere für die Bezirke Mistelbach und Hollabrunn, die neben den Waldviertler Bezirken Zwettl, Horn und Waidhofen/T., die niedrigste Nettozuwanderung aus dem Ausland hatten. Aber alle vier Bezirke waren Zuwanderungsregionen für Personen aus anderen Teilen Österreichs, insbesondere die im Umland von Wien gelegenen Bezirke Korneuburg und Gänserndorf. Die verkehrstechnisch gut erschlossenen Bezirke rund um Wien sind bevorzugte Wohngebiete, während der Arbeitsort häufig in Wien ist. Daher ist die Kaufkraft der Menschen in diesen Gebieten im Schnitt höher als man es aufgrund der Wirtschaftsleistung der Region erwarten würde.

**Abbildung 8: Bevölkerung (Hauptwohnsitz) nach Religionsbekenntnis in der Hauptregion Weinviertel, 2001 und 2015, Anteile in %**



\* inkl. von Gemeinden aufgrund des Datenschutzes zusammengefasste Bekenntnisse,

\*\* von den Gemeinden wurden keine Daten übermittelt (Berechnung des Bevölkerungswerts basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes zu Beginn des 4. Quartals 2015)

Quelle: Statistik Austria (VZ2001), DUK-Erhebung 2015/16, DUK-Auswertungen und Darstellung.

Die Religionslandschaft hat sich angesichts der großen Bevölkerungsdurchmischung stark zwischen 2001 und 2015 verändert. Zu beachten ist, dass für 2015 von 17,7% der Bevölkerung des Weinviertels keine Angaben zum Religionsbekenntnis vorliegen. Die dargestellten Anteile sind somit Mindestwerte. Der Anteil der Personen mit römisch-katholischem Glauben ist stark geschrumpft (-16,3 Prozentpunkte auf 66,5%). Damit liegt der Anteil nur geringfügig über dem Schnitt des Landes Niederösterreich. Der Anteil der Personen, der angab ohne religiöses Bekenntnis zu sein, hat sich in der Beobachtungsperiode kaum verändert und entspricht mit 9% ebenfalls ziemlich genau dem Schnitt des Bundeslandes

Niederösterreich. Auch was die Anteile der anderen christlichen und nicht-christlichen Religionsgemeinschaften anbelangt, sind kaum Unterschiede zum Schnitt des Bundeslandes gegeben. Dafür sind aber die Anteile der Muslime (mit 3,1%) und der orthodoxen Christen (mit 1,4%) leicht unterdurchschnittlich vertreten.

## 1.5 Einschränkungen in der Interpretation, Anmerkungen zur Methode

Die Erhebung wurde als Vollerhebung in Niederösterreich konzipiert (nachfolgend „DUK-Erhebung 2015“). Die Anfragen zur Bevölkerung (Hauptwohnsitzmeldungen) nach Religionsbekenntnis gemäß Daten des Melderegisters wurden im Oktober 2015 an die Gemeinden gestellt. Die Daten wurden von den Gemeinden im Zeitraum Oktober 2015 bis 15.11.2016 an die Donau-Universität gemeldet.

Nicht von allen Gemeinden konnte eine Rückmeldung erlangt werden. Insgesamt liegen in der DUK-Erhebung 2015/16 zu 84% der niederösterreichischen Bevölkerung Angaben zum Religionsbekenntnis vor, zu 16% fehlen Angaben zum Religionsbekenntnis, da einerseits von einem Teil der Gemeinden keine Daten erhalten wurden und andererseits zu einem Teil der Bevölkerung keine Angaben zum Religionsbekenntnis erfasst sind (Kategorie „unbekannt“). (siehe nachfolgende Darstellung für Details)

Bei Betrachtung der Bevölkerung nach Religionsbekenntnis ergeben sich Einschränkungen, da

- sich nicht alle Gemeinden an der DUK-Erhebung beteiligt haben, und
- bei den übermittelten Daten zu einem Teil der Bevölkerung das Religionsbekenntnis nicht bekannt ist.

Nachfolgend wird in 2.1.1 auf die fehlenden Daten und in 2.1.2 auf die fehlenden Angaben zum Religionsbekenntnis eingegangen.

Kapitel 2.1.3 weist für die einzelnen Bezirke den Anteil fehlender Werte (aufgrund fehlender Daten und/oder keiner Angabe zum Religionsbekenntnis) aus.

### 1.5.1 Fehlende Daten

Insgesamt stehen von 53 Gemeinden keine Daten zur Verfügung. Von 46 Gemeinden konnte keine Rückmeldung erlangt werden. Von 3 Gemeinden konnten die Daten nicht berücksichtigt werden, da sie die Nebenwohnsitzmeldungen inkludierten. In 4 weiteren Fällen war die Differenzierung nach Religionsbekenntnis zu breit (wie z.B. nur „Andere“, „ohne Bekenntnis“, „keine Angabe“) und fand daher keine Berücksichtigung.

Tabelle 6 enthält

- die Bevölkerung je Bezirk basierend auf den erhobenen Daten (Spalte „Erhebung“),
- ergänzt um die Bevölkerungsdaten von jenen Gemeinden, die keine Daten zum Religionsbekenntnis übermittelt haben (Spalte „keine Daten“), sie stammen aus der Statistik des Bevölkerungsstandes für das 4. Quartal 2015,
- den ermittelten Bevölkerungswert je Bezirk („Summe DUK“), der für die Auswertung der religionsstatistischen Erhebungsdaten verwendet wurde.
- Weiters wurde der Anteil der fehlenden Daten je Bezirk in % von „Summe DUK“ berechnet.

- Die ermittelten Bevölkerungswerte je Bezirk (Summe DUK) wurden den Bezirksdaten aus der Statistik des Bevölkerungsstandes für das 4. Quartal 2015 gegenübergestellt.

In 18 der 25 niederösterreichischen Bezirke konnten nicht von allen Gemeinden Daten erhalten werden. In Niederösterreich insgesamt liegt der Anteil der fehlenden Gemeindedaten bei 5,2% und in den einzelnen Bezirken (mit fehlenden Daten) zwischen zwischen 3% (Bezirk Gmünd) und 19,7% (Bezirk Lilienfeld).

**Tabelle 6: Bevölkerung der niederösterreichischen Bezirke, Vergleich DUK-Erhebung und Statistik des Bevölkerungsstandes, Stichtag: 1. Oktober 2015**

Bezirke	Bevölkerung				Vergleich	
	Erhebung <sup>1)</sup>	keine Daten <sup>2)</sup>	Summe DUK	Anteil "keine Daten" in %	Bevölkerung St.At. <sup>3)</sup>	DUK in % von Stat
Amstetten	114.166	0	114.166	0,0	114.070	100,1
Baden	132.850	9.857	142.707	6,9	143.294	99,6
Bruck an der Leitha	43.759	1.574	45.333	3,5	44.593	101,7
Gänserndorf	94.456	5.047	99.503	5,1	99.381	100,1
Gmünd	36.438	1.116	37.554	3,0	37.483	100,2
Hollabrunn	43.582	7.065	50.647	13,9	50.498	100,3
Horn	28.629	2.794	31.423	8,9	31.333	100,3
Korneuburg	74.939	2.750	77.689	3,5	77.422	100,3
Krems Land	52.340	4.183	56.523	7,4	56.513	100,0
Krems an der Donau (Stadt)	24.254	0	24.254	0,0	24.177	100,3
Lilienfeld	21.034	5.165	26.199	19,7	26.140	100,2
Melk	75.553	1.169	76.722	1,5	77.065	99,6
Mistelbach	65.327	9.533	74.860	12,7	74.719	100,2
Mödling	113.278	3.980	117.258	3,4	117.480	99,8
Neunkirchen	82.360	3.869	86.229	4,5	86.071	100,2
Scheibbs	37.263	3.121	40.384	7,7	41.163	98,1
Sankt Pölten Land	89.515	9.186	98.701	9,3	98.496	100,2
Sankt Pölten (Stadt)	53.485	0	53.485	0,0	53.315	100,3
Tulln	75.264	0	75.264	0,0	73.674	102,2
Waidhofen an der Thaya	26.410	0	26.410	0,0	26.339	100,3
Waidhofen an der Ybbs (Stadt)	11.325	0	11.325	0,0	11.312	100,1
Wiener Neustadt Land	69.028	7.562	76.590	9,9	76.452	100,2
Wiener Neustadt (Stadt)	43.692	0	43.692	0,0	43.555	100,3
Wien Umgebung	116.111	4.453	120.564	3,7	120.295	100,2
Zwettl	38.958	3.921	42.879	9,1	42.813	100,2
<b>Niederösterreich</b>	<b>1.564.016</b>	<b>86.345</b>	<b>1.650.361</b>	<b>5,2</b>	<b>1.647.653</b>	<b>100,2</b>

1) Gemäß DUK-Erhebung religionsstatistischer Daten, Stichtag: 1. Oktober 2015 (bei 14 Gemeinden abweichender Stichtag, bei 3 Gemeinden keine Angabe zum Stichtag). 2) Bevölkerung der Gemeinden (basierend auf Statistik des Bevölkerungsstandes, 4. Quartal 2015), die keine Daten übermittelt haben. 3) Statistik Austria: Statistik des Bevölkerungsstandes, 4. Quartal 2015.

Quelle: DUK-Erhebung 2015/16, Statistik des Bevölkerungsstandes (4. Quartal 2015), DUK-Berechnungen.

Wie aus der Tabelle ersichtlich, bestehen geringfügige Abweichungen bei der Bevölkerung zwischen der DUK-Erhebung zum Stichtag 1. Oktober 2015 und der Statistik des Bevölkerungsstandes zu Quartalsbeginn für das 4. Quartal 2015. Im niederösterreichischen Durchschnitt liegt der DUK-Bevölkerungswert um 0,2% über dem Wert aus der Statistik des Bevölkerungsstandes, in den einzelnen Bezirken beträgt die Abweichung zwischen -1,9% und 2,2%.

Gründe für die Abweichungen sind:

- Die Statistik des Bevölkerungsstandes beruht auf den Hauptwohnsitzmeldungen des Zentralen Melderegisters und wird jährlich im Mai für die Bevölkerungsstände zu Beginn des 2., 3. und 4. Quartals des Vorjahres aktualisiert. In der DUK-Erhebung wurden die Gemeindedaten (zum Stichtag 1. Oktober 2015), die bis zum 15. November 2016 eingingen, berücksichtigt.
- In der DUK-Erhebung wurde bei den Hauptwohnsitzmeldungen nicht – wie für die Statistik des Bevölkerungsstandes – spezifiziert, dass nur Personen mit einer Aufenthaltsdauer von mindestens 90 Tagen zu berücksichtigen sind.
- Die übermittelten Gemeindedaten weichen in 14 Fällen vom angefragten Stichtag ab. Die abweichenden Stichtage liegen zwischen 9.10.2015 und 6.12.2015. In drei Fällen fehlte die Angabe zum Stichtag, die Daten wurden im Oktober bzw. Dezember 2015 übermittelt.
- In neun Fällen, wo bei den übermittelten Gemeindedaten die Information zur abgefragten Wohnsitzkategorie (Hauptwohnsitz, Nebenwohnsitz oder Insgesamt) fehlte, wurden diese nach Abgleich mit der Statistik des Bevölkerungsstandes als Hauptwohnsitz kategorisiert und in der Auswertung erfasst.
- Im Fall einer Gemeinde fehlten in den Daten die Kategorien „ohne Bekenntnis“ bzw. „ohne Angabe“, im Fall einer anderen Gemeinde wurden nur Daten für die Kategorien „römisch-katholisch“ und „ohne Angabe“ übermittelt.

### 1.5.2 Religionsbekenntnis unbekannt

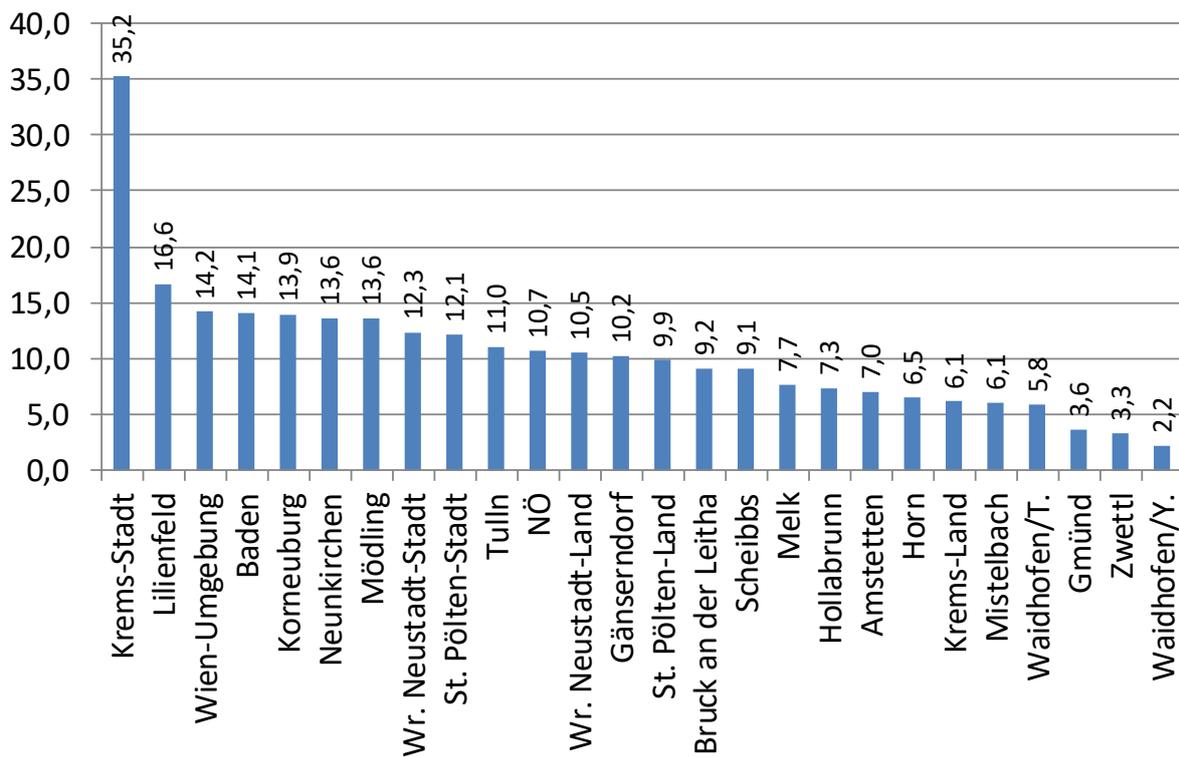
Bei der Volkszählung 2001 lag der Anteil der Bevölkerung, zu dem keine Angaben zum Religionsbekenntnis („unbekannt“) vorlag, bei 1,4% im niederösterreichischen Durchschnitt und zwischen 0,4% und 3,2% in den niederösterreichischen Bezirken.

Bei der DUK-Erhebung 2015<sup>3</sup> liegen diese Anteile deutlich höher. Bezogen auf die Bevölkerung der DUK-Erhebung („Summe DUK“, siehe Tabelle 11) liegt der Anteil im niederösterreichischen Durchschnitt bei 10,7% und in den einzelnen Bezirken zwischen 2,2% und 35,2%. Abbildung 9 zeigt den Anteil der Kategorie „unbekannt“ für die einzelnen niederösterreichischen Bezirke. Den höchsten Wert verzeichnet der Bezirk Krems-Stadt mit 35,2%. Vergleichsweise hohe Werte haben auch die Bezirke Mödling, Neunkirchen, Korneuburg, Baden, Wien-Umgebung und Lilienfeld mit Anteilen von (gerundet) 14% bis 17%. Am niedrigsten sind die Anteile in den Bezirken Waidhofen/Ybbs, Zwettl und Gmünd. (vgl. Abbildung 9)

---

<sup>3</sup> Die Kategorie „unbekannt“ inkludiert dabei auch jene Daten, die von Gemeinden – aus Datenschutzgründen – als Kategorie „andere“ (bzw. ähnlichen Bezeichnungen) zusammengefasst wurden. Diese Kategorie hat im niederösterreichischen Durchschnitt einen Anteil von 0,2%.

Abbildung 9: Religionsbekenntnis „unbekannt“, Anteil in der % der Bevölkerung je Bezirk



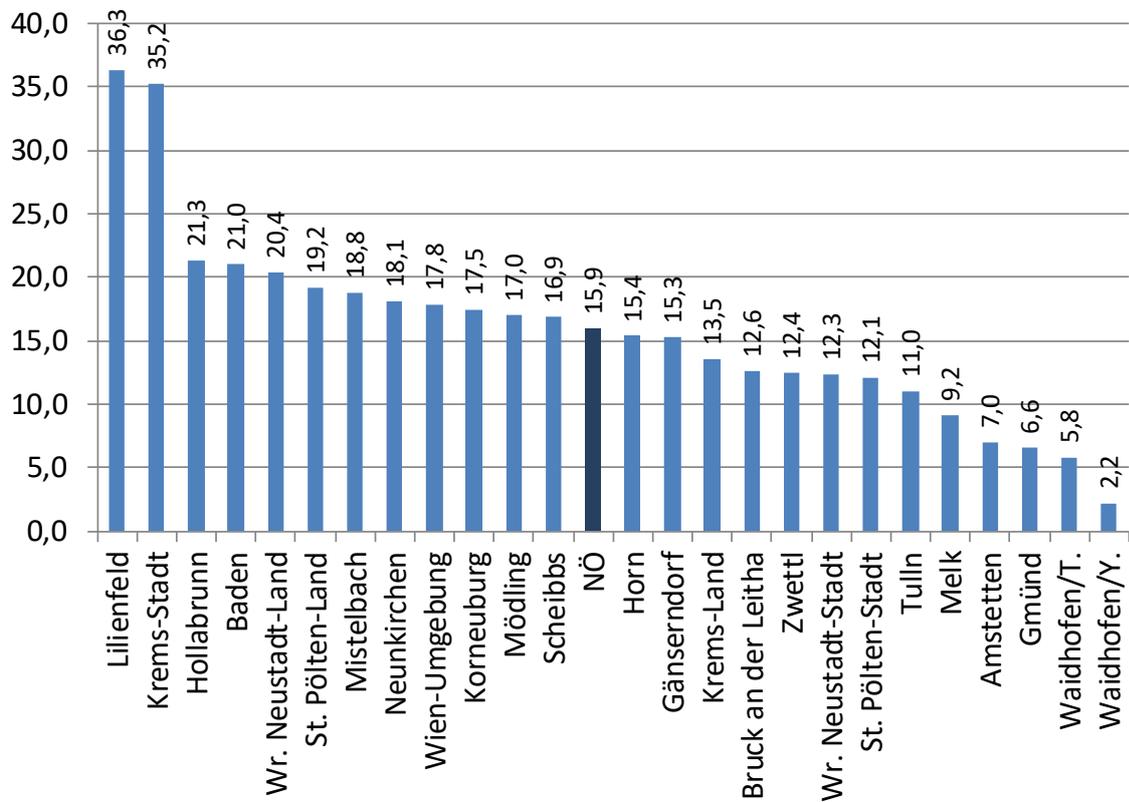
Quelle: DUK-Erhebung 2015/16.

### 1.5.3 Fehlende Werte (keine Daten bzw. Religionsbekenntnis unbekannt)

Insgesamt liegen somit in der DUK-Erhebung 2015/16 zu 84% der niederösterreichischen Bevölkerung Angaben zum Religionsbekenntnis vor, zu 16% fehlen Angaben zum Religionsbekenntnis, da einerseits von einem Teil der Gemeinden keine Daten erhalten und andererseits zu einem Teil der Bevölkerung keine Angaben zum Religionsbekenntnis erfasst sind (Kategorie „unbekannt“).

In den einzelnen niederösterreichischen Bezirken liegt der Anteil der fehlenden Werte zwischen 2,2% und 36,3% und wird in Abbildung 10 dargestellt.

Abbildung 10: Anteil der Bevölkerung in Niederösterreich je Bezirk (Stichtag 1.10.2015), zu der keine Angaben zum Religionsbekenntnis vorliegen (unbekannt bzw. fehlende Daten)



Quelle: DUK-Erhebung 2015/16.

## 2. Zusammenfassung und Interpretation der Daten zur Religionszugehörigkeit in Niederösterreich im Jahr 2015 aus religionswissenschaftlicher Sicht

*Ernst Furlinger*

### Vorbemerkungen

Bei der Interpretation der erhobenen Daten zur Religionszugehörigkeit für Niederösterreich mit Stichtag 1. Oktober 2015 sind mehrere Vorbemerkungen zu machen bzw. Vorbehalte zu berücksichtigen:

- a) Bei der Erhebung, die bei den Meldeämtern der niederösterreichischen Gemeinden durchgeführt wurde, ist die Zahl der Personen, die überhaupt keine Angaben zum Religionsbekenntnis gemacht haben, mit 176.816 für ganz Niederösterreich hoch. Dazu kommen die Gemeinden, die keine Angaben geliefert haben, was insgesamt 86.345 Personen betrifft. Damit liegen für insgesamt 263.161 Personen keinerlei Angaben vor, das sind 15,9% der Bevölkerung in Niederösterreich (insgesamt 1.650.361 Personen per 1.10.2015). Es besteht somit keine vollständige Erhebung der Religionszugehörigkeit für Niederösterreich zu diesem Stichtag, sodass keine vollständig sicheren Zahlen, sondern eher Trends zur Verfügung stehen (siehe Anhang). Hier zeigen sich die Grenzen einer solchen Studie zur Religionszugehörigkeit, nachdem das Religionsbekenntnis in Österreich seit der Volkszählung 2001 nicht mehr zentral und umfassend erhoben wird. Nach dem Meldegesetz von 1991 in der geltenden Fassung (§ 1 Abs.5a) gehört das Religionsbekenntnis nicht zu den Identitätsdaten;<sup>1</sup> es ist entsprechend des Datenschutzgesetzes von 2000 besonders zu schützen. In der Praxis kann das Religionsbekenntnis freiwillig auf dem Meldezettel angegeben oder verweigert werden, d.h. unter der Rubrik „Religionsbekenntnis“ kann ein Strich gemacht werden, ohne dass dadurch die Meldung ungültig werden würde.
- b) Erhoben werden kann das öffentliche Religionsbekenntnis, wie es auf den Meldeämtern erfasst wird, nicht aber die individuelle Religiosität. Das Religionsbekenntnis sagt nichts eindeutig aus über die individuelle Form der Religiosität und der religiösen Praxis. Selbstverständlich existieren auch unterschiedliche Formen der Religiosität ohne formale Zugehörigkeit zu einer institutionellen Religionsgemeinschaft. Bei der Frage der Religionszugehörigkeit müssen auch nicht institutionalisierte Formen von Religion mitbedacht werden. Im Zuge der Säkularisierung in Europa hat eine Mehrheit der Gesellschaft aufgehört, an der traditionellen institutionalisierten religiösen Praxis regelmäßig teilzunehmen, während gleichzeitig hohe Raten an individueller Religiosität bestehen. Die Religionssoziologin Grace Davie hat diese generelle Situation in Europa als „Glauben ohne Zugehörigkeit“ (Davie 1994) charakterisiert.
- c) Religiöse Identitäten sind meist komplexer als eine einfache Nennung auf dem Meldezettel. In manchen Fällen existieren mehrfache religiöse Zugehörigkeiten, z.B. katholisch-buddhistisch oder christlich-esoterisch, die zu einer wichtigen Facette des gegenwärtigen religiösen Pluralismus geworden sind (vgl. Bernhardt/ Schmidt-Leukel 2008; Cornille 2010). Solche doppelten

---

<sup>1</sup> Bundesgesetz über das polizeiliche Meldewesen (Meldegesetz 1991), Fassung vom 5.10.2017. Internetquelle: <https://www.ris.bka.gv.at> (Abruf 5.10.2017).

oder mehrfachen Zugehörigkeiten und Identitäten werden aber in den vorliegenden Daten nicht sichtbar, obwohl seitens der Behörden eine solche Nennung erlaubt wäre.

## Ergebnisse

- 1) Die römisch-katholische Kirche bildet nach wie vor mit 1.081.127 Personen (65,5% der Bevölkerung), die als Religionsbekenntnis „**römisch-katholisch**“ angegeben haben, die bei weitem größte Religionsgemeinschaft in Niederösterreich. Gegenüber der Volkszählung 2001 (1.226.411 Katholiken, das sind 79,4% der Bevölkerung in Niederösterreich) ist die Zahl der Katholiken 2015 um 145.284 Personen gesunken. Damit folgt die Entwicklung in Niederösterreich in den 14 Jahren seit der Volkszählung 2001 dem gesamtösterreichischen Trend, nach dem 2001 75% Katholiken in ganz Österreich gelebt haben, 2016 nur mehr 64% (Goujon/ Jurasszovich/ Potančoková 2017: 11).<sup>2</sup> Um das Ausmaß der Säkularisierungs- oder Entkirchlichungsprozesse feststellen zu können, müssten Indikatoren wie der Gottesdienstbesuch am Sonntag, die Zahl der Taufen, kirchlichen Trauungen und Firmungen, die Zahl der Priesterweihen usw. berücksichtigt werden. So haben beispielsweise 2003 am Zählsonntag in der Fastenzeit 109.650 Personen in der Diözese St. Pölten (d.h. einem der beiden römisch-katholischen Kirchengebiete im Bundesland Niederösterreich) am Gottesdienst teilgenommen, das sind 19,3% der Katholiken in der Diözese (insgesamt 566.837 Katholiken). Im Jahr 2014 wurden am gleichen Zählsonntag 72.950 Gottesdienstteilnehmer gezählt, das sind 14,2% aller Katholiken in der Diözese St. Pölten (insgesamt 511.803 Katholiken). Die Zahl der Taufen entwickelte sich von 5.555 im Jahr 2003 auf 4.928 im Jahr 2014, die Zahl der kirchlichen Trauungen von 1.260 (2003) auf 1.166 (2014).<sup>3</sup>
- 2) Hat die Zahl der Katholiken abgenommen, so müsste im Gegenzug – dem österreichischen Trend entsprechend – vor allem die Bevölkerungsgruppe **ohne religiöses Bekenntnis** gewachsen sein. Diese Gruppe wuchs in Österreich von 12% (2001) nach Schätzungen auf 17% (2016) (vgl. Goujon/ Jurasszovich/ Potančoková 2017: 11) und ist damit jene Gruppe in Bezug auf Religionszugehörigkeit, die am stärksten gewachsen ist. In Wien stieg der Anteil der Konfessionslosen nach der gleichen Schätzung von 26% (2001) sogar auf 30% (2016) (vgl. Goujon/ Jurasszovich/ Potančoková 2017: 12). Nach unserer Erhebung für Niederösterreich sank dagegen der Anteil der Konfessionslosen von 10,8% (2001) auf 9,7% (2015), d.h. um 1,1 Prozentpunkte. Es ist allerdings nicht davon auszugehen, dass die Bevölkerung in Niederösterreich in der Hinsicht aus dem allgemeinen, gesamtösterreichischen Trend so deutlich abweicht. Zu vermuten ist, dass auch Niederösterreich dem Trend eines Anstiegs der Personen ohne Religionsbekenntnis gefolgt ist, dass aber ein Teil der Nennungen „ohne Religionsbekenntnis“ in die Gruppe ohne Angabe des Religionsbekenntnisses gewandert ist.
- 3) Die Anzahl von Personen in Niederösterreich, die ein **islamisches Religionsbekenntnis** angegeben haben, stieg zwischen 2001 (48.700, das sind 3,2% der Bevölkerung) und 2015 (66.300, das sind 4,01% der Bevölkerung Niederösterreichs) moderat um 0,8 Prozentpunkte. Der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung Niederösterreichs erreichte somit nach unserer Erhebung erst im Jahr 2015 den österreichweiten Durchschnitt von rund 4% des Jahres 2001.

---

<sup>2</sup> Internetquelle: [http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Forschungsbericht/Forschungsbericht\\_\\_Demographie\\_und\\_Religion.pdf](http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Forschungsbericht/Forschungsbericht__Demographie_und_Religion.pdf) (Abruf 5.10.2017).

<sup>3</sup> Kirchliche Statistik der Diözesen Österreichs (Pastoraldaten) für das Jahr 2014. Internetquelle: [http://www.katholisch.at/dl/LpnKJmoJmMJqx4KJKmMJKNm/Statistik\\_2014\\_Katholiken\\_Pastoraldaten\\_Version\\_Amtsblatt.pdf](http://www.katholisch.at/dl/LpnKJmoJmMJqx4KJKmMJKNm/Statistik_2014_Katholiken_Pastoraldaten_Version_Amtsblatt.pdf) (Abruf 5.10.2017).

- a. Eine weitere Differenzierung der muslimischen Bevölkerung nach Aleviten, Schiiten und Sunniten ist nicht möglich, da eine solche Differenzierung in den Daten der Meldeämter nicht enthalten ist. Es haben nur 44 Personen in Niederösterreich bei der Meldung unter der Religionszugehörigkeit „Alevi“ angegeben, was sehr weit unter der tatsächlichen Zahl der Aleviten in Niederösterreich bleibt, die von der „ALEVI - Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich“ auf 15.000 geschätzt wird.<sup>4</sup>
  - b. Die Muslime sind in Niederösterreich ungleich verteilt. Der höchste muslimische Anteil an der Bevölkerung ist in St. Pölten (Stadt) mit 7,5% gegeben, gefolgt vom Bezirk Baden und Wiener Neustadt mit jeweils 6,1%, dem Bezirk Wiener Neustadt (Land) und Neunkirchen mit jeweils 5,3% und Krems mit 4% der Bevölkerung (siehe Tabelle 2).
- 4) Die Zahl der **evangelischen Christen** sank von 50.838 (3,3% der Bevölkerung) im Jahr 2001 auf 42.104 (2,6% der Bevölkerung). Damit haben die Muslime den evangelischen Christen seit 2001 den Rang der zweitgrößten Religionsgemeinschaft nach den Katholiken abgenommen, und die Protestanten bilden nun die drittgrößte Religionsgruppe. Diese Entwicklung in Niederösterreich auf Basis unserer Daten spiegelt nicht den gesamtösterreichischen Trend, nach dem die Zahl der Protestanten mit 5% im Jahr 2016 verglichen mit 5% im Jahr 2001 auf Basis von Schätzungen stabil geblieben ist (vgl. Goujon/ Jurasszovich/ Potančoková 2017: 11). Auch hier ist davon auszugehen, dass 2015 ein Teil der Personen mit evangelischem Religionsbekenntnis in der Gruppe unbekannt/keine Daten enthalten ist.
- 5) Bei den Angaben zur Zugehörigkeit zu den **Ostkirchen** ist konfessionskundlich zu unterscheiden zwischen den drei Gruppen der (1) orthodoxen Kirchen, der (2) orientalischen Kirchen und den (3) mit Rom unierten Ostkirchen (vgl. Oeldemann 2016). Zu den verschiedenen Ostkirchen zählten sich 2015 in Niederösterreich insgesamt 30.221 Personen; zur Orthodoxie zählten sich 2015 in Niederösterreich insgesamt 29.346 Personen. Die größte Gruppe (12.886) bilden jene Personen, die „orthodox“ ohne nähere Angabe als Religionsbekenntnis angeführt haben. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Mitglieder der Serbisch-Orthodoxen Kirche mit 9.189 Personen; die meisten Serbisch-Orthodoxen (1.560 Personen) lebten 2015 im Bezirk Mödling, die zweitmeisten (1.515 Personen) im Bezirk Baden. Die Griechisch-Orthodoxe Kirche zählte 3.107 Personen, mit Schwerpunkt im Bezirk Baden (s. Tabelle 5).
- a. Auch die orientalischen Kirchen sind in Niederösterreich mit der armenisch-apostolischen Kirche, der koptisch-orthodoxen Kirche und der syrisch-orthodoxen Kirche vertreten. Zu den orientalischen Kirchen bzw. altorientalischen Christen zählten sich 2015 in Niederösterreich 875 Personen, davon gehörten die meisten (357 Personen) der syrisch-orthodoxen Kirche an, die v.a. in Wien-Umgebung und im Bezirk Baden präsent ist.
  - b. Gesamtösterreichisch ist die Zahl der orthodoxen Christen seit 2001 stark gewachsen, und zwar von 2% im Jahr 2001 auf 5% im Jahr 2016 (vgl. Goujon/ Jurasszovich/ Potančoková 2017: 11).
- 6) Aufgrund der Zerstörung des jüdischen Lebens in Niederösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus ist die Zahl der **Juden** aufgrund der Morde und Vertreibungen dieser Zeit sehr klein geworden und das jüdische Gemeindeleben ist bis auf die Kultusgemeinde in Baden erloschen

---

<sup>4</sup> Auskunft des Bundessekretärs der Alevitischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Hr. Cengiz Duran, e-mail vom 5.10.2017. Die Gesamtzahl der Aleviten in Österreich wird auf rund 100.000 Personen geschätzt.

(vgl. Lind 2004; Schärf 2005). Die bereits kleine Zahl von 399 Personen mit israelitischem Religionsbekenntnis (2001) hat sich 2015 auf 226 Personen verringert und damit gegenüber 2001 fast halbiert.

- 7) Zu den **anderen christlichen, im Ökumenischen Rat der Kirchen vertretenen Gemeinschaften** zählen die Altkatholische Kirche Österreichs (1.271 Personen) sowie die Evangelisch-Methodistische Kirche (110 Personen).
- 8) Zu den **sonstigen christlichen Gemeinschaften** zählt ein breites Spektrum unterschiedlicher Gemeinschaften:
  - 9) die Zeugen Jehovas als größte Gemeinschaft (1.550 Personen) in dieser Gruppe,
  - 10) verschiedene traditionelle Freikirchen wie die Baptisten, Siebenten-Tags-Adventisten und die Neuapostolische Kirche,
  - 11) die Mormonen d.h. die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“,
  - 12) die „Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung in Österreich“ in der Tradition der Anthroposophie Rudolf Steiners,
  - 13) die zur weltweiten Pfingstbewegung gehörenden „Pfingstkirche Gemeinde Gottes in Österreich“ (617 Personen, mit Schwerpunkt in Wiener Neustadt) und die „Freie Christengemeinde – Pfingstgemeinde in Österreich“ (502 Personen).
    - a. Insgesamt 353 Personen haben „evangelikal“ ohne nähere Angabe als Religionsbekenntnis genannt. Diese Gruppe der sonstigen christlichen Gemeinschaften umfasste 2015 insgesamt 4.341 Personen (0,3% der Bevölkerung Niederösterreichs).
- 14) Neben den Religionen Christentum, Islam und Judentum sind auch der **Buddhismus** (1.346 Personen), der **Hinduismus** (166 Personen) und der **Baha'ismus** (60 Personen) in Niederösterreich unter den Angaben zur Religionszugehörigkeit vertreten. Angaben zum Sikhismus als Religionsbekenntnis liegen unter der Grenze von 10 Personen, sodass diese nicht ausgewiesen sind.
- 15) Manche neureligiöse Gruppen wie die „Vereinigungskirche in Österreich“ (Familienföderation für Weltfrieden), die seit 2015 als Bekenntnisgemeinschaft gesetzlich anerkannt ist, haben Mitglieder in Niederösterreich, die aber unter den offiziellen Nennungen des Religionsbekenntnisses nicht aufscheinen.

## Literatur

- Bernhardt, Reinhold/ Perry Schmidt-Leukel (Hg.) (2008): Multiple religiöse Identität: Aus verschiedenen religiösen Traditionen schöpfen (Beiträge zu einer Theologie der Religionen 5). Zürich. Theologischer Verlag.*
- Cornille, Catherine (2010): Many Mansions? Multiple Religious Belonging and Christian Identity. Maryknoll/ New York: Orbis Books.*
- Davie, Grace (1994): Religion in Britain since 1945: Believing without Belonging. Oxford: Blackwell.
- Goujon, Anne/ Sandra Juraszovich/ Michaela Potančoková (2017): Demographie und Religion in Österreich. Szenarien 2016 bis 2046 (ÖIF-Forschungsbericht). Wien: Österreichischer Integrationsfonds.
- Lind, Christoph (2004): „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen.“ Juden in Niederösterreich 1938-1945. Wien: Mandelbaum.
- Oeldemann, Johannes (2016): Die Kirchen des christlichen Ostens. Orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Kirchen. Regensburg u.a.: topos premium.
- Schärf, Thomas E. (2005): Jüdisches Leben in Baden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien: Mandelbaum.

## TEIL II:

### DARSTELLUNG AUSGEWÄHLTER GESETZLICH ANERKANNTER BZW. STAATLICH EINGETRAGENER RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN IN NIEDERÖSTERREICH

*Im zweiten Teil der Studie werden ausgewählte Religionsgemeinschaften vorgestellt. Eine vollständige Vorstellung aller Religionsgemeinschaften wurde nicht angestrebt. Leitende Kriterien bei der Auswahl waren: Es sollten staatlich anerkannte bzw. eingetragene Religionsgemeinschaften dargestellt werden, und zwar sowohl große bekannte Gemeinschaften wie die Römisch-Katholische Kirche als auch kleine, wenig bekannte Gemeinschaften wie z.B. die Evangelisch-Methodistische Kirche oder die Mormonen. Es sollten neben den christlichen Religionsgemeinschaften auch andere Religionen und ihr Bezug zu Niederösterreich vorgestellt werden, etwa der Buddhismus und der Hinduismus.*

*Das österreichische Religionsrecht unterscheidet zwei Typen von staatlich approbierten Religionsgemeinschaften: gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften sowie staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaften. Die rechtliche Basis bilden u.a. das Gesetz betreffend die gesetzliche Anerkennung von Religionsgesellschaften von 1874 („Anerkennungsgesetz“) sowie das Gesetz über die Rechtspersönlichkeit religiöser Bekenntnisgemeinschaften von 1998. Gegenwärtig sind 17 Kirchen und Religionsgesellschaften gesetzlich anerkannt und haben dadurch die Stellung einer Körperschaft öffentlichen Rechts. Diese sind: Römisch-katholische Kirche, Evangelische Kirche A. und H.B., Griechisch-orientalische Kirche, Israelitische Religionsgesellschaft, Islamische Glaubensgemeinschaft, Orientalisch-orthodoxe Kirchen, Altkatholische Kirche, Evangelisch-methodistische Kirche, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Armenisch-apostolische Kirche, Neuapostolische Kirche, Buddhistische Religionsgesellschaft, Syrisch-orthodoxe Kirche, Jehovas Zeugen, Alevitische Glaubensgemeinschaft, Diözese Wien und Österreich der Russischen Orthodoxen Kirche. Weiters bestehen gegenwärtig 8 staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaften, die Rechtspersönlichkeit (private Rechtsfähigkeit) erlangt haben. Diese sind: Alt-Alevitische Glaubensgemeinschaft, Bahai, Christengemeinschaft, Hinduistische Religionsgesellschaft, Islamische-Schiitische Glaubensgemeinschaft, Siebenten-Tags-Adventisten, Pfingstkirche Gemeinde Gottes, Vereinigungskirche.*

*Methodisch wurde der Abschnitt zu einer bestimmten Glaubensgemeinschaft in Niederösterreich in der Regel mit Hilfe eines Interviews mit einem führenden Funktionär der jeweiligen Glaubensgemeinschaft erarbeitet; die Interviews wurden von Katharina Kleinrath, Senad Kusur, Friedrich Altenburg und Ernst Furlinger (Department Migration und Globalisierung der Donau-Universität Krems) durchgeführt.*

*Die einzelnen Religionsgemeinschaften wurden aus einer wissenschaftlichen Außenperspektive behandelt. Ausnahmen bilden der Text zur Glaubenslehre der Aleviten (Abschnitt 1.2), der aus einer Innenperspektive und der Perspektive einer der verschiedenen alevitischen Fraktionen in Österreich verfasst wurde, sowie zur Römisch-Katholischen Kirche und zum Sunnitischen Islam, die jeweils von Mitgliedern dieser Religionsgemeinschaften verfasst wurden. Der jeweiligen dargestellten Religionsgemeinschaft wurde in der Regel die Möglichkeit einer Stellungnahme zum Text gegeben und die Rückmeldung in der Endfassung berücksichtigt.*

# 1. Alevitentum

Andreas Gorzewski, Cengiz Duran<sup>1</sup>

## 1.1 Das Alevitentum in seiner historischen Entwicklung

Das Alevitentum zählt zu den Religionsformen, die erst seit wenigen Jahrzehnten in Mitteleuropa verbreitet sind. Hunderttausende von Aleviten kamen im Zuge der Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren aus Istanbul, Anatolien oder aus den türkischen Küstenregionen nach Deutschland, Österreich und in andere Länder. Sie brachten ein Glaubens- und Sozialsystem mit, das im Gegensatz zu den meisten anderen Religionsformen kaum schriftlich kodifiziert ist. Erst seit den 1990er Jahren bemühen sich Institutionen und Verbände in der Türkei wie in Mitteleuropa darum, das Alevitentum zu definieren und öffentlich zu vertreten. Allerdings gehen die Ansichten darüber, was das Alevitentum sei, weit auseinander. Sie reichen von einer Definition des Alevitentums als einer islamischen Rechtsschule (*mezhep*) wie die sunnitischen Hanbaliten oder die schiitischen Dschafariten bis hin zu Ansichten, das Alevitentum sei eine Philosophie ohne religiösen Bezug. Dabei spielen die unterschiedlichen Einflüsse in der Entstehung der alevitischen Lehre eine große Rolle. Die Bezeichnung Alevit (*alevi*) bedeutet frei übersetzt „Anhänger der Familie von Ali“ und verweist auf den Schwiegersohn des islamischen Propheten Mohammed. Ein Großteil der Aleviten verortet den Ursprung der eigenen Tradition deshalb in der Frühzeit des Islam im 7. Jahrhundert. Der Begriff *alevi* hat sich jedoch erst ab dem 19. Jahrhundert zunehmend durchgesetzt, so dass eine Bezeichnung der Glaubensform als Alevitentum in den davorliegenden Jahrhunderten allenfalls mit Einschränkungen möglich ist.

Aus einer religionswissenschaftlichen Perspektive reichen die Vorläufer alevitischer Traditionen in die Zeit der Einwanderung von Turkmenenstämmen nach Anatolien zurück. Ab dem 11. Jahrhundert besiedelten turksprachige Stämme aus Zentralasien die Region. Auf ihrer Wanderung waren diese Bevölkerungsgruppen zwar zum Islam übergetreten, hatten aber mit ihrer nomadischen oder halbnomadischen Lebensform zugleich auch einen Teil ihrer vorherigen religiösen Traditionen bewahrt. So verbanden sich Elemente des Manichäismus, Zoroastrismus, Buddhismus und Schamanismus mit Aspekten der islamischen Mystik.

Über die Vermischung von Glaubensformen hinaus hatten auch soziale Konflikte großen Einfluss. Ab dem 13. Jahrhundert erschütterten mehrere Revolten die Herrschaft der Seldschuken und später der Osmanen in Anatolien. Diese Aufstände spielen im kollektiven Gedächtnis des späteren Alevitentums eine große Rolle und sind dafür verantwortlich, dass sich viele Aleviten bis heute mehr mit einem sozialrevolutionären Engagement gegen Ausbeutung und Unterdrückung identifizieren als mit konfessionellen Aspekten. Die bedeutendste dieser Rebellenfiguren war der Dichter Pir Sultan Abdal, der im 16. Jahrhundert lebte. Er wurde auf Befehl des damaligen Statthalters der Stadt Sivas, Hızır Paşa, hingerichtet. In der alevitischen Erinnerungskultur wird Pir Sultan Abdal mit einer hoch gereckten Langhalslaute (*saz*) dargestellt. Seine religiösen Dichtungen sind ein wichtiges Element bei religiösen Zeremonien.

---

<sup>1</sup> Alexander Gorzewski hat 1.1 verfasst, Cengiz Duran war für 1.2 und 1.3 zuständig.

## Kızılbaş-Gemeinschaften

In besonderem Maße prägend für die Herausbildung des Alevitentums waren die *Kızılbaş*-Gemeinschaften. Sie entstanden während des Machtkampfes zwischen den Osmanen und den iranischen Safaviden. Anfang des 14. Jahrhunderts gründete Scheich Safi ad-Din (auf Türkisch Safiyettin) in der aserbaidchanischen Stadt Ardabil den nach ihm benannten Safaviden-Orden. Dieser Orden wandte sich im Laufe der Zeit immer stärker der schiitischen Lehre zu. In diesem Wandlungsprozess rückte die besonders intensive Verehrung für den Prophetenschwiegersohn Ali und dessen Familie (auf Türkisch *ehlibeyt* genannt) immer stärker in den Vordergrund. Nach schiitischer Lehre sind nur Ali und seine Nachfahren legitime Führer der Gemeinschaft der Gläubigen. Diese legitimen Führer werden als Imame bezeichnet. Der Begriff Imam steht nicht nur für die Vorbeter im islamischen Ritualgebet, sondern kann im Einzelfall auch für eine zugeschriebene Führungsrolle in der Gemeinschaft der Gläubigen stehen. Vorherrschend innerhalb des Schiitentums wurde die Lehre von den zwölf Imamen, von denen der Prophetenschwiegersohn Ali der Erste war.

1501 n. Chr. wurde der Safavide Ismail zum Schah von Persien gekrönt. Zu Ismails treuesten Anhängern gehörten einige der turksprachigen Bevölkerungsgruppen in Aserbaidschan und Anatolien. Zu ihnen schickten die Safaviden Missionare, die die besonders ausgeprägte Verehrung für Ali und die zwölf Imame verbreiteten und dadurch den divergierenden religiösen Mischformen dieser Gemeinschaften ein stärker schiitisches Gepräge gaben. Erkennungszeichen der Safaviden-Anhänger unter den Turkmenenstämmen wurde eine rote Kopfbedeckung. In Anlehnung an diese Mütze wurden die Anhänger *kızılbaş* (Rotkopf) genannt. Im Machtkampf zwischen den sunnitischen Osmanen und den schiitischen Safaviden verketzerten sich beiden Seiten mit konfessionellen Argumenten gegenseitig. In der osmanischen Propaganda wurde der Begriff *kızılbaş* zum stigmatisierenden Synonym für Ungläubige und besonders unmoralische Menschen.

Bei Çaldıran besiegte der Osmanen-Sultan Selim I. im Jahr 1514 die Safaviden. In der Folgezeit ließ er die *kızılbaş* in seinem Herrschaftsbereich blutig verfolgen. Islamische Rechtsgutachten (arab. *fatwa* / türk. *fetva*) legitimierten die Massaker, indem die Vernichtung der *kızılbaş* zur religiösen Pflicht erklärt wurde. Historischen Quellen zufolge soll es mehrere Zehntausend Todesopfer unter den *kızılbaş* gegeben haben. In der türkischen Geschichtsschreibung erhielt Sultan Selim I. den Beinamen *Yavuz* (der Gestrenge). Während seiner Herrschaft dehnte sich das Osmanische Reich bis nach Ägypten aus. In der kollektiven Erinnerung der Aleviten wird Selim I. dagegen als grausamer Tyrann dargestellt.

Die anfangs enge Verbindung zwischen den Safaviden in Persien und ihren anatolischen Anhängern unter Osmanen-Herrschaft riss nach der Niederlage ab. Schiiten und *kızılbaş* entwickelten sich in unterschiedlicher Richtung weiter. Wegen der äußerlich ähnlichen Verehrung für Ali und die Imame werden die Aleviten, die in der Nachfolge der *Kızılbaş*-Tradition stehen, oft als Untergruppe der Schiiten angesehen. Allerdings ist diese Zuordnung wegen grundlegender Unterschiede in Lehre, Ritualpraxis und religionsrechtlichen Aspekten problematisch. Auch die in Syrien, dem Libanon und der südtürkischen Provinz Hatay ansässigen Alawiten sind eine von den anatolischen Aleviten unabhängige Glaubensgemeinschaft mit eigener Lehre.

Die verfolgten *Kızılbaş*-Gemeinschaften siedelten in entlegenen Regionen und entwickelten religiöse und soziale Abgrenzungsmechanismen. So praktizierten sie ihre Glaubensform nur noch im Geheimen.

Außenstehende waren bei den Ritualfeiern (*cem*) nicht zugelassen. Angesichts von Ausgrenzung und Verfolgung wurde die Verleugnung der eigenen Glaubensansicht (*takiye*) gegenüber Fremden als legitim angesehen. Darüber hinaus sollten *kızılbaş* nur untereinander heiraten. Die Gemeinschaften waren jeweils in die Familien der Ritualspezialisten (*dede*) und die Familien der „Suchenden“ bzw. „Lernenden“ geteilt. Die *Dede*-Familien hatten aufgrund ihrer Abstammung die soziale und spirituelle Leitung der Gemeinschaften inne. Sie bildeten eine Art erblicher Priesterstand mit der Aufgabe, Rituale zu leiten, bei Streitfällen zu schlichten und die vorwiegend mündliche Weitergabe religiösen Wissens sicherzustellen, da es in dieser Vorform des Alevitentums keine institutionelle Vermittlung von Glaubenslehren gab. Die *dede* lernten jeweils von ihren Eltern die Inhalte der Lehre sowie die Ritualpraxis. Kennzeichnend für die unterschiedlichen Ausprägungen ihrer Lehre und Rituale ist eine große Freiheit im Umgang mit den Ritualanforderungen des Islam. Fünfmal tägliches Ritualgebet, Fasten im Ramadan, der Moscheebesuch oder das Scharia-Recht spielen in den *Kızılbaş*-Gemeinschaften und im modernen Alevitentum kaum eine bis gar keine Rolle, werden von einigen Kreisen sogar als Abgrenzungsmerkmal bewusst abgelehnt. Stattdessen ist ihr Religionsverständnis anthropozentrisch geprägt, d.h. Gott ist kein richtender Weltenlenker, sondern Gott wird im menschlichen Gegenüber erfahrbar. Anstelle eines religiös legitimierten Rechtssystems spielen ethische Aspekte eine wichtigere Rolle.

Erst im 20. Jahrhundert verloren die Abgrenzungsmechanismen der *kızılbaş* ihre Bedeutung. Die zunehmende Urbanisierung der Türkei machte es unmöglich, die abgeschotteten dörflichen Kollektivstrukturen in den städtischen Ballungszentren aufrecht zu erhalten. Außerdem räumte die laizistisch definierte Republik Türkei den Angehörigen der früheren *Kızılbaş*-Gemeinschaften größere Entfaltungsmöglichkeiten ein, als es das religiös legitimierte osmanische Kalifat getan hatte. Allerdings hielten sich die Vorbehalte sunnitischer Türken gegenüber Aleviten noch über Generationen und sind noch nicht verschwunden. In einigen älteren türkischen Wörterbüchern findet sich als Übersetzung für *kızılbaş* noch die böswillige Schmähung: 'einer, der Inzest begeht'.

### Die Ordensgemeinschaft der Bektaschiten

Neben den *Kızılbaş*-Gemeinschaften hatte vor allem der mystische Orden der Bektaschiten (*bektaşî*) großen Einfluss auf die Entwicklung des heutigen Alevitentums. Der Mystiker und Gelehrte Hacı Bektaş Veli gründete der Legende zufolge im 13. Jahrhundert einen Orden. Über sein Leben und Wirken ist jedoch wenig Gesichertes bekannt. Der mit dem Ehrentitel „Großmeister“ (*hünkâr*) bezeichnete Hacı Bektaş Veli ließ sich der Überlieferung zufolge in der später nach ihm benannten Ortschaft Hacıbektaş nieder. Von ihm soll unter anderem die Schrift *makalât* (Gespräche) stammen, die eine Einführung in das komplexe Glaubenssystem der Bektaschiten darstellt. Ähnlich wie in anderen Ausprägungen der islamischen Mystik kommt der Suchende göttlicher Wahrheit nur über einen Weg mit vier Toren und 40 Stufen zum Ziel. Am Anfang dieses Weges steht das „Tor der Scharia“ (*şeriat kapısı*). Darauf folgen der Reihe nach das „Tor des mystischen Weges“ (*tarikât kapısı*), das „Tor der Erkenntnis“ (*marifet kapısı*) und schließlich das „Tor der Wahrheit“ (*hakikat kapısı*). Auf diesem Weg der Erkenntnisstufen ist der bektaschitischen Lehre zufolge die Anleitung eines Meisters erforderlich.

Hacı Bektaş Veli ist heute eine der zentralen Heiligengestalten im Alevitentum. Dabei sind die Perspektiven auf ihn vielfältig. Einige Aleviten verstehen ihn als Vorkämpfer von Humanismus und Toleranz gegenüber allen Religionen. Grundlage dafür sind überlieferte Lehrsätze, die Hacı Bektaş Veli

zugeschrieben werden. Andere heben seine positive Haltung gegenüber Frauen hervor. Wieder andere bezeichnen ihn als Verteidiger der türkischen Sprache gegen dominante arabische und persische Kultureinflüsse in Anatolien. Diese unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten machen Hacı Bektaş Veli zu einer Art gemeinsamer Nenner für divergierende Verständnisse des modernen Alevitentums.

Eine geregelte Struktur als Ordensgemeinschaft erhielten die Bektaschiten vermutlich erst Anfang des 16. Jahrhunderts unter Balım Sultan. Er legte Inhalt und Ablauf religiöser Zeremonien fest und formulierte allgemeine ethische Regeln. In der Frage, ob Hacı Bektaş Veli heiratete und Kinder hatte, spalteten sich die Bektaschiten in zwei Arten von Gemeinschaftsstrukturen: die *babagan* und die *çelebiyan*. Die *babagan* gingen davon aus, dass er ledig geblieben war. Die *çelebiyan* vertraten dagegen die Ansicht, dass Hacı Bektaş Veli heiratete und einen Sohn hatte. Die Äbte des Derwischklosters in Hacıbektaş aus der *Çelebi*-Linie sahen sich über die Jahrhunderte hinweg als Nachfahren von Hacı Bektaş Veli. Entsprechend der Zweiteilung entwickelten sich zwei unterschiedliche Arten von Ordensmitgliedschaft: Die „Kinder des Weges“ (*yol evlatları*) und die „Kinder der Lende“ (*bel evlatları*). Während das Bektaschitentum der *babagan* eine Beitrittsgemeinschaft wurde, zu der ein Beitritt durch eine mehrstufige Initiation möglich war, sahen sich die *çelebiyan* in einer erblichen Tradition. Mitgliedschaft war in diesem Fall nur über die Abstammung möglich.

### Bektaschiten als Feldgeistliche der Janitscharen

Im Gegensatz zu den zurückgezogenen *Kızılbaş*-Gemeinschaften mit ihrer primär mündlich tradierten Lehre entwickelten sich die Bektaschiten in den Städten und bauten ein Netzwerk von Derwischklöstern mit einer reichen Wissenstradition auf. Zusätzlich banden die Osmanen die Bektaschiten in ihre politischen, militärischen und sozialen Strukturen ein. So spielten sie eine wichtige Rolle bei der Ausbreitung des Islam in den eroberten Balkanregionen. Die Osmanen förderten anfangs ihre Derwischklöster (*tekke* oder *dergah*). Außerdem wurden Bektaschiten-Derwische zu Feldgeistlichen für die militärische Eliteeinheit der Janitscharen.

Inwieweit sich die Bektaschiten an die Ritualanforderungen des Islam wie fünfmal täglich zu verrichtendes Gebet, Fasten im Monat Ramadan oder Besuch der Freitagspredigten in der Moschee gebunden fühlten, ist umstritten. In der Wahrnehmung sunnitischer Kreise blieb das Bektaschitentum mit seinen eigenen religiösen Ritualen hinter diesen Anforderungen zurück.

Die enge Verbindung von Janitscharen-Korps und Bektaschiten endete im Jahr 1826, als die Janitscharen auf Befehl des Sultans niedergemetzelt wurden. Dabei ging es vor allem um die Pläne des Herrschers, eine moderne Armee nach europäischem Vorbild aufzubauen. Das war nur gegen den Widerstand der Janitscharen möglich, die großen Einfluss auf die Regierungsgeschäfte hatten. Mit der Vernichtung der Janitscharen wurden Bektaschiten-Klöster enteignet und der Kontrolle des streng sunnitisches Nakschibendi-Ordens unterstellt. Zwar konnten die Bektaschiten in den folgenden Jahrzehnten einen Teil ihres früheren Einflusses und ihrer Besitztümer zurückgewinnen, doch in der jungen Republik Türkei wurde der Orden 1925 erneut aufgelöst, zusammen mit allen anderen religiösen Orden. Seitdem sind die Bektaschiten in der Entwicklung des Alevitentums mehr und mehr in den Hintergrund getreten.

Wann und unter welchen Umständen sich *Kızılbaş-Gemeinschaften* und Bektaschiten trotz ihrer völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Hintergründe aneinander annährten, ist nicht eindeutig zu klären. Allgemein wird vermutet, dass dieser Prozess nach dem Abreißen der Verbindungen der *kızılbaş* zum safavidischen Iran einsetzte. Ähnlichkeiten in Lehre und Ritualpraxis dürften diese Entwicklung begünstigt haben. Die einstigen Unterschiede der ursprünglich eigenständigen Gemeinschaftsformen von *kızılbaş* und Bektaschiten sind mittlerweile so weit in den Hintergrund getreten, dass zahlreiche Organisationen, Vereine und Kulturzentren sich selbst als "alevitisch-bektaschitisch" bezeichnen.

### Das moderne Alevitentum

Im Laufe des 20. Jahrhunderts haben sich die Gemeinschaftsstrukturen sowohl im Hinblick auf die Bektaschiten als auch auf die früheren *kızılbaş* erheblich gewandelt. Die Bektaschiten-Konvente sind formell aufgelöst und nur noch kleine Bektaschiten-Gruppen blieben bestehen. Auch die *dede* in den heutigen alevitischen Organisationen haben viel von ihrem früheren Einfluss eingebüßt. An ihre Stelle sind vielerorts Verbandsfunktionäre ohne Abstammung aus einer Geistlichen-Familie getreten. Das Wissen über alevitische Lehren und Rituale geriet weitgehend in Vergessenheit. Trotzdem sind die Sinnsprüche von Hacı Bektaş Veli, die Lieder der großen Dichter und die Erinnerung an Verfolgung und an den sozial-revolutionären Aspekt der früheren Revolten zentrale Elemente der modernen alevitischen Identität und Erinnerungskultur geblieben.

Parallel zu den innergemeinschaftlichen Strukturen haben sich auch die sozialen und politischen Rahmenbedingungen in der Türkei gewandelt. Im Osmanischen Reich waren die Vorformen des modernen Alevitentums ausgegrenzt worden. In der 1923 gegründeten Republik Türkei gelten Aleviten dagegen offiziell als Muslime, allerdings ohne Anspruch auf eine konfessionelle Sonderstellung. Das betonen Regierungsmitglieder wie auch die türkische Religionsbehörde Diyanet immer wieder. Den ja nach Schätzung 10-25 Millionen Aleviten wird damit der nötige Spielraum für eine inner-alevitische Diskussion über eine Neuformulierung der eigenen kollektiven Identität genommen. Die kontroversen Debatten über die fehlende offizielle Anerkennung von alevitischen *Cem*-Häusern als Gebetsstätten oder über eine Befreiung alevitischer Schulkinder vom verpflichtenden, sunnitisch geprägten Religionsunterricht in der Türkei belegen dies. Aleviten in der Türkei sind in einem Dilemma. Wollen sie primär als Muslime gesehen werden, worauf ein Großteil von ihnen beharrt, haben sie kaum Chancen auf Anerkennung einer eigenständigen konfessionellen Tradition innerhalb des Islam. Treten sie jedoch als allzu eigenständige Sondergemeinschaft im Islam oder gar als Nicht-Muslime auf, was ebenfalls eine große Anzahl von ihnen tut, grenzen sie sich selbst aus und handeln sich schlimmstenfalls sogar den Vorwurf ein, die Einheit der Republik zu destabilisieren. Deshalb kommen Impulse für eine Neuformulierung und Neuorganisation alevitischer Identität heute zu einem großen Teil aus den alevitischen Gemeinschaften in Mitteleuropa, wo die politischen und gesellschaftlichen Spielräume größer sind. Dabei ist allerdings keine einheitliche Linie zu erkennen. Die Ansichten darüber, was konstitutiv für die eigene Tradition sei, gehen zwischen den alevitischen Organisationen, Verbänden und Meinungsführern auseinander.

## 1.2 Darstellung der Religionslehre

### Begriffsklärungen

Der Begriff „Alevi“ leitet sich vom Namen des Heiligen Ali, dem Vetter und Schwiegersohn des Propheten Mohammed ab und bedeutet demnach Anhänger Alis und derer die Ali's Lehre befolgen. Die Bezeichnung Aleviten wird als Sammelbezeichnung für die verschiedenen kulturell und geographisch bedingten Begriffe [Bektaschi/Bektaşî, Kızılbaş/Qizilbaşch/Quizilbas, Tahtacı, Sıraç, Yörük, Çepni, Abdal, (Nusayri) Arabischen Aleviten, Mevlevi, u.a.m.] verwendet. Die Glaubenslehre wird von allen vorhergenannten kulturell und geographisch bedingten Strömungen (mit wenigen Nuancen) vertreten.

Alevitentum bezeichnet die Islamauffassung, die im Rat der Vierzig gereift, durch die zwölf Imame weiterentwickelt wurde und bei der das Kriterium des Verstandes vom sechsten Imam Cafer-i Sadik zur Richtschnur gemacht wurde.

Frauen und Männer nehmen ohne räumliche Trennung gleichberechtigt am Gottesdienst teil. Der Gottesdienst umfasst Gebet und Auslegung durch Geistliche sowie Tanz der Gläubigen (Semah) unter musikalischer Begleitung durch das Saiteninstrument Saz.

Durch den Heiligen Primus, welcher mit Gunst und Unterstützung der Heiligen von Chorasán und Ebul Vefa nach Anatolien kam, und durch Gedichte und Hymnen der verehrten Volksänger, findet das Alevitentum seinen Ausdruck.

Nach dem alevitischen Glauben kommt der Mensch mit einer unreifen Seele (*ham ervah*) auf die Welt, er soll sich zu einem reifen, vollkommenen Menschen (*insan-ı kâmil*) weiterentwickeln, und nur so kann er zu seinem Urwesen wieder zurückkehren. Zu seiner Reifung, Vervollkommnung muss sich der Einzelne vor einem Wegweiser (*mürşid*), Primus (*pîr*) und Betreuer (*rehber*) zu seinem Glauben bekennen (*ikrar*) und die Vier Pforten (*Dört Kapı*) und Vierzig Stufen (*Kırk Makam*) passieren. Ort der Glaubenspraxis der Aleviten ist das Cemhaus (*Cemevi*).

### Zu den schriftlichen Quellen der alevitischen Lehre

*Koran:* Die alevitische Lehre besagt, dass Gott dem Heiligen Mohammed den Koran offenbarte. Der Koran, als heilige Schrift, besitzt nach alevitischem Verständnis neben einer äußeren (*zahiri*) auch eine verborgene, innere (*batini*) Bedeutung, welche dem Heiligen Ali (1. Imam) und später den weiteren Imamen (insgesamt 12 Imame) anvertraut worden sind. Nach alevitischem Glauben wird daher der ursprüngliche Koran nur bei dem Heiligen Ali, als dem Freund Gottes und dem engsten Begleiter vom Propheten Mohammed, aufbewahrt. Nach dieser Vorstellung besaßen Mohammed und Ali das gesamte Wissen, das die Menschheit über die Wahrheit (*Hak*) und über den Weg zur Wahrheit erhielt. Der Koran ist für Aleviten kein Gesetzbuch, sondern ein Glaubensbuch. Alle vier heiligen Bücher - das heißt die Thora, die Psalmen, das Neue Testament und der Koran - sind aus der Sicht der Aleviten gleichermaßen anerkannt.

Der Koran ist ein Buch. Daneben steht die Prophetenfamilie (*Ehl-i Beyt*), die mit göttlicher Weisheit gesegnet und einzig befugt ist, den Koran gerecht zu interpretieren und zu offenbaren. Man stelle sich als Beispiel eine Universitätsbibliothek vor: Wenn es zum Wissenserwerb genügen würde, dass die

Studierenden die Bücher lesen, gäbe es keinen Bedarf nach Lehrenden an Lehrstühlen. Ein Lehrbuch ohne Lehrenden genügt nicht zum vollständigen Wissenserwerb, denn wie sollte die Intention des Autors in Gänze nachvollzogen werden?

*Das Gebot (Buyruk):* Das Buch über den Glaubensvollzug der Aleviten.

*Nech`ül Belaga:* Die Sprüche des Heiligen Ali.

*Die Gedichte der „Großen Dichter (Ulu Ozanlar)“:*

Seyyid Imadeddin Nesimi (14. Jhd.)

Yemini (15. Jhd.)

Fuzuli (16. Jhd.)

Virani (16. Jhd.)

Şah Hatayi (16. Jhd.)

Pir Sultan Abdal (16. Jhd.)

Kul Himmət (16. Jhd.)

*Velayetname:* Die Erzählungen über das Leben und die Handlungen des Hünkar Hacı Bektaş Veli.

*Makalat:* Das Gedankengut des Hünkar Hacı Bektaş Veli zum alevitischen Wertesystem.

*Die Werke weiterer Persönlichkeiten, darunter u.a.:*

Hallac-ı Mansur (10. Jhd.)

Yunus Emre (13. Jhd.)

Ahi Evren (13. Jhd.)

Balım Sultan (16. Jhd.)

## **Das Gottesverständnis im Alevitentum**

Das alevitische Gottesverständnis spricht von der unzertrennlichen Einheit des Schöpfers und der Schöpfung (Varlık Birliği/Vahdet-i Vücüt) und kreist um den Begriff „Hak“ (Wahrheit), welcher der Schöpfer ist und dessen göttlicher Funke des Lichtes, der das Leben erfüllt, im Herzen jedes Menschen vorhanden ist und leuchtet. „Hak“ ist die Wahrheit der Schöpfung, die Erkenntnis um den Schöpfer und das Recht des Schöpfers. Das heißt: „Gott ist der Schöpfer, woran man sich orientiert, den man Hak nennt und in seiner Schöpfung sucht und findet, womit die Geschöpfe als die Offenbarung Gottes gelten, durch die er sich zu erkennen gibt.“ Daher gibt die Formel „En-el Hak“ (Ich bin die Wahrheit, im Sinne von: Ich bin das Ebenbild Gottes) des Hallac-ı Mansur die Grundlage der alevitischen Schöpfungsvorstellung wieder.

## **Das alevitische Menschenbild**

Der Mensch ist ein Geschöpf wie Pflanze, Tier und Natur, jedoch zusätzlich mit Vernunft ausgestattet, welche ihn in die Lage versetzt, den Schöpfer zu erkennen und ihn in seinen Geschöpfen wieder zu erkennen. Allen Menschen wohnt die „heilige Kraft (Nur-i Kadim/Zat-ı Mutlak)“ des Schöpfers inne, daher wird der Mensch als Widerspiegelung Gottes betrachtet und Mohammed und Ali sind die Vor-

bilder dieser Widerspiegelung, indem sie einerseits Gott reflektieren und andererseits Gott im Menschen reflektieren. Somit ist der Mensch das vollkommenste Geschöpf und der Heilige Ali ist in der alevitischen Theologie der vollkommenste Mensch. Das erste göttliche Licht sind Ali und Mohammed, wonach Gott-Mohammed-Ali eine unzertrennliche Verbundenheit bilden. Ali nimmt als Bewahrer der alevitischen Glaubenslehre und als vollkommener Mensch und wichtiges Mitglied der Prophetenfamilie (Ehl-i Beyt) eine besondere Stellung im alevitischen Islam ein. Er hat die Lehre von Mohammed geerbt und ist Hüter der Offenbarung, weshalb er von den Aleviten auch als „Gottes Löwe“ (Allah`in Aslanı) angesehen wird.

### Das Selbstverständnis (religiöse Ideal) der Aleviten

Eine Alevitin bzw. ein Alevit:

- trägt die Heiligkeit von Gott (Allah/Hak)-Mohammed-Ali in seinem / ihrem Herzen,
- verstößt niemals gegen Alis Gerechtigkeitssinn,
- praktiziert die Standhaftigkeit bzw. Unbeugsamkeit des Heiligen Hüseyin (3. Imam) gegen Ungerechtigkeit,
- beherbergt in ihrem/ seinem Herzen die Menschenliebe,
- achtet und respektiert jede Religion, Konfession und Glaubensrichtung;
- macht keine diskriminierenden Unterschiede bezüglich Sprache, Religion, Kultur, Rasse, Hautfarbe, Geschlechterorientierung und zwischen Mann und Frau;
- beherrscht sein Ego,
- ist aufrichtig, freundlich, barmherzig, gerecht und liebevoll;
- legt großen Wert auf Wissen,
- strebt die eigene geistige Entwicklung an,
- wendet sich angstfrei und mit Liebe zu Gott hin und
- betrachtet den Schöpfer (Gott) sowie die Schöpfung (Menschen, Tiere, Natur) als eine Einheit.

### Die Grundlagen des alevitischen Glaubens

1. Das Glaubensbekenntnis (Kelime-i Tehvid/Schahada): „Es gibt keinen anderen Gott (Schöpfer) außer Allah (Hak), Mohammed ist sein Prophet und Ali sein Freund (Gefährte).“ „Lailahe illallah, Muhammeden Resulullah, Aliyyül Veliyullah, Vasiyi Resulullah“ Die Kurzformel hierzu lautet: „Ya Allah, Ya Mohammed, Ya Ali.“ In diesem Sinne glauben die Aleviten, an Allah den Schöpfer, Mohammed seinen Propheten und Ali seinen Freund sowie daran, dass Mohammed und Ali zum Lichte Gottes angehören, das die Welt seit ihrer Schöpfung erhellt.

2. Der Glaube an die heilige Kraft (Nur-i Kadim/Zat-ı Mutlak): Die Aleviten glauben an eine „heilige Kraft“ des Schöpfers, die vor allem durch Mohammed und Ali, sowie dessen Nachkommen (Seyyidler) bis heute an die Menschen weitergegeben wird. Die „heilige Kraft“ beinhaltet als Gabe Gottes den Verstand, der es ermöglicht, dass die Menschen Gott und seinen Willen erkennen können. Der Verstand hat zur Konsequenz, dass jeder Mensch für die Führung seines Lebens verantwortlich ist. Der Mensch kann somit sein Scheitern nicht auf Gottes Willen zurückführen. Daher glauben auch Aleviten daran, dass das Leid durch menschliches Versagen bzw. das kollektive Fehlverhalten der Menschen

entsteht. Der Glaube an die „heilige Kraft“ fordert deshalb ein aktives Bemühen um persönliche Vervollkommnung und den Dienst in der Gemeinschaft.

3. Der Glaube an den Weg zur Vervollkommnung des Menschen (İnsan-ı Kamil Olmak): Die Aleviten schöpfen immer wieder Zuversicht aus dem Glauben daran, dass sie die heilige Kraft in sich haben und dass Gott ihnen die Kraft und den inneren Frieden schenkt, sich auf diesen Weg der Wahrheit zu begeben. Dieser Glaube ist die Quelle der Hoffnung auf Vervollkommnung. Daher glauben Aleviten daran, dass am Ende dieses Prozesses der einzelne Mensch, wenn er seine heilige Kraft wieder entdeckt hat, sich mit Gott wiedervereinen (Hakla Hak Olmak) kann. Um dieses Ziel, also die Annäherung an Gott, zu erreichen, glauben die Aleviten, dass sie nicht nur ein Leben auf dieser Erde haben, sondern dass Gott ihnen viele Leben gibt. Der Vervollkommnungsprozess ist für die Aleviten eine Folge der Fürsorge Gottes für die Menschen: Gott gibt dem freien Menschen die Möglichkeit, sich ihm durch viele Leben hindurch immer mehr anzunähern. Demnach spricht man im Alevitentum von der Freiheit des Menschen vor Gott und von einem Verhältnis des Menschen zu Gott, das nicht von der bedingungslosen Unterordnung bestimmt wird.

4. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele (Canın Ölümsüzlüğü): Die Aleviten glauben an die Wanderung der Menschenseele. Die von „Ego, Angst und Besitzgeist gereinigte“ Seele kommt von Gott und kehrt heim zu ihm, um nach angemessener Zeit in einen neuen Körper überzugehen. Der Tod betrifft somit nur den Körper, denn alle Seelen ruhen bei Gott, bis sie erneut Gestalt annehmen und auf die Erde zurückkehren. Daher wird der Tod im Alevitentum als „Zu-Gott-Gehen (Hakka yürümek)“ bezeichnet. Die Wanderung der Seele in einen neuen Körper wird als „das Gewand wechseln (Don değıştirmek)“ benannt. Das heißt: „Die Menschenseele erhält durch die Zeugung eines neuen Kindes erneut den Zutritt zur Welt.“ Aus dieser Perspektive heraus, betrachtet man das Sterben als einen Übergang in eine neue Lebensphase. Dieser Kreislauf (Devriye) dauert solange, bis die Seele die Vervollkommnung erreicht.

## **Das alevitische Wertesystem und die alevitische Ethik**

Die vier Pforten und vierzig Stufen bzw. Ebenen (Dört Kapı Kırk Makam), als Kern des alevitischen Wertesystems bzw. der alevitischen Ethik, ermöglichen jedem Menschen zu reifen und somit den „alevitischen Weg (Yol)“ zur Vervollkommnung zu finden, um seiner Bestimmung auf Erden gerecht zu werden und die Annäherung an Gott zu erreichen. Jede Pforte hat zehn Stufen. Ein wesentlicher Teil dieser Stufen im Alevitentum ist der Bestandteil allgemeingültiger Tugenden, die in der Erziehung und Bildung als Richtziele vorgeschrieben sind. Beim Durchschreiten dieser Pforten kann ein Wegweiser (Rehber) den einzelnen Schüler (Talip/Muhip) dabei unterstützen.

1. Pforte „Şeriat“ (die Ordnung): Diese Pforte ist lediglich eine äußerliche Voraussetzung für Regeln, die sichtbare Handlungen auf dem mystischen Weg beschreiben. Die 10 Stufen der Ordnung sind wie folgt:

- glauben und bezeugen (das Glaubensbekenntnis aussprechen)
- lernen (Wissenschaft lernen)
- Gottesdienst verrichten (dazu gehören Beten, Fasten, Pilgern und Almosengeben)
- ehrliches legales Einkommen haben

- Ausbeutung und Ungerechtigkeit vermeiden
- die gegenseitige Achtung von Männern und Frauen
- die Ehe suchen (außereheliche Verhältnisse vermeiden)
- Fürsorge für andere zeigen
- reines Essen zu sich nehmen und für gutes Ansehen sorgen
- Gutes wollen und tun

2. Pforte „Tarikat“ (der mystische Weg): Die zweite Pforte wird durch die Initiation (İkrar Töreni) in die alevitische Gemeinschaft eröffnet. Das Ziel ist dabei, den Sinn des Glaubens zu verstehen und zu erkennen. Die 10 Stufen des mystischen Weges sind wie folgt:

- sich dem geistlichen Lehrer (Pir/Mürşit) anvertrauen
- sich dem Lernen hinzugeben
- auf äußeres Ansehen verzichten
- eigenes Ego bremsen und dagegen kämpfen
- Achtung haben
- Ehrfurcht haben
- auf Gottes Hilfe hoffen
- sich auf den Weg Gottes begeben
- Gemeinschaft bezogen sein, Harmonie zeigen
- Menschen, Tiere und Natur lieben, schützen und auf weltliche Güter verzichten

3. Pforte „Marifet“ (die Erkenntnis): Das menschliche Bewusstsein führt zur Erkenntnis der wahren Bedeutung des Menschen. Die Freude über diese Erkenntnis und das Erkennen der Schönheit der Schöpfung, die sich als Einssein von Körper, Emotion, Verstand und Geist offenbart, führt zur Hingabe und Ehrerbietung. In diesem Einssein wird die Selbsterkenntnis zugleich zur Gotteserkenntnis, zur Offenbarung des Weges zu Gott. Die 10 Stufen der Erkenntnis sind wie folgt:

- sich gut benehmen und anständig sein
- ehrenhaft leben
- geduldig sein
- genügsam sein
- schamhaft sein
- freigiebig sein
- sich um Wissen bemühen
- Ausgewogenheit und Harmonie bewahren
- gewissenhaft sein; Fähigkeiten, die nicht (nur) durch die Vernunft zu erreichen sind, sondern durch den Seelenblick (can gözü/gönül gözü) entdecken und erreichen
- Selbsterkenntnis üben

4. Pforte „Hakikat“ (die Wahrheit): Im Zentrum des alevitischen Glaubens steht der Mensch als Wesen, das sich selbst sucht und erkennen will. Die Einbettung von Wissen des Verstands in das emotionale Wissen des Körpers durch die Musik und Bewegung macht aus dem Wissen des Kopfes ein Wissen des ganzen Menschen. In dieser Ganzheitlichkeit, im Einklang von Gefühlen und Körper, liegt der Schlüssel zur Wahrheit (Selbsterkenntnis). Die 10 Stufen der Wahrheit sind wie folgt:

- bescheiden sein, alle Menschen achten und ehren, 72 (d.h. alle) Nationen, Völker und Glaubensgemeinschaften als gleichberechtigt anerkennen
- an die Verbundenheit von Allah, Mohammed und Ali glauben
- sich beherrschen („Hüte deine Hand, Zunge und Lende“); nicht lügen, nicht stehlen und nicht gewalttätig werden, keine Untreue in der Ehe begehen
- Glaube an die Widerspiegelung Gottes (seyr)
- Gott Vertrauen schenken
- Austausch und Freude über die Erkenntnis, mit Gott und seiner Gemeinde eins zu sein
- wachsen in dieser Erkenntnis und dabei der Lösung des Geheimnisses Gottes näher kommen
- Einklang mit dem Willen Gottes zeigen
- sich ins Nachsinnen über Gott versenken
- das Herz von der Sehnsucht nach Gott erfüllen zu lassen und das Geheimnis Gottes lösen (mün-acat und müşahede)

Die „vier Pforten und vierzig Stufen“ sind Werte und äußerliche Regeln, die untereinander in Beziehung stehen, die gleichzeitig einzuhalten und zu fühlen sind. Es ist für die Aleviten eine lebenslange Aufgabe, sich mit diesen Werten auseinander zu setzen und das Ego zu besiegen.

### **Die Weggemeinschaft (Müşahiplik/Yol Kardeşliği)**

Um Solidarität und Harmonie zu verwirklichen, bilden alevitische Familien in der Gemeinde Familienpaare und bündeln somit dauerhaft ihre Güter und Ressourcen. Die Mitglieder des Familienpaares verpflichten sich in jeder Hinsicht zur gegenseitigen Unterstützung. Die Fehler und Verdienste beider Familien müssen nunmehr gemeinsam verantwortet werden. Eine Heirat unter den Kindern und Kindeskindern (bis zur 7. Generation) dieser Familienpaare ist streng untersagt. Die Weggemeinschaft stellt eine wichtige soziale und religiöse Institution im alevitischen Islam dar, weshalb auf diese im Gottesdienst eingegangen werden muss.

### **Der Gottesdienst (Cem) der Aleviten**

Der alevitische Gottesdienst (Cem) wird im Cemhaus (Cemevi) und auch in den Gebetsräumen (Meydan Evi) von alevitischen Klöstern (Dergah) vollzogen. Die Bauform bzw. Architektur der alevitischen Gebetshäuser (Cemevleri) orientiert sich an der Symbolik des Alevitentums (z. B. 12-eckiger Rundbau, symbolisiert die 12 Imame) und ist ohne Minarett und ohne Aufruf zum Gebet durch einen Muezzin. Die Abhaltung des Gottesdienstes erfolgt unter der gemeinsamen Teilnahme von Frauen und Männern, ohne Wahrnehmung des Geschlechts, als Seelen (Canlar). Der Ablauf des „Cem“ beinhaltet:

- die Initiation (ikrar) zum mystischen Weg,
- das Einvernehmen (Rızalık) erzielen:
  - im Einklang mit sich selbst sein,
  - im Einklang mit der Gemeinde sein,
  - die Bereitschaft sich auf den mystischen Weg zu begeben,
- die Unterrichtung in der alevitischen Glaubenslehre,
- das Gedenken an die „zu Gott gegangenen“ Verwandten,
- die Ablegung von Rechenschaft (Dara durmak) für eigenes Fehlverhalten,

- die Leistung einer Wiedergutmachung bei Fehlverhalten oder die Sanktionierung (Düşkünlük) von grobem Fehlverhalten (z. B. Ausschluss aus der Gemeinde),
- die liturgische Anbetung von Allah-Mohammed-Ali zur Verbundenheit (Tevhid),
- die Zelebrierung des rituellen Tanzes „Semah“ der Vierzig Heiligen,
- die Nachahmung der religiösen Zusammenkunft der Vierzig Heiligen (Kırklar),
- die Darbietung von religiösen Gesängen (Nefes/Deviş) mittels der Laute ("Saz"),
- die Darbringung eines gesegneten Gelöbnismahls (Lokma) oder Tieropfers (Kurban) für die Gemeinde zu jeweils gleichen Teilen,
- die Verrichtung der zwölf Dienste (12 Hizmet) durch die zwölf Diener:
  - Leitung des „Cem“: Geistliche/r Lehrer/in (Mürşit/Pir – Dede, Baba/Ana)
  - Begleitung der Schüler (Talip/Muhip): Wegweiser (Rehber)
  - Aufsicht über die Ordnung während des „Cem“: Ordner (Gözcü)
  - Entzündung des ewigen Lichts: Zünder (Çerağcı/Delilci)
  - Gesangsdarbietung: Saz-Interpret (Zakir)
  - Reinigung des Gebetshauses, -raums: Feger (Süpürgeci)
  - Verteilung des Weihwassers: Wasserspender (Sakkacı)
  - seelische Reinigung der Gläubigen: Reiniger (İbrikar/Tezekar)
  - Verteilung des Gelöbnismahls oder Tieropfers: Tafeldiener (Lokmacı/Kurbancı)
  - Vorbereitung des „Cem“: Platzanweiser (Meydancı)
  - Kundmachung des Gottesdienstes: Kundmacher (Peyik)
  - Bewachung des Gebetshauses: Wächter/Türsteher (Bekçi/Kapıcı)

Der „Semah“ im Gottesdienst simuliert den religiösen Tanz der Vierzig Heiligen während der Himmelfahrt (Miraç) Mohammeds und ruft zugleich die Leiden der 12 Imame in Erinnerung. Der Geist wird durch die minutiöse Beachtung kontrollierter Bewegungen in einen Zustand besonderer Klarheit geführt, der sich auf den Verstand und Körper so stark auswirkt, dass am Ende alle drei Bereiche (Geist, Verstand und Körper) zu einem bewusstseinsintegrierenden Einssein geführt werden.

Die Langhalslaute „Saz“, auch als Koran mit Saiten (Telli Kuran) bezeichnet, besteht aus Kastanien- oder Maulbeerholz und dient als wesentlicher Bestandteil der Liturgie zur Darbietung von religiösen Gesängen. Sie begleitet den gesamten Gottesdienst, insbesondere die Semah-Darbietung.

### **Die alevitischen Geistlichen und Trägerfamilien (Dede und Ocak)**

Hünkar Hacı Bektaş Veli war das Oberhaupt der alevitischen Geistlichen (Dede, Baba, Ana) und das Hacı Bektaş Veli Pirevi (Dergah) gilt als die Hauptquelle (Serçeşme) des alevitischen Islams. Die religiöse Führung des Hacı Bektaş Veli Klosters obliegt dem Vorsteher (Postnişin) des Klosters. Aufgrund ihrer geschichtlichen Entwicklung und geographischen Verteilung haben sich die alevitischen Geistlichen in drei Hauptzweige unterteilt:

- Çelebiler
- Babagan (Yol evladı/Kinder des Weges)
- Dedegan (Evladı Resul/Kinder des Propheten Mohammed)

Der Dedegan-Zweig hat sich in sogenannten Trägerfamilien (Ocaklar/Träger der heiligen Kraft) organisiert. Die Geistlichen und Trägerfamilien genießen eine hohe Stellung im alevitischen Islam. Sie stellen

die religiöse Autorität in der alevitischen Glaubenslehre dar und leiten den Gottesdienst sowie alle religiösen Zeremonien.

## Die alevitischen Feier- und Gedenktage

Fastenzeit „Hızır“: Der Heilige „Hızır“ mit seinem weißen Schimmel (Bozatlı Hızır) ist der unsterbliche Schutzpatron zu Lande. Die alevitische Glaubenslehre besagt, dass die heiligen Brüder Hızır und İlyas als Propheten gelebt und das „Wasser zur Untersterblichkeit“ (Ab-u Hayat) getrunken haben, um den Suchenden und Wanderern auf dem mystischen Weg zu helfen. Der Heilige „İlyas“ ist der unsterbliche Schutzpatron zur See. Als Dank für sein rettendes Herbeieilen in Notsituationen wird drei Tage gefastet (Hızır Orucu) und im Anschluss an die Fastenzeit ein Dankgottesdienst zu seinen Ehren (Hızır Cemi) zelebriert.

21. März – Geburtstag des Heiligen Ali: Die Aleviten glauben daran, dass Ali zu Neujahr (Nevruz) bzw. zum Frühlingsbeginn 598/9 n. Chr. in Mekka als heilig geboren wurde. Deshalb wird zu seinen Ehren ein Festgottesdienst (Nevruz Cemi) begangen.

Hıdırellez (Hızır İlyas): Die alevitische Glaubenslehre besagt, dass die Heiligen Brüder Hızır und İlyas in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai den in Not Geratenen rettend zu Hilfe kommen. Daher wird in dieser Nacht um Gesundheit und Genesung für die Kranken gebetet und am nächsten Morgen werden als Zeichen der Dankbarkeit verschiedene Teigwaren gebacken und unter den Nachbarn verteilt.

6. und 7. Juni – Gedenkfest für Abdal Musa: Abdal Musa (14. Jhd.) war ein Schüler des Hünkar Hacı Bektaş Veli (13. Jhd.), der bei der Verbreitung des Alevitentums in der Mittelmeerregion eine führende Rolle einnahm.

16. bis 18. August – Gedenkfest für Hünkar Hacı Bektaş Veli: Jedes Jahr begeben sich die Aleviten auf die Wallfahrt zum Hacı Bektaş Veli Kloster in die gleichnamig benannte Kreisstadt Hacı Bektaş in der Provinz Nevşehir/Türkei. Er gilt als direkter Nachfahre der Prophetenfamilie und somit als religiöses Oberhaupt aller Aleviten.

Märtyrertod des Heiligen Hüseyin: Der Enkel des Propheten Mohammed und Sohn des Heiligen Ali, Imam Hüseyin, wurde am 10. Oktober 680 n. Chr. in Kerbela mit 72 Gefolgsleuten gefoltert und ermordet, weil er sich der Tyrannei des Omayyadenführers Yazid I. nicht unterwarf. Die Unbeugsamkeit und beispiellose Widerstandsleistung des Imam Hüseyin machte ihn somit zur religiösen Symbolfigur gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Daher wird an das Martyrium von Kerbela in besonderem gedacht.

Gadir`l Hum – Ausrufung Alis als Nachfolger Mohammeds: Gadir`l Hum (al gadir "Fest"). Das war am 18 dhu l-hiddscha im Jahr 10 nach Hidschra (Auswanderung des Propheten Mohamad von Mekka nach Medina). 18 dhu l-hiddscha und dhu l-hiddscha ist der zwölfte Monat im Mondkalender.

Opferfest: Das Opferfest (Kurban Bayramı) erinnert an Abraham und seine Bereitschaft, seinen Sohn Ismail zu opfern und die damit verbundene Gnade Gottes, ihm stattdessen einen Widder als Opfertier vom Himmel herabzulassen. Daher wird dieses Fest zur Dankbarkeit an Gott gefeiert. Dieses viertägige Fest wird im Folgejahr immer um zehn Tage vorgezogen, da es vom Mondkalender bestimmt wird.

Fasten- und Trauerzeit „Moharrem“: Das Moharrem-Fasten beginnt immer 20 Tage nach dem 1. Tag des Opferfestes. Die 12-tägige Fastenzeit wird aufgrund des Martyriums von Kerbela und der ermordeten Nachkommen der Prophetenfamilie (Ehl-i Beyt) von tiefer Trauer (Yas-ı Matem) begleitet. Da das Nachempfinden und die Enthaltensamkeit im Zentrum dieser Trauer- u. Fastenzeit stehen, wird nach dem Abendessen bis zum Sonnenuntergang des Folgetages nichts gegessen und kein klares Wasser getrunken. Kleinkinder und Kranke sind von dieser Pflicht befreit. Als Zeichen der Trauer wird am Ende der Fastenzeit ein Gedenkgottesdienst (Muharrem Cemi) zelebriert.

„Aşure“: Im Anschluss an die Fasten- und Trauerzeit „Moharrem“ wird eine Süßspeise (Aşure), als Symbol der Dankbarkeit für das Überleben des Imam Zeynel Abidin (Sohn des Heiligen Hüseyin) nach dem Massaker in Kerbela, aus 12 verschiedenen Zutaten, zumeist aus Trockenfrüchten und Weizen, gekocht und unter den Nachbarn, Bekannten sowie Verwandten verteilt und in der Gemeinde gemeinsam gegessen.

### **1.3 Geschichtliche Entwicklung und Strukturen des alevitischen Islam in Österreich und Niederösterreich**

Die Industrialisierung und die damit verbundene Migration machten auch vor den Aleviten nicht halt. Neben dem Exodus aus den ländlichen Gebieten in der Türkei und der Abwanderung in die Großstädte wanderten die Aleviten auch allmählich nach Europa und andere Kontinente aus. Ab den 1960er Jahren kamen die alevitischen „Gastarbeiter“ auch nach Deutschland und nach Österreich.

Bis in die Anfänge der 1980er Jahre und dem Militärputsch am 12. September 1980 in der Türkei spielte die konfessionelle Unterscheidung der türkischstämmigen Migranten kaum eine Rolle, denn in der Fremde suchte man vor allem die Nachbarn aus den Abstammungsgebieten der ehemaligen Heimat und im Alltagsleben. Die sunnitischen Mitbürger waren kaum religiös organisiert und indoktriniert. Noch hielt der Kemalismus als Klammer alle zusammen. Auch waren es die Aleviten aus der Türkei gewohnt ihre konfessionelle Identität nicht preis zu geben.

Mit den Progromen an Aleviten in Malatya und Kahramanmaraş (1978), in Corum (1980) und in Sivas (1993) und dem Aufstieg der Mili Görüş-Bewegung von Necmetin Erbakan wurde die türkische Gesellschaft konfessionell polarisiert und die Trennung der türkischstämmigen Bevölkerung nahm auch in Österreich ihren Lauf. Das Massaker an 37 alevitischen Teilnehmern eines Festivals im Madimak Hotel in Sivas stellte einen Wendepunkt in der Organisation der alevitischen Vereine und Cem-Häuser in Europa dar. Sie traten nun in der neuen Heimat schrittweise in die Öffentlichkeit und bildeten Vereine und Verbände, was zur Wiederfindung ihrer alevitischen Identität führte und dazu, dass sie sich auch allgemein wieder mit ihrer eigenen Religion und Kultur beschäftigten.

Praktische Erfahrungen der Vereinsvorstände in vorwiegend sozialistischen bzw. revolutionären Vereinen halfen in dieser frühen Entwicklungsstufe dabei sich rasch zu organisieren und einen Bekanntheitsgrad zu erreichen, sollten sich aber später als Hemmschuh für die Entwicklung einer religiösen Gemeinschaft erweisen. Denn diese waren größtenteils gegen eine religiöse Struktur in den alevitischen Vereinen und gegen deren Vertretung durch alevitische Geistliche.

Am 19.7.1989 wurde der Verein der Alevitischen Kulturgemeinschaft in St. Pölten (ZVR Nr. 80288459) gegründet. Am 5.4.1991 erfolgte die Gründung des Kulturvereins von Aleviten in Wien (damaliger Name: Verein d. Alevi Ehlibeyt- u. Bektasi Angehörigen in Wien, ZVR NR. 339086563). Es folgte dann nach und nach die Gründung von Vereinen in fast allen Bundesländern Österreichs. Am 25.4.1998 wurde die "Föderation der Aleviten Gemeinden in Österreich" (AABF, ZVR Nr. 081181190) nach deutschem Vorbild gegründet.

Während der Jahre 2007-2009 suchte man auch in Österreich nach einem Weg einer gesetzlichen Anerkennung für den alevitischen Islam. Zunächst wurde im Rahmen der "Föderation der Aleviten Gemeinden in Österreich" eine Kommission mit der Erkundung der Rechtslage und der Erstellung der Statuten einer etwaigen Glaubensgemeinschaft beauftragt. Nachdem die Kommission ihre Arbeit abgeschlossen hatte und die Genehmigung der Statuten in diversen Versammlungen der Repräsentantenversammlung immer wieder an der Ablehnung des Namens „Islamische Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich“, die eindeutige Positionierung der Glaubenslehre im Islam und der obersten Vertretung der Glaubensgemeinschaft durch einen Seyyid (direkter Nachfahre des Propheten Mohammed) seitens der Föderationsleitung (Mehmet A. Cankaya) scheiterte, traten die zwei größten Gründungsvereine der "Föderation der Aleviten Gemeinden in Österreich" - der Kulturverein der Aleviten in Wien und das Freizeit- und Kulturzentrum der Anatolischen Aleviten in Tirol (T.A.A.K.M.) - aus der Föderation aus.

Nach zwei Glaubensversammlungen mit mehr als 150 alevitischen Geistlichen wurde der "Kulturverein von Aleviten in Wien" mit der Antragstellung um Anerkennung als „Islamische Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich“ beauftragt. Am 23. März 2009 wurde in einem einfachen Schreiben um Anerkennung der Aleviten als „Islamische Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich“ beim Kultusamt (damals im Unterrichtsministerium) angesucht. Es wurde seitens des Kulturvereins von Aleviten in Wien und seinen unterstützenden Vereinen die Hoffnung gehegt, doch noch eine einvernehmliche Lösung mit der "Föderation der Aleviten Gemeinden in Österreich" finden zu können. In der Erstentscheidung wurde der Antrag des Kulturvereins von Aleviten in Wien vom Kultusamt abgelehnt, aber nach der Bekämpfung dieser Entscheidung am Verfassungsgerichtshof wurde dem Antrag bescheidmäßig stattgegeben.

Am 9. April 2009 wurde durch die „Föderation der Aleviten Gemeinden in Österreich" ein eigener Antrag um Anerkennung als Religionsgesellschaft (ARÖ) gestellt, der die Lösungshoffnungen begrub. Dieser Antrag erwies sich jedoch bis auf die Frage des Islam-Bezugs als inhaltlich ident und wurde folgerichtig vom Kultusamt abgelehnt. Zwar wurde die Glaubenslehre seitens der „Föderation der Aleviten Gemeinden in Österreich" mehrmals abgeändert, um eine Unterscheidung herbeiführen zu können, aber einen unterschiedlichen Glauben konnten sie auch nicht aus dem Hut zaubern.

Einen künstlichen Glauben zumindest auf theoretischer Ebene zu erfinden und ihn vom Kultusamt genehmigen zu lassen, gelang später dem „Alevitischen Kulturzentrum in Österreich" (ZVR Nr. 032665589). Weltweit nicht praktiziert, aber nach europäischen Vorbildern geschaffen, wurde die Gruppierung unter dem Namen „Alt-Aleviten“ am 23. August 2013 trotz zahlreichen Protesten und Stellungnahmen der „Islamischen Alevitischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (ALEVI) und der "Föderation der Aleviten Gemeinden in Österreich" (AABF) seitens des Kultusamtes als Bekenntnisgemeinschaft zugelassen. Eine Glaubenslehre, die auf Zoroastrismus, Mithra-Mythologie, der jüdischen

Kabbala Strömung und dem jezidischen Glauben Bezug nimmt als „Alt-Alevitisch“ zu schaffen und jeglichen Bezug zum Heiligen Ali abzulehnen gelang nur dieser Gruppierung. Die Glaubensgrundlagen werden noch heute den Vereinszugehörigen des AKÖ vorenthalten, da man diese vor den Gläubigen weder rechtfertigen kann noch den Islam und die 12 Imame auch in dieser Gruppierung verleugnen kann. Im Alltagsleben wird der Cem-Gottesdienst jedoch genauso praktiziert wie der von allen anderen Aleviten auch, was aus der Sicht der ALEVI eine Religionsstörung der gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaft „Alevitische Glaubengemeinschaft in Österreich (ALEVI)“ darstellt.

Mit dem neuen Islam-Gesetz 2015 wurde die „Islamische Alevitische Glaubengemeinschaft in Österreich (ALEVI)“ auch ein rechtlicher Bestandteil dieses Gesetzes, der die Rechte und Pflichten der zwei staatlich anerkannten islamischen Glaubengemeinschaften in Österreich regelt: die sunnitischen „Islamische Glaubengemeinschaft in Österreich (IGGiÖ)“ und die „Islamische Alevitische Glaubengemeinschaft in Österreich (ALEVI)“. 2015 wurde auch der Name der „Islamischen Alevitischen Glaubengemeinschaft in Österreich (ALEVI)“ auf „Alevitische Glaubengemeinschaft in Österreich (ALEVI)“ geändert, um die Unterscheidung von der IGGiÖ in den verschiedenen Schul-EDV-Systemen zu erleichtern.

Mit 8 Landes-Glaubengemeinschaften, nämlich

- Alevitische Glaubengemeinschaft Wien (Alevitische Islamische Religionsgemeinde Wien u. NÖ Weinviertel)
- Alevitische Glaubengemeinschaft Niederösterreich (Alevitische Islamische Religionsgemeinde NÖ Most- u. Waldviertel)
- Alevitische Glaubengemeinschaft Burgenland (Alevitische Islamische Religionsgemeinde NÖ Industrieviertel u. Burgenland)
- Alevitische Glaubengemeinschaft Salzburg (Alevitische Islamische Religionsgemeinde OÖ West u. Salzburg)
- Alevitische Glaubengemeinschaft Oberösterreich (Alevitische Islamische Religionsgemeinde OÖ Ost)
- Alevitische Glaubengemeinschaft Steiermark (Alevitische Islamische Religionsgemeinde Steiermark u. Kärnten)
- Alevitische Glaubengemeinschaft Tirol (Alevitische Islamische Religionsgemeinde Tirol)
- Alevitische Glaubengemeinschaft Vorarlberg (Alevitische Islamische Religionsgemeinde Vorarlberg)

und zahlreichen Bezirksgemeinden vertritt die alevitische Glaubengemeinschaft (ALEVI) heute nach eigener Zählung über 23.000 eingetragene Mitglieder und ist aus ihrer Sicht die einzig legitimierte religiöse Vertretung der in Österreich lebenden ca. 80.000 Aleviten.

In Niederösterreich sind die Aleviten vor allem in den ehemaligen "Gastarbeiterhochburgen" organisiert:

Mit dem Islam-Gesetz 2015 wurde verfügt, daß sämtliche religiöse Tätigkeiten nur mehr durch die Glaubengemeinschaften durchgeführt werden dürfen. Religiöse Begriffe und Handlungen wurden mit Weisung des BMI von den Statuten der Kulturvereine eliminiert. Deren Ausübung überschreitet nunmehr die Vereinsziele, weshalb eine religiöse Handlung zweckwidrig ist. Der Verein der Alevitischen Kulturgemeinschaft in St. Pölten hat sich der Überarbeitung ihrer Statuten verweigert, weshalb mit Bescheid des BMI die Schließung des Vereines angeordnet wurde. Zwar wurde der Bescheid in 1.

Instanz vom LWGH-NÖ aufgehoben, das BMI legte aber Berufung ein und eine Entscheidung steht bis dato noch aus.

### **Literatur**

Markus Dressler: Die alevitische Religion - Traditionslinien und Neubestimmungen. Würzburg: Ergon, 1999, 2. Aufl. 2002.

Friedmann Eißler (Hg.): Aleviten in Deutschland. Grundlagen, Veränderungsprozesse, Perspektiven. Berlin: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. 3. Aufl. 2017.

Andreas Gorzewski: Das Alevitentum in seinen divergierenden Verhältnisbestimmungen zum Islam. Wiesbaden 2010.

Ali Duran Gülçiçek: Der Weg der Aleviten (Bektaschiten) - Menschenliebe, Toleranz, Frieden und Freundschaft (Ethnographia Anatolica). Köln 1996, 3. Aufl. 2003.

Kristina Kehl-Bodrogi: Die Kızılbaş / Aleviten. Untersuchungen über eine esoterische Glaubensgemeinschaft in Anatolien, Berlin 1988.

Martin Sökefeld (Hg.), Aleviten in Deutschland: Identitätsprozesse in der Diaspora. Bielefeld: transcript, 2008.

Ismail Kaplan: Das Alevitentum - Eine Lebens- und Glaubensgemeinschaft in Deutschland. Hg. Almanya Alevi Birlikleri Federasyonu (AABF), Köln 2004.

## 2. Buddhismus

Franz Winter, Gudrun Biffel<sup>1</sup>

Der Buddhismus ist eine in Indien entstandene Religion, die sich weit über den ursprünglichen Entstehungsraum ausgebreitet hat und zu einem wesentlichen kulturprägenden Faktor in Südostasien und Ostasien wurde. Dazu kommt eine ausgeprägte Wahrnehmung und Rezeption des Buddhismus auch außerhalb des ursprünglichen Verbreitungsgebietes in Asien seit dem 19. Jahrhundert insbesondere in Europa und den USA. Der Buddhismus ist damit heute eine der großen und bedeutenden religiösen Traditionen, die in ihren unterschiedlichen Ausformungen und Entwicklungen eine bemerkenswerte Breite und Vielfalt präsentiert.

### 2.1 Die Entstehung des Buddhismus

Bei allen Schwierigkeiten, wirklich Substantielles über die früheste Geschichte des Buddhismus aussagen zu können, steht heute außer Frage, dass die Begründung dieser Religion durch einen Mann erfolgte, der später als der „Buddha“ (wörtlich eigentlich: „der Erwachte“) bezeichnet wurde und der mit großer Wahrscheinlichkeit im Gebiet des heutigen südlichen Nepal geboren wurde. Die Datierung seiner Lebenszeiten schwankt: Entgegen der traditionellen Chronologie mit einer Festlegung auf das 6. Jh.v.Chr. geht man heute davon aus, dass er im 5. bzw. 4. Jh.v.Chr. lebte und wirkte. Die reiche literarische Überlieferung um seine Person stilisiert ihn zum Sohn seines Fürstenehepaars, dessen Empfängnis und Geburt schon von vielen wunderbaren Geschehnissen begleitet war. Nachdem er von seinem Vater systematisch von allen Unannehmlichkeiten des Lebens abgeschirmt worden war, soll er gegen Ende seiner 20er Jahre nach vier (unerlaubten) Ausfahrten einen radikalen Bruch mit seinem bisherigen Leben ausgeführt haben. Die Konfrontation mit einem Kranken, einem Alten und einem Toten und die darauffolgende Begegnung mit einem Asketen ließen ihn seine Familie verlassen und in das Zentrum der indischen Welt, die Gangesebene, hinuntergehen. Seine Heimat, seine Eltern, seine Frau und sein Kind sollte er nie wieder sehen.

Für eine geraume Zeit, der Legende nach bis zu seinem 35. Lebensjahr, unterwarf er sich verschiedenen damals hochmodernen extremen Askesetechniken, mit denen man die großen religiös-spirituellen Fragen der damaligen Zeit und dabei insbesondere die nach der Befreiung (*moksha*) aus dem Kreislauf der Wiedergeburt (samsara) mittels Überwindung der karma-Verkettung auf eine sehr spezifische Art und Weise zu lösen trachtete. Nachdem er zur Einsicht gelangen musste, dass dieser radikale Zugang nichts bringt, entschloss er sich für den „Mittelweg“ (*madhyama pratipad*) zwischen den Extremen, die bislang sein Leben geprägt hatten. Daraufhin erlangt er in Bodhgaya unter einem „Bodhi“-Baum (eigentlich: *Ficus religiosa*) die „Erwachung“, d.h. er erlangt Einsicht in die Mechanismen, die den Menschen leiten und die es zu durchbrechen gilt. Mit dieser Lehre wendet er sich nun an eine immer größer werdende Gefolgschaft, die anfänglich nur aus männlichen sogenannten bhikshu („Bettelmönch“) bestand.

Was die wesentlichsten Elemente seiner Lehre betrifft, so geht man heute in der Forschung davon aus, dass zumindest die „Vier edlen Wahrheiten“ (*catvari arya-satyani*) mit dem „Achtfachen Pfad“ (*arya-*

---

<sup>1</sup> Franz Winter hat 2.1-2.3 verfasst, Gudrun Biffel war für 2.4 zuständig.

*aṣṭāṅgika-marga*) und der „Satz vom abhängigen Entstehen“ (*pratītyasamutpāda*) im Wesentlichen auf den Buddha selbst zurückgehen oder zumindest die ursprünglichsten Elemente enthalten. Der Legende nach sollen diese „Vier edlen Wahrheiten“ bereits Gegenstand seiner ersten Predigt vor fünf (späteren) Mönchen im Gazellenhain von Benares gewesen sein. Im Wesentlichen enthalten diese eine Analyse der Situation, in der der Mensch sich im Daseinskreislauf vorfindet. Dabei sei er in einem Zustand, der primär von „leidvollem Ungenügen“ (*dukkha*) geprägt ist (1. Edle Wahrheit), weil er sich auf Grund seiner psychophysischen Konstitution in die falsche Richtung orientiert und an den Vergänglichkeiten und Unzulänglichkeiten der dinglichen Welt hängt. Der Grund für diese Orientierung wird dann im „Durst“ (*trishna*) identifiziert (2. Edle Wahrheit), d.h. eine prinzipiell falsche Polung, eine primär von falschen Leidenschaften und Emotionen bestimmte Ausrichtung. Konsequenz ist dann die Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten in der Auslöschung des „Durstes“ zu finden (3. Edle Wahrheit). Der Weg zu dieser Befreiung wird dann schließlich im „Achtfachen Pfad“ vorgezeichnet (4. Edle Wahrheit). Dieser ist prinzipiell eine Abfolge von Handlungsmaximen und ethischen Vorgaben (*śīla*), die verbunden mit der richtigen Weltsicht (= der buddhistischen „Weisheit“, *prajna*) und unter Einbezug von introspektiven Techniken (zumeist pauschal als „Versenkung“, resp. „Meditation“, *samadhi*, bezeichnet) letztendlich zur finalen Erlösung führen würden. Das Ziel all dieser Bestrebungen wird im Buddhismus als *nirvana* bezeichnet, ein Ausdruck, der sich von der Wortbedeutung her vermutlich auf das „Verlöschen“ einer Flamme bezieht, mit der dieser finale Erkenntnisvorgang bezeichnet wird. Allerdings gibt es keine wirkliche Definition dieses Zustandes, den man im Prinzip im Leben erlangen kann und der dann, wenn er erlangt wurde, beim Tod nur mehr von einem „endgültigen Verlöschen“ (*parinirvana*) quasi erfüllt wird. Eines der wesentlichsten Merkmale der weiteren Entwicklung des Buddhismus ist die Verschiebung dieser Erlösung bzw. die generelle Problematisierung des Erlangens dieses Zustands, der allerdings als Ideal für alle buddhistischen Traditionen wichtig bleibt. Die ursprüngliche Bezeichnung für jemanden, der das *nirvana* erlangt hat, ist *arhat*, der sich vom „Buddha“ nur dahingehend unterscheidet, als er die Erlösung nicht von sich heraus, sondern aufgrund einer bereits bestehenden Anleitung erlangt.

Der „Satz vom abhängigen Entstehen“ als weiterer wichtiger Bestandteil der frühbuddhistischen Lehre besagt grundsätzlich, dass alle Phänomene der Wirklichkeit in Abhängigkeit von Ursachen und Bedingungen entstehen und keinen eigenen Wesenskern haben. Dabei werden einzelne Glieder einer Kette genannt, an deren Spitze die „Unwissenheit“ (*avidya*) steht, d.h. der falsche (= nichtbuddhistische) Blick auf die Welt und ihre Mechanismen.

Neben diesen inhaltlichen Lehren können vermutlich auch wesentliche Elemente der Organisation der buddhistischen Gemeinde (*sangha*) auf den Buddha selbst zurückgeführt werden. Neben dem ursprünglichen Kerntrupp an „Bettelmönchen“ (*bhikṣu*), der später auch eine Erweiterung um „Nonnen“ (*bhikṣuṇī*) erfuhr, entwickelte sich um diese herum ein Kreis aus männlichen und weiblichen sogenannten „Laien“ (*upāsaka* bzw. *upāsikā*), die sich für den Buddhismus begeisterten, sich aber nicht dem strengen Reglement und Vorschriftenwerk der asketischen Kerntruppe unterwerfen wollten. Daraus entsteht ein sehr fein austariertes System einer symbiotischen Beziehung, indem die Mönche und Nonnen auf der spirituell höheren Entwicklungsstufe stehen, gleichzeitig aber materiell von den Laien unterstützt werden, die sich dadurch wiederum „Verdienst“ (*puṇya*) erwerben können. Dieses System ist bestimmend geblieben für die weitere Entwicklung des Buddhismus, geriet aber immer wieder auch unter Reformdruck, weil es eine Grundspannung enthält.

## 2.2 Die weitere Entwicklung und die Entstehung der sogenannten „Fahrzeuge“

Wie nicht unüblich bei Religionen in der Entstehungsphase zeigten sich schon unmittelbar nach dem Tod des Gründers die ersten größeren Spannungen und Brüche, die mittelfristig zur Entstehung der verschiedenen buddhistischen Traditionen führten. Man unterscheidet in Orientierung an der buddhistischen Doxographie drei sogenannte „Fahrzeuge“ (*yana*), die sich inhaltlich zum Teil gehörig voneinander unterscheiden. Sie sind alle im Kernland des Buddhismus, d.h. im nordindischen Raum, entstanden, verbreiteten sich von dort aber in unterschiedliche Gebiete der weiteren Ausbreitung des Buddhismus. Von den üblichen Bezeichnungen für diese „Fahrzeuge“ ist dabei die Bezeichnung „Kleines Fahrzeug“ (*Hinayana*) eine abwertende und deshalb nicht mehr anzuwendende Außenbezeichnung, mit der man eine große Zahl von unterschiedlichen Schulbildungen zusammenfassend deklarierete. Von denen ist heute nur mehr die sogenannte Theravada-Tradition (wörtlich: „Rede der Alten“) gelebt, während alle anderen Entwicklungen de facto ausgestorben sind. Diese Tradition des Buddhismus versteht sich als die genuinere, weil in ihr im Selbstverständnis die ursprünglichen Elemente am reinsten erhalten blieben. Dazu zählt insbesondere die klare Trennung in Laien und Mönche und die relativ deutlich markierte hierarchische Ordnung. Man orientiert sich weiterhin am Ideal des *arhat*, womit ein bedeutender Unterschied zu den anderen „Fahrzeugen“ markiert ist. Der Theravada-Buddhismus ist heute die bestimmende Tradition des Buddhismus in Südostasien, d.h. auf der Insel Sri Lanka, in Burma, Laos, Kambodscha und Thailand.

Vom „Kleinen Fahrzeug“ unterscheidet sich das „Große Fahrzeug“ (*Mahayana*), das vermutlich schon in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten in Nordindien entstand und von dort aus insbesondere in den ostasiatischen Raum, anfänglich nach China und dann nach Korea und Japan weitergetragen wurde. Das wichtigste Novum dieser Entwicklung ist die Verschiebung des Erlösungsideals: Anstelle des *arhat* tritt der *bodhisattva*, womit man grundsätzlich ein Wesen bezeichnet, das zwar bereits die Möglichkeit hätte, die Erlösung zu erlangen, dies aber aufschiebt, um noch möglichst viele andere Wesen zur Erlösung hinzubringen. Damit ist die Notion des „Mitleids“ (*maitri*), die schon für den Buddha selbst eine zentrale Bedeutung hatte, in den Vordergrund gerückt. Es entsteht daraufhin eine eigene Lehre von verschiedenen Bodhisattvas, die als Verehrungsgestalten in das Zentrum der weiteren Entwicklung gerieten. Im Mahayana entwickelte sich zudem eine sehr komplexe Lehre von mehreren „Buddhas“, d.h. zusätzlich zum historischen Buddha wird eine Reihe von überirdischen Buddhas in diversen Paradiesen entwickelt, die wiederum mit den verschiedenen Bodhisattvas gekoppelt werden. Zentraler Angelpunkt der prinzipiellen Weltorientierung wird zudem der Begriff „Leere“ (*shunyata*), womit man die ursprüngliche Lehre von der Vergänglichkeit, der eigentlichen Substanzlosigkeit und damit Leidhaftigkeit aller Dinge weiterentwickelte. Diese Ebene bildet einen wichtigen Bezugspunkt für die Entstehung einer sehr ausgeprägten philosophischen Tradition innerhalb des Mahayana, die bedeutende Denker hervorbrachte. Auf der organisatorischen Ebene lässt sich zudem für das Mahayana eine andere Hierarchisierung erkennen, weil dem Mönchstand nicht mehr diese hervorgehobene Funktion zukommt und es umgekehrt zu einer Aufwertung der Laien kam.

Als drittes Fahrzeug entwickelte sich fußend auf dem Mahayana im 7./8. Jahrhundert das sogenannte „Diamantfahrzeug“ (*Vajrayana*), das geprägt ist von der Rezeption des indischen Tantra. Damit ist ein

sehr komplexes Lehr- und Ritualsystem bezeichnet, das ab dem 2. Jh. entstand und sich zu einem wirkmächtigen Zweig innerhalb der Hindu-Religionen, aber eben auch des Buddhismus entwickelte. Das Diamantfahrzeug ist geprägt von einem starken Fokus auf – zumindest vom Selbstverständnis her – esoterische Lehren, die prinzipiell innerhalb einer engen Lehrer-Schüler-Beziehung weitergegeben werden. Kernelemente dieser Lehren, die auch schriftlich niedergelegt werden, thematisieren unter anderem die Entsprechungen zwischen Mikro- und Makrokosmos, d.h. im Endeffekt dem Menschen und dem Kosmos, und enthalten sehr komplexe Ritualanleitungen, die diesem Buddhismus ein sehr eigenständiges Gepräge geben.

Die bekannteste, aber nicht die einzige Ausprägung des Diamantfahrzeugs ist der Buddhismus in Tibet, aus vielerlei Gründen einer der aktuell im Westen intensiv rezipierten Schulrichtungen. Allerdings ist für Tibet noch eine Reihe von weiteren Entwicklungen maßgeblich gewesen, so dass man oft vom tibetischen Buddhismus als separate Erscheinung spricht. Maßgeblich ist dabei vor allem eine Wiederorientierung am Mönchsideal, das einer spezifischen Neuinterpretation unterzogen wurde.

### 2.3 Buddhismus im Westen

Der Buddhismus erfuhr auch außerhalb der ursprünglichen Verbreitungsgebiete im asiatischen Raum eine Rezeption im Westen, die eng mit der Geschichte der Wahrnehmung Asiens und späterhin der Kolonialgeschichte verbunden ist. Man kann dabei deutlich mehrere Phasen unterscheiden, die von unterschiedlichen Schwerpunkten gekennzeichnet sind. Den Anfang bildet eine eher intellektuell-philosophisch bestimmte Aufnahme des Buddhismus als „indische“ Religion bzw. „Philosophie“, wie sie insbesondere durch das Werk des deutschen Philosophen Arthur Schopenhauer vermittelt wurde. Bestimmte Züge der westlichen Wahrnehmung des Buddhismus sind bis heute von dieser ersten Phase geprägt. Schopenhauer erkannte im Buddhismus den Höhepunkt der von ihm so wahrgenommenen „indischen“ Sicht auf die Welt als etwas prinzipiell „Leidvolles“, der man zu entkommen trachten muss. Dazu kommt die Deklaration des Buddhismus als primär philosophisches bzw. „weltanschauliches“ System, das nicht so sehr als „Religion“ zu begreifen sei, wie es klischeehaft bis heute und entgegen der gelebten Realität des Buddhismus immer noch behauptet wird.

Sein Werk und die Präsentation des Buddhismus in seiner bedeutendsten Veröffentlichung „Der Welt als Wille und Vorstellung“ (wo der Buddhismus übrigens in den verschiedenen Auflagen eine immer größere Bedeutung bekommt) bildet den Ausgangspunkt für eine sehr intensive Wahrnehmung des Buddhismus im 19. Jh., der von Philosophen, Künstlern und Intellektuellen bestimmt war. Dabei wurde der Buddhismus als „Philosophie“ begriffen und nicht als Religion. Eine Wende brachte vermutlich erst die Rezeption durch die wirkmächtige Strömung der Theosophie, deren Gründer, die charismatische Russin Helena P. Blavatsky (1831-1891) und der englische Agrarfachmann und Rechtsanwalt Henry Steel Olcott (1832-1907) möglicherweise die ersten Europäer waren, die regelrecht zum Buddhismus „konvertierten“, resp. die „Zufluchtsformel“ aussprachen (konkret am 25. Mai 1880 in Colombo). Erst mit dem ausgehenden 19. und dem beginnenden 20. Jh. kommt es dann zu einer Wahrnehmung des Buddhismus als gelebter Religion und zu weiteren Konversionen westlicher Menschen zum Buddhismus. Die weitere Geschichte bis in die Gegenwart ist von verschiedenen Phasen gekennzeichnet, die noch dazu länderspezifisch unterschieden werden müssen. So war im deutschen Sprachraum in der ersten Hälfte des 20. Jh. der Theravada-Buddhismus die primär rezipierte Form, weil man mit ihm den

ursprünglichen Buddhismus identifizierte. Erst in den 1960er und 1970er Jahren wurden dann auch andere Traditionen, wie beispielsweise der japanische Zen-Buddhismus und dann ab den ausgehenden 1980er Jahren insbesondere der tibetische Buddhismus populär. Letzterer ist aktuell der am intensivsten rezipierte, was mit der Migration tibetischer Mönche und Lehrer nach der Annexion Tibets durch China und der hohen Popularität des aktuellen Dalai Lama zusammenhängt. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die Thesen von einer Buddhistisierung Europas, wie sie beispielsweise bis in die 1990er Jahren geäußert wurde, angesichts der realen Situation als erledigt betrachtet werden können. Der Buddhismus wurde zwar zu einem festen und bedeutenden Bestandteil der religiösen Vielfalt vieler Länder des Westens, doch sind die Anteile an der Gesamtbevölkerung in den meisten Ländern nicht allzu hoch. Zusätzliche Veränderungen brachten Migrationsbewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jh., die zu einer weiteren Vervielfältigung dieser bedeutenden religiösen Tradition auch hierzulande führten.

## 2.4 Buddhismus in Niederösterreich

Der folgende Teil des Textes ist eine Zusammenfassung eines Gesprächs mit Franz Ritter, Mitglied der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft. Das Interview wurde von Frau Mag. Kleinrath geführt. Herr Ritter ist Psychotherapeut und Gruppenpädagoge.

Eine der Hauptaufgaben von Herrn Ritter ist die Beratung von Personen, die sich für Buddhismus interessieren, sowie die Unterstützung buddhistischer Gruppen vor Ort in Niederösterreich, obschon er darauf aufmerksam macht, dass der Großteil der buddhistischen Gruppen in Wien lebt und dort betreut wird.

Herr Ritter ist Leiter des Naikan-Instituts in Niederösterreich; er hat 1978 Naikan in Japan kennengelernt und organisierte 1980 das erste Naikan-Retreat außerhalb von Japan in Österreich. Das Naikan- oder Neue Welt-Institut wurde 1992 als buddhistisches Institut von der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft (ÖBR) anerkannt und ist seit 2012 in Neunkirchen angesiedelt. Das Institut ist ein Ort zur Übung der Naikan-Meditation und verwandter Methoden, die die Selbstheilung und Selbstverwirklichung des Menschen unterstützen sollen. Die Naikan-Methode hat in Europa im Wesentlichen in Deutschland Fuss gefasst.

Franz Ritter weist darauf hin, dass der Buddhismus in Österreich seit 1983 eine staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft ist. Österreich war das erste Land in Europa, das den Buddhismus offiziell als Religion anerkannte. Vertreten wird der Buddhismus in Österreich von der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft (ÖBR). Die Erhebung der Religionszugehörigkeiten hat ergeben, dass sich im Jahr 2015 1.346 Personen in Niederösterreich dieser Glaubensgruppe zugehörig zählten.

Franz Ritter erzählt auch von den Anfängen der buddhistischen Lehre und Meditation in Niederösterreich. So wurde etwa 1975 das „Buddhistische Zentrum Scheibbs“ gegründet, dessen Leitung er übernahm. Ziel des Zentrums war es, authentischen buddhistischen Lehrern einen Rahmen für Seminare und Meditationsübungen zu geben, sowie neue Strömungen zur Entwicklung eines europäischen Buddhismus zu fördern. Der Besuch zahlreicher namhafter asiatischer Lehrerpersönlichkeiten, allen voran des Karmapa, von Geshe Rabten, Hemaloka Thero u.a. prägten den Buddhismus in Österreich. 1975

markiert damit den Übergang von buddhistischen Diskussionszirkeln zu buddhistischen Praxisgemeinschaften. 1976 war das Zentrum in Scheibbs der Schauplatz des ersten Jahreskongresses der EBU (Europäische Buddhistische Union) nach ihrer Gründung in Paris 1975, bei der die österreichischen Buddhisten Franz Dolezel und Erich Skrleta beteiligt waren. 1976 wurde im Buddhistischen Zentrum Scheibbs die buddhistische Zeitschrift „Bodhibaum“ begründet. Sie ist ein wichtiges Mittel zur Vernetzung und Diskussion unter Österreichs Buddhisten. Im August 1982 fand im Buddhistischen Zentrum Scheibbs die 2. Europäische Shintagung unter Teilnahme des Patriarchen des Nishi Honganji statt, der schon durch seinen Besuch 1954 in Wien dem österreichischen Buddhismus einen wichtigen Impuls gegeben hatte.

Der internationale Kontakt wird in Niederösterreich gepflegt, so etwa in jüngerer Zeit über die Teilnahme am Naikan-Kongress in Dresden im September 2014, sowie jährliche Naikan-Leitertreffen (auch Naikan Europa) in den unterschiedlichen Orten.

Zur Struktur der ÖBR erklärt Franz Ritter, dass der ÖBR-Präsident in Österreich aufgrund seiner spirituellen Kompetenz gewählt werde, wobei der Sangha-Rat für die religiösen Belange zuständig ist und das Präsidium für administrative Belange. Damit wurde ein Konsens zwischen buddhistischen Vorstellungen und österreichischem Recht gefunden. Es konnten sich aber keine Bundesländergruppen finden. Was die Mitgliedschaft bei der Religionsgemeinschaft anbelangt erklärt Franz Ritter, dass sich „viele Buddhisten ... gar nicht registrieren lassen“, nicht zuletzt weil Doppelmitgliedschaften in Österreich nicht möglich sind. Das widerspricht der Usance in asiatischen Ländern, in denen eine religiöse „Vermischung“ durchaus üblich ist. In Österreich gibt es folglich ÖBR-Mitglieder, die von der Kirche ausgetreten sind; es gibt aber auch Personen mit einer Doppelidentität als christliche Buddhismus-Praktizierende.

Laut Ritter gibt es unterschiedliche buddhistische Gruppierungen in Niederösterreich: das eingangs erwähnte Buddhistische Zentrum Scheibbs, das Maitreya-Institut Gutenstein (Leitung: Sylvester Lohninger, mit Fokus auf tibetisch-buddhistische Richtung), Dharmapoint in Baden (nicht registriertes ÖBR-Mitglied), die Zengruppe in Baden (Leitung: Helmut David), Naikanzentrum in Bodingbach (Leitung: Helga Hartl), eine koreanische Gruppierung in Mödling; in Hinterbrühl befand sich ein inzwischen wieder geschlossener Ableger einer japanischen Universität. Ritter meint, dass der Buddhismus in Scheibbs von der Bevölkerung „erstaunlich ... gut ... angenommen worden ist (...) also man kann den Niederösterreichern Toleranz aussprechen“.

Franz Ritter weist auf die Unterscheidung sakraler buddhistischer Bauten hin; so gibt es ein buddhistisches Kloster in Vorarlberg, ein Naikan-Institut in Neunkirchen, das eine „Struktur wie ein buddhistischer Tempel“ habe, sowie ein Zentrum in Scheibbs und Gutenstein. In letzteren gibt es eine ausgeprägte Vortrags- und Seminarkultur, die in Asien unüblich ist.

Ritter merkt zu den buddhistischen Sakralbauten an, dass der Stupa in Wien „damals erstaunlich durchgegangen ist, Wien selber wollte das, der Grund worauf er steht ist ein ewiger Pachtgrund von der Gemeinde“. Der Bau des Stupas erfolgte zwischen 1982 und 1983 und wurde von japanischen Mönchen des Nipponzan-Myōhōji-Ordens ausgeführt. Die Eröffnungszeremonie fand am 25. September 1983 statt, unter Anwesenheit des Gründers des Nipponzan-Myōhōji-Ordens Nichidatsu Fujii sowie

Vertretern verschiedener buddhistischer Orden und Traditionen. Im Gegensatz dazu ist das Stupavorhaben in Gföhl im Waldviertel aus dem Jahr 2012 von der Gemeinde knapp abgelehnt worden. Franz Ritter meinte dazu: „Wenn Gföhl passiert wäre (...) hätte das auch sehr viel Internationalisierung gebracht.“

Dass der buddhistische Glaube in Österreich angekommen ist zeigt die Schaffung eines buddhistischen Friedhofs am Wiener Zentralfriedhof; in Niederösterreich gibt es bis dato noch keinen buddhistischen Friedhof.

Mit dem Schuljahr 1993/94 begann in Österreich der Religionsunterricht für buddhistische SchülerInnen. 1995 gab der Dalai Lama in Anerkennung dieser Tatsache in Graz den SchülerInnen, die den buddhistischen Religionsunterricht in verschiedenen Städten Österreichs besuchten, eine persönliche Belehrung. 1993 hatte der Unterricht mit drei LehrerInnen und circa 25 SchülerInnen begonnen, im Schuljahr 1999/2000 waren es schon 130 SchülerInnen, die von 8 LehrerInnen in 6 Bundesländern unterrichtet werden. Bis 2004 hat sich die Anzahl der buddhistischen ReligionslehrerInnen sowie die Anzahl der SchülerInnen verdoppelt. Ritter meint, dass es den buddhistischen Religionsunterricht in Niederösterreich nicht gibt, da alle, die das wollen, nach Wien fahren würden.

Zur Frage des Austausches der unterschiedlichen buddhistischen Gruppierungen meint Ritter, dass das schon dem ersten offiziellen Präsidenten (Walter Karwath) ein Hauptanliegen war. Er hatte 1976 ein Sommerlager mit Buddhisten unterschiedlicher Richtung organisiert: „Scheibbs hat das schon programmatisch gehabt, die Verbindung zu den westlichen Traditionen (...), sich nicht nur in Traditionalismen verlieren“. Auch dem interreligiösen Austausch ist der Buddhismus in Österreich nicht abgeneigt. Der Schwerpunkt der geistigen Auseinandersetzung würde Ritter zufolge zwischen dem Buddhismus und Christentum stattfinden.

Der Buddhismus bedient sich auch moderner Technologien, etwa bei der Organisation von Onlineminutaren, oder beispielsweise die weltweite Webcam eines Karmapa usw. Ritter meint dazu: „Jeder Mönch, dem ich begegne hat ein Handy (...), einen Laptop, überhaupt keine Technikfeindlichkeit“. Es gebe aber Grenzen der modernen Technik, meint Ritter, denn „Online-Zen-Retreats“ können nicht funktionieren, da die „Übertragung nur von Geist zu Geist, also Mensch zu Mensch funktionieren kann“.

Die Migrationen spielen eine große Rolle bei der „Ansiedlung“ des buddhistischen Glaubens in Niederösterreich. Einerseits sind ÖsterreicherInnen ins Ausland gegangen und ließen sich dort vom Glauben überzeugen und brachten ihn in der Folge nach Österreich. Andererseits haben MigrantInnen ihren Glauben nach Österreich mitgebracht und zur Vielfalt beigetragen. So hat etwa eine koreanische Gruppe in Mödling ein Zentrum geschaffen, im 13. Bezirk in Wien ist es eine chinesische Gruppe, auf der Mariahilferstraße eine japanische Gruppierung.

## 3. Evangelische Kirche A.B. (Evangelisch-Lutherische Kirche)

Ernst Furlinger

### 3.1 Protestantismus: Überblick

Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (Lutherische Kirche) ist Teil des Protestantismus, d.h. Teil der verschiedenen christlichen Kirchen und Bewegungen, die überwiegend aus der Reformation im 16. Jahrhundert hervorgegangen sind und auf die großen Reformatoren Martin Luther, Ulrich Zwingli, Johannes Calvin und Philipp Melanchthon zurückgehen. Es handelte sich zunächst um eine Erneuerungsbewegung innerhalb der römisch-katholischen Kirche, die in einer Trennung mündete. Der Protestantismus entwickelte sich zur dritten Gestalt des Christentums. Protestantische Prinzipien, die alle Kirchen der protestantischen Welt verbinden, sind: sola scriptura, Rechtfertigung allein aus dem Glauben, Priestertum aller Gläubigen – und damit Ablehnung einer (theologischen) kirchlichen Hierarchie samt Papsttum.

Im späten Mittelalter in Europa entstanden, repräsentiert der Protestantismus heute eine globale religiöse Tradition mit Schwerpunkt im sub-saharischen Afrika (36,9% aller Protestanten weltweit), in Amerika (32,9%) und in Asien-Pazifikregion (17,4%), während in Europa nur 12,6% der Protestanten weltweit leben (Pew Forum on Religion & Public Life 2011: 29). Heute bekennen sich weltweit 801 Millionen zum protestantischen Christentum (36,7% aller Christen), das damit neben dem Katholizismus mit 1,1 Milliarden (50,1%) und der Orthodoxie mit 260 Millionen Christen (11,9%) zu den drei größten christlichen Traditionen gehört (Pew Forum on Religion & Public Life 2011: 10).

Innerhalb der Konfessionsfamilien, die sich in der Geschichte der protestantischen Bewegung herausgebildet haben, gehört die Evangelische Kirche A.B. zu den lutherischen Kirchen. Ihre zentrale theologische Grundlage bilden - neben den drei altkirchlichen Bekenntnissen und dem Kleinen Katechismus von Luther (1529) – die Lehraussagen des Augsburger Bekenntnisses von 1530. An ihrer Formulierung war der Theologe Philipp Melanchthon, der Kollege Luthers in Wittenberg, wesentlich beteiligt. In der *Confessio Augustana* (CA) fassten die Reichsstände, die sich hinter Martin Luther stellten, auf dem Reichstag in Augsburg gegenüber Kaiser Karl V. die protestantische Sicht zusammen: die Darstellung des Glaubens und der Lehre (Art. 1-21), v.a. die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, sowie der Missstände innerhalb der Kirche, die zu ändern seien (Art. 22-28). Nachdem die Einigung auf dem Reichstags gescheitert war, wurde die CA zur Grundlage für die Anerkennung der protestantischen Christen im deutschen Reich und zur wichtigsten Bekenntnisschrift des Luthertums (Peters 1998). Das Bekenntnis und damit die Identität der lutherischen Kirchen wurden mit Hilfe des „Konkordienbuchs“ 1580 konsolidiert, das eine gemeinsame theologische Basis schuf und mit dem die Auseinandersetzungen innerhalb des Luthertums beigelegt werden sollten (Gaßmann 1991: 600).

Die reformatorische Bewegung breitete sich, nicht zuletzt mittels des Buchdrucks und der massenhaft gedruckten Flugschriften, sehr rasch in weiten Teilen Europas aus. Durch die Gegenreformation wurde sie mit Hilfe staatlicher Gewalt teilweise zurückgedrängt bzw. teilweise beseitigt, wie etwa im Fall von Niederösterreich.

Durch Auswanderer aus Europa bildeten sich schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erste lutherische Gemeinden in New York und Pennsylvania und in Lateinamerika (Gaßmann 1991: 608f). Eine starke Verbreitung außerhalb Europas erfuhr das Luthertum durch die Massenauswanderung nach Amerika und Australien im 19. Jahrhundert und durch die protestantische Missionstätigkeit in Asien, Afrika usw., die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert einsetzte.

Heute existieren weltweit 220 lutherische Kirchen; davon sind 145 lutherische Kirchen in 98 Ländern im „Lutherischen Weltbund“ mit Sitz in Genf zusammengeschlossen. Der Weltbund vertritt nach eigenen Angaben über 72 Millionen Christen lutherischer Tradition. Davon leben 20,7 Millionen in Afrika, 19,5 Millionen in Nordeuropa, 15,1 Millionen in Westeuropa, 1,4 Millionen in Osteuropa, 10,7 Millionen in Asien, 4,4 Millionen in Nordamerika sowie 844.000 in Lateinamerika und in der Karibik. Unter den Protestanten weltweit haben die Lutheraner insgesamt einen Anteil von 9,7% (Pew Forum on Religion & Public Life 2011: 70). Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich ist seit der Gründung des Lutherischen Weltbunds im Jahre 1947 in Lund Mitglied, gehört also zu den 49 Gründungskirchen des Weltbunds (Brand 2004: 1128).

Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (Evangelisch-Lutherische Kirche) bildet in Österreich die mit Abstand größte protestantische Denomination mit gegenwärtig rund 292.500 Mitgliedern und 194 Gemeinden, gegenüber der Evangelischen Kirche Helvetischen Bekenntnisses (Evangelisch-Reformierte Kirche), die von den von den Schweizer Reformatoren Ulrich Zwingli und Johannes Calvin geprägt ist, mit rund 13.600 Mitgliedern und neun Gemeinden. In Niederösterreich besteht keine Gemeinde der Reformierten Kirche.

## **3.2 Geschichtliche Entwicklung des Protestantismus in Österreich und Niederösterreich**

Mit dem Streit um den Ablass (1517: 95 Thesen Luthers) und der Veröffentlichung von Hauptschriften Luthers „An den christlichen Adel deutscher Nation“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ im Jahr 1520 erreichte sein Reformdenken eine große Breitenwirkung und Bekanntheit. Auf der Basis des Evangeliums vertrat Luther u.a. das allgemeine Priestertum aller Gläubigen und das Schriftprinzip (*sola scriptura*) – beides stellte zentrale Elemente der katholischen Tradition in Frage. Er kritisierte eine christliche Praxis, in der die menschlichen frommen Leistungen (Ablass, Seelenmesse usw.) im Zentrum stehen. Der reformatorische Erneuerungsimpuls verbreitete sich sehr rasch im gesamten Reichsgebiet, einschließlich der habsburgischen Länder und im Erzstift Salzburg – mittels zahlreicher reformatorischer Bücher und Flugschriften, Prediger und persönlicher Beziehungen, über die die neuen religiösen Überzeugungen kommuniziert wurden (vgl. Reingrabner 1986: 14ff). Die politische und kirchliche Herrschaft in Österreich reagierte mit Unterdrückungs-, Verfolgungs- und Zensurmaßnahmen, u.a. mit Ausweisungen. Vor allem die Täuferbewegung, Teil der radikalen Reformation, wurde grausam verfolgt. Andererseits reagierte die katholische Kirche mit einer Verstärkung innerkirchlicher Reformmaßnahmen, um die frühe protestantische Bewegung einzudämmen. Diese Gegenmaßnahmen konnten aber nicht verhindern, dass die Reformation in den habsburgischen Ländern alle Gesellschaftsschichten durchdrang, vor allem in den Städten, aber auch am Land Fuß fasste und etwa in den Bergbauzentren in Tirol, Salzburg und in der Steiermark stark verankert war (vgl. Leeb 2003: 168ff; Ludwig 1981). In

Niederösterreich setzte sich der Protestantismus in den Jahren zwischen 1555 und 1560 durch und wurde – wie in Kärnten und Oberösterreich – zu dieser Zeit zur dominierenden Konfession (Leeb 2003: 211). 1568 erfolgte die mündliche „Religionskonzession“, 1571 die schriftliche „Religionsassekuration“ durch Kaiser Maximilian II. an die adeligen Stände in Niederösterreich (so wie in Oberösterreich), die das Augsburger Bekenntnis erlaubte, verbunden mit dem Recht auf ihren Besitzungen („in allen Schlössern, Häusern und Gütern“) den evangelischen Glauben auszuüben, u.a. den Gottesdienst zu feiern (vgl. Reingrabner 1977: 11; Reingrabner 1981, 47). Der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung ist nicht bekannt; um 1580 war jedenfalls der Großteil der Adelligen protestantisch (vgl. Reingrabner 1977: 14; s. Reingrabner 1976), wie etwa der Herr der Schallaburg Hans Wilhelm von Losenstein (1546-1601) oder der Freiherr Wolfdietrich von Greissen, der 1593 das Schloss Rosenau errichtete. Es entwickelte sich ein evangelisches Kirchenwesen mit Kirchenordnung, Pfarren, Kirchen und Schulen. Von den damals entstandenen evangelischen Schulen ist das große Gebäude des Gymnasiums in Loosdorf bei Melk (1574-1619), das von Hans Wilhelm von Losenstein errichtet wurde, und deren Schulordnung (gedruckt 1574) noch heute erhalten.<sup>1</sup> Ein wichtiges Zentrum des Protestantismus in Niederösterreich bildete Horn (Waldviertel), zumindest über einen Zeitraum von rund 60 Jahren, nämlich zwischen dem Durchbruch des evangelischen Bekenntnisses etwa 1560 und der Rekatholisierung im Jahr 1620 (vgl. Reingrabner 1977: 10). In dieser Zeit wurden in Horn (1593-97) wie auch in Loosdorf (fertiggestellt 1587/88) große protestantische Renaissancekirchen errichtet; die Horner Kirche wurde in der Gegenreformation zur katholischen Georgkirche (heutige Pfarrkirche), ebenso die Loosdorfer Kirche (heutige Pfarrkirche zum Hl. Laurentius), die im 18. Jahrhundert barockisiert wurde.

Die zentrale machtpolitische Gegenbewegung erfolgte v.a. unter Kaiser Rudolf II. (ab 1576). In der rudi-folfinischen Gegenreformation kam es zur schrittweisen, teilweise gewaltsamen Zerschlagung des evangelischen Kirchenwesens und zu einer Rekatholisierung mit Zwangsmitteln (Bibl 1900). Sie begann in den Städten und Märkten, u.a. in Form des Landesverweises für protestantische Prediger und der Entlassung der evangelischen Hofbeamten in Wien (vgl. Reingrabner 1981: 83), Ersetzung von evangelischen Stadtrichtern, Ratsmitgliedern und Schullehrern durch katholische usw. Im Jahr 1580 waren von den rund 300 Pfarren in Niederösterreich noch immer 230 protestantisch (vgl. Scheutz 2009: 187), und man versuchte nun, die protestantischen Pfarren zu beseitigen. Nachdem 1585 der evangelische Gottesdienst verboten wurde und das Bürgerrecht Katholiken vorbehalten wurde, kam es zu "Rekatholisierungen" durch eine im Land herumziehende Kommission, die von Soldaten unterstützt wurde. In Niederösterreich betraf sie bis 1589 elf Städte (vgl. Leeb 2003: 253). In Krems beispielsweise wurde 1584 das Kirchen- und Schulwesen wieder in die katholische Ordnung eingegliedert;<sup>2</sup> vier Jahre später erfolgte die Reformierung in Wiener Neustadt. In Waidhofen an der Ybbs kam es zwischen 1581 und 1590 im Zuge der Versuche, die protestantische Vorherrschaft zu brechen, zu einem Aufstand, der Belagerung der Stadt und der gewaltsamen Vertreibung der evangelischen Pfarrer; viele evangelische Familien verließen daraufhin die Stadt (vgl. Reingrabner 1977: 20).

---

<sup>1</sup> Evangelisches Museum Österreich: Loosdorfer Schulordnung. Online: <http://museum.evangel.at/rundgang/1555-bis-1600/loosdorfer-schulordnung-1574/> (Abruf 13.10.2016).

<sup>2</sup> Zur Reformation in Krems siehe Schönfellner 1985.

Gewaltmaßnahmen gegen die Protestanten in den Städten wurden vor allem ab dem Bauernaufstand 1596/97 eingesetzt. Unter Kaiser Ferdinand II. (1578-1637) wurde das organisierte evangelische Kirchenwesen endgültig zerschlagen und die Gegenreformation vollendet. Im September 1627 verfügte er per Edikt (Generalmandat) die Ausweisung aller evangelischen Schulmeister und Prediger aus Niederösterreich. Die evangelischen Adeligen, die ihr Bekenntnis noch weiter privat ausüben konnten, wurden verpflichtet, binnen sechs Wochen einen katholischen Pfarrer anzustellen (vgl. Reingrabner 1977: 23; Reingrabner 2003: 51-54). Evangelische Pfarrer und Schriften konnten nur mehr heimlich ins Land geholt werden. In dieser Zeit, vor allem ab dem Generalmandat von 1627, verstärkte sich die Auswanderung der Protestanten aus dem Land unter der Enns - tausende emigrierten vor allem nach Franken und Schwaben (Leeb 2003: 265f).<sup>3</sup>

Eine endgültige Rekatholisierung der evangelischen Bevölkerung, die vor allem im Waldviertel und im Mostviertel noch teilweise existierte, gelang aber erst in den 1650er Jahren. Im Jänner 1652 folgte ein neuerliches Generalmandat für das sogenannte „Reformationswerk“, das nun systematisch und in großem Stil umgesetzt wurde (vgl. Scheutz 2009: 189). Die „Uncatholischen“, besonders die Prediger und Schulmeister, mussten sich binnen sechs Wochen „zu den Catholicischen Glauben bequemen“, protestantische Bücher, ja das Lesen solcher Bücher wurde verboten, nichtkatholische Beamte, Pfleger, Verwalter, Schreiber, Sekretäre etc. waren zu entlassen (ibid.). Diesmal wurde für jedes Viertel Niederösterreichs eine eigene Reformationskommission aus weltlichen und kirchlichen Vertretern zusammengestellt. Die protestantischen Bürger wurden in einem ersten Schritt vor die Wahl zwischen baldige Konversion, Bedenkzeit oder Emigration gestellt, innerhalb von sechs Wochen wurde die Entscheidung überprüft und nicht Bekehrungswillige mussten das Land verlassen; dabei mussten die Emigranten 10% ihres Vermögens als „Abfahrtsgeld“ abgeben (vgl. Scheutz 2009: 190). Nach der Auswanderung ab 1627 kam es nun zu einer neuen Auswanderungswelle nach Franken und Schwaben, oft über Regensburg. Das systematische, umfassende Vorgehen und die dabei entstandenen Schwierigkeiten für die Reformationskommissionen dokumentiert der erhaltene Bericht der Kommission für das Viertel ober dem Manhartsberg, das in etwa dem heutigen Waldviertel entspricht (s. Reingrabner 1992). Diese Kommission, die von einer Militäreskorte begleitet wurde, begann ihre Tätigkeit im März 1652 in Krems, in den nächsten beiden Jahren wurden insgesamt 140 Pfarren und 58 Filialkirchen visitiert. Seitens der protestantischen Grundherren erfuhr die Reformationskommission erheblichen Widerstand. Von der Waldviertler Kommission wurden die Namen aller bekehrungswilligen „Akatholiken“ aufgezeichnet, der Bericht umfasste schließlich 22.224 neu bekehrte Protestanten, denen in diesem Viertel 77.319 „Altkatholische“ gegenüberstanden (Reingrabner 1992: 64).<sup>4</sup> Eine Aufstellung für das Viertel ober dem Wienerwald (Mostviertel) von 1654 zählt 11.801 Protestanten, davon wurden nach Beendigung der Arbeit der Reformationskommission 7.438 konvertiert, während 3.789 Personen die Zwangskonversion verweigerten (vgl. Reingrabner 2005: 159-174). 1655 und 1657 waren noch weitere Reformationskommissionen, die für das ganze Land zuständig waren, nötig, um gegen „Nichtbekehrte“ und „Ketzer“ vorzugehen (Scheutz 2009: 194). Reingrabner schätzt für das Viertel ober dem Manhartsberg und das Viertel ober dem Wienerwald, dass als Ergebnis der Kommissionen zwischen 1640 und 1665

---

<sup>3</sup> Zur Emigration von Protestanten aus Niederösterreich nach Franken s. Schnabel 1996; Heller/ Schnabl 2002. Zur lutherischen Konfessionsmigration insgesamt s. Schunka 2012.

<sup>4</sup> Der handschriftliche Codex 7757 ist in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt. Publikation: Kuhr/ Bauer/ Reingrabner 1992.

mehrere tausend, vielleicht bis zu 30.000 Personen emigrierten (vgl. Reingrabner 2003: 66), das sind etwa 7 bis 8 Prozent der Bevölkerung der beiden Viertel (vgl. Scheutz 2009: 195).

Nach über 80 Jahren zäher Anstrengungen der habsburgischen Regierung im Verbund mit der katholischen Kirche konnte die von Rudolf II. begonnene und von Ferdinand II. weitergeführte Gegenreformation abgeschlossen werden. Die protestantischen Strukturen waren im Land unter der Enns zerschlagen, und die protestantische Bevölkerung völlig dezimiert: Eine Aufstellung für das Jahr 1675 zählte für ganz Niederösterreich nur mehr 354 Protestanten. „Im Jahr 1697 wurden die letzten Protestanten aus Pottenbrunn, Karlstetten, Böheimkirchen, Kapellen, Rohrbach, Traunstein und Mistelbach ausgewiesen.“ (ibid.) Durch zeitgenössische Berichte zeigt sich, dass sich in Niederösterreich offenbar ein Randgebiet des Geheimprotestantismus in der Grenzregion zu Oberösterreich halten konnte, nämlich im oberen Ybbstal zwischen Waidhofen an der Ybbs und Lunz (vgl. Scheutz 2009: 203).

Die Geheimprotestanten in den österreichischen Ländern, die im Untergrund praktizieren mussten und die man ausfindig machte, wurden später nicht mehr ins Ausland deportiert, da man nicht auf die Arbeitskräfte verzichten wollte. Vielmehr siedelte man sie im 18. Jahrhundert zwangsweise in östliche Regionen der Monarchie um. Diese sogenannten "Transmigrationen" erfolgten zwischen 1734 und 1774 (vgl. Link 2007: 25), u.a. in das Gebiet des heutigen Rumänien (Buchinger 1980; Girtler 1997, Knall 2012).

Die Verfolgung der evangelischen Christen in der Habsburgermonarchie fand erst nach dem Tod von Kaiserin Maria Theresia mit den Toleranzpatenten von Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 für verschiedene Gebiete des Reichs ein Ende. Die Toleranz beschränkte sich zunächst auf die sogenannten "Accatholici" (Akatholiken), die Protestanten und die "nicht unierten Griechen" (orthodoxe Christen), ab 1782 folgten Toleranzpatente für die Juden des Reiches. Die Toleranzpatente gewährten eine prinzipielle Duldung der Religionsausübung („Privatexerzitium“) durch den absolutistisch regierenden katholischen Herrscher, die von Religionsfreiheit noch weit entfernt war. Das evangelische Bekenntnis konnte zumindest wieder legal praktiziert werden, wenn auch unter einschränkenden, diskriminierenden Bedingungen und Behinderungen: Evangelische "Bethäuser" und Schulen konnten mit staatlicher Genehmigung gegründet werden, Voraussetzung waren jedoch hundert evangelische Familien (oder 500 Personen), die im Umkreis "einiger Stunden" existierten. Diese Bethäuser durften nach außen nicht als solche sichtbar sein, d.h. ohne Eingang zur Straße hin, ohne Turm, ohne Glocken, ohne als Kirchenfenster erkennbare Fenster. Protestanten erhielten Bürgerrechte, u.a. beim Hauskauf, Meisterrecht, Zugang zum Doktorat - allerdings nur durch individuellen Dispens durch das Kreisamt (vgl. Link 2007: 31). Evangelische Christen, die vorher ihren Glauben verstecken mussten, gründeten nun im Bereich des heutigen Österreich bis 1795 etwa fünfzig "Toleranzgemeinden" (vgl. Mecenseffy 1956: 210), mit Superintendenten für die einzelnen Länder.

Die Mehrheit der Gemeinden wurde in Kärnten, Steiermark, Oberösterreich und Burgenland gegründet, im heutigen Oberösterreich z.B. neun Gemeinden, während in Niederösterreich, wo die Gegenreformation äußerst durchgreifend wirkte, nur eine Toleranzgemeinde entstand. Dort konnten protestantische Holzknechte und ihre Familien nach langjährigen Bemühungen 1789 die behördliche Genehmigung erringen, eine Pfarre in Mitterbach am Erlaufsee im Bezirk Lilienfeld zu gründen (vgl. Barton 1987: 129). Sie bildete das Zentrum und den Ursprung des sich neu entwickelnden Protestantismus in

Niederösterreich in der Phase nach dem Toleranzpatent (s. dazu Honegger 1950). 1785 wurde in Mitterbach ein Toleranz-Bethaus – das zweite nach Wien – errichtet, das heute noch erhalten ist, und ein evangelischer Pfarrer angestellt; 1786 wurde auch eine protestantische Schule errichtet (vgl. Scheutz 2009: 205). Die Holzknechte waren ab den späten 1740er Jahren überwiegend aus dem Kerngebiet oberösterreichischen Geheimprotestantismus (Gosau, Goisern, südliches Dachsteingebiet) in den Bereich des Stiftes Lilienfeld geholt worden, d.h. in die Gebiete Mitterbach, Lahnsattel (im Mürztal), St. Aegydt und Naßwald (Region Semmering-Rax), wo sie sich ansiedelten. Durch die Industrialisierung bestand ein erhöhter Holzbedarf und ein daraus resultierender Brennholzangel. Man brauchte die Holzarbeiter, die die Forste des Stiftes Lilienfeld im Ötschergebiet abholzten, um Wien mit Brennholz versorgen zu können; das Holz wurde über die Große Erlauf und Pielach zur Donau und weiter nach Wien geschwemmt. Die oberösterreichischen Arbeiter und ihre Familien konnten anfangs ihren Glauben nur im Verborgenen, u.a. in Form von Hausandachten, praktizieren. Nach Bekanntwerden der Veröffentlichung des josephinischen Toleranzpatents, von der die Holzknechte bei ihrem Weihnachtsurlaub in Gosau erfuhren, meldeten sich 1782 in der Pfarre im Hagen (Ötschergebiet) rund 260 Personen als protestantisch (vgl. Scheutz 2009: 205). Nach der Auslöschung des evangelischen Kirchenwesens durch die Gegenreformation bildeten die protestantischen Arbeiter aus dem Salzkammergut den neuen Anfang des Protestantismus in Niederösterreich in der Mitte des 18. Jahrhunderts (s. dazu Reingrabner 2002). 1826 wurde auch von den protestantischen Holzknechten unter der Führung von Georg Huebner in Naßwald ein Bet- und Schulhaus errichtet und die Gemeinde dort offiziell zur Filialgemeinde von Mitterbach (Reingrabner 1977: 26; 1981: 226). 1837 wurde ein Bethaus (ohne Glockenturm) in Wiener Neustadt errichtet.

In der restriktiven und reaktionären Ära Metternich verschlechterte sich die Situation der Protestanten. 1837 kam es etwa zur Ausweisung von 427 Protestanten aus dem Tiroler Zillertal, die in Schlesien (Preußen) aufgenommen wurden - die letzte aus religiösen Gründen erfolgte Ausweisung in der europäischen Neuzeit (Koch 2005).

Die nach der Märzrevolution 1848 beschlossene Verfassung des Kaiserstaates vom 25. April 1848 (Pillersdorf'sche Verfassung) gewährte unter Paragraph 17 zum ersten Mal in der österreichischen Geschichte allen Staatsbürgern "die volle Glaubens- und Gewissens- so wie persönliche Freyheit". Paragraph 27 kündigte an, die "noch gesetzlich bestehenden Verschiedenheiten der bürgerlichen und politischen Rechte einzelner Religions-Confessionen" zu beseitigen. Die diskriminierenden und einschränkenden Bestimmungen der Toleranzzeit gegenüber den "Akatholiken" waren damit prinzipiell abgeschafft. Auch die Juden wurden nun rechtlich gleichgestellt. Die evangelischen Christen konnten in der liberalen Ära nach 1849 die Kultusfreiheit umsetzen, u.a. ihre Kirchen vergrößern, Kirchtürme errichten, Glocken läuten und einen direkten Eingang zur Straße einrichten. Rechtliche Diskriminierungen u.a. beim Grunderwerb, in der Meisterberechtigung, bei Anstellungen im Staatsdienst und an den Universitäten sowie beim Studium wurden 1849 und 1851 aufgehoben. Ebenso wurde die negative Bezeichnung "Akatholiken" abgeschafft (vgl. Reingrabner 2007: 100f).

Am 8. April 1861 wurde vom Kaiser das Protestantenpatent verabschiedet, das die Evangelische Kirche AB und HB gesetzlich anerkannte und die konfessionelle Gleichberechtigung der evangelischen Christen bestätigte. Nun konnten in Niederösterreich neben Mitterbach zwei weitere protestantische Gemeinden in Wiener Neustadt und Naßwald offiziell gegründet werden. Im Zuge der Industrialisierung

wuchs die Zahl der evangelischen Christen in Niederösterreich – vor allem durch protestantische Industrielle aus Deutschland und der Schweiz, die sich mit ihren Familien hier niederließen und Facharbeiter herholten,<sup>5</sup> unter ihnen die deutschen Unternehmer Alfred (1812-1887) und Hermann Krupp (1814-1879) mit den Metall- und Stahlwerken in Berndorf und Ternitz. Von Mödling bis Neunkirchen entstanden zusammen mit den neuen Industriezentren neue evangelische Gemeinden, u.a. in St. Pölten und Mödling (1873) sowie in Baden (1894). Die Emanzipation der Protestanten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde – vergleichbar mit dem Synagogenbau in Wien in dieser Zeit – auch in Form von Neubauten von repräsentativen Kirchen sichtbar. Die erste protestantische Kirche in Niederösterreich in der Zeit nach dem Protestantentpatent, die mit einem Kirchturm errichtet wurde, wurde in Neunkirchen 1862/63 gebaut. Danach folgten 1875 die Kirchen in Mödling und 1892 in St. Pölten. 1884 zählte man rund 4500 evangelische Christen in Niederösterreich (Reingrabner 1977: 26f).

Die rechtliche Situation der Protestanten verbesserte sich weiter. Das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger - Teil der Dezemberverfassung der konstitutionellen Monarchie - bildet die wichtigste Errungenschaft des österreichischen Liberalismus. Das Gesetz verankerte zum ersten Mal die Grundrechte in der Verfassung (vgl. Lienbacher 2009), u.a. die Unabhängigkeit der bürgerlichen und politischen Rechte vom Religionsbekenntnis (Art. 14 Abs. 2), das Recht der vollen individuellen Glaubens- und Gewissensfreiheit (Art. 14) und das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsausübung (Art. 15). Die gemeinsame öffentliche Religionsausübung war allerdings eingegrenzt auf die staatlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften, während den anderen nur private Religionsausübung garantiert wurde. Erst der Staatsvertrag von St. Germain von 1919 garantierte allen Einwohnern Österreichs das Recht auf öffentliche Religionsausübung, auch den Anhängern nicht anerkannter Bekenntnisse (vgl. Kalb/ Potz/ Schinkele 2003: 50). Das Staatsgrundgesetz von 1867 überdauerte die Monarchie und ist bis heute Teil des österreichischen Rechts.

Die evangelische Kirche in Niederösterreich wuchs weiter. Die Zahl ihrer Mitglieder betrug 1913 bereits rund 14.000, vor allem aufgrund von Übertritten von römisch-katholischen Christen, bis Ende 1936 stieg sie auf 34.694. Die meisten evangelischen Pfarrer, die im Jahr 1937 in den wachsenden niederösterreichischen Gemeinden tätig waren, stammten aus dem Ausland, u.a. aus Siebenbürgen in Rumänien, Rußland, Jugoslawien und Deutschland (Reingrabner 1977: 28f). 1956 betrug die Zahl der evangelischen Christen in Niederösterreich 43.397.

Hundert Jahre nach dem kaiserlichen Protestantentpatent wurde von der Zweiten Republik das "Gesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche" am 6. Juli 1961 beschlossen. Das Protestantengesetz wurde zum Vorreiter eines liberalen Staatskirchenrechts (vgl. Link 2007: 6): Mit ihm erfolgt eine grundsätzliche Neuorientierung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat: Anstelle der hoheitlichen Rechte des Staates gegenüber der Kirche tritt eine Rechtsstellung, die der liberalen Demokratie und dem modernen Verfassungsstaat entspricht und die auf dem Prinzip einer "freien Kirche in einem freien Staat" (vgl. Reingrabner 2007: 144; Schwarz 2011) gegründet ist. Im Gegensatz zur früher erforderlichen staatlichen Genehmigung der Superintendenten, Kirchengesetze, Synodenbeschlüsse usw.

---

<sup>5</sup> Interview mit dem damaligen Superintendenten Mag. Paul Weiland, 4. Juni 2014, Superintendentur A.B. Niederösterreich. Für Rückmeldungen zum Text danke ich dem neuen Superintendenten Lars Müller-Marienburg (e-mail 25.10.2016).

garantiert der österreichische Staat der Evangelischen Kirche A.B. und H.B. als Körperschaft öffentlichen Rechts die volle Autonomie in der Verwaltung und Regelung ihrer inneren Angelegenheiten. Die evangelische Kirche wurde der römisch-katholischen Kirche rechtlich gleichgestellt.

### 3.3 Statistische Daten

#### Entwicklung der evangelischen Bevölkerung 1951 bis 2001 in Niederösterreich und Österreich im Vergleich

**Tabelle 7: Personen mit evangelischem Religionsbekenntnis (AB und HB). Basis: Statistik Austria, Volkszählungen 1951 bis 2001;<sup>6</sup> eigene Berechnung**

Jahr	Niederösterreich	Bevölkerungsanteil	Österreich	Bevölkerungsanteil
1951	45.005	3,21%	429.493	6,19%
1961	47.575	3,46%	438.663	6,20%
1971	50.333	3,54%	447.070	5,96%
1981	50.110	3,50%	423.162	5,60%
1991	48.556	3,29%	338.709	4,34%
2001	50.838	3,28%	376.150	4,68%

<sup>6</sup> Statistik Austria: Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis und Bundesländern 1951 bis 2001. Online: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen\\_abgestimmte\\_erwerbsstatistik/bevoelkerung\\_nach\\_demographischen\\_merkmalen/022885.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022885.html) (Abruf: 14.10.2016).

## Entwicklung der evangelischen Bevölkerung 2014 und 2015 in Niederösterreich und Österreich im Vergleich

**Tabelle 8: Mitglieder der evangelischen Kirchen A.B. und H.B., eigene Zählung der Evangelischen Kirche in Österreich<sup>7</sup>; eigene Berechnung auf Basis Statistik Austria<sup>8</sup>**

Jahr	Niederösterreich	Bevölkerungsanteil	Österreich	Bevölkerungsanteil
2014	39.779	2,43%	309.158	3,60%
2015	39.190	2,37%	306.183	3,53%

In ganz Österreich ist die Zahl der evangelischen Christen im Zeitraum von 50 Jahren (1951-2001) um 53.343 Personen gesunken. Im gleichen Zeitraum ist ihre Zahl in Niederösterreich um 5.833 Personen gestiegen. In Niederösterreich wuchs die gesamte Bevölkerung in diesem Zeitraum um 145.333 Personen, der Anteil der evangelischen Christen in Niederösterreich hat sich deshalb insgesamt nur um 0,07% vergrößert. Gegenüber 2001 hat sich die Zahl der evangelischen Christen in Niederösterreich bis 2015 deutlich verringert, und zwar um insgesamt 11.648 Personen. Die Faktoren für diese Entwicklung in Niederösterreich, die mit der generellen Entwicklung in der Evangelischen Kirche in Österreich übereinstimmt, bilden vor allem Kirchenaustritte (NÖ 2014: 639 Austritte, 98 Eintritte) sowie demographische Faktoren (mehr Sterbefälle als Taufen).

Bei der Volkszählung 2001 gaben in Österreich insgesamt 376.150 Personen evangelisch (evangelisch HB und AB) als Religionsbekenntnis an,<sup>9</sup> das sind 4,68% der österreichischen Gesamtbevölkerung (8.032926 Personen). Die evangelischen Christen bildeten damals in Österreich die zweitgrößte Religionsgemeinschaft nach den Katholiken (5,9 Millionen) und vor den Muslimen (338.988 Personen). In Niederösterreich wurden 2001 insgesamt 50.838 evangelische Christen gezählt,<sup>10</sup> das sind 3,28% der niederösterreichischen Gesamtbevölkerung (1.545.804 Personen), also um 1,4% weniger als im österreichischen Durchschnitt. Im Vergleich zu Niederösterreich existieren größere evangelische Bevölkerungsgruppen in den Bundesländern Wien (2001: 4,67% der Gesamtbevölkerung Wiens), Oberösterreich (4,42%), Kärnten (10,31%) und in der Steiermark (4,31%).

<sup>7</sup> Website Evangelische Kirche in Österreich: „Evangelische Kirche A.B.: Rückläufige Mitgliederzahlen“, 15.1.2015. Stand der Mitgliedszahlen: 31.12.2014. Online: <https://evang.at/evangelische-kirche-a-b-rueck-laeufige-mitgliederzahlen/> (Abruf: 15.10.2016); Website Evangelische Kirche in Österreich: Zahlen & Fakten. Online: <https://evang.at/kirche/zahlen-fakten/> (Abruf: 15.10.2016).

<sup>8</sup> Statistik Austria: Bevölkerung Österreichs seit 2008 nach Bundesländern. Statistik des Bevölkerungsstandes gemäß §9 Abs. 9 FAG 2008 (Stichtag: 31.10.). Erstellt am 16.9.2016. Online: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen\\_abgestimmte\\_erwerbsstatistik/bevoelkerungsstand/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerungsstand/index.html) (Abruf: 15.10.2016).

<sup>9</sup> Statistik Austria: Bevölkerung 2001 nach Religionsbekenntnis und Staatsangehörigkeit. Online: [https://www.statistik.at/.../bevoelkerung\\_2001\\_nach\\_religionsbekenntnis\\_und\\_staatsangehoerigkeit\\_022894.pdf](https://www.statistik.at/.../bevoelkerung_2001_nach_religionsbekenntnis_und_staatsangehoerigkeit_022894.pdf) (Abruf 14.10.2016).

<sup>10</sup> Statistik Austria: Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis und Bundesländern 1951 bis 2001. Online: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen\\_abgestimmte\\_erwerbsstatistik/bevoelkerung\\_nach\\_demographischen\\_merkmalen/022885.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022885.html) (Abruf: 14.10.2016).

### 3.4 Struktur der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich/Niederösterreich

Die Lutherische Kirche in Österreich ist in sieben Diözesen (Superintendentenzen) gegliedert, die jeweils von einem Superintendenten geleitet werden, der von den Delegierten der Gemeinden in der jeweiligen Diözese mit Zweidrittelmehrheit gewählt wird. Seine Stellung entspricht der eines Diözesanbischofs der römisch-katholischen Kirche. Der Superintendent/ die Superintendentin steht dem Leitungsgremium der Diözese, dem Superintendentialausschuss, vor. Die hauptamtliche Leitung der Kirche hat der Evangelische Oberkirchenrat A.B. mit Sitz in Wien inne, der sich aus der Bischöfin/ dem Bischof (Dr. Michael Bünker) und fünf OberkirchenrätInnen zusammensetzt.

Die Lutherische Kirche (A.B.) arbeitet mit der Reformierten Kirche (H.B.) in Österreich eng zusammen, auch wenn beide Kirchen weder eine Bekenntnis- noch Verwaltungsunion bilden. Zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen haben sie die Evangelische Kirche A.u.H.B. (Landeskirche) gebildet; ihr parlamentarisches Organ bildet die Evangelische Generalsynode A.u.H.B. unter der Leitung eines Präsidenten (derzeit Dr. Peter Krömer).<sup>11</sup>

denz A.B. Niederösterreich mit Sitz in St. Pölten wird seit 1. September 2016 von Superintendent Lars Müller-Marienburg zusammen mit dem Superintendentialausschuss geleitet; die Amtseinführung erfolgte am 15. Oktober 2016 in der Auferstehungskirche in Wiener Neustadt. Sein Vorgänger, Paul Weiland, starb überraschend im August 2015. Das Leitungsgremium der niederösterreichischen Diözese besteht – neben dem Superintendenten - aus sieben Personen. In Niederösterreich bestehen insgesamt 28 Pfarrgemeinden als Zentren des protestantischen Lebens, von denen aus evangelische Christen im Umland betreut werden und mit denen Predigtstationen in der Region verbunden sind.

- Amstetten-Waidhofen/Ybbs
- Baden
- Bad Vöslau
- Berndorf
- Bruck/Leitha-Hainburg/Donau
- Gloggnitz
- Gmünd-Waidhofen/Thaya
- Horn-Zwettl
- Klosterneuburg
- Korneuburg
- Krems an der Donau
- Melk-Scheibbs
- Mistelbach
- Mitterbach
- Mödling
- Naßwald
- Neunkirchen
- Perchtoldsdorf
- Purkersdorf
- Schwechat
- St. Aegydt a. N.-Traisen
- St. Pölten

---

<sup>11</sup> Website Evangelische Kirche in Österreich: Wir über uns. Online: <https://evang.at/kirche/wir-ueber-uns/> (Abruf: 15.10.2016).

- Stockerau
- Strasshof-Marchfeld
- Ternitz
- Traiskirchen
- Tulln
- Wiener Neustadt

Zu den 28 Pfarrgemeinden gehören jeweils etwa drei bis vier Predigtstationen, sodass die Anzahl der evangelischen Kirchen weit höher ist als die der Gemeinden. Beispielsweise betreut die evangelische Pfarre Gmünd die Predigtstation Waidhofen an der Thaya, die Versöhnungskirche in Heidenreichstein und den evangelischen Gottesdienst in Schloss Groß-Siegharts.

### **3.5 Evangelische Kirche A.B. in Niederösterreich im Kontext von Migration und Globalisierung<sup>12</sup>**

#### **Bedeutung von Migrationsbewegungen für die Evangelische Kirche**

Die Geschichte der Evangelischen Kirche A.B. in Niederösterreich ist – wie an anderen Orten – außerordentlich stark von Migrationsbewegungen und grenzüberschreitenden Kontakten geprägt.

Bereits die frühe Verbreitung des Reformdenkens Luthers in den habsburgischen Ländern war mit Migration, Auslandsreisen und Auslandskontakten verbunden. So studierten etwa einige Österreicher um 1517 in Wittenberg (vgl. Leeb 2003: 163). Reformatorische Flugschriften, die für die Verbreitung der lutherischen Lehre grundlegende Bedeutung hatten, erreichten sofort auch Österreich und wurden hier massenhaft verbreitet (vgl. Leeb 2003: 164). Ebenso waren die Schriften von Luther bekannt, die in Österreich nachgedruckt wurden, aber auch zum Beispiel durch Händler aus der Schweiz und Deutschland mitgebracht wurden.

In der Zeit der Gegenreformation erfolgten die konfessionell bedingten Auswanderungen von Protestanten aus Niederösterreich vor allem nach Franken (Bayern). Durch den 30jährigen Krieg 1618-1648 war das Land entvölkert worden, der Bevölkerungsverlust betrug in den ländlichen Gebieten des westlichen Mittelfranken bis zu 70 % (vgl. Enzner 2001). Die Handwerker und Bauern aus Niederösterreich waren deshalb willkommen, wurden gut aufgenommen und hatten für den Wiederaufbau eine große Bedeutung. In den ländlichen Gebieten des Markgrafentums Ansbach und der Grafschaft Oettingen bildeten die Exulanten aus Niederösterreich um 1670 etwa die Hälfte der Bevölkerung (vgl. Enzner 2001). Im Vergleich zur Situation in Niederösterreich konnten die Emigranten ihre soziale Situation in Franken in der Regel verbessern, manche von ihnen konnten in der neuen Heimat zu Bürgermeistern oder Stadtrichtern aufsteigen.

---

<sup>12</sup> Der Abschnitt basiert auf dem Interview mit Superintendent Mag. Paul Weiland (1949-2015), 4. Juni 2014, Superintendentur A.B. St. Pölten, das Dr. Ernst Fülrlinger mit ihm geführt hat. Mag. Weiland war ab September 1998 Superintendent der Evangelischen Kirche A.B., Diözese Niederösterreich. Er war u.a. im Kommunikationsausschuss für lutherische Minderheitenkirchen in Europa und als Obmann des Evangelischen Bundes in Österreich tätig.

Seitens der niederösterreichischen Evangelischen Kirche gibt es heute vielfältige Kontakte zu den Nachkommen der damals vertriebenen Protestanten in Franken. Die niederösterreichische Superintendentur organisierte eine Konferenz der protestantischen Pfarrer in Franken, bei der die Orte besucht wurden, an denen historische Spuren der Vertriebenen bis heute existieren.

In Franken besteht eine intensive genealogische Forschung zu den „Exulanten“, den protestantischen Glaubensflüchtlingen des 16.-18. Jhs.: Die Gesellschaft für Familienforschung in Franken e.V. mit Sitz in Nürnberg erforscht seit Jahren u.a. die Geschichte der damaligen Exulanten aus dem Land unter der Enns und hat dazu mehrere wichtige Quellenwerke vorgelegt. Eberhard Krauß stellt 3376 protestantische Familien dar, die nach 1627 aus dem westlichen Waldviertel nach Franken auswanderten (Krauß 1997). Manfred Enzner hat die Namen und Daten von rund 900 Personen erforscht, die das südliche Waldviertel im Zeitraum von etwa 1627 bis 1670 verließen und in die evangelischen Gebiete von Franken und Schwaben flüchteten (Enzner 2001). Ebenso haben Krauß und Enzner zu den über 1800 Protestanten geforscht, die aus der Eisenwurzen, vor allem dem Markt Gresten im Mostviertel (heutiger Bezirk Scheibbs), nach Franken emigrierten (Enzner/ Krauß 2005).

Das Wiederaufleben des Protestantismus in Niederösterreich im 18. Jahrhundert ist erneut mit Migration verbunden, mit der Zuwanderung und Ansiedlung der Holzknechte aus dem Salzkammergut im Ötschergebiet, durch die wieder evangelische Gemeinden entstanden. Eine zweite Welle der Immigration von Protestanten in Niederösterreich erfolgte im Kontext der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erfolgt, vor allem durch die Aktivitäten von protestantischen Unternehmern. Im 20. Jahrhundert wiederum wurden die Gemeinden durch Migranten (u.a. aus den protestantischen Gebieten in Siebenbürgen) verstärkt.

### **Transnationale und internationale Verbindungen der Kirche**

Neben den Beziehungen in die Gebiete der lutherischen Emigrationen existierten weitere internationale Beziehungen.<sup>13</sup> Evangelische Gemeinden hätten Verbindungen zu den Gemeinden in den österreichischen Nachbarländern, mit denen teilweise Partnerschaften bestehen, so zum Beispiel zwischen der Pfarre Mödling und einer Gemeinde in der Slowakei. Mit den Kontakten gehe ein pastoraler und theologischer Einfluss einher, der in beide Richtungen erfolgt. Weiters bestünden Kooperationsbeziehungen weit über die europäischen Nachbarländer hinaus, etwa bis nach Afrika. Zwischen der Evangelischen Kirche in Österreich (EkiÖ) und der Presbyterianischen Kirche in Ghana (PCG) besteht seit langem eine Zusammenarbeit. Bereits 1994 bis 1999 war mit Samuel Odjelua der erste Pfarrer aus Ghana in Österreich tätig. Seit 2005 besteht eine ghanaische Personalgemeinde in der evangelischen Diözese Wien in Simmering, die gegenwärtig von Reverend Seth Adzokatse betreut wird und in der Menschen verschiedener protestantischer Richtungen zusammenkommen. 2010 wurde ein offizielles Partnerschaftsabkommen zwischen der Evangelischen Kirche in Österreich und der PCG abgeschlossen. In diesem Rahmen werden gemeinsame Projekte (u.a. Errichtung von Schulen und Kindergärten; Unterstützung einer Ausbildungsstätte für Hebammen) sowie Schüler-, Studenten- und Lehreraustauschprojekte durchgeführt.<sup>14</sup> Neben der ghanaischen Gemeinde bestehen innerhalb der EkiÖ weitere neun

---

<sup>13</sup> Zum Folgenden: Interview Superintendent Mag. Weiland, 4. Juni 2014.

<sup>14</sup> Website: Evangelische Kirche in Österreich, Partnerschaft zwischen PCG und EkiÖ. Online: <https://evang.at/projekte/partnerschaft-ghana/partnerschaft/>

Auslandsgemeinden („anerkannte Gemeinden fremder Herkunft und Sprache“),<sup>15</sup> die assoziierte Mitglieder der Kirche sind und die teilweise von den jeweiligen Heimatkirchen in Finnland, Schweden, Südkorea usw. finanziert und mit Pfarrern versorgt werden. In Niederösterreich bestehen keine evangelischen Auslandsgemeinden, einzelne Evangelische ausländischer Herkunft, die in Niederösterreich verstreut leben, besuchen diese Gemeinden in Wien.

Viele Menschen mit migrantischem Hintergrund seien Teil der niederösterreichischen Pfarren. Sie stammen u.a. aus Siebenbürgen und kamen im Kontext der Auswanderungswelle vor der Wende und verstärkt nach der Wende 1989. Menschen mit deutscher Herkunft bilden unter den Gemeindemitgliedern mit mindestens 10 bis 15 % einen hohen Anteil. Im Durchschnitt hätten die evangelischen Gemeinden in Niederösterreich einen Anteil von ca. 15% von Mitgliedern ausländischer Herkunft.<sup>16</sup> Wie Superintendent Mag. Weiland unterstreicht, bestehe durch diese Erfahrungen, aber auch durch die Erfahrungen der Protestanten mit Migration, Vertreibung in ihrer Geschichte grundsätzlich eine Offenheit für Zuwanderer: „Für uns ist das nichts Neues, dass Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichem Hintergrund gut zusammenleben. Der Glaube ist etwas Verbindendes, das über Grenzen geht.“<sup>17</sup>

Eine weitere transnationale Dimension der niederösterreichischen Kirche ergäbe sich durch die ausländische Herkunft von Pfarrern: Etwa 30% der Pfarrer stammten aus dem Ausland, die meisten aus Deutschland, aber auch aus Ungarn, Finnland usw. Früher bildete der Pfarrermangel in Österreich einen der Hauptgründe für die Anstellung von Pfarrern aus dem Ausland; in der letzten Zeit werde die Aufnahme ausländischer Pfarrer „sehr restriktiv“ gehandhabt.<sup>18</sup> Die evangelischen Pfarrer ausländischer Herkunft stammten überwiegend aus dem europäischen, deutschsprachigen Raum, weniger aus außereuropäischen Ländern.

### **Globale Verbindungen: Lutherischer Weltbund**

Die globale Dimension der Evangelischen Kirche A.B. besteht in ihrer Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund (LWB) mit Sitz in Genf, dem weltweiten Zusammenschluss aller lutherischen Kirchen. Der Weltbund tagt alle sechs bis sieben Jahre in einer Vollversammlung („Assembly“), Beschlüsse werden dort synodal gefasst. Die letzten Vollversammlungen fanden etwa in Budapest (1984), Curitiba, Brasilien (1990), Hong Kong (1997), Winnipeg, Kanada (2003) und Stuttgart (2010) statt.<sup>19</sup> Dazwischen tagt einmal jährlich der Rat des Weltbundes, der von der Vollversammlung gewählt wird und die Geschäfte führt. Daneben existiert das Gremium der leitenden Amtssträger unter der Leitung des Präsidenten. Seit 2010 ist Bischof Dr. Munib A. Younan, Oberhaupt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, gewählter Präsident des LWB. Er arbeitet mit vier Vizepräsidentinnen und drei

---

<sup>15</sup> Evangelischer Presseverband: Evangelische Kirche A.B. und H.B., Präsentationsmappe (2012). Online: [https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/120615\\_Praesentationsmappe.pdf](https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/120615_Praesentationsmappe.pdf) (Zugriff am 21.10.2016).

<sup>16</sup> Interview Superintendent Mag. Weiland, 4. Juni 2014.

<sup>17</sup> Ibid.

<sup>18</sup> Ibid.

<sup>19</sup> Quelle: Lutherischer Weltbund. Eine Kirchengemeinschaft. Leitungsstruktur. Online: <https://de.lutheran-world.org/de/content/leitungsstruktur> (Zugriff am 21.10.2016).

Vizepräsidenten, die aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa stammen, zusammen.<sup>20</sup> Wie Superintendent Weiland betont, sei die lokale Kirche durch den LWB global verknüpft, u.a. beim Austausch über theologische und pastorale Fragen, aber auch auf der Ebene gegenseitiger Hilfe und Unterstützung. „Man nimmt nicht nur den eigenen lokalen Bereich wahr. Es kommt zu einer Weitung des Blicks. Man kann offen bleiben für andere Probleme, Herausforderungen in anderen Ländern.“<sup>21</sup> Vertreter/innen der Evangelischen Kirche in Österreich seien in wechselnder Intensität in die Strukturen des LWB (Rat, Ausschüsse) involviert. Superintendent Mag. Weiland beispielsweise war langjähriger Berater des LWB in Kommunikationsfragen und nahm in dieser Funktion auch an Ratssitzungen teil. Insgesamt erfolge der Kontakt über Informationen und Nachrichtendienste des Weltbundes, aber auch über persönliche Begegnungen. Bei den Vollversammlungen nehmen im Durchschnitt zwei bis drei Delegierte der österreichischen Kirche teil.<sup>22</sup>

### Flüchtlingsarbeit der Kirche

Mit dem Phänomen der Migration sei die niederösterreichische Kirche vor allem über die Arbeit ihres Wohlfahrtsverbandes, der Diakonie, direkt konfrontiert. Die Arbeit der Diakonie Flüchtlingshilfe sei besonders im Westen von Niederösterreich intensiv.<sup>23</sup> Sie reiche von der Betreuung von Flüchtlingen in den im Land verstreuten Pensionen bis zur Organisation von Kursen (u.a. Hauptschulabschluss) bis zur Begleitung von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen. Diese Arbeit habe ca. 1989/90 in Traiskirchen begonnen, wo sich die evangelische Kirche direkt neben dem Flüchtlingslager befindet. Flüchtlingsarbeit in einem professionellen, institutionalisierten Sinne habe es damals noch nicht gegeben. Superintendent Weiland erinnert sich daran, dass damals Flüchtlinge im Straßengraben neben den Weingärten übernachten mußten. Die damalige evangelische Pfarrerin von Traiskirchen Claudia Schröder (2000-2004) habe damals die Kirche aufgesperrt, damit die Menschen in der Kirche übernachten konnten. Das sei der dramatische Einstieg der niederösterreichischen Evangelischen Kirche in diese Arbeit gewesen. Zu dieser Zeit sei der Schwerpunkt auf der Betreuung von Migranten aus afrikanischen und arabischen Ländern gelegen. Es sei eine andere Art von Flüchtlingen gewesen als jene aus Ungarn in den 1950er Jahren oder aus Siebenbürgen, die den eigenen Leuten als Europäer näher gewesen seien, auch von der religiösen Zugehörigkeit her.<sup>24</sup> Diese Arbeit habe in den letzten 25 Jahren enorm zugenommen, aufgrund der verschiedenen Fluchtbewegungen aus den Brennpunkten der Welt. „Diese Arbeit fordert die Gemeinden stark, zumal viele Menschen bereit sind, Flüchtlinge auf Behördenwegen zu begleiten, Deutschkurse anzubieten, eine Familie übernehmen und im Alltag begleiten.“<sup>25</sup> Momentan (2014) würden etwa 1000 Migranten von den evangelischen Gemeinden in Niederösterreich betreut. Die Flüchtlingsarbeit betrifft alle evangelischen Gemeinden in Niederösterreich, dabei gibt es aber Schwerpunkte: Viele Einrichtungen gibt es in St. Pölten, auch in Mödling gibt es ein starkes Engagement. In Rohrbach an der Gölzen werden ca. 30 bis 40 Flüchtlinge betreut.

---

<sup>20</sup> Ibid.

<sup>21</sup> Interview Superintendent Mag. Weiland, 4. Juni 2014

<sup>22</sup> Ibid.

<sup>23</sup> Ibid.

<sup>24</sup> Ibid.

<sup>25</sup> Ibid.

In der konkreten Hilfe der Evangelischen Kirche mache man keinen Unterschied zwischen christlichen und muslimischen Flüchtlingen. Die Religionszugehörigkeit spiele keine Rolle – abgesehen davon, dass man geltende religiöse Regeln im Islam kennen müsse. „Uns hat es herausgefordert, uns noch mehr mit den anderen, in dem Fall mit den Muslimen zu beschäftigen, um keine Fehler zu machen.“<sup>26</sup> Tatsächlich sei die gegenwärtige Arbeit mit den muslimischen Flüchtlingen im konkreten Vollzug schon schwieriger, „weil man dem anderen respektvoll begegnen will und nicht überfordern will.“ Da Muslime nicht in den Gottesdienst mitgehen, sei manches an Gemeinschaft mit ihnen nicht möglich. „Es ist auch eine Herausforderung für die Muslime. Manche sind sehr offen und dialogbereit, manche sehr verschlossen.“

### Umgang mit der religiösen Pluralität

Die größte Herausforderung für die Evangelische Kirche stelle aber heute nicht die religiöse Pluralität dar: „Der größte Wettbewerb der Kirche ist der mit Menschen – ich möchte nicht sagen: die ohne Glauben, aber ohne religiöse Bindung leben und keinen Zugang finden.“<sup>27</sup> Es sei gut, dass in Fragen der Religion, des Glaubens, des Bekenntnisses heute Freiheit bestehe – ein bestimmter Wettbewerb sei auch nicht schlecht. „Daher halte ich von Minarettverboten und ähnlichem überhaupt nichts – das haben wir in der Reformationszeit auch schon gehabt.“ Die muslimische Präsenz könne bestenfalls eine Herausforderung sein. „Wenn christlicher Glaube dann einfach zu schwach ist, um sich zu präsentieren und darzustellen was er meint, was er für Menschen bedeutet, dann kann ich das nicht dem anderen vorwerfen, sondern muss selber in mich gehen.“<sup>28</sup> Ein Bereich, in dem es durch die zunehmende religiöse Pluralität „ganz schwierig“ wird, sei der Bereich des konfessionellen Religionsunterrichts in der öffentlichen Schule. Allein schon zwischen Evangelischen und Katholischen sei es aufgrund der Differenzierung des Schulsystems und rein praktischer Faktoren (u.a. Fahrzeiten der Schulbusse) außerordentlich schwierig, den Religionsunterricht so einzuteilen, dass alle Kinder zur rechten Zeit nach Hause kommen könnten, nicht unbeaufsichtigt sind usw. Unbestritten sei aber das Recht der Muslime, als anerkannte Religionsgemeinschaft ebenfalls ihre Religion an öffentlichen Schulen zu unterrichten.

Im Kontext religiöser Pluralität sei die Dialogfähigkeit der Katholischen, Evangelischen, Altkatholischen sehr wichtig. Es bestehe ein respektvolles Miteinander. Superintendent Weiland betont, dass seit der letzten Wahl innerhalb der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ) neue Strukturen geschaffen worden seien. Das Interesse der IGGÖ am Dialog mit den Christen habe seither zugenommen. „Wir sind auf einem guten Weg. Ich beklage die Vielfalt der Religionen nicht – sie ist sicher herausfordernd für uns.“<sup>29</sup> Es sei heute nicht mehr selbstverständlich – wie es in weiten Teilen Niederösterreichs war – dass man katholisch geboren wird und aufwächst, und möglicherweise in seinem ganzen Leben nie einen Andersgläubigen gesehen hat. „Ich bin voll für die Religionsfreiheit. Das kann nur eine gesunde Herausforderung sein, dass wir unseren eigenen Standpunkt, unsere Identität – die wichtig ist um in Dialog zu treten – schärfen.“<sup>30</sup> Die Evangelische Kirche in Österreich hat sich intensiv mit

---

<sup>26</sup> Ibid.

<sup>27</sup> Ibid.

<sup>28</sup> Ibid.

<sup>29</sup> Ibid.

<sup>30</sup> Ibid.

der Frage des Dialogs mit dem Islam beschäftigt und ein Positionspapier zur Begegnung mit dem Islam erarbeitet, das 2012 veröffentlicht wurde.<sup>31</sup> In jeder evangelischen Diözese ist der jeweilige Islambeauftragte damit betraut, das Positionspapier an der Basis zu implementieren und Informations- und Begegnungsveranstaltungen durchzuführen. Islambeauftragter der Diözese Niederösterreich war 2014 der Pfarrer von Berndorf Andreas Hankemeier.<sup>32</sup> Einerseits seien die Pfarren mit dem Zusammenleben mit Muslimen konfrontiert, andererseits die Schulen. In den Schulen seien sehr viele Schuldirektoren bei Feiern an den christlichen Feiertagen (z.B. Weihnachten) mit der Tatsache konfrontiert, dass die Hälfte der Schüler muslimisch ist. „Man will dann multireligiöse Feiern. Das ist schon eine Herausforderung. Wie kann man beten in unserem Sinn, an den dreieinigen Gott? Es ist gut sich damit auseinanderzusetzen.“<sup>33</sup> Bei Festen und Feiern würde es immer selbstverständlicher werden, auch Repräsentanten der anderen Religionen einzuladen – bis hin zu Amtseinführungen, der Einweihung von Kirchen, bei denen ein Imam als Vertreter der muslimischen Gemeinschaft dabei sei und ein Grußwort sprechen wolle. „Das sind Entwicklungen, die unübersehbar sind, dass hier eine quantitative Verbesserung stattfindet. Es wird auch qualitativ durchschlagen auf die Beziehungen und auf das Miteinander.“<sup>34</sup> In St. Pölten gäbe es etwa regelmäßige Treffen von katholischen, evangelischen und muslimischen Religionslehrern an jeweils wechselnden Orten, die sich untereinander austauschen.

### **Pfingstkirchen, Freikirchen, charismatische Bewegungen**

Während man auf anderen Kontinenten wie Lateinamerika, Asien oder Afrika ein starkes Wachstum der Pfingst- und Freikirchen, auch der charismatischen Bewegungen feststellen könne, könne er diese Dynamik für Niederösterreich nicht feststellen. „Ich erlebe es eher so, dass immer wieder neue Gruppen entstehen, meistens überzeugende charismatische Persönlichkeiten dahinter stehen, diese Gruppen Zulauf haben, aber im Regelfall nach der ersten Generation oder spätestens in der zweiten Generation zumindest stagnieren, wenn nicht wieder zurückgehen.“<sup>35</sup> Pfingst- und Freikirchen würden deshalb in Niederösterreich keine starke Rolle spielen und bilden kein wichtiges Thema für die niederösterreichische Kirche. Im Gegensatz zu den traditionellen Freikirchen wie den Baptisten, mit denen man im Dialog stehe, fehlen den neu entstanden Gruppen die historische Kontinuität: „Die horizontale Verwurzelung in der Geschichte fehlt.“<sup>36</sup> Das sei mit ein Grund, warum sich diese Gruppen über einen längeren Zeitraum nicht halten könnten.

### **Wahrnehmung von Globalisierung**

Zur Globalisierung an sich existiere keine spezielle Positionierung der Evangelischen Kirche, so wie man sie z.B. zur Umweltfrage oder zum Dialog mit dem Islam systematisch entwickelt habe. Die Globalisierung werde in der Evangelischen Kirche der Einschätzung von Superintendent Weiland nach weniger

---

<sup>31</sup> Evangelische Kirche A.B. und H.B. (Hg.): „Respektvoll miteinander. Evangelische Christen und Muslime in Österreich. Eine Orientierungshilfe“ (2012).

<sup>32</sup> Pfarrer Hankemeier wechselte 2015 von Berndorf nach Pöttelsdorf (Burgenland). Auf der Website der Ev. Kirche A.B. in Niederösterreich ist kein Islambeauftragter angeführt: <http://www.noe-evang.at/> (Zugriff am 21.10.2016).

<sup>33</sup> Interview Superintendent Mag. Weiland, 4. Juni 2014.

<sup>34</sup> Ibid.

<sup>35</sup> Ibid.

<sup>36</sup> Ibid.

als Chance betrachtet, die sie nutzen könne, man sieht vielmehr die Gefahren: „Wo bleibt die Menschlichkeit, das Miteinander, der überschaubare Raum, der ja auch notwendig ist, um eine Beheimatung zu finden. Wo bleibt das auf der Strecke?“<sup>37</sup> Auf der anderen Seite könne man diesen Weg der Globalisierung nicht umkehren, und möglicherweise wolle man das auch nicht, weil darin auch viele Chancen stecken würden. Globalisierung sei immer wieder ein Thema bei Predigten, auf Synoden oder Pfarrerkonferenzen. „Globalisierung“ werde dabei manchmal schematisch, „als Schreckenswort“ verwendet. Ein Aspekt sei die Informationsdichte im globalen Dorf, „wo wir überall dabei sind, aber doch nicht da sind. Das überfordert auch, stumpft ab. Das sind Gefahren, damit setzen wir uns auseinander. Wie kann man diese Gefahren beherrschen, damit sie nicht uns beherrschen, dass nicht unsere Gesellschaft zum Opfer wird?“ Vielleicht sei eine Auseinandersetzung mit der Dynamik der Globalisierung als Bewusstseinsbildung nötig, um Menschen auf bestehende Problemfelder aufmerksam zu machen.

## Literatur

- Bibl, Viktor (1900): Die Einführung der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich durch Kaiser Rudolf II.. Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung, 1900.
- Brand, Eugene L. (2004): Art. ‚Lutheran World Federation‘: The Encyclopedia of Protestantism, Vol. 3. New York/ London: Routledge, 1128-1130.
- Buchinger, Erich (1980): Die "Landler" in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jh. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 31), München: Oldenbourg, 1980.
- Enzner, Manfred (2001): Exulanten aus dem südlichen Waldviertel in Franken. Eine familien- und herrschaftsgeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte). Nürnberg.
- Enzner, Manfred/ Krauß, Eberhard (2005): Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien- und kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte, 14), Nürnberg.
- Gaßmann, Günther (1991): Art. ‚Lutherische Kirchen‘: TRE Bd. 21. Berlin/ New York: de Gruyter, 599-616.
- Girtler, Roland (Hg.) (1997): Die Letzten der Verbannten. Der Untergang der altösterreichischen Landler in Siebenbürgen/Rumänien. Wien: Böhlau.
- Graf, Friedrich Wilhelm (2006): Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart. München: Beck.
- Heller, Hartmut/ Wilhelm Schnabel (2002): ‚Niederösterreicher in Franken‘ in Evangelisch! Gestern und Heute einer Kirche. Ausstellungskatalog, St. Pölten, 143-159.
- Honegger, Frank (1950): 200 Jahre Evangelisches Leben am Ötscher. Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Mitterbach. Mitterbach.
- Kalb, Herbert, Potz, Richard, Schinkele, Brigitte (2003): Religionsrecht. Wien: Facultas.
- Knall, Dieter (2012): Aus der Heimat gedrängt. Letzte Zwangsumsiedlungen steirischer Protestanten nach Siebenbürgen unter Maria Theresia. Graz: Historische Landeskommission für Steiermark, 4. erg. u. überarb. Auflage.
- Krauß, Eberhard (1997): Exulanten aus dem westlichen Waldviertel in Franken (ca. 1627–1670). Eine familien- und kirchengeschichtliche Untersuchung (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte). Nürnberg.
- Koch, Ernst (2005): 'Zillertaler Emigranten': RGG 4. Aufl, Bd. 8, 1860.
- Kuhr, Georg/ Bauer, Gerhard/ Reingrabner, Gustav (1992): Das Verzeichnis der Neubekehrten im Waldviertel 1652-1654. Codex Vindobonensis 7757 der Nationalbibliothek Wien (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte, 3). Nürnberg.

---

<sup>37</sup> Ibid

- Leeb, Rudolf (2003): ‚Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation in Österreich‘ in Herwig Wolfram (Hg.), *Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart*. Wien: Ueberreuter, 145-279.
- Scheutz, Martin (2009): ‚Eine fast vollständige Tilgung des Protestantismus und ein handfester Neubeginn. (Geheim-)Protestantismus in Niederösterreich im 17. Und 18. Jahrhundert‘ in Leeb, Rudolf/ Martin Scheutz/ Dietmar Weigl (Hg.), *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)*, Wien u.a.
- Lienbacher, Georg (2009): ‚Religiöse Rechte‘ in *Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa*. Hg. Detlef Merten und Hans-Jürgen Papier. Band VII/1: *Grundrechte in Österreich*. Heidelberg/ Wien: Müller/ Manz, 319-349.
- Link, Christoph (2007): *Der Protestantismus in Österreich (Gutachten und Studien 5)*. Wien: Evangelisch-Theologische Fakultät.
- Ludwig, Karl-Heinz (1981): ‚Bergbau, Migration und Protestantismus‘ in Friederike Zaisberger (Hg.): *Reformation, Emigration, Protestanten in Salzburg*. Ausstellung 21. Mai–26. Oktober 1981 (Schloss Goldegg im Pongau), Salzburg 1981, 38–48.
- Mecenseffy, Grete (1956): *Geschichte des Protestantismus in Österreich*. Graz/ Köln: Hermann Böhlau Nachf.
- Peters, Christian (1998): Art. ‚Augsburger Bekenntnis‘: RGG 4. Aufl., Bd.1. Tübingen: Mohr (Siebeck), 953-956.
- Pew Forum on Religion & Public Life (2011): *Global Christianity. A Report on the Size and Distribution of the World’s Christian Population (December 2011)*. Weblink: <http://www.pewforum.org/files/2011/12/Christianity-fullreport-web.pdf>
- Reingrabner, Gustav (1976): *Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Land unter der Enns im 16. und 17. Jahrhundert (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 21)*. Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien.
- Reingrabner, Gustav (1977): *Protestantismus in Niederösterreich (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 27)*. St. Pölten/ Wien: Niederösterreichisches Pressehaus.
- Reingrabner, Gustav (1981): *Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation*. Wien/ Köln/ Graz: Böhlau.
- Reingrabner, Gustav (1986a): *Aus der Kraft des Evangeliums. Geschehnisse und Personen aus der Geschichte des österreichischen Protestantismus*. Erlangen: Martin-Luther-Verlag/ Wien: Evangelischer Presseverband in Österreich.
- Reingrabner, Gustav (1986b): ‚Die Verfolgung der österreichischen Protestanten während der Gegenreformation‘ in Erich Zöllner (Hg.), *Wellen der Verfolgung in der österreichischen Geschichte (Schriften des Instituts für Österreichkunde 48)*. Wien.
- Reingrabner, Gustav (1992): ‚Die Gegenreformation im Waldviertel‘, in *Verzeichnis der Neubekehrten im Waldviertel 1652–1654. Codex Vindobonensis 7757 der Nationalbibliothek Wien*, hg. von Georg Kuhr/ Gerhard Bauer (Quellen und Forschungen zur Fränkischen Familiengeschichte 3). Nürnberg, 1–64.
- Reingrabner, Gustav (2002): ‚Neue Anfänge – Holzknechte und Toleranz. Toleranzpatent, Gemeindegründung, Geduldet‘, in *Evangelisch! Gestern und Heute einer Kirche. Ausstellung des Landes Niederösterreich und der Evangelischen Kirche in Niederösterreich*. Schallaburg 2002, hg. Gustav Reingrabner. St. Pölten 2002, 171–175.
- Gustav Reingrabner (2003): ‚Zur Entwicklung des niederösterreichischen Luthertums im 17. Jahrhunderts‘: *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 119, 9–92.
- Gustav Reingrabner (2005): ‚Zur Gegenreformation im Viertel ober Wienerwald‘, in *Exulanten aus der niederösterreichischen Eisenwurzen in Franken. Eine familien- und kirchengeschichtliche Untersuchung*, hg. von Manfred Enzner/ Eberhard Krauss (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 14). Nürnberg, 9–208.
- Reingrabner, Gustav (2007): *Um Glaube und Freiheit. Eine kleine Rechtsgeschichte der Evangelischen in Österreich und ihrer Kirche (Schriften zum Staatskirchenrecht 35)*. Frankfurt a.M. et.al.: Peter Land.

Schnabel, Werner Wilhelm (1996): ‚Österreichische Glaubensflüchtlinge in Franken. Integration und Assimilation von Exulanten im 17. Jahrhundert‘, in: Hans Hopfinger / Horst Kopp (Hg.), Wirkungen von Migrationen auf aufnehmende Gesellschaften. Referate des 13. interdisziplinären Colloquiums im Zentralinstitut. Neustadt/A. (Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg, 34), 161-173.

Schönfellner, Franz (1985): Krems zwischen Reformation und Gegenreformation (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 24). Wien.

Schunka, Alexander (2012): Art. ‚Lutherische Konfessionsmigration‘, in Europäische Geschichte Online, Weblink: <http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-unterwegs/christliche-konfessionsmigration/lutherische-konfessionsmigration/alexander-schunka-lutherische-konfessionsmigration>

Schwarz, Karl W. (2011): ‚Vom Protestantenpatent (1861) zum Protestantengesetz (1961): Die Evangelische Kirche in Österreich und der Staat‘ in Wilhelm Wadl (Hg.), Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer. Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, Klagenfurt 2011, 361 – 338.

## 4. Evangelisch-Methodistische Kirche

*Ernst Förlinger*

### 4.1 Geschichte

Die methodistische Bewegung entstand im 18. Jahrhundert als Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche von England, ins Leben gerufen vom anglikanischen Geistlichen John Wesley (1703-1791) und seinem Bruder Charles (1707-1788). Im Zentrum dieser Bewegung stand das Engagement gegen Armut und soziale Missstände, der Einsatz für die Arbeiter im Kontext der beginnenden industriellen Revolution in England - aus dem Geist des Evangeliums heraus. Diese sozial engagierte Spiritualität prägt die methodistischen Gemeinden bis heute und zeigt sich im Stellenwert der Sozial- und Flüchtlingsarbeit der Kirche.

Durch Auswanderer aus England verbreitete sich die Bewegung als Laienbewegung einfacher Bauern und Arbeiter ab den 1760er Jahren in Amerika.<sup>1</sup> 1784 gab sich die Bewegung bei einer Konferenz in Baltimore eine organisatorische Struktur, in Form der „Methodist Episcopal Church in America“. Ausschlaggebend für die Entstehung war, dass durch die 1783 unabhängig gewordenen englischen Kolonien, die Kirche von England alle Rechte in den neugegründeten Vereinigten Staaten verloren hatte. Parallel dazu begründeten Auswanderer aus Deutschland bzw. deren Kinder zwei weitere methodistische Kirchen in Amerika: die „Evangelische Gemeinschaft“, gegründet vom Ziegelbrenner Jakob Albrecht (1759-1808), und die „Kirche der Vereinigten Brüder in Christus“, gegründet durch den reformierten Pastor Philipp Wilhelm Otterbein (1726–1813) und den Mennoniten Martin Böhm (1725–1812). Die Entstehung unterschiedlicher Kirchen und Gemeinschaften oft nur mit geringen Unterschieden (Sprache, Kultur, Frömmigkeit) hängt mit der politischen und gesellschaftlichen Situation in den USA zusammen, die völlig anders war als in Europa (Religionsfreiheit, keine Staatskirche, freikirchliches Denken etc.).

Von den großen deutschsprachigen Gemeinden in Amerika aus kam die methodistische Bewegung ab Mitte des 19. Jahrhunderts nach Deutschland, einerseits durch einzelne Remigranten aus Amerika, andererseits durch Prediger, die für die Mission in Deutschland aus Amerika entsandt wurden (vgl. Krech/Kleiminger 2006, 106). Die Geschichte der methodistischen Kirche ist von daher in besonders intensiver Weise von verschiedenen Migrationsprozessen geprägt.

Diese Charakteristik spiegelt sich auch in der Geschichte der Methodisten in Österreich wider – an ihrem Beginn ebenso wie in der Phase der Neuformierung nach dem Zweiten Weltkrieg. 1870 wurde von Süddeutschland aus ein Prediger nach Wien gesendet, Christian Dieterle, der hier mit dem Aufbau einer methodistischen Freikirche begann.<sup>2</sup> Jahrzehnte unterlag sie staatlichen Restriktionen, und den beiden Wiener Gemeinden war nur eine private Religionsausübung erlaubt. Von Wien aus entstanden 1898 Gemeinden im damaligen Königreich Ungarn in Vrbas (heute Serbien) und Budapest. 1911 wurde

---

<sup>1</sup> Zum Folgenden: Website United Methodist Church, Who we are. Weblink: <http://www.umc.org/who-we-are/roots> (Abruf 4.5.2015).

<sup>2</sup> Zum Folgenden: EmK in Österreich 2013; Website World Methodist Council/ Member Churches/ Austria. Weblink: <http://worldmethodistcouncil.org/about/member-churches/name/austria-united-methodist-church/> (Abruf 4.5.2015).

eine weitere Gemeinde in Graz gegründet, 1922 in St. Pölten und Linz, 1925 eine Filialgemeinde von St. Pölten in Krems, die bis zum 2. Weltkrieg existierte. 1920 wurde das Pflege- und Erholungsheim für unterernährte Kinder Auhof in Türnitz (Traisental, Niederösterreich) eingerichtet, das 1940 von den Nationalsozialisten geschlossen wurde. Im Zuge der sozialen Hilfe für Flüchtlinge nach dem 2. Weltkrieg, vor allem „volksdeutsche“ Flüchtlinge, entstanden neue methodistische Gemeinden in den Flüchtlingslagern in Ried/Innkreis, Salzburg, Linz und Bregenz. 1956 wurden wieder Flüchtlinge aus Ungarn von den methodistischen Gemeinden in Wien, Linz und Graz betreut und aufgenommen. In Wien-Sechshauserstraße wurde der Kirchensaal in ein Flüchtlingslager umgewandelt. 1961 wurde in Salzburg ein Altenwohnheim für russische Flüchtlinge eingerichtet.

Heute hat die EmK in Österreich rund 1500 Mitglieder. Gemeinden existieren Bregenz, Graz, Linz, Ried im Innkreis, Salzburg, St. Pölten und Wien.

## 4.2 Struktur

Zwei methodistische Kirchen in Amerika vereinigten sich 1968 zur „United Methodist Church“, zu der damals etwa 11 Millionen Mitglieder weltweit zählten, und die eine der methodistischen Kirchen weltweit bildet. Wie das Christentum generell in Afrika und Asien im 20. Jahrhundert sehr stark gewachsen ist, so ist auch die methodistische Kirche seit 1968 primär in Afrika und Asien gewachsen.

Alle methodistischen Kirchen, die im „World Methodist Council“ zusammengeschlossen sind, repräsentieren gegenwärtig 80,5 Millionen Menschen in 133 Ländern,<sup>3</sup> das sind insgesamt rund 3,4% der Christen weltweit. Damit bilden die Methodisten die siebtgrößte protestantische Denomination, u.a. nach den historischen Pfingstkirchen (10,8%), Anglikanern (10,6%), Lutheranern (9,7%), Baptisten (9%), Reformierten (7%).<sup>4</sup>

Die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) in Österreich ist Teil der „United Methodist Church“, zu der fünf Jurisdictionalkonferenzen in den USA und sieben Zentralkonferenzen in Afrika, Asien und Europa gehören. Die EmK in Österreich gehört neben Schweiz, Frankreich und osteuropäischen Ländern zur Zentralkonferenz Mittel- und Südeuropa, deren Bischofssitz sich in Zürich befindet.<sup>5</sup>

Die EmK ist seit Februar 1951 vom österreichischen Staat gesetzlich anerkannt. Sie war 1958 eines der Gründungsmitglieder des Ökumenischen Rats der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), neben der Altkatholischen Kirche und den Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. Gegenwärtig umfasst der ÖRKÖ 16 Mitgliedskirchen; Vorsitzender von 2014 bis 2016 war der Superintendent der EmK in Österreich, Lothar Pöll. Seit 2017 ist Landessuperintendent Thomas Hennefeld von der Evangelischen Kirche H.B. neuer Vorsitzender.

---

<sup>3</sup> Website World Methodist Council, Who We Are. Weblink: <http://worldmethodistcouncil.org/about/> (Abruf 4.5.2015).

<sup>4</sup> Pew Forum: Global Christianity/ Christian Movements and Denominations (19.12.2011). Weblink: <http://www.pewforum.org/2011/12/19/global-christianity-movements-and-denominations/> (Abruf 4.5.2015).

<sup>5</sup> Website United Methodist Church, Directory. Weblink: <http://eecp.umc.org/directory/episcopal-areas-europe> (Abruf 4.5.2015).

## 4.3 Ökumenischer Dialog

1967 begann der offizielle Dialog zwischen dem World Methodist Council (WMC), dem Zusammenschluss aller methodistischen Kirchen, und dem Vatikan, in Form der „International Methodist-Catholic Dialogue Commission“. Dieser ökumenische Dialogprozess führte u.a. dazu, dass sich der WMC 2006 der gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre anschloss, die der Vatikan und der Lutherische Weltbund sieben Jahre vorher abgeschlossen hatten.<sup>6</sup>

Die EmK in Österreich befindet sich – wie auch in anderen Ländern - in voller Kirchengemeinschaft mit den Evangelischen Kirchen A.B. und H.B.. Das bedeutet, dass Ordinierte aller drei Kirchen in der jeweils anderen Kirche Gottesdienst halten können (Kanzelgemeinschaft) und Gläubige am Abendmahl der anderen beteiligten Kirchen offiziell teilnehmen können (Abendmahlsgemeinschaft).

## 4.4 Evangelisch-Methodistische Kirche in Niederösterreich und den anderen Bundesländern

In Niederösterreich besteht gegenwärtig eine kleine Gemeinde in St. Pölten. Pastor der Gemeinde ist zur Zeit noch der ehemalige Superintendent Lothar Pöll. Die Gemeinde hat kein eigenes Zentrum, sondern feiert ihren Gottesdienst in der Kapelle des katholischen Bildungshauses St. Hippolyt. Sie ist in ihrer Zusammensetzung homogen – es sind Personen, die aus der Region stammen, mit Ausnahme eines irakischen Flüchtlings. St. Pölten stellt eine Ausnahme dar, insofern die anderen methodistischen Gemeinden in Österreich kulturell und sprachlich sehr vielfältig sind. Aufgrund der vielen englischsprachigen Mitglieder wurde z.B. beim Umbau der Kirche in Graz 1994 eine Simultanübersetzungsanlage in den Kirchenraum eingebaut, um die Gottesdienste für die englischsprachigen Mitglieder zu übersetzen, ebenso werden auch englischsprachige Lieder verwendet. In der Grazer Gemeinde existierte auch eine große Gruppe Studierende aus Korea, für die Predigten auf Koreanisch in schriftlicher Form zur Verfügung gestellt werden. Teil der Linzer Gemeinde sind sehr viele Flüchtlinge aus Ghana, die in den Gottesdienst durch englischsprachige Lieder, Gebete und afrikanische Trommelmusik integriert werden. Mittlerweile fließen die unterschiedlichen kulturellen Einflüsse in das Gemeindeleben ein, z.B. afrikanische Taufen, afrikanisches Buffet beim Gemeindemittagessen, Tanzeinlagen. Der überwiegende Teil der Kinder in der Linzer Gemeinde sind mittlerweile afrikanischer Herkunft.

Die Kirche in Wien-Fünfhaus wird von einer deutschsprachigen und einer englischsprachigen genützt. Die englischsprachige Gemeinde wurde bereits 1978 gegründet. Es handelt sich um eine internationale Community, die sich nicht in erster Linie aus Flüchtlingen sondern überwiegend aus Personen, die in Wien bei internationaler Firmen und Organisationen (z.B. UNO) angestellt sind, oder Studierende – zusammensetzt. Viele sind nur für kurze Zeit in Wien und kehren danach wieder zurück in ihre Heimatländer. Die Kirche in Wien-Floridsdorf teilt sich eine deutschsprachige und eine koreanische Gemeinde. Die koreanische Gemeinde wurde vor 25 Jahren gegründet, um koreanischen Studierenden – in erster

---

<sup>6</sup> Die Erklärung berührt ein zentrales Thema der Kirchentrennung im 16. Jahrhundert; sie stellt ein gemeinsames grundlegendes Verständnis der Rechtfertigungslehre fest. Text der „Joint Declaration on the Doctrine of Justification“ (31. Oktober 1999): Website des Vatikans/ Römische Kurie [http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/chrstuni/documents/rc\\_pc\\_chrstuni\\_doc\\_31101999\\_cath-luth-joint-declaration\\_en.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_31101999_cath-luth-joint-declaration_en.html) (Abruf 4.5.2015).

Linie Musik – eine geistliche Heimat zu geben. Inzwischen ist es eine bunte Gemeinde geworden, zu der auch viele Familien gehören.

Zum Gottesdienst der englischsprachigen Gemeinde in Wien-Fünfhaus kommen im Schnitt etwa 120 Leute, zum bestbesuchtesten Fest im Kirchenjahr („Harvest Festival“) im Herbst über 300. Die Mitglieder stammen aus mehr als 30 Ländern, u.a. Ghana, Nigeria, Südafrika, England, USA. Viele Mitglieder der methodistischen Gemeinden in Wien haben ihren Wohnsitz in Niederösterreich.

Manche der Mitglieder der deutschsprachigen Gemeinden in Österreich flüchteten als Angehörige deutscher Minderheiten („Volksdeutsche“) nach dem 2. Weltkrieg aus der Batschka, dem Banat und anderen Gebieten in Ost- und Südosteuropa nach Österreich. Die Gemeinden in Ried im Innkreis, Salzburg, Bregenz und Linz sind überhaupt durch „volksdeutschen“ Flüchtlingen entstanden, die aus den damals deutschsprachigen methodistischen Gemeinden in der Batschka (heute Serbien) stammten und sich in den Flüchtlingslagern in der US-Besatzungszone v.a. in Oberösterreich als Gemeinden neu formierten. Bis heute bestehen Verbindungen zwischen der EmK in Österreich und den Herkunftsorten der damaligen Flüchtlinge, z.B. zu einigen der 20 methodistischen Gemeinden in Serbien, die nun überwiegend serbisch-sprechend sind, aber auch eine ungarische Gemeinde, eine Roma-Gemeinde und einzelne slowakisch-sprechende Gemeinden umfassen. So haben beispielsweise viele österreichische und ausländische Methodisten für die Renovierung der großen methodistischen Kirche (errichtet 1922) in der Stadt Vrbas in der Nähe von Novi Sad (in der Provinz Vojvodina) gespendet.

### **Literatur**

Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich (2013) (Hg.) Evangelisch-methodistisch in Österreich. Wien, 2. Aufl.

Krech, Hans/ Matthias Kleiminger (2006) (Hg.) Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen. Herausgegeben im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD. 6. neu bearbeitete und erweiterte Auflage.

## 5. Hinduismus

*Ernst Furlinger*

### 5.1. Überblick

Der Hinduismus, eine der großen Religionen der Menschheit, ist vor allem in Indien verbreitet, wo er entstanden ist. Wir treffen ihn aber auch in den Nachbarländern in Südasien – Sri Lanka, Nepal, Bangladesch, Pakistan – sowie in einigen Gebieten in Südostasien, v.a. in Indonesien, auf der Insel Bali bilden Hindus die Mehrheit. Heute treffen wir Hindus in der südasiatischen Diaspora z.B. in den USA, Europa und den Golfstaaten. Im United Kingdom schätzt man die Zahl der Hindus auf rund 800.000 (Zensus von 2011), in Italien auf rund 120.000, in Deutschland 120.000 (meist tamilische Hindus, die aus Sri Lanka geflüchtet sind), in Österreich mehrere tausend (Volkszählung 2001: 3629 Personen mit hinduistischem Religionsbekenntnis). In den USA geht man von einer Zahl von 1,5 Millionen Hindus aus (0,7% der Bevölkerung). Hindus leben u.a. in Ost- und Südafrika, in der Karibik, Malaysia, Kanada, Burma und Südamerika. In Afrika und der Karibik haben sich Hindus angesiedelt, indem die Briten sogenannte Kontraktarbeiter für ihre Kolonien rekrutierten. Der Hinduismus ist heute zu einer globalen Religion geworden.

In Indien wurden beim Zensus 2011 insgesamt 966 Millionen Hindus gezählt, das sind fast 80% der Bevölkerung Indiens, bei einer Gesamtbevölkerung von 1,2 Milliarden Menschen.<sup>1</sup>

Der Hinduismus ist wegen seiner inneren Vielfalt schwer zu fassen. Er kann zunächst einmal negativ bestimmt werden: Es ist eine anders strukturierte Religion, als wir es von Christentum, Judentum und Islam kennen: Es gibt keine Gründerfigur. Es gibt kein zentrales autoritatives Buch, keinen für alle Traditionen geltenden Grundtext. Es gibt kein für alle Hindus verbindliches Glaubensbekenntnis. Es gibt keine Institution, die alle Hindus repräsentiert. Es gibt keine einheitliche Theologie oder Philosophie, sondern unterschiedliche philosophische Schulen, die sich in wichtigen Grundfragen voneinander unterscheiden.

Der Hinduismus ist nicht Produkt einer bestimmten Kultur, sondern Produkt einer Vielfalt von Kulturen. Der Hinduismus ist weniger eine einzige homogene Religion, sondern vielmehr ein Netzwerk oder ein Mosaik aus hunderten kulturellen und religiösen Traditionen, das lose strukturiert ist. Es handelt sich um „... ein Konglomerat aus Ritualen, religiösen Erzählungen, Kunst, Musik, Institutionen, Traditionen, Theologien, Gegenständen und Aktivitäten“ (Jacobsen 2009, vol.1, xxxiii). Das erklärt die enorme Komplexität des Hinduismus. Es handelt sich um eine Religion, die sich über 5000 Jahre entwickelt hat. Kshiti Mohan Sen sagt in seinem Buch „Hinduism“: „Hinduismus ist eher ein Baum, der langsam gewachsen ist, als ein Gebäude, das von einem großen Architekten errichtet wurde.“ (Sen 2005: 4f)

Dieses Mosaik ergibt eine größtmögliche Vielfalt. Der Begriff Hinduismus umfasst eine riesige Diversität der Götter, Texte, Rituale, Kulte, Religionsgemeinschaften, regionale und lokale Traditionen, konkurrierende Sekten usw. Andererseits erkennen wir eine gewisse Einheit des Hinduismus, die durch mehrere Elemente gegeben ist:

---

<sup>1</sup> [http://www.censusindia.gov.in/2011census/PCA/PCA\\_Highlights/pca\\_highlights\\_file/India/Chapter-1.pdf](http://www.censusindia.gov.in/2011census/PCA/PCA_Highlights/pca_highlights_file/India/Chapter-1.pdf)

- die brahmanische Priesterschaft
- die Praxis der Pilgerschaft und des heiligen Raums
- Sanskrit als rituelle Sprache
- Hindu-Philosophien, die die Einheit in der Vielfalt reflektieren

Insgesamt treffen wir im Hinduismus auf eine hohe Anerkennung von Vielfalt. Das bedeutet u.a., dass Hindus auch christliche Sakralorte und muslimische Schreine besuchen. Viele Hindus glauben, dass das gleiche göttliche Prinzip in vielen Traditionen in unterschiedlicher Form verehrt wird. In der religiösen Praxis ist der Hinduismus sehr frei. Er kennt keinen exklusiven Weg zu Gott, sondern anerkennt viele Wege. Im Mahimna-Stotra heißt es: „All diese Wege, o Herr, Veda, Samkhya, Yoga, Pasupata, Vaishnava führen nur zu Dir, wie sich der sich windende Fluss, der schließlich mit dem Meer verschmilzt.“ In der Bhagavadgita heißt es: „Wie immer der Mensch auf mich zugeht, ebenso heiße ich ihn willkommen, denn jeder Pfad, den Menschen nehmen von jeder Seite, ist mein.“ (BhG 4, Vers 2)

Der Begriff Netzwerk bedeutet, dass wir gleichzeitig verschiedene zeitgenössische Ausdrucksformen des Hinduismus vor uns haben (vgl. Jacobsen 2009, vol. IV, 121ff):

1. **Volkshinduismus oder Dorf-Hinduismus:** der Hauptstrom des Hinduismus, der nicht-klassische Hinduismus; er umfasst 500 – 600 Millionen Hindus in 600.000 Dörfern und beinhaltet u.a. den Glauben an Familiengottheiten, die Verehrung einer Dorfgottheit, den Glauben an lokale Geister, (u.a. Totengeister, die Bhuts), magische religiöse Praktiken, die auf Jahrtausende alte Traditionen in Südasien zurückgehen und die in den klassischen Quellen nicht vorkommen. Die Kulte sind geprägt von nicht-vegetarischen Opfern, d.h. Opfern von männlichen Tieren (Hahn oder Ziegenbock, manchmal Wasserbüffel). Diese Form von Hinduismus kommt vor allem in Dorffesten im landwirtschaftlichen Rhythmus des Jahres zum Ausdruck.
2. **Schriftbasierter Sanskrit-Hinduismus:** er bezieht sich auf die philosophischen Schulen, Rechtstexte, den Veda, Epen usw. und wird getragen von der gebildeten Mittelschicht (13-15% der Bevölkerung, also 250 – 300 Millionen Hindus)
3. **Neo-Hindu Hinduismus:** einerseits im Sinne der Hindutva („Hinduheit“-)Ideologie, die den Hinduismus mit der indischen Kultur als ganze identifiziert und einen Hindu-Staat anzielt; andererseits auch im Sinne der internationalen missionarischen Hindu-Bewegungen, die rund um einen Guru zentriert sind (z.B. Ramakrishna Mission sowie Sri Aurobindo-Bewegung); wird getragen von den urbanen Eliten (5-10% der Bevölkerung, 97-100 Millionen)
4. **Diaspora-Hinduismus:** Formen des Hinduismus, wie sie sich in den verschiedenen Diaspora-Gemeinschaften weltweit entwickelt haben
5. **Pilgerschafts-Hinduismus,** der die großen Pilgerschaften zu wichtigen Orten umfasst, aber auch die großen Melas oder Feste, bei denen periodisch Millionen an bestimmten Orten zusammenkommen
6. **Monastischer Hinduismus** der verschiedenen Hindu-Orden mit ihren Klöstern (Math)

Dazu kommt nicht zuletzt die Aufteilung in die Anhänger verschiedener Götter, die jeweils als höchste Gottheit des eigenen Glaubens verehrt werden: v.a. Shiva, Vishnu und die Große Göttin (oder die Shakti). Manche Wissenschaftler befürworten daher statt des homogenen Begriffs Hinduismus den Begriff „Hindu-Religionen“ und meinen damit v.a. die großen Traditionen Shivaismus, Vishnuismus und Shaktismus, die als Teil der Hindu-Traditionen koexistieren (vgl. Stietencron 2017). Das Ganze des Hinduismus kann also kaum erfasst werden.

## 5.2 Hinduismus in Niederösterreich

Österreich gehört nicht zu den Kernländern der globalen hinduistischen Diaspora und es leben hier nur wenige tausend Hindus. In Niederösterreich bestehen keine größeren hinduistischen Organisationen. Da sich die „Hinduistische Religionsgesellschaft in Österreich“ mit Sitz in Wien zurzeit re-strukturiert, besteht seitens der Religionsgesellschaft keine systematische Übersicht zum Hinduismus in Niederösterreich.<sup>2</sup>

Yoga bildet eine der sechs philosophischen Schulen des Hinduismus; von daher können die vereinzelt existierenden Yogazentren zum Spektrum des Hinduismus gezählt werden. Yogazentren existieren u.a. in Tattendorf im Bezirk Baden („Kriya Yoga Zentrum“), in Perchtoldsdorf („Yoga Devi“), in Tribuswinkel („Devananda Yoga-Schule“), Gänserndorf („Zentrum Mandala“) und in Mödling („Yogazentrum Mödling“).<sup>3</sup> Neben diesen Zentren finden Yogakurse an unterschiedlichen Orten statt und wird Yogaunterricht von Einzelpersonen angeboten.

Der größte repräsentative und neu gebaute Hindutempel in Österreich existiert seit 2015 in Niederösterreich, und zwar am Stadtrand von Traiskirchen. Ab 2014 wurde der „Radha-Govinda“-Tempel durch die Gemeinschaft Gaudiya Math errichtet. Sie zählt zwar nicht zur Hare-Krishna-Bewegung, hat aber die gleichen Wurzeln in der bengalischen Krishna-Mystik des 16. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Der Tempel, der in einer neutralen funktionellen Außengestalt gebaut wurde, ist zweistöckig und hat rund 600 Quadratmeter Grundfläche, das Grundstück insgesamt umfasst mehr als 7000 Quadratmeter. Die Eröffnung erfolgte im August 2015.

In Niederösterreich hat die Bewegung Gaudiya Math ca. 30 bis 40 Mitglieder, der spirituelle Leiter ist Biksu B.S. Muni. Bei großen hinduistischen Festen kommen bis zu 800 Personen hauptsächlich aus Wien und aus ganz Österreich, aber auch aus dem übrigen Europa und Indien. Zum Radha-Govinda-Tempel gehören zurzeit 15 bis 20 Mönche, die aus dem europäischen Raum stammen.<sup>5</sup>

### Literatur

Jacobsen, Knut A. (ed.) (2009): Brill's Encyclopedia of Hinduism. Vols. 1-6. Leiden/ Boston: Brill.

Sen, K.M. (2005): Hinduismus. London: Penguin UK.

Stietenron, Heinrich von (2017): Der Hinduismus. München: Beck, 4. Auflage.

---

<sup>2</sup> Telefonische Auskunft von Frau Sangeeta Wilk Sanatani, Generalsekretärin der Hinduistischen Religionsgesellschaft in Österreich, 11.10.2017.

<sup>3</sup> Für Hinweise danke ich Frau Sangeeta Wilk Sanatani.

<sup>4</sup> Vgl. Kerstin Tretina: Baustart für Österreichs größten Hindu-Tempel (10.5.2014). Internetquelle: <http://religion.orf.at/stories/2646478/> (Abruf 16.10.2017).

<sup>5</sup> E-Mail von Biksu B.S. Muni, 8.10.2017.

## 6. Jehovas Zeugen

Ernst Förlinger

### 6.1 Überblick

Bei „Jehovas Zeugen“ (JZ) handelt es sich um eine christliche Religionsgemeinschaft, die im 19. Jahrhundert in den USA gegründet wurde und weltweit tätig ist. In Österreich bemühte sie sich ab 1978 um die staatliche Anerkennung als Religionsgesellschaft.<sup>1</sup> Ab 1998 hatten JZ den Status einer staatlich eingetragenen Bekenntnisgemeinschaft inne. Nachdem der Staat seit 1978 eine Anerkennung von JZ als Religionsgesellschaft abgelehnt hatte, erfolgte deswegen 2005 eine Beschwerde von JZ beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, der im Oktober 2008 stattgegeben wurde.<sup>2</sup> Seit 2009 sind die „Jehovas Zeugen in Österreich“ als Religionsgesellschaft staatlich anerkannt (BGBl. II Nr. 139/2009). Auch in anderen europäischen Ländern sind Jehovas Zeugen anerkannt. Jedoch ist der rechtliche Status von Land zu Land verschieden, abhängig auch von den jeweiligen Verfassungen.<sup>3</sup>

JZ vertreten eine chiliastisch geprägte Auslegung des Christentums: Zentrales Element der Lehre ist die Erwartung des nahen Endes dieser Welt,<sup>4</sup> der apokalyptischen Endschlacht von Harmagedon und des Anbruchs des „Königreiches Gottes“ auf Erden. Dieses Königreich stellen sich JZ als tatsächliche, neue Regierung mit Christus als König, einem Kabinett - den 144.000 aus jeder Nation, die mit Christus regieren - und einem Heer vor, die über die Erde herrschen werde. Aus der biblischen Prophetie schließen JZ, dass das Königreich Christi bereits im Jahr 1914 im Himmel angebrochen und diese Regierung bereits in Funktion sei, die als erste Amtshandlung den Himmel „gereinigt“ habe und den Teufel aus dem Himmel auf die Erde verbannt habe, wo er nun, in dieser Weltzeit, herrsche. Die Weltkriege des 20. Jahrhunderts oder negative Phänomene wie der globale Waffen- und Drogenhandel werden aus dieser religiösen Perspektive gedeutet. Aus diesem Grund sehen JZ ein politisches Engagement für die Veränderung der derzeit bestehenden Verhältnisse als sinnlos und zum Scheitern verurteilt an, solange die irdische Herrschaft des Satans nicht von Gott am Ende der Zeit beendet werde.<sup>5</sup>

Die Gläubigen sehen es als ihre Pflicht an, diese Botschaft zu verbreiten. In ihrer Praxis steht daher die Verkündigung bzw. Mission auf der Straße oder von Haus zu Haus im Vordergrund, in Form der Verbreitung der von der Wachturm-Gesellschaft in Brooklyn (New York) erstellten Literatur. JZ betrachten die Bibel als inspiriert (Lehre der Verbalinspiration, vgl. Verfassung 2008 § 3 Abs. 2) und lesen sie überwiegend in einem buchstäblichen Sinn. Ein historisch-kritischer Zugang zur Bibel wird abgelehnt.

---

<sup>1</sup> Antrag an das Bundesministerium für Unterricht und Kunst vom 25.9.1978 auf gesetzliche Anerkennung der JZ als Religionsgesellschaft. Quelle: Wikipedia, Geschichte der Zeugen Jehovas/2.2 Österreich, pdf-Dokument (Abruf 24.2.2016).

<sup>2</sup> European Court of Human Rights: Case of Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas and others v. Austria (Application no. 40825/98). Judgement 31.7.2008, final judgement 31.10.2008. Quelle: <http://hudoc.echr.coe.int/eng?i=001-88022> (Abruf 24.2.2016).

<sup>3</sup> Rückmeldung JZ, Ing. Wolfgang Schranz, E-Mail vom 15.11.2016.

<sup>4</sup> JZ in Österreich: Verfassung 2008, § 3 Abs. 4.

<sup>5</sup> Interview mit Ing. Wolfgang Schranz, Pressesprecher der JZ für die Region Niederösterreich, Königreichssaal St. Pölten, 4.9.2014. - Herr Ing. Schranz ist Leiter („Ältester“) der Gemeinde der JZ („Versammlung“) in Krems. Er ist der Enkel von Rudolf Redlinghofer, der als JZ wegen Wehrdienstverweigerung im Jänner 1940 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde.

Sie „wenden die biblischen Grundsätze auf alle Bereiche ihres Lebens an“ (Verfassung 2008, Präambel, Abs. 2). So werden z.B. unter Berufung auf biblische Aussagen (Genesis 9,4-7; Apostelgeschichte 15,28f) die medizinische Behandlung mit Blut und Blutprodukten, u.a. Bluttransfusionen, abgelehnt.

## 6.2 Geschichte

Die Religionsgemeinschaft geht auf den Textilkaufmann Charles Taze Russell (1852-1916) zurück. Unter dem Einfluss von Adventisten initiierte er in Pittsburgh (Pennsylvania) kleine Gruppen, in denen die Bibel unter dem eschatologischen Gesichtspunkt der Endzeit und der Wiederkunft Christi studiert wurde. 1879 gründete er die Monatszeitschrift „Zion’s Watch Tower and Herald of Christ’s Presence“, die von der religiösen Überzeugung getragen war, in den „letzten Tagen“ zu leben und dem Anbruch eines „neuen Zeitalters“ nahe zu sein. Ab 1897 erschien die Zeitschrift unter dem Titel „Der Wachturm und Verkünder der Gegenwart Christi“ auch in deutscher Sprache. Zwischen 1886 und 1904 veröffentlichte Charles Russell die sechs Bände seiner „Studies in the Scriptures“ zu verschiedenen biblischen Themen. 1884 gründete Russell die „Zion’s Watch Tower Tract Society“ (Hewitt Stroup 1987, 564). Ab 1909 befand sich die Zentrale der Wachturm-Gesellschaft in Brooklyn, New York. Im Jahr 1900 richtete Russell das erste europäische Zweigbüro in London ein, 1902 ein deutsches Zweigbüro in Wuppertal-Elberfeld (Besier/Stoklosa 2013, 7f). 1914 existierten Niederlassungen von JZ bereits in 68 Ländern. In Wien hielt Russell 1911 einen Vortrag, 1923 wurde dort ein Büro eingerichtet.<sup>6</sup>

Unter Russells Nachfolgern Joseph F. Rutherford (1869-1942) und Nathan H. Knorr (1905-1977) expandierte die Gesellschaft und verstärkte ihre weltweite Missionstätigkeit. 1931 gab sich die Religionsgemeinschaft den Namen „Jehovah’s Witnesses“ (dt. Jehovas Zeugen), unter Bezug auf das alttestamentliche Buch Jesaja 43,10.

In Deutschland wurden JZ, die als staatsfeindliche Gruppierung betrachtet wurden, von den Nationalsozialisten bereits vor der Machtergreifung bekämpft und 1933, wenige Wochen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, verboten. In Österreich erfolgte ein Verbot von JZ – die damals etwa 550 bis 600 Mitglieder hatten - ab Mitte 1935, in der Phase des Austrofaschismus (Garbe 1998, 12). Die JZ setzten ihre Tätigkeit im Untergrund fort. Sie verweigerten aus religiösen Gründen den „Hitler-Gruß“, den Eid auf Hitler, die Mitgliedschaft in NS-Organisationen, den Militärdienst, ebenso die Arbeit in der Rüstungsindustrie und wurden vom NS-Regime massiv verfolgt: Viele wurden inhaftiert, wegen Kriegsdienstverweigerung hingerichtet oder starben in den Konzentrationslagern, u.a. in Dachau, Sachsenhausen und Mauthausen.<sup>7</sup> Als einzige religiös-weltanschauliche Gruppe in den KZ wurden sie mit einem eigenen Abzeichen auf der Kleidung, dem lila Winkel, gekennzeichnet. Von den österreichischen Zeugen (1938: 549 Mitglieder) waren 445 über Monate oder Jahre inhaftiert, mindestens 145 starben als Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung. Davon wurden 54 zum Tod verurteilt und hingerichtet (Garbe 1998, 17), und zwar überwiegend in den deutschen Gefängnissen Brandenburg-Görden und Berlin-Plötzensee. Nach 1945 gehörten JZ – wie die Sinti und Roma oder die Euthanasieopfer – für

---

<sup>6</sup> Website Jehovas Zeugen in Österreich – Wer wir sind/ Geschichte, <http://www.jehovas-zeugen.at/Geschichte.6.0.html> (Abruf 23.2.2016).

<sup>7</sup> Literatur u.a.: Garbe 1999; Aigner 2000; Besier/Vollnhals 2003; Walter 2003.

lange Zeit zu den vergessenen Opfern des Nationalsozialismus.<sup>8</sup> Eine breitere wissenschaftliche und öffentliche Auseinandersetzung mit JZ während des NS-Regimes setzte erst in den 1990er Jahren ein.

Für 2015 gibt die Gesellschaft selbst eine Zahl von Mitgliedern („publisher“, dt. Verkündiger) von 7,98 Millionen weltweit an, davon allein 1,19 Millionen in den USA.<sup>9</sup> Für Österreich werden 2015 insgesamt 21.216 missionsaktive Mitglieder angegeben.<sup>10</sup> Bei der Volkszählung 2001 in Österreich haben 23.206 Personen als Religionsbekenntnis „JZ“ angegeben (0,28% der Bevölkerung). 1978 wurde die Zahl von JZ in Österreich von der Religionsgemeinschaft selbst mit 13.000 bis 15.000 angegeben, bei 12.500 aktiven Mitgliedern.<sup>11</sup>

### 6.3 Organisatorische Struktur

Die weltweite Religionsgemeinschaft wird von der „Leitenden Körperschaft“ (LK) mit Sitz in Brooklyn, NY geführt, die derzeit sieben männliche Mitglieder umfasst, u.a. den aus Graz stammenden Gerrit Lösch (seit 1994 Mitglied der LK). Die Organisationsform der Wachturm-Gesellschaft wurde ab 1932 unter Rutherford strikt zentralistisch und hierarchisch ausgerichtet und von ihm als „theokratisch“ (von Gott geleitet) charakterisiert.<sup>12</sup> Die Gesellschaft wird über sechs Komitees (u.a. Inhalte der Publikationen, Verlag, Personal, Mission) geführt.<sup>13</sup> 2014 wurde die Website „JW Broadcasting“ eingerichtet, das Videos über die Tätigkeit der Wachturm-Gesellschaft veröffentlicht, u.a. eine monatliche einstündige Ansprache eines Mitglieds der LK.<sup>14</sup>

In einzelnen Ländern sind Zweigbüros (oder „Bethel“ bzw. „Bethelheime“) eingerichtet, die der LK direkt unterstehen. Bis 2011 bestand ein eigenes österreichisches Zweigbüro in Wien, seither erfolgt die zentrale Koordination für Zentraleuropa in Selters (Taunus) in Deutschland, seit 1983 Sitz der Zentrale von JZ in Deutschland (Noss 2002, 4). Dieses Zweigbüro mit etwa 900 Mitarbeitern ist – unter der Leitung des Zweigkomitees - für 101 Länder mit insgesamt 25.300 Gemeinden („Versammlungen“) zuständig, u.a. Deutschland, Österreich, Luxemburg, Schweiz. Für jede österreichische Versammlung ist in allen Fragen das Zweigbüro Selters der zuständige Ansprechpartner; in Österreich besteht keine regionale Leitungsstruktur (Zweigkomitee) mehr.<sup>15</sup>

Die regionale Organisation ist wie folgt gegliedert:

- Versammlungen: lokale Gemeinden, die etwa 70 bis 120 Gläubige umfassen,

---

<sup>8</sup> Siehe dazu die Tagung „Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus?“ des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands und des Instituts für Wissenschaft und Kunst, die am 29.1.1998 in Wien stattfand. Dokumentation: [http://www.doew.at/cms/download/bfdqi/ZJ\\_OPFER%20ACROBAT.PDF](http://www.doew.at/cms/download/bfdqi/ZJ_OPFER%20ACROBAT.PDF)

<sup>9</sup> „Average Publishers Preaching Each Month: 7,987,279“. Quelle: 2016 Yearbook of Jehovah's Witnesses, S.176, <https://www.jw.org/en/publications/books/2016-yearbook/2015-grand-totals> (Abruf 23.2.2016). Zum Vergleich: 1990 umfasste die Religionsgemeinschaft etwa 4 Millionen Mitglieder weltweit (Voas 2008, 118).

<sup>10</sup> Ibid., S. 178.

<sup>11</sup> Antrag auf Anerkennung der JZ als Religionsgesellschaft vom 25.9.1978.

<sup>12</sup> Wikipedia: 'Jehova's Witnesses'/ Reorganization (1917-1942). Abruf 23.2.2016.

<sup>13</sup> Website Jehovah's Witnesses, FAQ/ Governing Body, <https://www.jw.org/en/jehovahs-witnesses/faq/governing-body> (Abruf 23.2.2016).

<sup>14</sup> [www.tv.jw.org](http://www.tv.jw.org)

<sup>15</sup> Interview W. Schranz, 4.9.2014.

- Kreis: umfasst ca. 20 Gemeinden,

Die Kreise richten sich nicht nach den politischen Grenzen (z.B. des Bundeslandes). In einem Teilkreis sind beispielsweise die Versammlungen Gmünd, Groß-Siegharts, Horn, Zwettl, Krems-Ost und Krems-West, St. Pölten-Süd und St. Pölten-Nord, Pöchlarn und Grein (Oberösterreich) organisatorisch zusammengefasst. In Niederösterreich gibt es vier Kreise.<sup>16</sup> Zweimal im Jahr findet ein Kreiskongress statt, bei dem sich die Teilnehmer mit religiösen Inhalten beschäftigen, z.B. die Struktur des „Königreiches“, „Segnungen des Königreiches“, Aspekte des Alltags wie Ernährung, Gesundheit aus religiöser Sicht. Für den jeweiligen Kreis ist ein Kreisaufseher zuständig, der diese Funktion für drei Jahre innehat und zwischen den Kongressen die einzelnen Versammlungen besucht oder z.B. im Fall des Baus eines Gemeindezentrums das Projekt einleitet und mit dem Zweigbüro Selters koordiniert.<sup>17</sup>

Die Versammlungen finden im lokalen Gemeindezentrum statt, das als „Königreichssaal“ bezeichnet wird und keine religiösen Symbole enthält. Die Mitglieder treffen sich zweimal in der Woche für jeweils etwa zwei Stunden. Die Versammlungen dienen vor allem dem Studium der Publikationen der Wachtturm-Gesellschaft und der Bibel, die seit 1950 in einer eigenen Übersetzung verwendet wird und seit 1961 vollständig übersetzt vorliegt.<sup>18</sup> Einmal im Jahr findet nach dem jüdischen Kalender zur Zeit des Passah-Festes im Frühjahr das wichtigste Fest der JZ, das „Gedächtnismahl“, statt (vgl. Noss 2002, 7), das von der Versammlung gefeiert wird - eine spezifische Form einer Abendmahlsfeier. Nur der „gesalbte Rest“ der 144.000 bzw. die „Geistgesalbten“, die nach der Lehre der JZ mit Christus im Himmel regieren, dürfen Brot und Wein bei dieser Feier empfangen.<sup>19</sup> Normalerweise werden deshalb beim Gedächtnismahl ungesäuertes Brot in einer Schale und Rotwein in einem Kelch von einem Gläubigen zum anderen weiter gereicht, aber nicht konsumiert.

Die Versammlungen werden – auf ehrenamtlicher Basis - von „Ältesten“ geleitet, die Aufgaben wie die Krankenhausseelsorge übernehmen. In Krems beispielsweise gibt es eine Gruppe von 11 Ältesten, die sich unterschiedliche Aufgaben teilen. Älteste werden von dem jeweiligen Kreisaufseher ernannt, auf Basis eines Vorschlags der „Ältestenschaft“ einer Versammlung. Unter den Mitgliedern von JZ gibt es sogenannte „Sondervollzeitdiener“ (oder „Pioniere“), die in einem größeren Zeitumfang in Form von Straßenmission oder Hausbesuchen tätig sein.

Innerhalb der Religionsgemeinschaft sind lokale „Krankenhausverbindungskomitees“ eingerichtet, die im Notfall den Kontakt zu solchen Krankenhäusern und Ärzten herstellen, bei denen eine medizinische Behandlung auf Basis der religiösen Regelungen von JZ gewährleistet ist. Eigene ReligionslehrerInnen von JZ an österreichischen Schulen gibt es nicht, da die Religionsgemeinschaft keinen konfessionellen Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen organisiert.<sup>20</sup>

<sup>16</sup> Rückmeldung JZ, Ing. Wolfgang Schranz, E-Mail vom 15.11.2016.

<sup>17</sup> Interview Ing. W. Schranz, St. Pölten 4.9.2014.

<sup>18</sup> Deutsche Ausgabe: Neue-Welt-Übersetzung (NWÜ); englische Ausgabe: New World Translation of the Holy Scriptures (NWT).

<sup>19</sup> Das Jahrbuch der JZ 2016 gibt in der Übersicht „2015 Grand Totals“ für dieses Jahr die Zahl von weltweit 15.177 Personen („Memorial Partakers“) an, die beim Gedächtnismahl Brot und Wein empfangen haben, d.h. zu den gegenwärtig lebenden „Geistgesalbten“ gehören. Vgl. Yehovas Witnesses, Yearbook 2016, [https://www.jw.org/en/publications/books/2016-yearbook/#?insight\[search\\_id\]=5650623e-5782-44ea-be39-6990b9d3e5db&insight\[search\\_result\\_index\]=0](https://www.jw.org/en/publications/books/2016-yearbook/#?insight[search_id]=5650623e-5782-44ea-be39-6990b9d3e5db&insight[search_result_index]=0) (Abruf 1.3.2016).

<sup>20</sup> Interview W. Schranz, 4.9.2014.

Alle Leitungsfunktionen – von der „Ältestenschaft“ der lokalen Versammlungen bis zur Leitenden Körperschaft – haben ausschließlich Männer inne. Dem Missionsdienst geht jedoch jeder Zeuge Jehovas, egal ob männlich oder weiblich, nach, so wie ihm das persönlich möglich ist. Eine Wende hin zur Partizipation von Frauen in den leitenden Funktionen der Religionsgemeinschaft sei innerhalb der JZ kein Thema. Diese Geschlechterhierarchie werde bei den JZ von biblischen Aussagen (v.a. Paulusbriefe) abgeleitet.<sup>21</sup>

## 6.4 Die Religionsgesellschaft „Jehovas Zeugen“ in Niederösterreich

In Österreich begannen die Aktivitäten der JZ primär ab den 1920er Jahren.<sup>22</sup> In Niederösterreich interessierte sich der junge Musiklehrer Johannes Ehm in Deutsch-Wagram ab 1922 für diese religiöse Richtung. Er bestellte die sechs Bände der Schriften von Charles Russell und begann mit dem Bibelstudium aus der Perspektive der JZ. Um ihn entstand die erste Gruppe der JZ in Niederösterreich.<sup>23</sup> 1926 wurde „Das Photo-Drama der Schöpfung“ in St. Pölten aufgeführt<sup>24</sup> – ein achtstündiger, im Jänner 1914 in New York uraufgeführter Film der Wachturm-Gesellschaft.<sup>25</sup> 1925 gab es Gruppen der JZ in Deutsch-Wagram und St. Pölten.<sup>26</sup>

JZ wurden auch in Niederösterreich zu Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung (Mitternitzer 1987; Sulzgruber 2011).<sup>27</sup> Nach einer ersten Verhaftungswelle gegenüber JZ in Oberösterreich im Frühjahr 1939 kam es im Oktober 1939 zu Verhaftungen von JZ im Raum Tulln (Aigner 1998, 40f). JZ aus Niederösterreich wurden in Konzentrationslagern inhaftiert und ermordet, z.B. Josef Macho (1890-1942) aus St. Pölten im KZ Dachau<sup>28</sup> und Josef Wöfl aus St. Pölten im KZ Sachsenhausen.<sup>29</sup> Andere wurden als Wehrdienstverweigerer von der NS-Militärjustiz zum Tod verurteilt und hingerichtet, u.a. Rudolf Redlinghofer (1900-1940) aus Krems, Anton Streyczek (1899-1939) aus St. Pölten und Franz Oswald (1907-1943) aus Thürnthal/Fels.<sup>30</sup> Seit den 1990er Jahren erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Schicksal der niederösterreichischen „Bibelforscher“ in der NS-Zeit, die in das öffentliche Gedächtnis zurückgeholt werden. 1998 fand auf Initiative von JZ die Ausstellung „Die vergessenen Opfer

---

<sup>21</sup> Ibid.

<sup>22</sup> Basis des folgenden Abschnitts – wenn nicht andere Quellen angegeben sind - ist primär das Interview mit Hr. Ing. Wolfgang Schranz am 4.9.2014.

<sup>23</sup> Wachturm Bibel- und Traktat Gesellschaft (Hg.) (1989). Geschichte der Zeugen Jehovas in Österreich. Wien: WBTG.

<sup>24</sup> Herr Schranz stützt sich hier auf Angaben von Hr. Bernd Brabeneč in Wien-Ottakring, e-mail vom 20.8.2014.

<sup>25</sup> Die JZ setzten für die Missionsarbeit damals moderne Medientechnik ein: Der Film verband zum ersten Mal bunte laterna-magica-Glasbilder, Filmstreifen und Sprechaufnahmen (synchronisierten Ton) zu biblischen Themen von der Schöpfung bis zur Endzeit. Schätzungen besagen, dass der Film bis Ende 1914 von 9 Millionen Zuschauern in den USA, Europa und Australien gesehen wurde. Quelle: Tim Dirks, Timeline of Greatest Film Milestones and Turning Points in Film History. The Year 2014, <http://www.filmsite.org/1914-filmhistory.html> (Abruf 24.2.2016).

<sup>26</sup> Herr Schranz stützt sich hier auf Angaben von Hr. Bernd Brabeneč in Wien-Ottakring, e-mail vom 20.8.2014.

<sup>27</sup> Siehe die Website des Vereins „Lila Winkel - Vereinigung zur Rehabilitierung und Unterstützung von Opfern der NS-Zeit“ (<http://www.lilawinkel.at>), der sich seit 1998 mit den NS-Opfern unter den österreichischen JZ beschäftigt.

<sup>28</sup> Arnberger /Kuretsidis-Haider 2011, 440. Internetquelle: [http://www.doew.at/cms/download/ddlg1/2\\_sankt\\_poelten\\_stadt.pdf](http://www.doew.at/cms/download/ddlg1/2_sankt_poelten_stadt.pdf) (Abruf 26.2.2016).

<sup>29</sup> Arnberger /Kuretsidis-Haider 2011, 443 (ibid.).

<sup>30</sup> Quelle: [www.standhaft.at](http://www.standhaft.at) (eingerrichtet von Wolfgang Schranz). - Rudolf Redlinghofer wurde 1998 vom Landesgericht Wien auf Antrag rehabilitiert.

der NS-Zeit“ statt, die an verschiedenen Orten in Niederösterreich gezeigt wurde. Im gleichen Jahr wurde auf Beschluss des Gemeinderats eine Gasse in St. Pölten nach Anton Streyczek benannt.<sup>31</sup> In Krems wurde 2009 in der Spitalgasse ein „Stolperstein“ eingesetzt, der an Rudolf Redlinghofer erinnert.

Das erste eigene Gemeindegebäude („Königreichssaal“) von JZ in Niederösterreich wurde 1950 in Pressbaum errichtet. In der Regel fanden die Versammlungen von JZ in den 1960er und 70er Jahren in privaten Räumen oder in angemieteten Räumen von Gasthäusern statt. In den 1980er Jahren begann man in Niederösterreich mit dem Bau eigener Säle, v.a. aufgrund des Wachstums der Gemeinden („Versammlungen“) in dieser Dekade. Königreichssäle entstanden damals u.a. in Gmünd, Groß-Siegharts, Zwettl, St. Pölten, Krems, Tulln, Pöchlarn, Pressbaum und Hollabrunn. Insgesamt gibt es gegenwärtig 32 Königreichssäle in Niederösterreich. Vergleichsweise in ganz Österreich gibt es insgesamt 177 Königreichssäle. In den größeren Orten – in Mödling, St. Pölten, Krems, Tulln, Wiener-Neustadt – existieren parallel zwei Versammlungen, die einen Saal benützen. Versammlungen werden ab einer Größe von rund 150 Personen geteilt. Die größten Versammlungen in Niederösterreich gibt es in Wiener-Neustadt, St. Pölten, Krems, Baden, Bad Vöslau und Traiskirchen.

Die aktuelle Zahl der Mitglieder von JZ in Niederösterreich wird von der Religionsgesellschaft mit 2750 angegeben; damit stehen die niederösterreichischen ZJ an vierter Stelle nach Oberösterreich (4288), Wien (3959) und Steiermark (2824).<sup>32</sup>

Derzeit gibt es 41 Gemeinden von JZ in Niederösterreich, als Teil (13,8%) von 297 Gemeinden („Versammlungen“) in Österreich insgesamt. Die Mehrheit der Gemeinden in Niederösterreich, nämlich 37, setzt sich aus österreichischen Staatsbürgern zusammen und ist deutschsprachig. Daneben existieren auch zehn fremdsprachige Gemeinden und Gruppen von JZ in Niederösterreich:

- zwei kroatische Versammlungen in Strasshof und Baden und eine kroatische Gruppe in Tulln (die an die deutschsprachige Versammlung angeschlossen ist),
- zwei englischsprachige Gruppen in Wiener-Neustadt und St. Pölten,
- zwei rumänische Versammlungen in Bruck an der Leitha und Wiener-Neustadt sowie zwei rumänische Gruppen in Krems und Pöchlarn,
- eine türkische Gruppe in Krems.

Die kulturelle und sprachliche Diversität der Gemeinden ist noch größer in Wien: Versammlungen der JZ werden hier in insgesamt 25 Sprachen<sup>33</sup> abgehalten. In der Regel kommen Migranten erst in Österreich mit den JZ in Kontakt und schließen sich ihnen hier an. Die Bedeutung der Migranten ist regional unterschiedlich, beispielsweise stärker im Süden von Wien: In der Gemeinde der JZ in Traiskirchen besteht ein eigener „Dienstzweig“, der mit der Missionsarbeit in den Sprachen der Flüchtlinge im Flüchtlingslager Traiskirchen (heute: Bundesbetreuungsstelle für Asylwerber Ost) beschäftigt ist. Dort wo

---

<sup>31</sup> Arnberger / Kuretsidis-Haider 2011, 456. Internetquelle: [http://www.doew.at/cms/download/ddlg1/2\\_sankt\\_poelten\\_stadt.pdf](http://www.doew.at/cms/download/ddlg1/2_sankt_poelten_stadt.pdf) (Abruf 26.2.2016).

<sup>32</sup> Quelle: Übersicht Jehovas Zeugen in Österreich, Dokument „2008 Glaubensangehörige.pdf“. Website Jehovas Zeugen in Österreich (Abruf 3.9.2014).

<sup>33</sup> In Wien gibt es Versammlungen in folgenden Sprachen: Slowakisch, Polnisch, Italienisch, Chinesisch, Lingala, Kroatisch, Serbisch, Englisch, Französisch, Gebärdensprache, Japanisch, Hindi, Griechisch, Ungarisch, Bulgarisch, Arabisch, Albanisch, Rumänisch, Russisch, Georgisch, Persisch (Farsi), Spanisch, Portugiesisch, Tagalog und Türkisch. Rückmeldung JZ, Ing. Wolfgang Schranz, E-Mail vom 15.11.2016.

Asylheime in Niederösterreich bestehen, gibt es missionarische Aktivitäten der regionalen ZJ unter den Asylwerbern, wobei man versucht, dabei die jeweilige Sprache zu verwenden. Von den spezifischen religiösen oder eschatologischen Vorstellungen der ZJ her, die um das bereits angebrochene Königreich Gottes kreisen, gebe es eine universale Ausrichtung im Denken und in der Praxis der Religionsgemeinschaft, für die Schranken der Nationalität, Sprache, Kultur oder Ethnie keine Bedeutung hätten.<sup>34</sup>

Die Internationalität, aber auch die zentrale Steuerung der Religionsgemeinschaft nimmt in den dreitägigen internationalen Kongressen von JZ Gestalt an, die jeweils gleichzeitig für mehrere Sprachgruppen durchgeführt werden und deren Programm von der Leitenden Körperschaft in New York vorbereitet wird. Bei allen weltweit stattfindenden Kongressen werden die gleichen Reden gehalten, deren Themen und Grundgedanken von der LK vorgegeben werden.<sup>35</sup> Bei den Kongressen kommen zehntausende Anhänger der Religionsgemeinschaft in Stadien zusammen, in Österreich zuletzt im Jahr 2009 im Wiener Ernst-Happel-Stadion, bei denen u.a. öffentliche Erwachsenentaufen durch Untertauchen in einem Wasserbecken durchgeführt werden. 2014 fand beispielsweise ein internationaler Kongress des Zweigbüros in Selters in Frankfurt a.M. statt, bei dem insgesamt 18 Stadien in Europa, u.a. in Berlin, Duisburg, München, Stuttgart, Zürich, Wien, zusammengeschaltet waren. Dabei wurden die Videos der insgesamt sechs halbstündigen Ansprachen von Lösch als Vertreter der LK von Frankfurt in die anderen Stadien übertragen. Im Wiener Stadion wurde der Kongress in den drei Sprachen Deutsch, Serbisch-Kroatisch und Rumänisch durchgeführt.

Die Verbindung der lokalen Versammlungen mit der Zentrale in Brooklyn – und damit auch die straffe globale Koordination der Religionsgemeinschaft – erfolgt nicht nur über die Kongresse, die von der Wachturmgesellschaft zentral produzierte Literatur, sondern auch über Briefe, die seitens der „Leitenden Körperschaft“ direkt an die 118.016 Gemeinden in 240 Ländern<sup>36</sup> gesendet werden, aber auch u.a. über Briefe der LK innerhalb des Jahrbuchs der ZJ und in Form von Publikationen.

Der Prozess der Globalisierung werde innerhalb der Religionsgemeinschaft nicht negativ beurteilt, sondern aus der Sicht der ZJ vielmehr der globale moralische Verfall, die Habgier und die Missachtung des jesuanischen Gebots der Nächstenliebe. Die Globalisierung wird aus einer theologischen Perspektive positiv betrachtet: Das „Königreich Gottes“ bedeute, dass die ganze Welt unter einer einheitlichen globalen Regierung auf biblischer Basis stehen werde, die ein Zusammenleben der Menschheit in Einheit gewährleiste.<sup>37</sup> Die spezifische Sicht auf Globalisierung besteht – wenn man sie übersetzt – in der Erwartung einer neuen globalen Ära, in der das theokratische Ordnungsmodell der Bibel weltweit durchgesetzt wird. Es wird dann nur noch eine Form des Glaubens geben. Eine Religionspluralität gibt es dann nicht mehr (Epheser 4,5 und 1. Korinther 1,10).<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup> Interview W. Schranz, 4.9.2014.

<sup>35</sup> Aussage von Gerrit Lösch (Mitglied der Leitenden Körperschaft der JZ) in der Dokumentation „Von Haus zu Haus“ von Krzysztof Kaczmarek und Elena Cooke (ORF, Sendung „kreuz & quer“, 29.1.2013). Internetquelle: <http://tvthek.orf.at/program/Archiv/7648449/Von-Haus-zu-Haus-Jehovas-Zeugen/7931625/Von-Haus-zu-Haus-Jehovas-Zeugen/7931629> (Abruf 4.3.2016).

<sup>36</sup> 2016 Yearbook Jehovah's Witnesses: ‚2015 Grand Totals‘. Internetquelle: <https://www.jw.org/en/publications/books/2016-yearbook/> (Abruf 7.3.2016).

<sup>37</sup> Interview W. Schranz, 4.9.2014.

<sup>38</sup> Rückmeldung JZ, Ing. Wolfgang Schranz, E-Mail vom 15.11.2016.

## Literatur

- Aigner, Franz (1998). ‚Überblick über die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Österreich 1938-45‘ in Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands : Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus? (Schriftenreihe des DÖW zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen 3). Wien, 37-43. Internetquelle: [http://www.doew.at/cms/download/bfdqi/ZJ\\_OPFER%20ACROBAT.PDF](http://www.doew.at/cms/download/bfdqi/ZJ_OPFER%20ACROBAT.PDF)
- Aigner, Franz (2000). ‚Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Österreich 1938-1945‘ in Rolf Steininger (Hg.) Vergessene Opfer des Nationalsozialismus. Innsbruck/Wien/München: Studien Verlag, 9-21.
- Arnberger, Heinz /Claudia Kuretsidis-Haider (Hg.) (2011). Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung. Wien: Mandelbaum.
- Besier, Gerhard/ Clemens Vollnhals (2003). Repression und Selbstbehauptung. Die Zeugen Jehovas unter der NS- und der SED-Diktatur (Zeitgeschichtliche Forschungen, 21). Berlin: Duncker & Humblot.
- Besier, Gerhard/ Katarzyna Stoklosa (Hg.) (2013). Jehovas Zeugen in Europa – Geschichte und Gegenwart. Bd.1. Berlin: LIT.
- Garbe, Detlev (1998). ‚Widerstand aus dem Glauben. Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Deutschland und Österreich unter nationalsozialistischer Herrschaft‘ in Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands : Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus? (Schriftenreihe des DÖW zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen 3). Wien, 11-19. Internetquelle: [http://www.doew.at/cms/download/bfdqi/ZJ\\_OPFER%20ACROBAT.PDF](http://www.doew.at/cms/download/bfdqi/ZJ_OPFER%20ACROBAT.PDF)
- Garbe, Detlef (1999). Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“. 4. Aufl., München: Oldenbourg.
- Hewitt Stroup, Herbert (1987). ‚Jehova’s Witnesses‘ in Mircea Eliade (ed.). The Encyclopedia of Religion. Vol. 7. New York/ London: Macmillan Publishing Company, 564-566.
- Mitternutzner, Christa (1987). ‚Internationale Bibelforscher-Vereinigung (Zeugen Jehovas)‘ in Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.).Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Bd. 3 (1938-45). Wien, 275-302.
- Noss, Peter (2002). ‚Zeugen Jehovas‘ in Michael Klöcker/ Udo Tworuschka (Hg.) Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland (6. Einzellieferung, II – 5.8). Landsberg am Lech: Olzog, 1-10.
- Schmidt, Robert (2000). ‚Zeugen Jehovas‘ in Christoph Auffarth/ Jutta Bernard/ Hubert Mohr (Hg.) Metzler Lexikon Religion. Gegenwart – Alltag – Medien. Bd.3. Stuttgart/ Weimar: Metzler, 708-711.
- Sulzgruber, Werner (2011). ‚Die Opfergruppe der Zeugen Jehovas in Wiener Neustadt‘ in Brigitte Haberstroh/ Maximilian Huber/ Michael Rosecker (Hg.) Stolpersteine Wiener Neustadt. Ein Stadtführer des Erinnerens. Wiener Neustadt: Verein Alltag Verlag, 111-128.
- 2016 Yearbook of Jehova’s Witnesses, ed. Watchtower Bible and Tract Society of New York. Wallkill, NY.
- Verfassung (2008): ‚Verfassung von Jehovas Zeugen in Österreich, Körperschaft öffentlichen Rechts, in der Fassung vom 12. September 2008‘: Amtsblatt von Jehovas Zeugen in Österreich Jg. 2010, Nr.1 (23. Juni 2010).
- Voas, David (2008): ‚The Trumpet Sounds Retreat: Learning from Jehova’s Witnesses‘ in Eileen Barker (ed.) The Centrality of Religion in Social Life: Essays in Honour of James A. Beckford. Surrey: Ashgate, 117-130.
- Walter, Thomas (2003). ‚Standhaft bis in den Tod. Die Zeugen Jehovas und die NS-Militärgerichtsbarkeit‘ in Walter Manoschek (Hg.) Opfer der Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich. Wien: Mandelbaum, 342-357.

## Weiterführende Literatur

- Barbey, Philippe (2003). Les Témoins de Jéhovah. Pour un christianisme original. Paris: L’Harmattan.
- Beckford, James A. (1975). The Trumpet of Prophecy: A Sociological Study of Jehovah’s Witnesses. New York: John Wiley & Sons.
- Dobbelaere, Karel/ Bryan R. Wilson (1980). ‚Jehovah’s Witnesses in a Catholic Country. A Survey of Nine Belgian Congregations‘: Archives de sciences sociales des religions Vol. 50, Nr.1, 89-110.
- Holden, Andrew (2002). Jehovah’s Witnesses: Portrait of a Contemporary Religious Movement. London: Routledge.

## 7. Judentum

*Gerhard Langer, Christoph Lind, Ernst Förlinger<sup>1</sup>*

### 7.1 Die Entstehung des Judentums

Das Judentum ist eine im Nahen Osten entstandene Kultur, die sich bereits in der Antike weit über seinen Entstehungsbereich hinaus ausgebreitet hat und weltweit vertreten ist. Heute werden etwa 15 Millionen Menschen zum Judentum gezählt.

Der hebräische Begriff für „Juden“, nämlich „(ha-)Jehudim“ bzw. das Aramäische „Jehudaje“ wird in den biblischen Schriften erst in exilisch-nachexilischer Zeit verwendet und bezeichnet die ins babylonische Exil (586-538v.) geführten (Jeremia 52,28-30; Daniel 2,25; 3,8.12; 5,13; 6,14; 13,4) und aus dem Exil zurückgekehrten Bewohner der nahöstlichen Provinz Judäa, im Esterbuch die im persischen Reich lebenden jüdischen Abkömmlinge des Exils. Genau genommen ist also von einem Judentum nicht vor dem babylonischen Exil zu sprechen.

Im Grund ist „Jude(n)“ also in den Anfängen nichts anderes als die Bezeichnung für eine geografisch lokalisierbare ethnische Gruppe, die Judäer. Genauer gesagt meint die Bibel einen bestimmten Teil dieser Judäer, nämlich

- a) jene, die ins Exil geführt wurden. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um eine Oberschicht und um nützliche Facharbeiter handelte, nicht um das gesamte Volk;
- b) jene, die nach dem Edikt des persischen Königs Kyros die Erlaubnis erhielten, aus Babylonien in ihre Heimat zurückzukehren. Wenn man weiters davon ausgeht, dass nur mehr die wenigsten Exilierten 538 am Leben sind, handelt es sich damit in der Mehrzahl um die zweite und dritte Generation einer Elite aus Judäa.

Ein Teil dieser Gruppe bleibt in der Diaspora. Auf sie rekurriert das biblische Buch Ester, auch wenn es selbst einige Zeit später entstanden ist. Ein anderer Teil geht nach Judäa und verarbeitet die Wanderung in das Land als eine Form des von Gott initiierten Exodus. Und er bemüht sich nach Kräften, im Land, das er nun gestaltet, Strukturen zu errichten, die eine eigenständige Identität möglich machen. Dabei knüpft man an die Tradition der Israeliten und Judäer vor dem Exil an, sammelt Schrifttum und Traditionen, deutet die Geschichte und vertieft eine monolatrische Gottesverehrung zu einem monotheistischen Gottesbild und einer auf der engen Verbindung von Kult, Ethos und Recht basierenden Religionskultur.

Dieser kleinen Gruppe und ihren Nachkommen gelingt es, eine weitgehende Autonomie durch den persischen König erteilt zu bekommen. Gleichzeitig verpflichten sich die Judäer, dem König gegenüber loyal zu sein.

Auch wenn sich die Forschung diesbezüglich nicht völlig einig ist, so spricht doch sehr viel dafür, dass die erste bedeutende Schriftensammlung des Judentums, die Tora, auch als Pentateuch oder Fünf Bücher Mose bezeichnet, in ihrer Endredaktion etwa um 400 v. nicht zuletzt das schriftliche Ergebnis dieser bahnbrechenden Übereinkunft widerspiegelt. In gewisser Weise kann man die Tora somit als

---

<sup>1</sup> Gerhard Langer hat 7.1 und 7.2 verfasst, Christoph Lind 7.3 und Ernst Förlinger 7.4.

die Gründungsurkunde des Judentums bezeichnen. Das persische Reich funktionierte nämlich nicht als zentralistisch geführter Staat, sondern auf der Basis regionaler Gesetze und Einrichtungen, die von den Persern über die so genannte Reichsautorisation zum Reichsrecht erhoben wurden.

Die Tora ist sowohl Rechtskodex wie Geschichtsbuch und enthält die zentralen kulturellen Werte des jungen Judentums, wozu zentral die religiösen Überzeugungen gehören. Über die nächsten Jahrhunderte entstehen viele weitere Schriften, die jedoch nur zum Teil in einem langsamen Prozess, der erst in rabbinischer Zeit zu einem Abschluss kommt, kanonisiert zu einer Heiligen Schrift, dem so genannten Tanach, werden. Dieser Begriff setzt sich aus Tora (Pentateuch), Neviim (Prophetenschriften) und Ketuvim (Weisheitstexte) zusammen. Bis heute hat in der jüdischen Tradition die Tora höchsten Stellenwert, was sich auch darin ausdrückt, dass die Tora nach wie vor für den gottesdienstlichen Gebrauch in den Synagogen auf Pergamentrollen geschrieben und in einem jährlichen Zyklus vor der versammelten Gemeinde gelesen wird.

Das Judentum kann von seinen Anfängen an nicht auf eine Religion reduziert werden, sondern ist immer gleichzeitig eine ethnisch geprägte Kultur, Religion und mehr. In der Zeit der griechischen Herrschaft über den Nahen Osten wurde auch die Konversion zum Judentum gebräuchlich. Damit wurde es Personen, die ethnisch nicht Juden waren, möglich, Teil der jüdischen Kultur zu werden.

## 7.2 Wichtige Phasen des Judentums

Nach der biblischen Periode markierte vor allem die Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahr 70 n. durch die Römer einen wichtigen Einschnitt. Der bis dahin zentrale Bezugspunkt geht damit verloren und mit ihm verliert auch die bis dahin politisch, sozial und religiös maßgebliche Gruppe der Priester an Bedeutung. Sie integrieren sich einerseits in die aufkommende rabbinische Bewegung, andererseits engagieren sie sich in den Synagogen, die als Kult- und Versammlungsstätten wichtig werden.

Die rabbinische Bewegung ist eine Sammelbewegung aus priesterlichen und Laienkräften, die nach der Tempelzerstörung auf der Basis vorhandener Überlieferung ein Identitätskonzept, das alle wichtigen Lebensbereiche umfassen sollte, entwickelte. Ihr Einfluss ist im Anfang gering, steigt aber im Laufe der Zeit massiv an, sodass bis heute jüdische Tradition maßgeblich mit rabbinischen Schriften, vor allem dem Talmud, in Verbindung steht.

Wichtige Bezugspunkte sind das Lehrhaus und die Familie. Lernen wird zur Hauptaufgabe gemacht. Von hier stammt die große Bedeutung der Bildung im Judentum, die bis heute maßgeblich ist (was sich nicht nur an der überdurchschnittlich hohen Anzahl an jüdischen Nobelpreisträgern widerspiegelt). Dem Lehrhaus als symbolischem und realem Ort der Bildung steht das Heim, die Familie, gegenüber. Viele einst an den Tempel gebundene Verrichtungen werden jetzt im Haus verrichtet. Heiligkeit und Reinheit werden in der Gemeinschaft, aber auch ganz persönlich gepflegt. Sie und alle relevanten Bereiche betreffende rechtliche Bestimmungen, Gebete und vor allem die beständige Auseinandersetzung mit der Tora, jetzt auch in einem weiteren Sinne als rabbinische Lehre verstanden, sollen das Alltagsleben bestimmen. Der Mensch soll sich ständig ethisch verantwortungsvoll verhalten. Krieg und Waffengewalt gelten als verpönt, die apokalyptischen Schwärmereien werden in den Hintergrund gedrängt. Die rabbinische Bewegung lehrt und bildet, sammelt mündliche Traditionen und entwickelt daraus zuerst ein in sechs Ordnungen gegliedertes Werk, die Mischna, die Grundlage des Talmuds, der

auf ihr aufbaut und sie ergänzt, stofflich immens anreichert, bis in die Moderne hinein entwickelt und selbst weiterkommentiert wird. Von den zwei „Versionen“, dem so genannten Jerusalemer oder Palästinischen Talmud und dem Babylonischen Talmud wird letzterer weit bedeutender und zum Inbegriff rabbinischer Lehre. Auf ihm bauen sämtliche mittelalterlichen und neuzeitlichen Rechtskodizes im Judentum auf.

Recht, im Hebräischen Halacha genannt, was so viel wie „Gang, Weg“ bedeutet, spielt in der jüdischen Tradition eine große Rolle. Rechtlich relevantes Material findet sich nicht nur in Mischna und Talmud und den weiteren Kodizes wie dem Schulchan Aruch, sondern auch in den so genannten Midraschim, den rabbinischen Ausdeutungen der Bibel, in denen biblische Texte über die Zeit auf ihre Bedeutung befragt werden.

Neben rechtlichem Material ist darin aber auch viel erzählerischer, Haggada genannt, erzieherischer, weisheitlicher Stoff enthalten. Auch der Talmud ist nicht nur ein Rechtsbuch, sondern eine Enzyklopädie des Judentums und enthält alle für die Rabbinen relevanten Wissensstoffe.

Geografisch verbreitet sich das Judentum schon in der Antike über den Mittelmeerraum, hat vor allem große Gemeinden im heutigen Irak, in Ägypten, Kleinasien, Griechenland, Makedonien etc. Später werden Nordafrika und der europäische Kontinent wichtige Lebensräume des Judentums, im späteren Mittelalter Osteuropa und in der Neuzeit der amerikanische Kontinent. Nach den großen Aufständen gegen Rom im 1. und 2. Jahrhundert war Israel zwar noch immer geistiges Zentrum des Judentums, doch die so genannte Diaspora wird immer bedeutsamer. Viel mehr Juden leben in der Diaspora. Über die Jahrhunderte werden Zentren wie die babylonischen Akademien, Bagdad, die Gemeinden am Rhein, Krakau, Amsterdam, Vilnius, Warschau, Saloniki, New York zu Brennpunkten jüdischen Lebens und geistigen Schaffens, die mehr Bedeutung haben als etwa das verhältnismäßig kleine und von nur wenigen Juden bewohnte Jerusalem, das jedoch als ideologische Hauptstadt, als religiöse Mitte präsent bleibt.

Nach Hebräisch und Aramäisch (als Verkehrs-, Umgang- und auch Literatursprache – etwa für den Talmud) entwickelt sich im süddeutschen Raum im Frühmittelalter das Jiddische, das – vor allem dann in der osteuropäischen Version – zur Hauptsprache des aschkenasischen Judentums wird, während in Nordafrika Arabisch gesprochen und geschrieben wird (allerdings mit hebräischen Buchstaben). Nach der Vertreibung aus Spanien (1492) wird das Altspanische als Ladino zur Sprache der sefardischen Juden, die in vom ottomanischen Reich kontrollierten Ländern – aber auch z.B. in Amsterdam – weit verbreitet waren und eine blühende Kultur entwickelten (vgl. etwa Saloniki oder auch Sarajewo). Aschkenasische – also zentraleuropäische – und sefardische – spanischstämmige – Juden unterscheiden sich nicht nur in der Sprache, sondern auch in vielen kulturellen und liturgischen Eigenheiten.

Das Mittelalter war eine Zeit großer Veränderungen. Juden wurden in Europa einerseits als wichtige gebildete und weit vernetzte Händler und Gebietsentwickler gebraucht und geschätzt, andererseits in bestimmte Berufe gedrängt und als Bürger eigener Kategorie dem Kaiser bzw. den Landesherrn und Fürsten als Eigentum unterstellt. Ihre rechtliche und soziale Situation war oft schwierig und prekär, Verfolgungen, Vertreibungen und ein von kirchlichen Vertretern oft befeuerter Antijudaismus waren weit verbreitet. Gleichzeitig aber gab es auch den lebendigen Austausch zwischen Juden und Nichtjuden, entstehen immer wieder blühende Gemeinden und entwickelt sich eine reichhaltige Literatur und

Wissenschaft im umfassenden Sinn. Im späteren Mittelalter verschieben sich die Hauptansiedlungsgebiete zusehends nach Osten (vor allem in die heutigen Länder Polen, Litauen, Ukraine, Weißrussland, Westen Russlands).

In vom Islam beherrschten Gebieten waren Juden zwar auch in einer Sonderstellung, genossen aber oft größere Freiheiten als im christlichen Europa. Die Wissenschaften und die Philosophie blühten in engem Kontakt mit arabischen oder persischen Gelehrten und wirkten schließlich auch auf die christliche Geisteswelt ein. Heute gibt es nur noch wenige Juden in islamischen Ländern.

Im Mittelalter wird der Kalender endgültig fixiert, die Feste und Feiern erhalten ihren bis heute gültigen Charakter, Kommentare, Rechtskodizes und vor allem auch mystische Schriften und Lehren entstehen. Jüdische Mystik, Kabbala (wörtlich „Empfang“) genannt, wird in zahlreichen unterschiedlichen Facetten zu einem der zentralen religiösen innovativen Zugänge jüdischer Gelehrter, der bis heute das traditionelle Judentum prägt.

Hier nur einige wichtige Grundlagen jüdischer Kultur in Spätantike und Mittelalter: der Monotheismus wird massiv verteidigt (vor allem gegen das Christentum); Israels Sonderbeziehung zu Gott muss sich in der Heiligung im Alltag beweisen; diese bezieht sich vor allem auf die Speisegebote (Kaschrut), die Beschneidung (aller Knaben mit 8 Tagen), den Vollzug von Schabbat und Festen, ethische Verhaltensregeln (u.a. gegenüber Armen und Bedürftigen), Reinheitsvorschriften (u.a. in Bezug auf die Menstruation), Ehe- und Sexualverhalten. Mischehen werden abgelehnt, der Kontakt zu Nichtjuden – der in der Praxis vielfach belegt ist – soll sich auf das Notwendige beschränken, um die Identität der Gemeinschaft nicht zu gefährden. Der Einfluss christlicher wie auch muslimischer Gedankenwelt ist jedoch überaus gegenwärtig, man teilt häufig einen Pool gemeinsamer kultureller Anschauungen oder Grundlagen. Christliche und muslimische Werke werden adaptiert. Umgekehrt kommt es zu einer Aneignung vor allem von philosophischem und mystischem Gedankengut durch christliche Gelehrte. Auch die Kunst und Architektur adaptiert christliche und muslimische Motive.

Schon im früheren Mittelalter entstand mit der stark bibelzentrierten Bewegung der Karäer der rabbinischen Vorherrschaft innerhalb des Judentums eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz, die jedoch fast völlig verschwand. Mit der beginnenden Neuzeit gibt es Religionskritik von einigen Philosophen (Spinoza u.a.), weit größere Erschütterung gab es jedoch in der Folge von messianischen Bewegungen wie etwa der des in Smyrna geborenen Schabbataj Zwi (1626-1676). Diese Bewegungen waren nicht zuletzt das Ergebnis der Erfahrung von schrecklichen Pogromen, vor allem des Aufstandes der Kosaken unter Bohdan Chmielnicki, dem allein im Jahr 1648 30.000 Juden zum Opfer fielen.

Von nachhaltiger Bedeutung ist der in Osteuropa (vor allem in der heutigen Ukraine) entstandene Chassidismus, eine auf mystischen Lehren basierende Bewegung, die bald viele Anhänger gewann und in unterschiedlichen Facetten bis heute große Bedeutung hat. Dem klassischen Tora- und Talmudgelehrten steht mit der Zeit der chassidische Führer, der Zaddik, gegenüber, der große Verehrung genießt und in einer besonderen Beziehung zu Gott zu stehen scheint. Kabbalistische Lehren – vor allem die des im 16. Jh. in Safed in Galiläa tätigen Isaak Luria, werden nun im 18. Jh. für eine breite Anhängerschaft adaptiert. Die chassidischen Gruppen hatten gegen viel Widerstand von Seiten der traditionellen rabbinischen Gelehrsamkeit zu kämpfen. Die historischen Umstände – wozu auch der gewaltsame Untergang der rabbinischen Zentren gehört – haben jedoch im Laufe der Zeit den Chassidismus zu der

„orthodoxen“ (aschkenasischen) Bewegung werden lassen. Heute sind sie weltweit vertreten, haben ihre Zentren aber vor allem in den USA und Israel.

Im 18. Jh. entstehen im Zuge der Aufklärung weitere Neuansätze des Judentums, die sich gegen die Vorherrschaft der Rabbinen und des Talmud richten. Spätere Bewegungen wie das liberale Judentum, aber auch das konservative und neoorthodoxe Judentum haben hier ihre Wurzeln.

In Deutschland entwickelt sich die so genannte „Wissenschaft des Judentums“ als intellektuelle Bewegung, welche die historische Kritik, die Romantik und vor allem den philosophischen Idealismus kennen gelernt hat. Während viele ihrer Kollegen die neuen Ideen für unvereinbar mit dem Judentum hielten und zum Christentum konvertierten, versucht dieser Berliner Kreis sie mit dem Judentum zu verbinden und eine Reflexion über Wesen und Platz des Judentums im intellektuellen Kontext Europas anzuregen. Das Judentum soll vor der Auflösung bewahrt werden, indem man den Beweis führt, dass es eine historische Erscheinung, ein unverzichtbarer Teil der allgemeinen Kultur sei. Hier entstehen wichtige Werke zur jüdischen Geschichte und zum ersten Mal wird auf historisch-kritische Weise auch die eigene Tradition analysiert. Hierin liegen etwa die Wurzeln der Judaistik oder der Jüdischen Studien.

Das liberale Judentum hat heute vor allem in den USA seine größte Bedeutung, wo es bei weitem die meisten religiös affilierten Juden anspricht. Es unterscheidet sich vom orthodoxen Judentum u.a. in seiner Wertung und dem Vollzug von bestimmten Geboten – etwa der weniger strengen Auslegung von Speiseregeln oder den Sabbatgesetzen –, in der Hinterfragung klassischer Geschlechterrollen, dem Zugang von Frauen zum Rabbineramt etc.

Das konservative Judentum ist in gewisser Weise eine Abspaltung aus den liberalen Bewegungen, durch Vertreter, die sich den radikalen Ansichten der Liberalen – etwa die völlige Abkehr von der Hoffnung auf einen Messias oder – noch gravierender – die Ablehnung der Speisevorschriften und anderer religionsgesetzlicher Regelungen – nicht anschließen konnten.

Von großer Bedeutung ist die so genannte Orthodoxie, die sich in modern-orthodoxes und ultraorthodoxes Judentum teilt. Anhänger von letzterem werden gern als Charedim bezeichnet. Diese wieder in vielfältige Gruppierungen unterteilte Richtung nimmt massiv an Bedeutung zu, vor allem auch in Israel, dem Land, das seit 1948, der Staatsgründung, zum bedeutendsten Bezugspunkt des Judentums (wieder) geworden ist. Orthodoxes Judentum betont bis heute die Zugehörigkeit zum Judentum durch die jüdische Mutter (ethnozentrisk) oder durch die orthodox vollzogene Konversion, während Kinder aus Mischehen, wo nur die Väter jüdisch sind bzw. nicht orthodox Konvertierte nicht als Juden angesehen werden.

Neben einigen Erfolgen im 19. Jh., in verschiedenen Ländern Gleichberechtigung und volle Bürgerrechte zu bekommen, verbesserte sich in manchen Gegenden – wie etwa Russland – die Situation für Juden keineswegs. Dies und der stark aufkeimende Antisemitismus förderten nationale Bewegungen wie den Zionismus, der wiederum verschiedene Formen entwickelte. Vor der Schoah war jedenfalls das Judentum gespalten in z.B. säkulare liberale assimilierte Gruppierungen, linke diasporistische Arbeiterbewegungen, linke Zionisten, religiöse Diasporisten und (weniger) religiöse Zionisten, Vertretern des Jiddischen und Vertretern des Hebräischen und vieles mehr.

Die Erfahrung der Schoah, die Ermordung von 6 Millionen Juden durch den Nationalsozialismus und seine Verbündeten, aber auch die darauf folgenden Verfolgungen von Juden im Stalinismus/Kommunismus haben das zentral- und osteuropäische Judentum fast zur Gänze vernichtet. Viele jüdische Migranten bereicher(te)n vor allem die amerikanische Wissenschaft, Kunst, Kultur. Vor allem Israel wird nach 1948 mehr und mehr zum Zentrum des Judentums und zu einem Bezugspunkt, der – selber stets gefährdet – einem sich in seiner Existenz beständig bedrohten Judentum als Zufluchts- und Heimstätte dienen soll.

### 7.3 Eine kurze Geschichte der Juden in Niederösterreich

Die ersten jüdischen Gemeinden Niederösterreichs entstanden, neben der Hauptstadt Wien, im 13. Jahrhundert in Krems und Wiener Neustadt. Größere Ansiedlungen gab es auch in St. Pölten und Klosterneuburg. Vor allem Wiener Neustadt entwickelte sich nach Wien zur bedeutendsten Gemeinde des Herzogtums und einem Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit im gesamten deutschsprachigen Raum. In der "Wiener Gesera" von 1420/21 wurden die Juden des Landes auf Befehl von Herzog Albrecht V. vertrieben oder ermordet. In Wiener Neustadt, das damals zur Steiermark gehörte, aber von Österreich verwaltet wurde, erfolgte die Vertreibung 1496/97. Jüdische Gemeinden entstanden (in Wien und nördlich der Donau) dann erst wieder im 17. Jahrhundert, ihr Ende kam aber bereits durch die Vertreibungen von 1670/71. Die Wiederansiedlung wurde erst durch die Gesetzgebung Kaiser Josephs II. ermöglicht. Sein Toleranzpatent vom 2. Jänner 1782 stellte die rechtliche Lage der Wiener Juden, wo in den Jahrzehnten zuvor eine neue Gemeinschaft entstanden war, auf eine bessere Grundlage und ermöglichte die Wiederansiedlung auf dem Land. Bis nach dem Ende der Napoleonischen Kriege 1815 zogen Juden aber vor allem als Wanderhändler durch Niederösterreich, legale Niederlassungen gab es nur wenige. Dies änderte sich erst mit der Revolution von 1848.

Deren Brennpunkt lag in der Hauptstadt Wien, auf dem Land waren nur Ausläufer zu spüren. In St. Pölten wurde der für den 21. März geplante Fastenmarkt „wegen der gegenwärtig obwaltenden widrigen Zeitverhältnisse“ abgesagt, wogegen Bürger und jüdische Händler vergeblich Beschwerde einlegten. In Krems ergriffen einige Juden die Gunst der Stunde und gründeten ein Bethaus, die Keimzelle der nachmaligen jüdischen Gemeinde der Stadt. Obwohl die Revolution mit ihren Zielen letztlich scheiterte, verbesserte sich in ihrem Gefolge der rechtliche Status der jüdischen Untertanen des Kaisers, die Hoffnungen auf die endgültige Gleichstellung blieben aber bis zur Dezemberverfassung von 1867 unerfüllt.

Eines der neugewonnenen Rechte war die Freizügigkeit, mit der in den 1850er Jahren mehr und mehr Juden aus Böhmen, Mähren und Ungarn ihre dortigen Heimatgemeinden in Richtung Wien und Niederösterreich verließen. Sie siedelten sich oft an jenen Orten an, wo sich bereits vor 1848 jüdische Zuwanderer niedergelassen hatten. Da Gründung, Betrieb und Benutzung von Bethäusern Strukturen und Organisation erforderten, entstanden Vereine wie der in Krems am 11. Dezember 1851 gegründete „israelitischen Cultus-Verein“. Ähnlich verhielt sich die Situation in St. Pölten, wo 1852 ebenfalls ein Betverein geschaffen wurde. In den nächsten Jahren entstanden solche Zusammenschlüsse auch in Klosterneuburg, Mödling, Wiener Neustadt, Neunkirchen, Stockerau, Hollabrunn, Gänserndorf und Mistelbach. Aus diesen Vereinen wurden mit der Zeit gemeindeähnliche Organisationen. Diese waren

unterschiedlich als gesetzlich autorisierte Kultusgemeinden, als im Verwaltungswege autorisierte religionsgenossenschaftliche Korporationen oder als vereinsgesetzlich gegründete Kultusvereine organisiert. Kultusgemeinden mit dem Status einer öffentlich-rechtlichen Institution entstanden in Niederösterreich aber erst mit dem sogenannten "Israelitengesetz". Dieses „Gesetz vom 21. März 1890 betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgesellschaft“ regelte in 36 Paragraphen die Organisation aller Gemeinden Cisleithaniens und stellte sie auf eine einheitliche und gesicherte rechtliche Grundlage. In Niederösterreich entstanden in den folgenden Jahren insgesamt fünfzehn Kultusgemeinden, die bis 1938 Bestand haben sollten (Amstetten, Baden, Gänserndorf, Groß-Enzersdorf, Hollabrunn, Horn, Krems, Mistelbach, Mödling, Neunkirchen, St. Pölten, Stockerau, Tulln-Klosterneuburg, Waidhofen/Thaya und Wiener Neustadt).

Die bescheidenen Bethäuser und Betsäle wurden mit dem Wachsen der Gemeinden zu Synagogen adaptiert und schließlich entstanden repräsentative Neubauten wie beispielsweise in Krems, St. Pölten, Klosterneuburg oder Wiener Neustadt. In anderen Gemeinden (zum Beispiel Amstetten, Waidhofen/Thaya, Horn) wiederum gab es niemals eigens erbaute Synagogen, sondern man nutzte die adaptierten Gebäude bis 1938. Bei den Synagogenneubauten waren die Tempelbauvereine oft von entscheidender Bedeutung, da die Gemeinden finanziell viel zu schwach waren, um diese aus eigener Kraft zu bezahlen. Zur Aufbringung der Mittel starteten sie Spendenaktionen oder veranstalteten Lotterien. War der Neubau – meist nach Jahren, die vergingen, um die Mittel aufzubringen – fertiggestellt, wurden die Synagogen mit großen Feiern eingeweiht. An diesen Zeremonien nahmen die Bürgermeister und Bezirkshauptleute sowie die jeweiligen sonstigen Honoratioren des betreffenden Ortes teil. Oft waren auch Vertreter der Evangelischen Kirchen anwesend, während der katholische Klerus meist durch Abwesenheit glänzte. Ein zentraler Bestandteil der Einweihungsfeierlichkeiten war stets die Huldigung an den Kaiser, weshalb viele dieser Feiern rund um seinen Geburtstag am 18. August stattfanden.

Dies verweist auf den Umstand, dass die jüdischen Zuwanderer in Niederösterreich, wie man heute sagen würde, „in der Gesellschaft angekommen“ oder „integriert“ waren. Viele der Zuwanderer, die in der innerjüdischen Öffentlichkeit wirkten, also innerhalb ihrer Gemeinde Betvereine gründeten, Friedhöfe und Synagogen errichteten, bzw. Gemeindefunktionäre waren, engagierten sich auch für die Stadt oder den Ort, in dem sie sich niedergelassen hatten.

Eine Form davon war das Engagement in den zahlreichen lokalen Vereinen. Eine ganz hervorragende Stellung nahmen hier die Freiwilligen Feuerwehren ein. In den damals in Wien erschienen jüdischen Zeitungen finden sich sehr viele Artikel und kurze Notizen, die auf langjährige Mitgliedschaften, Verdienste und Auszeichnungen der jüdischen Feuerwehrleute hinweisen. Die niederösterreichischen Juden waren auch in anderen Vereinen engagiert und beteiligten sich auf diese Weise am öffentlichen Leben ihrer Heimat. Der 1884 gegründete Frauen-Hilfsverein des Mistelbacher Roten Kreuzes hatte mehr als 30 Jahre lang Sophie Abeles als Kassaführerin. Ihr Gatte, der Holzhändler und langjährige Kultusvorsteher Ludwig Abeles, war als Beirat für den Verein tätig. Er war zudem seit den 1880er Jahren als Stellvertreter beim Schulverein, als Schriftführer beim Verschönerungsverein, als Kassier beim Landwirtschaftlichen Bezirksverein und als Ausschussmitglied beim Verein zur Gründung einer Mittelschule tätig. In Mistelbach waren Juden zudem im Militär-Veteranen-Kranken-Unterstützungsverein, im Kameradschaftsverein, im Heimkehrerverband und auch im Mistelbacher Turnverein aktiv.

Niederösterreichische Juden nahmen also vielfach am öffentlichen Leben in ihren Heimatorten teil und waren auch durchaus gut integriert. Diese Integration versuchten die Antisemiten wieder rückgängig zu machen. Im Jahr 1895 wurden auf Betreiben des früheren liberalen Bürgermeisters von Mistelbach, Othmar Strasser, drei Juden aus dem Turnverein ausgeschlossen und dieser dadurch „judenrein“ gemacht. Der Radfahrklub folgte diesem Beispiel und schloss zwei Juden, darunter Ludwig Abeles, aus. Als Reaktion darauf traten die liberalen nichtjüdischen Mitglieder aus diesem Verein aus. Dieses ehrenvolle Verhalten der Mistelbacher Nichtjuden war aber leider die Ausnahme und die niederösterreichischen Juden sahen sich seit den 1880er Jahren und dem Aufstieg der christlichsozialen Partei Karl Luegers einer wachsenden antisemitischen Hetze im Landtag, in der Presse und im alltäglichen Leben gegenüber. Diese Hetze bildete die große Schattenseite der Neugründung jüdischer Gemeinden seit den 1850er Jahren, die durchaus als Erfolgsgeschichte zu bezeichnen ist. Der Hetze standen aber mit dem Kaiser und der Verfassung zwei Bollwerke gegenüber, durch die sich die Juden der Monarchie vor den schlimmsten Auswirkungen des antisemitischen Giftes geschützt glaubten. Die Schüsse von Sarajewo sollten dies für immer ändern.

Nach der Ermordung von Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 hielten die IKG Trauersitzungen ab und in Stockerau, wo Rabbiner Heinrich Ludwig Reich eben den Religionsunterricht in den Volks-, Bürger- und Mittelschulen inspiziert hatte, gestaltete sich seine Ansprache in der Synagoge zu einer „spontanen Trauerkundgebung“. Waren diese Trauergottesdienste für den eher unbeliebten Franz Ferdinand wohl vielfach patriotische Pflichtübungen nicht nur der jüdischen Untertanen des Kaisers, so schwappte nach der Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli 1914 eine Welle der Begeisterung durch die Monarchie, die auch vor den Kultusgemeinden nicht halt machte. Es wurde generell auf ein Abflauen der Nationalitätenkämpfe gehofft und die österreichischen Juden sahen den Antisemiten gegenüber die Gelegenheit gekommen, ihre Solidarität mit Staat und Dynastie unter Beweis stellen zu können. In der Badener Synagoge beispielsweise fand am 1. August 1914 ein Bittgottesdienst für den Krieg statt. Das Kriegsglück war in den kommenden Wochen allerdings nicht auf Seiten der österreichischen Waffen und die jüdischen (darunter natürlich auch die Niederösterreicher) und nichtjüdischen Soldaten des Kaisers erlitten sowohl in Serbien als auch an der russischen Front bittere Niederlagen. Letztere zogen die Kultusgemeinden und die „jüdische Heimatfront“ schneller in das Kriegsgeschehen hinein, als ihnen lieb sein konnte.

Ihre erste große Herausforderung bestand in der Versorgung der jüdischen Kriegsflüchtlinge aus Galizien und der Bukowina, die vor den vordringenden russischen Armeen ins Landesinnere flohen. Neben der Flüchtlingsbetreuung sahen die IKG eine weitere Aufgabe in der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse jüdischer Soldaten. Diese, oft aus anderen Teilen der Monarchie stammend, wurden in das jeweilige örtliche Gemeindeleben, meist zu den hohen Feiertagen im Herbst sowie zu Chanukka und Pessach soweit möglich eingebunden. Die niederösterreichischen Juden kümmerten sich aber nicht nur um innerjüdische Belange, sie unterstützten auch den Staat direkt bei der Finanzierung des Krieges durch die Zeichnung von Kriegsanleihen. In St. Pölten tätigten die Mitglieder der IKG 1915 über Anregung von Vorstand Albert Leicht eine Sammelzeichnung von 300.000 Kronen. Es handelte sich dabei bereits um ihre dritte Kriegsanleihe. In Baden hatte die IKG schon im Herbst 1914 600.000, die Chewra Kadischa (Beerdigungsbruderschaft) 2.000, der Frauenwohltätigkeitsverein 1.500 und Oberrabbiner

Reich 1.000 Kronen Kriegsanleihe gezeichnet. Nach „einer begeisternden Predigt des Herrn Oberrabbiners in der Synagoge“ taten es ihm andere Privatpersonen nach und zeichneten ebenfalls höhere Summen an Kriegsanleihen.

Mit der Niederlage von 1918 begann für die niederösterreichischen Juden eine Zeit der Unsicherheit. Die IKG sahen sich mit dem Verlust der Kriegsanleihen, der enormen Inflation und der schwierigen wirtschaftlichen Lage der neuen Republik konfrontiert. Es gelang ihnen dennoch, das Funktionieren der Gemeinden und ihrer Einrichtungen während dieser Zeit einigermaßen zu gewährleisten, auch wenn sich einige IKG keinen eigenen Rabbiner mehr leisten konnten. Auf politischer Ebene erlebte der Antisemitismus einen Aufschwung, was sich bereits in den frühen 1920er Jahren in der Einführung von immer mehr „Arierparagrafen“ bei verschiedenen Vereinen niederschlug. Derart wurden die Juden auf sich selbst zurückgeworfen und gründeten eigene jüdische und mehr und mehr zionistische Vereine. Dieses rege Vereinswesen wurde von den IKG durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten in den Synagogen aber auch durch finanzielle Subventionen und personelle Unterstützung gefördert. Die 1930er Jahre sahen dann das Erstarken der Nazis, denen der autoritäre „Ständestaat“ letztendlich nichts entgegenzusetzen hatte, da er seinen Hauptfeind in der Sozialdemokratie sah. Antisemitische Übergriffe gab es in Niederösterreich schon lange vor dem „Anschluss“, diese waren allerdings mit den Pogromen in den Märztagen 1938 und dem Novemberpogrom nicht vergleichbar.

Diese „Anschlusspogrome“ setzten sofort im März 1938 ein. Die Zeitungen begannen mit ihrer Hetze, jüdische Geschäfte wurden mit antisemitischen Parolen beschmiert und ausgeplündert, die Nazis organisierten sogenannte „Putz- und Reibpartien“. Juden wurden mit Schildern um den Hals durch die Städte getrieben und öffentlich gedemütigt. Es kam zu Übergriffen in Baden, Groß-Enzersdorf, Hollabrunn, Krems, Mistelbach, Laa/Thaya, Mödling, Neunkirchen, Korneuburg, St. Pölten, Tulln, Waidhofen/Thaya und Wiener Neustadt. „Anschluss“ und „Anschlusspogrom“ führten zu einer Massenflucht aus Niederösterreich. Der Mitgliederschwund, dem sich die Kultusgemeinden dadurch ausgesetzt sahen, beeinträchtigte deren Funktionieren in personeller wie finanzieller Hinsicht, da die Einnahmen aus den Kultussteuern stark zurückgingen. Die IKG sahen sich zudem auf Grund der Geschäftsboykotte und Entlassungen innerhalb weniger Wochen nach dem „Anschluss“ mit zunehmender bzw. totaler Verarmung ihrer Mitglieder konfrontiert. Während der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9. und 10. November 1938 verwüsteten die Nazis auch die Synagogen Niederösterreichs und die verbliebenen Juden des Landes entschlossen sich nun endgültig zur Flucht oder zur vorläufigen und zwangsweisen Übersiedlung nach Wien. Wem von dort aus die Flucht nicht mehr gelang, der wurde von den Nazis umgebracht. Im Jahr 1941 war Niederösterreich weitgehend "judenrein".

Nur wenige hatten die NS-Herrschaft in Niederösterreich in einer sogenannten geschützten „Mischehe“ oder als „U-Boot“ im Untergrund überlebt, nur wenige entschlossen sich nach 1945 in die Heimat, aus der sie vertrieben worden waren, zurückzukehren. Viele von ihnen zogen es zudem vor, in Wien zu leben. Wien bot einerseits den Vorteil der Anonymität der Großstadt, andererseits bestand nur hier auch eine religiöse Infrastruktur. Neben der Wiener IKG entstanden in Österreich nur die Gemeinden Graz, Salzburg, Linz und Innsbruck neu. Das jüdische Leben in Niederösterreich war beinahe restlos ausgelöscht. Dementsprechend konnte sich keine einzige der zerstörten Gemeinden neu konstituieren, weshalb die IKG Wien seit damals für die wenigen niederösterreichischen Juden zuständig ist (auch

für den 1946 gegründeten Badener Synagogenverein, der heute die einzige gemeindeähnliche jüdische Organisation des Landes darstellt).

Die IKG Wien erhielt den meist von den jeweiligen Städten und Gemeinden „arisieren“ Besitz der niederösterreichischen IKG, also vor allem die Grundstücke, auf denen die Synagogen und Bethäuser standen, sowie die Friedhöfe restituert. Auch die Vertriebenen und Überlebenden bemühten sich um die Restitution ihres geraubten Eigentums. Bis Ende 1949 war aber nur ein Drittel bis ein Viertel der „arisieren“ Vermögenswerte rückgestellt worden. Die Gründe für diesen geringen Rückstellungsanteil sah die in Niederösterreich zuständige Behörde – die zuvor die „Arisierungen“ durchgeführt hatte – mit teilweise bemerkenswerter Klarheit: „Die Ursache, dass relativ bisher nur so wenig entzogene Vermögenswerte, die ja vielfach durch Bombenschäden, Plünderungen und ähnliche Kriegsfolgen deterioriert bzw. auch vernichtet wurden, angefordert wurden, dürfte hauptsächlich darin zu suchen sein, dass zahlreiche geschädigte Eigentümer nicht mehr am Leben sind, manche von ihnen sich im Auslande befinden und die ausländische Staatsbürgerschaft erworben haben und daher desinteressiert erscheinen [!], überdies der Kreis der Anspruchsberechtigten eng gezogen erscheint, das Verfahren äußerst zeitraubend und umständlich ist, die damit verbundenen Vertretungskosten bedeutende Summen verschlingen, die Unvollständigkeit der Restitutionsgesetzgebung, die oft sehr schwer zu überwindende Schwierigkeiten verursacht, und schließlich noch der Umstand, dass nach dem derzeitigen Stand der Devisengesetzgebung es so gut wie ausgeschlossen erscheint, einen Transfer ins Ausland zu bewerkstelligen.“ Tatsächlich bildeten die räumlichen Entfernungen für vertriebene Juden, aber auch psychische Probleme auf Grund der erlittenen Verfolgungen sowie bürokratische Hürden Hindernisse bei der Rückstellung von „arisieren“ Vermögen an die rechtmäßigen Eigentümer. Viele „Ariseure“ versuchten zudem, die Restitution zu verzögern oder zu umgehen beziehungsweise ihren zwangsweisen Charakter abzustreiten.

Heute zeugen von den jüdischen Gemeinden Niederösterreichs, vom zerstörten jüdischen Leben in diesem Land nur noch die verwaisten Friedhöfe und einige wenige ehemalige Synagogen. In einer von ihnen, jener in St. Pölten, einem prächtigen Bau von 1912/13, befindet sich seit 1988 das Institut für jüdische Geschichte Österreichs. Anders als in Deutschland, wo seit den 1990er Jahren durch die gesellschaftlich gewollte Zuwanderung von über 100.000 Juden aus der ehemaligen Sowjetunion wieder neue Gemeinden entstanden und der Fortbestand überalterter Gemeinden gesichert wurde, ist eine neue Entstehung reichen jüdischen Lebens in Niederösterreich, wie es bis 1938 bestand, nicht absehbar.<sup>2</sup>

## 7.4 Zur gegenwärtigen Situation der Jüdischen Gemeinde Baden

Die Jüdische Gemeinde Baden – einstmals die drittgrößte jüdische Gemeinde in Österreich – ist heute die einzige aktive jüdische Gemeinschaft in Niederösterreich.<sup>3</sup> Sie ist seit 1951/52 eine Filialgemeinde der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und wird von Gemeinderabbiner Mag. Schlomo Hofmeister

---

<sup>2</sup> Dieser Beitrag ist eine überarbeitete und aktualisierte Form von: Lind Christoph, Ehemals 15 Gemeinden. Juden in Niederösterreich seit 1848, in: Eminger Stefan, Loinig Elisabeth, Rosner Willibald (Hg.), Ein Land im Zeitraffer. Niederösterreich seit 1848, Weitra 2012.

<sup>3</sup> Der folgende Text basiert auf einem telefonischen Interview mit Gemeindepräsident MMag. Elie Rosen, das Dr. Ernst Furlinger am 11.10.2017 mit ihm geführt hat.

mit Sitz in Wien betreut. Die Zahl der Mitglieder beträgt ca. 100 Personen, wobei der größte Teil nicht aus der Stadt Baden kommt. Der Einzugsbereich der Gemeinde reicht von Pitten (Bezirk Neunkirchen) über Wiener Neustadt, Mödling, Perchtoldsdorf bis teilweise nach Korneuburg.

Die Synagogengottesdienste werden durch extern zugekaufte Kantoren oder durch Gemeindemitglieder, u.a. durch Präsident MMag. Elie Rosen, gestaltet. Der Minjan – das Quorum von mindestens zehn Juden, um einen jüdischen Gottesdienst abhalten zu können – wird nicht immer erreicht, so wie das auch in allen Außengemeinden mit der Ausnahme von Graz der Fall ist. Als orthodoxe Gemeinde bedeutet das Minjan-Quorum, dass mindestens zehn erwachsene jüdische Männer anwesend sein müssen. Die Richtung der Jüdischen Gemeinde Baden ist modern orthodox, d.h. die Gemeinde ist „under orthodox guidance“: Sie folgt allen Richtlinien der jüdischen Orthodoxie, die Mitglieder folgen jedoch der Orthodoxie nicht in einer ultraorthodoxen, sondern in moderater Weise.

Die amtlichen Daten über die Anzahl der Juden in Niederösterreich seien nach Präsident Rosen mit Vorsicht zu betrachten: Denn einerseits melden sich Leute, die nicht dem Judentum zugehörig sind, als „jüdisch“. Andererseits geben Leute, die dem Judentum zugehörig sind, als Religionsbekenntnis nicht „jüdisch“ an, aus Angst, vor allem in den kleinen Gemeinden. Grundsätzlich ist die Verringerung der Zahl der Juden in Baden zwischen 2001 und 2015 auf Sterbefälle zurückzuführen – als Kurort habe Baden insgesamt einen höheren Altersdurchschnitt.

Wie in kleineren Gemeinden generell sei es in Baden schwierig, Personen ansässig zu machen, u.a. ist das wegen des Arbeitsmarktes und aus sozialen Gründen schwierig. Viele Personen tendieren dazu in Wien zu wohnen, wo es eine größere jüdische Infrastruktur gibt. Ein weiterer Faktor sind die hohen Mieten in Baden, die dazu beitragen würden, dass Baden kein Migrationsort sei.

### **Weiterführende Literatur**

Brugger Eveline, Keil Martha, Lichtblau Albert, Lind Christoph, Staudinger Barbara, Geschichte der Juden in Österreich (Österreichische Geschichte, hg. von Wolfram Herwig), Wien 2006.

Lind Christoph, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“ – Juden in Niederösterreich 1938-1945, Wien 2004.

Lind Christoph, Die "Arisierungsbehörden" in Niederdonau von 1938 bis 1945, in: Forschungen zur NS-Zeit in Niederösterreich 1938-1945. Beiträge zur Zeitgeschichte aus den Jahren 2001-2006. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Hg. von Willibald Rosner und Gertrude Langer-Ostrawsky, Band 43. St. Pölten 2007.

Lind Christoph, Kleine jüdische Kolonien. Juden in Niederösterreich 1782-1914, Wien 2013.

Staudinger Barbara, "Gantze Dörffer voll Juden". Juden in Niederösterreich 1496-1670, Wien 2005.

## 8. Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonismus)

Ernst Furlinger

Der Mormonismus entstand als Teil des evangelikalen Aufbruchs („Second Great Awakening“) im frühen 19. Jahrhundert in den USA. Man versteht darunter verschiedene verwandte Kirchen und Theologien<sup>1</sup>, die sich auf den Gründer Joseph Smith Jr. (1805-1844) beziehen und die sich nach seinem Tod aufsplitterten, u.a. in die „Community of Christ“<sup>2</sup> (früher „The Reorganized Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“ mit rund 250.000 Mitgliedern) und die „Fundamentalist Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints“ (Mason 2015: 1). Die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (KLT)<sup>3</sup> bildet mit rund 15 Millionen Mitgliedern die weitaus größte mormonische Denomination mit Sitz in Salt Lake City (Utah, USA). Aus einer religionswissenschaftlichen Perspektive wird die KLT aufgrund einer Ergänzung der christlichen Bibel um eigene autoritative, als geoffenbart betrachtete Schriften (v.a. Buch Mormon), spezieller theologischer Lehren und Rituale in einem wertfreien Sinn entweder als christliche „Sondergruppe“ bzw. „Sondergemeinschaft“ (Weibel 2007) oder als „neue Religion“ (z.B. Figl 2003) charakterisiert.<sup>4</sup>

### 8.1 Geschichte

Joseph Smith wuchs im damaligen Dorf Palmyra in Wayne County in der westlichsten Region des Bundesstaates New York in einer presbyterianischen Familie auf. Nach der Fassung seines Lebensberichts von 1839, die später in die offizielle Geschichte der Kirche aufgenommen wurde,<sup>5</sup> hatte er im Alter von 14 Jahren seine „Erste Vision“, die für die Identität und Geschichte der Religionsgemeinschaft einen bedeutenden Platz einnimmt. In ihr seien ihm zwei göttliche Wesen in einer Lichtsäule erschienen, identifiziert als Gottvater und Jesus in leiblicher Gestalt, in vervollkommener Form. Diese hätten ihm verboten, sich einer der existierenden Glaubensgemeinschaften anzuschließen, „denn sie seien alle im

---

<sup>1</sup> Die Theologien der einzelnen Kirchen sind sehr unterschiedlich. Manche sind der Ökumene sehr nahe, andere weniger. Die Gemeinschaft Christi (Community of Christ) ist in ihrer Theologie weitaus näher mit den Christian Churches (Disciples of Christ) verbunden, als mit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (eindeutig ausformulierter Trinitarismus, keine Theosis, starke Abwertung des Buches Mormon und Lehre und Bündnisse). Sie arbeiten auch in der ökumenischen Bewegung mit (Siehe mehr: David Trobisch, *Mormonen – die Heiligen der letzten Zeit?*, Neukirchen-Vluyn, 1998, S. 80). Der Bezug zu Joseph Smith und die gemeinsame Geschichte machen die Verwandtschaft dieser Kirchen aus, nicht die Theologie. Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

<sup>2</sup> In Deutschland als „Gemeinschaft Christi“ tätig. Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

<sup>3</sup> Engl. „Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“ (LDS)

<sup>4</sup> Leider gibt es zu dem Thema noch sehr wenig qualitativ hochwertige Forschung, und das Vorhandene ist meist von Evangelikalen getragen, die selbst im Christentum eigentlich eine Sonderstellung einnehmen, was die Lehre angeht. Auf Deutsch ist kaum etwas vorhanden. Oftmals wird die Lehre von der Erhöhung des Menschen als abseits der christlichen Normlehre empfunden, obwohl schon von verschiedenen Seiten aufgezeigt wurde, dass es sich hier nur um eine Spielart der christlichen Theosis/Deificatio handelt. Hier ist aber noch viel Forschungsarbeit zu leisten, bevor eine saubere und vorallem richtige Einordnung möglich ist. Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

<sup>5</sup> Publiziert als Teil der Schrift „The Pearl of Great Price“ (Die köstliche Perle).

Unrecht“.<sup>6</sup> Laut des Berichts von Smith erschien ihm später ein Engel namens Moroni, der zu Lebzeiten der letzte Überlebende einer alten amerikanischen Kultur gewesen sei, die ursprünglich (um 600 v.Chr.) von Jerusalem nach Amerika ausgewandert und um 400 n. Chr. ausgerottet worden sei (Mason 2015: 3). Moroni habe ihn auf ein auf Goldplatten geschriebenes Buch hingewiesen, die Smith dann mit Hilfe der Vision auf einem nahen Hügel unter einem Stein fand. Die Platten seien ihm nach Ablauf einer vierjährigen Frist 1827 vom Engel Moroni übergeben, danach von Smith kopiert, teilweise übersetzt und anschließend von Moroni wieder mitgenommen worden.<sup>7</sup> Smith veröffentlichte den Text 1830 unter dem Titel „The Book of Mormon“, benannt nach dem Vater Moronis, der das Buch zusammengestellt habe. Es besteht aus 15 einzelnen Schriften und wurde von Smith als Ergänzung der Bibel betrachtet. Kurz danach, im April 1830, gründete er die Kirche, bis 1838 unter dem Namen „Church of Christ“.

Mit der Kirchengründung verband sich der exklusivistische Anspruch, die einzig wahre und lebendige Kirche Christi wiederherzustellen, da die gesamte bestehende christliche Kirche bereits kurz nach dem Tod der Apostel in großen Abfall<sup>8</sup> gefallen sei (Mason 2015: 11). Die KLT beansprucht, dass in ihr die ursprünglichen, bereits seit dem Beginn des Christentums verloren gegangenen Riten und Lehren sowie das Aaronische und Melchisedekische Priestertum wiederhergestellt worden sei. Nach dem Bericht von Smith waren er und sein Gefährte, der Lehrer Oliver Cowdery, in einer weiteren Vision göttlich ordiniert und mit der Vollmacht ausgestattet worden, dieses Priestertum weiterzugeben. Diese Vision ist Teil einer Reihe von weiteren Offenbarungen und Besuchen himmlischer Wesen, die Smith nach der „Ersten Vision“ bis zu seinem Tod nach seinen Angaben erhielt.

Nach der Ermordung von Smith 1844 siedelte sich ein Teil der Gemeinschaft rund um seinen Nachfolger Brigham Young 1847 in Salt Lake City an. Diese Wanderung und Ansiedlung bildet ein bedeutendes Element im kollektiven Gedächtnis der Mormonen (Mason 2015: 6). Die ersten 65 Offenbarungen Joseph Smiths wurden bereits 1833 zusammengestellt und gedruckt. 1835 wurde dieses Buch erweitert und unter dem Namen „Lehre und Bündnisse“ herausgegeben. In späteren Ausgaben wurden weitere Offenbarungen, sowohl von Joseph Smith als auch von seinen Nachfolgern hinzugefügt.<sup>9</sup> Dieses Buch bildet zusammen mit der Bibel, dem Buch Mormon und der „Köstlichen Perle“, das unterschiedliche Schriften umfasst (u.a. eine Übersetzung der ersten sieben Kapitel des Buchs Genesis durch Joseph Smith und einem Auszug aus der offiziellen Geschichte der Kirche von Joseph Smith) die vier grundlegenden autoritativen Schriften („Standardwerke“) des mormonischen Glaubens.

---

<sup>6</sup> Church of Jesus Christ of Latter-day Saints (LDS): History of the Church, vol. 1, Abschnitte 16f. Internetquelle: Website [www.lds.org](http://www.lds.org), Weblink <https://www.lds.org/scriptures/pgp/js-h?lang=deu> (Abruf 21.4.2016).

<sup>7</sup> LDS, History of the Church, vol.1, Abschnitte 30ff.

<sup>8</sup> Den Begriff Apostasie verwenden Mormonen auf Deutsch nicht. Wir sagen „der Große Abfall“, auch um klar zu machen, dass wir darunter nicht die landläufig bekannten Arten der Apostasie (a fide, ab ordine und a religione) meinen. Vielmehr geht es um eine Hellenisierung und ein Abwenden von der Offenbarung als Quelle der göttlichen Lehre (inklusive Abwendung von einer narrativen zu einer systematischen Theologie) und eine Abwendung von Gottes Bevollmächtigten. Eine Abwendung des Kirchenvolkes vom Bund mit Gott. Im Katholischen wären die Begriffe Schisma und Häresie wohl dem ähnlicher, was wir meinen. Als Folge dieser Abwendung, die sich bei Irenäus (Einführung eines Glaubensbekenntnisses und Ablehnung fortlaufender Offenbarung) zeigt und mit Augustinus (Erbschuldlehre) einen Höhepunkt findet, verliert sich auch die Priestertumsvollmacht der alten Kirche. Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

<sup>9</sup> Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

Aufgrund der öffentlichen Einführung der Polygamie unter den Mormonen und eines theokratischen<sup>10</sup> mormonischen Staates auf Basis des religiösen Gesetzes im Territorium von Utah kam es zu einem Konflikt mit der Bundesregierung. Die Kirche war gezwungen, die Praxis der Polygamie in Form einer Erklärung des Präsidenten der Kirche Wilford Woodruff 1890 abzuschaffen (Ström 1994: 312). Die Praxis endete aber erst definitiv mit dem „Zweiten Manifest“ der Kirche im Jahr 1904 (Mason 2015: 7).

Wie die evangelikalen Christen entwickelten die Mormonen zugunsten einer klaren religiösen Abgrenzung zu anderen Gruppen strikte Verhaltensregeln betreffend Verzicht auf Alkohol, Tabak, Tee, Kaffee, ebenso betreffend Kleidung und Sexualmoral, u.a. Ablehnung von Sex zwischen Unverheirateten, Homosexualität, gleichgeschlechtlicher Ehe und Abtreibung.<sup>11</sup> Vor allem ab den 1960er Jahren wehrte sich die KLT gegen soziale Veränderungen (v.a. die „sexuelle Revolution“), verbunden mit einer Betonung der kirchlichen Autorität in Form einer verstärkten Zentralisierung der Kirche (Mason 2015: 9). Die Einhaltung der religiösen Vorschriften bildet die Voraussetzung, an den Ritualen in speziellen Tempeln teilnehmen zu dürfen (Hansen 1987: 111).

Der Zusammenhalt der Familie wird von den Mormonen stark betont, u.a. in Form von Familiengebet und gemeinsamen Aktivitäten. Die Kirche vollzieht in den Tempeln u.a. das Ritual der „Siegelung“ („sealing“), durch die Ehepartner und ihre Kinder ewig, auch nach dem Tod, verbunden werden sollen. Ebenso erfolgen im Tempel die Rituale der Taufe, Konfirmation, der priesterlichen Ordination usw. von Verstorbenen (Mason 2015: 19), die jemand stellvertretend für Verstorbene – offiziell nur für Angehörige der eigenen Familie – durchführt.<sup>12</sup> Für diesen Zweck werden von der Kirche umfangreiche genealogische Forschungen durchgeführt. Neben den Tempeln existieren Gebäude der lokalen Gemeinde für einfache Gottesdienste, religiöse Bildung und soziale Treffen.

## 8.2 Struktur

An der Spitze der Kirche steht die „Erste Präsidentschaft“, bestehend aus dem Präsidenten und zwei Ratgebern, die alle als gegenwärtige „Propheten, Seher und Offenbarer“ gelten und aus der Sicht der

---

<sup>10</sup> Im Mormonenstaat Deseret wurde Gott als der Souverän gesehen, und zwar als ein Souverän, der durchaus auch in das Geschehen eingriff, dennoch wurde hier auch gewählt. Daher beschrieben die frühen Mormonen diese Staats- und Regierungsform als „Theodemokratie“. Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

<sup>11</sup> Während die Mormonen schon seit 1833 die Empfehlung hatten, auf Kaffee, Tee, Tabak und Alkohol zu verzichten, wurde dies erst mit der Amerikanischen Prohibition als Bedingung für die Teilnahme an den Tempelritualen verbindlich (Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016).

<sup>12</sup> Anfang 2012 wurden Fälle bekannt, in denen sich Mormonen für jüdische Opfer der Shoah stellvertretend taufen ließen, u.a. für die Eltern von Simon Wiesenthal), was v.a. in den USA heftige öffentliche Diskussionen auslöste; s. Benjamin Schulz: ‚Ritual für jüdische NS-Opfer‘: Der Spiegel, 1.3.2012, Weblink: <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/ritual-fuer-juedische-ns-opfer-toten-taufe-bringt-mormonen-in-bedaengnis-a-818403.html> (Abruf 7.6.2016). 1995 hatte die Kirche eine Vereinbarung mit jüdischen Organisationen in den USA abgeschlossen, dass keine stellvertretenden Taufen für jüdische Opfer der Shoah durchgeführt werden. Die Kirche reagierte im Februar 2012 mit einer Bestätigung, dass stellvertretende Taufen von Holocaust-Opfern offiziell nicht zugelassen werden und sie gegen Verstöße durch einzelne Mormonen mit disziplinären Mitteln vorgehen werde („Church Statement on Violation of Proxy Baptism Policy“, 21. Februar 2012, Weblink: <http://www.mormonnewsroom.org/article/violations-of-proxy-baptism-policy> (Abruf 7.6.2016).

Kirche diese mit weiteren, neuen Offenbarungen leiten.<sup>13</sup> Gegenwärtiger Präsident der Kirche ist seit 2008 Thomas S. Monson (geb. 1927). In der kirchlichen Hierarchie folgen: das „Kollegium der 12 Apostel“, die ebenfalls den Titel Propheten, Seher und Offenbarer tragen, dann das erste und zweite Kollegium der „Siebzig“<sup>14</sup> unter einer eigenen Präsidentschaft aus sieben Personen.<sup>15</sup>

Die Kirche ist in Gebiete gegliedert, die jeweils einer Gebietspräsidentschaft unterstehen; der Präsident ist gewöhnlich ein Mitglied des ersten oder zweiten Kollegiums der Siebzig; auf organisatorischer Ebene ergibt sich durch die direkte Verbindung mit der Zentrale in Salt Lake City eine straffe hierarchische Struktur der Kirche. Die Gebietspräsidentschaft für große Teile Europas hat den Sitz in Frankfurt am Main.

Auf lokaler Ebene befinden sich die Gemeinden (größere Gemeinschaften) oder „Zweige“ (kleine Gemeinschaften ab zwei Familien in einer Region). Die Gemeinden und Zweige einer Region sind zu einem „Pfahl“ (5 bis 12 Gemeinden und Zweige, das entspricht einer Zahl von 3000 bis 5000 Mitgliedern) zusammengefasst. Innerhalb der Gemeinde existieren zahlreiche organisatorische Einheiten, u.a. Gruppe der Hohepriester, Kollegium der Ältesten, Frauenhilfsvereinigung (Frauen ab 18 Jahren), Kollegien des Aaronischen Priestertums (Burschen von 12 bis 18 Jahren), Junge Damen (Mädchen von 12 bis 18 Jahren), Primarvereinigung (für Kinder bis 12 Jahre).<sup>16</sup> Die Organisation als Laienkirche ohne professionelle Priesterschaft ermöglicht einerseits eine aktive Beteiligung aller Gemeindemitglieder, die Organisationsform stellt andererseits eine ausgeprägte Hierarchisierung und Möglichkeit religiös-moralischer Kontrolle innerhalb der Gemeinde her.

Aufgrund der weltweiten Missionsaktivitäten der Kirche ist die Anzahl der Mitglieder vor allem unter der Präsidentschaft von David O. McKay (1951-1970) stark gewachsen, v.a. in Spanien, Italien, Japan, Korea und Taiwan;<sup>17</sup> 1990 lag die weltweite Zahl der Mormonen bei 7,30 Millionen (Ström 1994: 312). Die Kirche gibt 2016 die Gesamtzahl der Mitglieder weltweit mit 15,63 Millionen an, davon 6,53 Millionen in den USA,<sup>18</sup> d.h. die Mehrheit der Mormonen lebt mittlerweile außerhalb der USA. Anfang 2015 betrug die Zahl der als Missionare weltweit tätigen Mitglieder der KLT fast 90.000 Personen (Mason 2015: 21).

Laut Daten des Pew Research Forums ist der Anteil der Christen an der erwachsenen Gesamtbevölkerung in den USA in den letzten Jahren zurückgegangen (2007: 78,4%, 2014: 70,6%, in Zahlen: 3,92 Millionen), während der Anteil der Mormonen relativ konstant geblieben ist: 2007: 1,7%, 2014: 1,6% der

---

<sup>13</sup> Website KLT, Kategorie ‚Verwaltung der Kirche‘, Internetquelle: <https://www.lds.org/topics/church-administration?lang=deu> (Abruf 21.4.2016).

<sup>14</sup> Es gibt derzeit 8 Kollegien der Siebzig, aber nur die Mitglieder des ersten und des zweiten Kollegiums sind Generalautoritäten. Die 7 Präsidenten sind die gemeinsame Präsidentschaft über alle 8 Kollegien (Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016).

<sup>15</sup> Website KLT, Kategorie ‚Verwaltung der Kirche‘, Internetquelle: <https://www.lds.org/topics/church-administration?lang=deu> (Abruf 21.4.2016).

<sup>16</sup> Ibid.

<sup>17</sup> Unter Präsident McKay hatte die Kirche die größte Wachstumsrate, absolut jedoch war das Wachstum der Jahre 1995 bis 2015 drei Mal so hoch, wie in den Jahren 1951 bis 1970. Auch unter Spencer W. Kimball (1973-1985) ist die Kirche absolut stärker gewachsen, als unter McKay (Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016).

<sup>18</sup> Website The Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints, World Wide Statistics. Internetquelle: <http://www.mormonnewsroom.org/facts-and-statistics/country/united-states/> (Abruf 21.4.2016).

erwachsenen Bevölkerung von 245,3 Millionen, in Zahlen: 3,92 Millionen. Damit entspricht der Anteil der Mormonen in etwa der jüdischen Bevölkerung in den USA.<sup>19</sup>

### 8.3 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) in Niederösterreich

Die Missionstätigkeit der Kirche in Österreich begann im Jahr 1865 durch Orson Pratt und William Willerton Riter, die zunächst erfolglos verlief (Hödl 2012: 122ff); noch 1883 zählte die Kirche in einem statistischen Bericht nur ein getauftes Mitglied in Österreich (Hödl 2012: 153). Die erste, kleine Gemeinde in Österreich bestand ab 1901 in Haag am Hausruck, ab 1909 eine Gemeinde in Wien. In den 1920er Jahren wuchs die Kirche in Österreich: Ab 1921 bestand eine Gemeinde in Linz, ab 1928 in Salzburg und ab 1953 in Graz. Die erste eigenständige Gemeinde in Niederösterreich wurde erst 1980 in St. Pölten gegründet;<sup>20</sup> vorher bestand eine kleine Gemeinde, die von Wien mitbetreut wurde.<sup>21</sup> Das Kirchengebäude („Gemeindehaus“) in Wiener Neustadt wurde 1989 eingeweiht.

In Österreich besitzt die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ seit September 1955 den Status einer gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft (BGBl. Nr. 229/1955). Als Ansprechpartner für den Staat agiert der österreichische Kirchenvorstand, der innerhalb der organisatorisch-hierarchischen Struktur der Gesamtkirche nicht vorgesehen ist und nur in Österreich in dieser Form existiert.<sup>22</sup> Derzeitiger Präsident des österreichischen Kirchenvorstands ist Helmut Wondra, der Präsident des Pfahles Wien, der 1980 eingerichtet wurde. Die Kirche in Österreich ist heute in die zwei Pfähle Wien und Salzburg gegliedert. Eine weitere Gemeinde besteht in Dornbirn, die zum Schweizer Pfahl gehört. Insgesamt existieren in Österreich 17 Gemeinden der Kirche.

Der Pfahl Wien besteht aus sieben Gemeinden (fünf Gemeinden in Wien, Graz, Wiener Neustadt) sowie aus zwei Zweigen (St. Pölten, Bruck an der Mur). Einzugsgebiete der Gemeinde in Wiener Neustadt bilden neben dem Bezirk Wiener Neustadt Neukirchen, Baden sowie Mattersburg (Burgenland); Einzugsgebiet des Zweigs in St. Pölten ist der nordwestliche Teil von Niederösterreich. Alle fünf Wiener Gemeinden betreuen, neben den Wiener Gemeindebezirken, auch Gebiete in Niederösterreich. Die Gemeinde „Wien 1“ betreut den Bezirk Tulln, die Gemeinde „Wien 2“ ist für Stadt Groß Enzersdorf, den Bezirk Bruck an der Leitha, Wien Umgebung (um Schwechat) und Teile des Burgenlandes zuständig, „Wien 3“ für Mödling und Wien-Umgebung West und „Wien 5“ für Bezirke Gänserndorf, Mistelbach und Korneuburg. Die Gemeinde „Wien 4“ ist für die englischsprachigen Mitglieder im gesamten Gebiet der Wiener Gemeinden zuständig.<sup>23</sup> Geographisch betrachtet bestehen in Niederösterreich drei Gemeindehäuser der Kirche: in Wiener Neustadt (Fischerauergasse 115), in St. Pölten (Kugelgasse 6) und in Gerasdorf (Elfingerweg 2a). Die beiden Gemeindehäuser in Wiener Neustadt und Gerasdorf sind

---

<sup>19</sup> Pew Research Center: ‚America’s Changing Religious Landscape‘, 12. Mai 2015. Internetquelle: <http://www.pewforum.org/2015/05/12/americas-changing-religious-landscape/> (Abruf 21.4.2016).

<sup>20</sup> Website Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – Österreich, Weblink: <http://www.kirche-jesu-christi.at/about> (Abruf 29.4.2016).

<sup>21</sup> Der folgende Abschnitt basiert auf dem Interview mit Herrn Viktor Hladky, Gemeindehaus Wiener Neustadt, 2.10.2014. Herr Hladky ist Bischof (d.h. Vorstand) der Gemeinde in Wiener Neustadt. Ich danke Herrn Bischof Hladky für das ausführliche Interview.

<sup>22</sup> Ibid.

<sup>23</sup> Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

architektonisch als Kirchengebäude erkennbar, in St. Pölten nutzt die Gemeinde ein bestehendes, adaptiertes Gebäude.

Die Zahl der Mitglieder in ganz Österreich wird von der Kirche für das Jahr 2015 mit 4607 Personen angegeben;<sup>24</sup> die Zahl der Mitglieder in Niederösterreich beträgt 483 Personen geschätzt.<sup>25</sup> Die Gemeinde Wiener Neustadt hat 182 getaufte Mitglieder, davon 17 Kinder unter 12 Jahren (Kinder werden von der Kirche ab dem Alter von 8 Jahren getauft),<sup>26</sup> 80 verheiratete und 74 unverheiratete Personen. Die Wiener Neustädter Gemeinde umfasst zehn Hohepriester (d.h. Beamte für besondere Leitungsfunktionen) und 27 Älteste (Presbyter) – Funktionen, die zum „melchisedekischen Priestertum“ gezählt werden. 36 Personen sind ohne priesterliche Ämter – entweder weil sie noch Anwärter sind, kein Amt innehaben wollen oder weil sie des Amtes aufgrund moralischer Kriterien (z.B. wegen Ehebruch oder Diebstahl) nicht würdig seien.<sup>27</sup> Die Auswahl für lokale Ämter erfolgt nicht durch den Bischof allein, sondern die jeweiligen Organisationsleiter in der Gemeinde geben dem Bischof einen Vorschlag. Die Bischofschaft bemüht sich, dazu den Willen Gottes zu erfahren, stimmt darüber ab und trifft eine Entscheidung. Diese wird dann der Gemeinde zur Abstimmung vorgelegt.<sup>28</sup>

In den Versammlungen am Sonntag im Gemeindehaus wird in einem dreistündigen Gottesdienst u.a. das Abendmahl empfangen (Wasser statt Wein), aus der Bibel gelesen und gebetet. Anschließend erfolgt der zweistündige Religionsunterricht nach Altersgruppen (Sonntagsschule). Dieser konfessionelle Religionsunterricht in der Kirche wird von der staatlichen Schule anerkannt; die Schüler erhalten eine Schulnachricht seitens der Kirche mit einer Note, die in das Zeugnis eingetragen wird. Die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher betrug in Wiener Neustadt 2014 durchschnittlich 83 Personen (45,6% der gesamten Gemeinde), im Zweig St. Pölten rund 30 Personen (37,5% der rund 80 Mitglieder). Die Zahlen über den Kirchenbesuch am Sonntag werden in jedem Quartal an den Pfahl gemeldet und fließen in die weltweite Statistik der Kirche ein. Die Kirchenmitglieder zahlen den „Zehnten“ (10% des Einkommens) direkt auf das Konto der US-amerikanischen Zentrale der Kirche in Salt Lake City. Die Zuteilung von Finanzmitteln an die lokale Gemeinde erfolgt durch das „Kollegium der Zwölf“ – also in der Zentrale der Kirche -nach dem Kriterium der Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher, wodurch ein Anreizsystem für die lokale Gemeinde gegeben ist.

Bestimmte Rituale, z.B. die Taufe von Verstorbenen, können nur in einem Tempel der Kirche durchgeführt werden. Die österreichischen Gemeinden in Wien, Niederösterreich, Steiermark und Burgenland sind dem Tempel in Frankfurt am Main zugeordnet, obwohl ein geografisch näherer Tempel in Freiberg (Sachsen) besteht. Dornbirn gehört dem Schweizer Tempeldistrikt. In Österreich existiert kein Tempel, da die Mitgliederzahl dafür zu klein ist.<sup>29</sup>

---

<sup>24</sup> Website der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage - Österreich, Weblink: <http://www.kirche-jesu-christi.at/about> (Abruf 29.4.2016).

<sup>25</sup> Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

<sup>26</sup> Der Glaube der KLT besagt, dass alle Kinder ohne Sünde auf die Welt kommen und bis zum Alter von 8 Jahren (dem „Alter der Verantwortung“ oder Rechenschaftsfähigkeit) rein bleiben, vgl. Mason 2015: 12.

<sup>27</sup> Interview V. Hladky, 2.10.2014.

<sup>28</sup> Rückmeldung: Rene Alexander Krywult, E-Mail vom 13.7.2016.

<sup>29</sup> Zurzeit wird der Frankfurt-Tempel renoviert, und der Pfahl Wien (Wien, Niederösterreich, Steiermark und Burgenland) ist dem Freiberg-Tempel zugeordnet. Danach wird der Pfahl Wien Frankfurt zugeordnet sein. (Rückmeldung: Rene Alexander Krywulth, E-Mail vom 13.7.2016).

## 8.4 Mormonen in Niederösterreich im Kontext von Migration und Globalisierung

Im Gespräch bezeichnet der Vorsteher der „Kirche der Heiligen der Letzten Tage“ in Wiener Neustadt, Herr Bischof Viktor Hladky, die Kirche als „großen Schmelztiegel verschiedener Völker“.<sup>30</sup> Er erläutert das am Beispiel der Gemeinde in Wiener Neustadt: Selbst in dieser kleinen Gemeinde kämen zu den Gottesdiensten auch einzelne (etwa zehn bis zwanzig) Erwachsene mit deutscher, französischer, spanischer, chilenischer, kolumbianischer, jordanischer, südafrikanischer, portugiesischer, tschechischer, ungarischer und nigerianischer Herkunft. Seit 2014 nehmen eine jesidische und eine römisch-katholische Familie von Flüchtlingen aus dem Irak am Gemeindeleben in Wiener Neustadt teil. Durch diese Vielfalt entstehen Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung, vor allem im Unterricht der Kirche. Im Kirchenraum in Wiener Neustadt werde eine Übersetzungsanlage eingesetzt, mit der am Sonntag ins Englische und Spanische übersetzt werde; ebenso werden Sprachkurse für Deutsch durchgeführt.

Auffällig sei, dass es in ganz Österreich keine Kirchenmitglieder mit türkischem Hintergrund geben würde. Nicht in Niederösterreich, aber in Wien existiert eine englischsprachige Gemeinde, mit Mitgliedern aus den USA, afrikanischen Ländern usw., die mehrere Jahre aus beruflichen Gründen in Wien sind, hier studieren o.ä. Zu ihr gehören beispielsweise auch philippinische Familien in Wien, die beruflich Deutsch sprechen, daheim eine philippinische Sprache und zum englischsprachigen Gottesdienst gehen.

„Die Kirche versteht sich als Missionskirche“,<sup>31</sup> ausgehend vom jesuanischen Missionsauftrag. Kontakte und Verbindungen zu anderen Ländern, Sprachen und Kulturen entstehen durch die globale mormonische Missionstätigkeit, die von einem Großteil der Jugendlichen durchgeführt wird. Für junge Männer besteht eine Verpflichtung zum Missionseinsatz im Alter zwischen 18 und 25 Jahren; ihre Tätigkeit als „Vollzeitmissionar“ auf eigene Kosten dauert in der Regel zwei Jahre. Junge Frauen können freiwillig als Vollzeitmissionare über einen Zeitraum von eineinhalb Jahre tätig sein.<sup>32</sup> Daneben existiert auch eine „Tempelmission“, die Mitarbeit am jeweils zuständigen Tempel über mehrere Monate.

Gegenüber Muslimen gilt innerhalb der Kirche ein grundsätzliches Missionierungsverbot – außer es wird für einen konkreten Fall eine Erlaubnis durch den jeweiligen Missionspräsidenten, der für 100 bis 150 Missionare zuständig ist, erteilt.<sup>33</sup> Der Sitz der für Mission zuständigen Organisationseinheit („Missionspräsidentschaft“), die für Österreich, die Schweiz und Süddeutschland zuständig ist, befindet sich

---

<sup>30</sup> Interview Herr V. Hladky, 2.20.2014.

<sup>31</sup> Ibid.

<sup>32</sup> Am Tag des Interviews mit Hr. Hladky (2.10.2014) befanden sich insgesamt 11 Personen aus dem Pfahl Wien im Einsatz als Vollzeitmissionare (Quelle: telefonische Auskunft von Hr. Pfahl-Präsident Helmut Wondra, 2.10.2014).

<sup>33</sup> „Die Erfahrung zeigt, dass für Moslems, die zum Christentum konvertieren, sowie für ihre Familie Gefahr für Gesundheit und Leben bestehen kann. Aus dieser Sorge heraus will man überprüfen: Wird der Taufwillige in westlichen Ländern bleiben, oder hat er vor (oder muss mitunter sogar – Stichwort mögliche Abschiebung), in ein Land (zurück) zu ziehen, wo er aufgrund seiner Konversion gefährdet ist? Hat er Familie in solchen Ländern, die durch sein Handeln gefährdet werden könnte? Wenn nicht, dann steht einer Taufe nichts im Weg.“ (Rückmeldung: Rene Alexander Krywulth, E-Mail vom 13.7.2016).

in München. In Österreich würden vereinzelt Fälle von Konversionen von Muslimen zur KLT vorkommen, allerdings wenige.

Bis vor kurzem habe es zu anderen Religionsgemeinschaften in Niederösterreich keine Beziehungen gegeben, insofern die Mormonen als „Exoten“ betrachtet worden seien, von denen sich manche Kirchen distanziert hätten. Über den interreligiösen Dialog sei das Eis in gewissem Ausmaß gebrochen worden, konkret über den interreligiösen Arbeitskreis in Wiener Neustadt, der von der Integrationsabteilung der Stadt initiiert wurde. Beziehungen zu anderen kirchlichen Gemeinden, gegenseitige Besuche o.ä. würde es nicht geben. Erst langsam entwickeln sich Berührungspunkte mit anderen christlichen Minderheitskirchen wie z.B. den Adventisten in Niederösterreich. Zu Gemeinden der KLT in den osteuropäischen Nachbarländern bestehen sehr wenige transnationale Verbindungen, v.a. aus Gründen der sprachlichen Barrieren. Gemeinsame grenzübergreifende Veranstaltungen würden im Bereich der Jugendarbeit der Kirche stattfinden.

Die KLT ist heute global vertreten und die Mitglieder verstehen sich als Teil einer globalen Kirche. Aufgrund der straffen zentralistisch orientierten Struktur bestehen direkte Verbindungen zwischen den lokalen Gemeinden und der Kirchenführung in den USA. Der Schwerpunkt der Mitgliedskirchen liegt mittlerweile außerhalb des Ursprungslandes der Kirche, den USA. Die kulturelle Pluralität und globale Spannweite der KLT wird möglicherweise als eine Art Folklore, als Ausdruck von Buntheit und Universalität innerhalb der Kirche gern gesehen. Sie spiegelt sich offenbar noch nicht in den Führungsgremien, Leitungsstrukturen und im Stil und Auftritt der Kirche insgesamt, der stark US-amerikanisch geprägt ist.<sup>34</sup> Laut Bischof Hladky sei diese Frage – etwa eine Vertretung in der obersten Kirchenleitung nach Kontinenten - kein ernsthaftes Diskussionsthema innerhalb der Kirche.<sup>35</sup>

## Literatur

- Bushman, Richard Lyman (2008): *Mormonism: A Very Short Introduction*. New York: Oxford University Press
- Figl, Johann (2003): ‚Neue Religionen‘ in Johann Figl (Hg.), *Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen*. Innsbruck/Wien: Tyrolia/ Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 457-484.
- Hansen, Klaus J. (1987): Art. ‚Mormonism‘: *EncRel (Eliade)* vol. 10, 108-112.
- Hödl, Hans Gerald (2012): ‚O Austria! The stronghold of Catholicism!“ Missionary Work of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints in Austria from Its Beginning in 1865 to 1900‘ in Hans Gerald Hödl/ Lukas Pokorny (eds.) *Religion in Austria. Vol. 1*. Wien: Praesens, 117-159.
- Mason, Patrick Q. (2015): Art. ‚Mormonism‘: *Oxford Research Encyclopedia of Religion*. Internetquelle: <http://religion.oxfordre.com/view/10.1093>

---

<sup>34</sup> „Die Kirche ist nicht eine demokratische Organisation, in der Positionen paritätisch nach Nationalität und Ethnie vergeben werden, Erfahrung und Würdigkeit spielen eine viel größere Rolle. Von den 115 Generalautoritäten der Kirche sind 37 nicht in den USA geboren. Das sind 17 Lateinamerikaner, 9 Europäer, 2 Australier, 5 Asiaten, 3 Afrikaner (zwei haben dunkle Hautfarbe) und 1 Kanadier. Von den US Bürgern ist einer Samoaner, ein Pawnee Indianer, ein asiatisch-stämmiger. Eine Generalautorität wurde zwar in den USA geboren, seine Eltern waren aber schwedische Einwanderer, die vor seinem 5 Geburtstag mit ihm wieder nach Schweden zurückzogen, wo er bis ins Erwachsenenalter blieb. Als er wieder in die USA zog, konnte er Englisch nur als Fremdsprache. Ein Deutscher ist derzeit Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Der Präsidiende Bischof der Kirche ist Franzose. Die Diversifizierung der Kirchenleitung wird voranschreiten, wenn die Mitglieder der Kirche außerhalb der USA ausreichend Erfahrung dazu haben.“ (Rückmeldung: Rene Alexander Krywulth, E-Mail vom 13.7.2016)

<sup>35</sup> Interview Hr. V.Hladky, 2.10.2014.

Mason, Patrick Q./ Armand L. Mauss (2013): "Church of Jesus Christ of Latter-day Saints (LDS) (Mormonism)," in Virginia Commonwealth University, World Religions & Spirituality Project. Internetquelle: <http://www.wrs.vcu.edu/profiles/LDS.htm>Trobisch, David (1998): Mormonen – die Heiligen der letzten Zeit?, Neunkirchen-Vluyn.

Ström, Ake V. (1994): Art. ‚Mormonen‘: TRE XXIII, 311-318.

## 9. Römisch-Katholische Kirche

*Friedrich Altenburg*

### 9.1 Einleitung

Mit 1.080.907<sup>1</sup> Mitgliedern ist die Römisch-Katholische Kirche (in Folge auch kurz Katholische Kirche) die größte Religionsgemeinschaft in Niederösterreich.<sup>2</sup> Zugleich ist sie in ihrer Tradition wohl die am längsten bestehende Gemeinschaft, die ihre ersten Auftritte in Niederösterreich bis ins 2. Jahrhundert zurückverfolgen kann. Ihr Name leitet sich vom griechischen Begriff „katholikos“ bzw. „das Ganze betreffend“ oder „umfassend“ und Rom als zentraler, historisch gewachsener Sitz der Kirchenleitung ab.

Ergänzend ist hier anzumerken, dass zur katholischen Kirchengemeinschaft auch die unierten „griechisch-katholischen“ und zahlreichen „orientalisch-katholischen“ Kirchen gehören, die einen anderen als den sogenannten lateinischen (wiewohl meist in der Landessprache ausgeübten) Ritus pflegen, aber die Oberhoheit des Papstes anerkennen (für eine Übersicht siehe Oeldemann 2015: 14–19). Während es in der Stadt Wien z. B. eine ukrainisch-katholische Pfarre gibt, lässt sich Niederösterreich als römisch-katholisch im engeren Sinn beschreiben.

Im Zentrum der katholischen wie auch aller christlichen Glaubensrichtungen steht Jesus von Nazareth, der sich in der jüdischen bzw. alttestamentarischen Tradition als der Messias, zu Deutsch Gesalbter bezeichnet hat. Aus der griechischen Übersetzung „christos“ bzw. der lateinischen Form „Christus“ leitet sich der Begriff des Christentums, bzw. der christlichen Kirchen ab (vgl. Hagemann 1987: XXII). In den zentralen historischen Glaubensdokumenten, insbesondere den vier Evangelien und der Apostelgeschichte (z. B. Bibelwerk 2016) wird festgehalten, dass Jesus Christus während der Regierungszeit von Kaiser Augustus in Bethlehem ungefähr 7 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung geboren, und nach einer politisch motivierten Anklage vom römischen Statthalter Pontius Pilatus zum Tode verurteilt und wahrscheinlich am 7. April 30 n. Chr. durch Kreuzigung hingerichtet wurde.

Nach christlichem Verständnis und in der Tradition des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel ist Jesus Christus Sohn Gottes und eine der drei Erscheinungsformen des dreieinen Gottes neben dem Vater und dem Heiligen Geist. Seine Hinrichtung und in den Glaubensdokumenten überlieferte Auferstehung werden als Opfer zur Erlösung der Menschheit von ihren Sünden verstanden und gedeutet.

Das oben erwähnte Glaubensbekenntnis, das in den Konzilien<sup>3</sup> von Nizäa (325 n. Chr.) und Konstantinopel (381 n. Chr.) formuliert wurde, gilt noch für alle christlichen Bekenntnisse (vgl. Hagemann 1987: XXV), danach haben sich in zahlreichen Spaltungen oder Schismen unterschiedliche Gruppierungen und Verzweigungen des christlichen Glaubens herausdifferenziert, die unterschiedliche Lehren und Übersetzungen des Glaubens in die tägliche Praxis mit sich bringen.

---

<sup>1</sup> Lt. Website der Diözese St. Pölten, <https://www.dsp.at/dioezese/dioezesandaten>, zuletzt abgerufen 28.04.2017 und Interview Michael Prüller. Siehe auch die hohe Übereinstimmung mit den Daten der DUK Erhebung in Kapitel 2.3.

<sup>2</sup> Ich danke Frau Dr. Julia Uhlík für wertvolle Anregungen und Ergänzungen.

<sup>3</sup> Versammlungen der Vertreter der Ortskirchen, die zentrale Glaubenssätze formulierten bzw. von anderen Lehren abgrenzten (Oeldemann 2015: 20)

Der Begriff Kirche leitet sich vom griechischen „kyriaké“ her, was so viel wie „dem Herrn gehörig“ bedeutet und die Gemeinschaft der Glaubenden bezeichnet. Soziologisch ist die Kirche eine „institutionell spezialisierte Form der Religion“ (Knoblauch 1999: 18) gegenüber weniger organisational verfassten Bewegungen oder Initiativen.

Wesentliche Aufgaben der Kirche sind die folgenden vier Aspekte (vgl. Oeldemann 2015: 47):

- Gottesdienst (leitourgia)
- Nächstenliebe (diakonia)
- Glaubenszeugnis (martyria)
- Glaubensgemeinschaft (koinonia)

Zentrale Elemente des römisch-katholischen Lebens sind die sieben Sakramente (Taufe, Firmung, Eucharistie, Ehe, Buße, Krankensalbung und Weihe). Diese kirchlichen Rituale werden als Zeichen Gottes gedeutet und nehmen in Lehre und Liturgie einen großen Stellenwert ein.

## 9.2 Geschichte der Römisch-Katholischen Kirche in Niederösterreich

In ihrer Tradition beruft sich die Kirche oft auf Überlieferungen und Legenden. Einer solchen zufolge, festgehalten auch durch den römischen Schriftsteller Tertullian, habe gegen Ende des 2. Jahrhunderts das Gebet christlicher Soldaten den Römern den Sieg über ihre germanischen Gegner in der Schlacht gegen die Quaden im Marchfeld ermöglicht (vgl. Schragl 1985: 11). Die erste Heiligengestalt<sup>4</sup>, die für Österreich überliefert wurde, ist der Hl. Florian (gest. um 304) aus dem heutigen Lorch in Oberösterreich.

Als erster großer Missionar in Niederösterreich gilt der Hl. Severin, dessen Leben in der Vita Severini festgehalten ist. Severin dürfte sich als Sohn eines römischen Adelshauses zum Christentum bekehrt haben und dann um das Jahr 456 als Missionar in die römische Provinz Noricum gezogen sein, wo er vom heutigen Zeiselmauer aus die Missionierung vorantrieb, wenngleich er dabei schon auf bestehende Pfarren in Zeiselmauer, Tulln und Mautern aufbauen konnte (vgl. ebda, 14).

Weitere Ausbauten kirchlicher Strukturen in Niederösterreich erfolgten in der Karolinger Zeit unter dem Hl. Bonifatius bzw. ausgehend von den bayrischen Diözesen Passau und Salzburg, sowie unter den Babenbergern ab etwa 1000 n. Chr. Auf diese Zeit wird das älteste Netzwerk aus Großpfarren in Niederösterreich zurückgeführt, die von Passau aus gegründet wurden und sich entlang des Limes erstreckten. Dazu gehören unter anderem Krems, Kirchberg am Wagram, Stockerau und auch St. Stephan in Wien (vgl. Feigl 1985: 7)

Bereits zu Beginn des 4. nachchristlichen Jahrhunderts hatte sich die Stellung der Kirche unter Kaiser Konstantin von der einer verfolgten Religionsgemeinschaft hin zu einer Staatskirche gewandelt (vgl. Lenzenweger et al. 1986: 86–94). Diese spätantike Tradition setzte sich auch im Mittelalter bis in die Neuzeit bzw. Zeitgeschichte fort, zumindest bis zum Ende der Habsburger Monarchie 1918.

Ein bis heute für die kirchliche Lebensart und Struktur prägender Einschnitt war die Kirchenreform unter Kaiser Joseph II (1741-1790). Ziel dieser Reform war neben der Entmachtung der Klöster eine

---

<sup>4</sup> Prägende Gestalten der Kirchengeschichte, die nach einem kirchlichen Prüfverfahren als „Heilige“ bzw. „Selige“ verehrt werden (Oeldemann 2015: 27)

Verbesserung der pfarrlichen Seelsorge und zugleich eine Eingliederung aufklärerischer Vorstellungen. Auf diesen Veränderungsprozess gehen die Gründung der Diözese St. Pölten sowie das dichte Pfarrnetz in Niederösterreich zurück. Nicht länger als eine Wegstunde sollte zwischen Wohnort und Pfarre liegen, und auch keine größeren natürlichen Hindernisse (vgl. Schragl 1985: 99, Feigl 1985: 23-25). Kaiser Joseph II Reformen konzentrierten sich auf eine Verwaltung, Zentralisierung und Bürokratisierung, die den Zugriff auf jeden Staatsbürger möglich machen sollte<sup>5</sup>, wodurch die Pfarrer zu seinen flächendeckend wirkenden Staatsdienern wurden. Demzufolge hat Niederösterreich mehr Pfarren als politische Gemeinden (siehe auch das folgende Kapitel). Nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie unterstützte die Kirche in der vom politischen Lagerdenken geprägten 1. Republik, wo sich die Christlich-Soziale und die Sozialdemokratische Partei gegenüberstanden, dezidiert die Christlich-Soziale Partei und stellte mit Prälat Ignaz Seipel einen Priester als zweimaligen Bundeskanzler (1922–1924 und 1926–1929). Die enge Verbindung der Katholischen Kirche wurde unter dem sogenannten christlichen Ständestaat (1933-1938) noch intensiviert. In diese Zeit fiel auch das Konkordat zwischen der Republik Österreich und dem Heiligen Stuhl (1933), das etwa die Besetzung von Bischofsämtern, Fragen des Religionsunterrichts und des Eherechts regelte, aber auch Bestimmungen enthielt, nach denen katholische Geistliche keine politischen Ämter mehr übernehmen sollten (vgl. Liebmann 1986).

Wiewohl sich der Ständestaat unter den Bundeskanzlern Dollfuß und Schuschnigg dezidiert als Gegner des Nationalsozialismus verstand, begrüßte Kardinal Innitzer als oberster Repräsentant der Kirche zunächst den Anschluss an Deutschland 1938 als „[Abwehr] gegen den ... gottlosen Bolschewismus“ und unterfertigte einen entsprechenden Hirtenbrief mit „Heil Hitler“. Wenig später aber sollte sein Bischofssitz von einem SA geführten Mob verwüstet werden.

Paul Zulehner und Regina Polak (2006: 38) beschreiben die Rolle der österreichischen katholischen Kirche dem Nationalsozialismus gegenüber als „zwiespältige ... und nach und nach lernende.“ Die ursprüngliche Strategie, von der Kirche Schaden abzuhalten, wich einer distanzierten bis hin zum Widerstand reichenden Haltung (vgl. Zulehner/Polak 2006: ebda). Es gilt, dass die Kirchenleitung zwar offiziell gegen die Euthanasie ihre Stimme erhoben hat, zugleich aber nie offen gegen die Verfolgung und Vernichtung jüdischer Mitbürger und Mitbürgerinnen aufgetreten ist (vgl. Liebmann 1986: 434). Dies stellt ein großes Versäumnis und einen wunden Punkt in der Beziehung zwischen Kirche und Judentum dar.

Die Aufhebung katholischer Verbände, die Schließung von Klöstern und die Verfolgung einzelner Geistlicher, Schwestern und Laien sind andererseits Beleg für eine wachsende Distanz und Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Regime. 724 katholische Priester wurden verhaftet (wie auch 5 evangelische Pastoren), 20 von ihnen kamen in der Haft oder durch Hinrichtung ums Leben. Die Karmelitin und Philosophin Edith Stein, Sr. Maria Restituta Kafka, Ordensschwester aus dem Krankenhaus Mödling, der Messner Franz Jägerstätter aus Oberösterreich, wurden entweder wegen Rassenwahn, Hochverrat oder Wehrdienstverweigerung hingerichtet und werden heute als Selige der Kirche verehrt (vgl. Liebmann 1986: 434 und Zulehner/Polak 2006: 38). Die Zeit des Nationalsozialismus ist somit als mehrfaches Trauma sowohl der Unterlassung als auch der eigenen Verfolgung in der kirchlichen Zeitgeschichte zu werten.

---

<sup>5</sup> [www.habsburger.net/de/kapitel/der-nuetzliche-kaiser-joseph-ii](http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-nuetzliche-kaiser-joseph-ii), abgerufen am 31.05.2017

Für die Nachkriegszeit und jüngste Zeitgeschichte sind für die katholische Kirche vier Aspekte hervorzuheben, die allesamt auch für Niederösterreich gelten:

- Die Überwindung des politischen Lagerdenkens unter Kardinal König
- Säkularisierung und Globalisierung
- Skandale und Auseinandersetzungen um kirchliche Würdenträger
- Bemühungen um Reform und Veränderung

Wiewohl die Bemühungen von Kardinal Franz König zu einer Entspannung des Verhältnisses von katholischer Kirche und Sozialdemokratie führten und so dazu beitrugen, das Lagerdenken der 1. Republik zu überwinden, begann der politische Einfluss der Kirche in der Nachkriegszeit, insbesondere ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zu schwinden. Die Kirche findet heute weder für ihre Wertvorstellungen zu Familie, Sexualmoral oder der Aufnahme von Flüchtlingen notwendigerweise Mehrheiten in der Gesellschaft. Als Wendepunkt kann etwa der Beschluss des Nationalrates über die Fristenlösung zur Straffreistellung von Abtreibungen vom 29.11.1973 gedeutet werden (vgl. Zulehner/Polak 2006: 41f).

Dieser Bedeutungsverlust geht einher mit einem absoluten und relativen Verlust an Mitgliedern. Wie im Rahmen dieser Studie erhoben, fiel die Zahl der Mitglieder in Niederösterreich von 2001 auf 2015 von 1.226.696<sup>6</sup> auf 1.081.127<sup>7</sup>. Auch der Anteil der Katholikinnen und Katholiken an der Gesamtbevölkerung fiel im selben Zeitraum von 79,4% auf 65,5%<sup>8</sup> Prozent. Die größten Zuwächse erzielten hingegen die Angehörigen des Islam.

Zulehner und Polak (2006: 74) postulieren drei Gruppen von Kirchenmitgliedern:

- Rand-Christ/innen, mehr am sozialen Engagement interessiert (47%)
- Ritualist/innen, mit mäßiger Gemeindebildung (16%)
- Kern-Christ/innen (38%)

Nimmt man den tatsächlichen Messbesuch als Indikator für eine fortschreitende Säkularisierung, so fällt der Befund noch drastischer aus: Die Diözese St. Pölten weist diesen für 2016 mit durchschnittlich 15 Prozent aus. Gleichzeitig ist gegenüber stark zahlengeprägten Darstellungen eine gewisse Sensibilität zu wahren. Diese führten bis zuletzt in die 1970er Jahre zu einer einengenden Wahrnehmung von Religiosität, wonach rein kirchlich-organisationale Praktiken wie der Kirchengang im Mittelpunkt standen. Dieser Zugang wurde gemeinhin als kirchensoziologisch bezeichnet und ist heute perspektivisch offeneren, religionssoziologischen Forschungen gewichen (vgl. Knoblauch 42ff: 1999).

Wesentliche Anlässe, wenn nicht schon Auslöser für Austrittsbewegungen waren umstrittene Bischofs-ernennungen und Skandale in der katholischen Kirche, die sich oft auch in und um Niederösterreich manifestierten. Die Ernennung des Göttweiger Benediktiner-Mönchs Hermann Groer zum Erzbischof von Wien (1988) und später Kardinal sowie die Berufung von Kurt Krenn zum Bischof von St. Pölten sorgten innerhalb der Kirche jeweils für Proteste, wurden sie beide doch als Vertreter eines konservativen Kurses nach dem als liberal geltenden Kardinal König wahrgenommen.

---

<sup>6</sup> Volkszählung 2001, Quelle Statistik Austria.

<sup>7</sup> DUK Erhebung 2015.

<sup>8</sup> Siehe auch zur Unsicherheit der Daten 2015 Kapitel 2.3 dieser Studie.

Noch einschneidender für die Kirchenleitung wie das Kirchenvolk war die Veröffentlichung und Aufarbeitung zahlreicher Fälle sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Priester, aber auch Ordensschwestern und Laienpersonal der Kirche. Größte öffentliche Aufmerksamkeit erregten dabei die Vorwürfe gegen Kardinal Groer und die Vorkommnisse im Priesterseminar von St. Pölten, wo es zu homosexuellen Handlungen von Vorgesetzten an Seminaristen gekommen war. Die beiden Skandale führten jeweils zum Rücktritt bzw. zur Abberufung der jeweiligen Amtsinhaber.

Reformbewegungen wie die Plattform „Wir sind Kirche“ oder die „Pfarrer Initiative“ suchten jeweils ihre Vorstellung für ein angepasstes kirchliches Leben zu propagieren. Wesentliche Themenkomplexe dieser Initiativen sind etwa pastorale Fragen zum Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen, die Sexualmoral, der Pflichtzölibat für Weiheämter und der Zugang von Frauen zu diesen, insbesondere zum Priestertum. Zugleich verzeichnen Bewegungen wie die Charismatische Erneuerung großen Zulauf, die auf eine Vertiefung bestehender Formen bauen (vgl. Zulehner/Polak 2006: 49).

In diesen Spannungsfeldern befindet sich die katholische Kirche in den 2010er Jahren nach wie vor. Der Amtsantritt von Papst Franziskus nach dem freiwilligen Rücktritt von Benedikt XVI. und eine Reihe von Bischofsernennungen ohne größere öffentliche Diskussion können als Zeichen einer internen Entspannung oder zumindest Verschnaufpause gedeutet werden, wohingegen Säkularisierung, Globalisierung und Migration eine religiöse Vielfalt mit sich bringen und prägende Kontextfaktoren bleiben.

### 9.3 Struktur der Römisch-Katholischen Kirche in Niederösterreich

Wiewohl die katholische Kirche als weltumspannende Glaubensgemeinschaft auch zentralistische und hierarchische Züge trägt, kommt die „Organisation Weltkirche“ mit vergleichsweise wenig Untergliederungen aus. Unter der Kirchenleitung am Heiligen Stuhl im Vatikan kommen die Kirchenprovinzen, darunter die Diözesen, die wiederum in Vikariate und Dekanate eingeteilt werden kann, und als kleinste Einheit die Pfarren auf lokaler Ebene.

**Tabelle 9 Katholische Diözesen, Pfarren und Mitglieder in Niederösterreich<sup>9</sup>**

Diözese	Vikariat	Dekanate	Pfarren	Mitglieder
<b>Erzdiözese Wien</b>	Unter dem Manhartsberg	16	275	235.350,00
	Unter dem Wienerwald	17	210	329.504,00
	Stadt Wien	1	8	14.832,00
<b>Diözese St. Pölten</b>		20	422	501.221,00
<b>Summe</b>		<b>54</b>	<b>915</b>	<b>1.080.907,00</b>

Von zentraler Bedeutung sind das Amt des Bischofs als Leiter einer Diözese und des Pfarrers als Vorstand der örtlichen Gemeinde. Beide Ämter sind geweihten Priestern und somit in der katholischen Tradition Männern vorbehalten. Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip (vgl. Klose 1980: 2994–3006), wonach Entscheidungen möglichst auf der untersten Ebene getroffen werden sollen, kommt bereits dem Pfarrer ein hohes Maß an Entscheidungsgewalt und Verantwortung zu. Jedoch wird in zentralen Dokumenten (Lumen Gentium 33) ebenso wie im Tauf-Ritus auch den Laien Anteil „am priesterlichen, königlichen und prophetischen“ Amt zugesprochen. Diese missionarische Berufung des/der Einzelnen

<sup>9</sup> Zusammenfassung und Darstellung Friedrich Altenburg, Websites der Diözesen Wien und St. Pölten

rückt vor allem in einer Zeit des Priestermangels und der finanziellen Sparmaßnahmen in den Vordergrund. Die kirchliche Sendung wird heute mehr denn je als eine kollektive Aufgabe aller Gläubigen betont, „[...] allerdings nicht als Einzelne im Sinne von ‚Ersatzpfarrern‘ sondern als gemeinsame Verantwortung zur Sendung.“<sup>10</sup>

Die Grenzen der kirchlichen Verwaltungseinheiten sind in kirchenrechtlicher Tradition gewachsen und orientieren sich nicht an den Grenzen von Nationalstaaten oder deren Untergliederungen. So können Diözesen Gebiete in unterschiedlichen Staaten oder Bundesländern umfassen oder aber mehrere Pfarren in einer Gemeinde oder Diözesen in einem Bundesland bestehen.

Das Bundesland Niederösterreich wird demgemäß von zwei katholischen Diözesen erfasst: Die Diözese St. Pölten unter Leitung des Diözesanbischofs DDr. Klaus Küng umfasst die Viertel Ober dem Manhartsberg (Waldviertel) und Ober dem Wienerwald (Industrieviertel). Der östliche Teil des Bundeslandes fällt hingegen unter die Erzdiözese Wien, geleitet von Erzbischof Dr. Christoph Kardinal Schönborn, die neben dem Wiener Stadtgebiet auch das Viertel Unter dem Manhartsberg (Weinviertel) und Unter dem Wienerwald (Industrieviertel) betreut.

Zwischen den beiden Diözesen bestehen „gut nachbarschaftliche Verhältnisse“<sup>11</sup>, jedoch keine grenzüberschreitenden Strukturen. Die nächsthöher gelegene Ebene der Zusammenarbeit ist die Österreichische Bischofskonferenz, in der alle österreichischen Diözesanbischöfe und Weihbischöfe versammelt sind, und die als Beratungs- und Koordinierungsgremium, jedoch ohne Weisungsrecht an die einzelnen Bischöfe zu sehen ist.

Diese diözesane Struktur ist auch maßgebend für alle katholischen „Vorfeldorganisationen“ und Untergliederungen, etwa die Caritas oder die Teilorganisationen der Katholischen Aktion. Ausgenommen von dieser Struktur sind die Ordensgemeinschaften, die ihrerseits autonom sind und ihre eigenen Hierarchien haben, in der Regel mit einer Ordensleitung mit Sitz in Rom. Die enorme Vielfalt der Ordensgemeinschaften in Niederösterreich lässt sich an dieser Stelle nur zusammenfassend darstellen:

**Tabelle 10 Katholische Ordensgemeinschaften in Niederösterreich<sup>12</sup>**

Diözese	Männerorden	Frauenorden
Erzdiözese Wien	21	19
Diözese St. Pölten	12	12
<b>Gesamt</b>	<b>33</b>	<b>31</b>

Hier ist anzumerken, dass einzelne Orden mehrere Niederlassungen unterhalten. So befinden sich in Niederösterreich vier Klöster des Benediktiner-Ordens (Altenburg, Göttweig, Melk und Seitenstetten, allesamt im Gebiet der Diözese St. Pölten) plus ein Priorat (Maria Roggendorf auf dem Gebiet der Erzdiözese Wien) oder sechs Standorte der Schulschwestern vom III. Orden Hl. Franziskus Seraphikus. Unter die zuletzt erwähnten Standorte der Franziskanerinnen fallen auch drei Schulstandorte, ein Altersheim und ein Heim für Menschen mit Behinderung. Damit eröffnet sich eine weitere Dimension der

<sup>10</sup> [www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/article/34286.html](http://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/article/34286.html), abgerufen am 31.05.2017

<sup>11</sup> Interview Gerhard Reitzinger 2014.

<sup>12</sup> Quellen hierzu <https://www.dsp.at/einrichtungen/orden> bzw. <https://www.erzdioezese-wien.at/site/menschenorganisation/pfarrenordengemeinschaften/ordensaekularinstitute>, jeweils abgerufen am 03.05.2017, Zusammenfassung und Berechnung Friedrich Altenburg.

vielfältigen Struktur der Katholischen Kirche: In ihrer Ausübung der Diakonie, also der tätigen Nächstenliebe, ist die Katholische Kirche Trägerin zahlreicher caritativer Dienstleistungen sowie Gesundheits- und Bildungseinrichtungen.

Als eine der bedeutendsten Organisationen ist hier die Caritas zu nennen, sowohl gemessen an den Zahlen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, als auch an der öffentlichen Wahrnehmung. Die Caritas (lateinisch für "Nächstenliebe") definiert sich als „Nothilfeorganisation der katholischen Kirche - in Österreich und der ganzen Welt“.<sup>13</sup> Wie auch alle anderen katholischen Organisationsformen ist die Caritas dezentral entlang der diözesanen Strukturen aufgebaut und stellt nicht etwa einen national durchstrukturierten Konzern dar, wenngleich sie in ihrem Außenauftritt um ein einheitliches Erscheinungsbild bemüht ist. Demgemäß unterscheidet sie sich von Diözese zu Diözese was Größe, konkretes Angebot und auch Geschichte betrifft.

Österreichweit zählen die neun Diözesanorganisationen gemeinsam mit einem kleinen nationalen Koordinationsbüro in Wien an die 40.000 ehrenamtliche HelferInnen und knapp unter 15.000 hauptamtlichen MitarbeiterInnen<sup>14</sup>. In Niederösterreich werden unter anderen folgende Dienste von beiden Diözesen angeboten:

- Betreuung und Pflege älterer Menschen (in Heimen ebenso wie durch mobile Dienste)
- Betreuung von Menschen mit Behinderung
- Palliative Care und Hospizarbeit
- Sozialbetreuung und Beratung
- Integration von MigrantInnen und Betreuung von Flüchtlingen
- Auslandshilfe

Das Primat der diözesanen Strukturen führt in diesem Zusammenhang etwa dazu, dass das Land Niederösterreich z.B. Tagsätze im Pflegebereich mit zwei Caritas-Partnern verhandeln muss, allerdings in einer gemeinsamen Runde.<sup>15</sup> Gerade die letzten beiden Punkte der oben gelisteten Aufgabenbereiche stellen einen wesentlichen Berührungspunkt nicht nur der Caritas, sondern der katholischen Kirche insgesamt mit den Themen Globalisierung und Migration dar.

Neben dem Sozialbereich sind der Bildungs- und Gesundheitssektor wesentliche Interventionsfelder kirchlichen Engagements. So zählen die beiden Diözesen in Niederösterreich 40 Bildungseinrichtungen der katholischen Kirche, die vom Kindergarten über Volks- und Mittelschulen bis hin zu berufsausbildenden Schulen und Gymnasien reichen. Bemerkenswert ist, dass von den 29 katholischen Privatspitälern in Österreich keines in Niederösterreich geführt wird.<sup>16</sup> Ist es schon schwierig, das Engagement der katholischen Kirche im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich auf dem hauptamtlichen Sektor in Niederösterreich zu erfassen, so unmöglich wird diese Aufgabe, wenn es sich um das informelle, ehrenamtliche und lokale Engagement der Mitglieder der Kirche handelt. Es reicht vom individuellen persönlichen Engagement, etwa im Besuchsdienst für ältere Menschen oder Sprachunterricht für

---

<sup>13</sup> <https://www.caritas-wien.at/ueber-uns/caritas-kirche/>, zuletzt abgerufen am 24.05.2017.

<sup>14</sup> <https://www.caritas.at/ueber-uns/was-wir-tun/>, abgerufen am 24.05.2017.

<sup>15</sup> Vgl. Interview Reitzinger 2014.

<sup>16</sup> <http://www.ordensspitaeler.at/standortsuche>, abgerufen am 24.05.2017.

Flüchtlinge bis hin zu Eine-Welt-Kreisen und dem ebenfalls statistisch kaum erfassbaren Wirken der Pfarr-Caritas-Stellen.

Die institutionalisierte Repräsentantin der breiten Masse der Mitglieder der Kirche ist die Katholische Aktion (KA). Sie versteht sich als „offizielle Laienorganisation der katholischen Kirche in Österreich ... [die] in Verbundenheit mit den Bischöfen den Sendungsauftrag der Kirche [verwirklicht].“<sup>17</sup> Zugehörige Bewegungen sind

- Jungschar
- Jugend
- Hochschuljugend
- Frauenbewegung
- Männerbewegung
- Arbeitnehmer Bewegung
- Akademiker/innen Verband

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Römisch-Katholische Kirche sich als multidimensionale Matrixorganisation beschreiben lässt: Klerus und Laien, diözesane Ämter und Ordensgemeinschaften, hierarchisch gegliederte Einheiten und das autonome Individuum prägen die Spannweite und Vielfalt kirchlichen Lebens.

## 9.4 Die Römisch-Katholische Kirche im Kontext von Migration und Globalisierung

### Kirchenmitglieder mit Migrationshintergrund

Eine Betrachtung der Wanderungssalden (Zuwanderung minus Abwanderung) weist Österreich seit den 1960er Jahren im Zuge der Anwerbung von Gastarbeitern (zunächst in der Hauptsache Männer) als Einwanderungsland aus. Dies gilt auch für das Bundesland Niederösterreich, das gegenwärtig gemessen an der Staatsbürgerschaft per 01.01.2016 bei einer AusländerInnenquote von 10% hält. Die 10 wichtigsten Herkunftsländer sind aus der folgenden Tabelle 10 ersichtlich:<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> <http://www.kaoe.at/site/home/aktuelles?SWS=eae043469b1a2265372d3647494b5f20>, abgerufen am 24.05.2017

<sup>18</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_staatsangehoerigkeit\\_geburtsland/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html) abgerufen am 24.05.2017

**Tabelle 11 Top-11 Herkunftsländer ausländische Staatsbürger/innen in Niederösterreich**

<b>Österreich</b>	<b>7.432.797</b>	<b>1.502.008</b>
<b>Nicht-Österreich</b>	<b>1.267.674</b>	<b>151.683</b>
Deutschland	<b>176.463</b>	<b>17.867</b>
Türkei	116.026	15.334
Rumänien	82.949	14.193
Bosnien und Herzegowina	93.973	11.025
Serbien	116.626	10.453
Ungarn	63.550	9.646
Slowakei	35.326	8.303
Polen	57.589	7.702
Kroatien	70.248	5.901
Syrien	33.313	5.265
Afghanistan	35.618	4.969
Sonstige	385.993	41.025

Dieser demographische Wandel Niederösterreichs wirkt sich auch auf die Zusammensetzung der Gläubigen der katholischen Kirche aus, wenngleich keinesfalls parallel. Aus der obigen Tabelle 10 ist gut erkennbar, dass die wesentlichen Herkunftsländer der Migration nicht notwendigerweise alle katholisch geprägt sind. Erst Polen und Kroatien (mit 5 bzw. 3,8% Anteil an den ausländischen Staatsbürgerschaften) können als traditionell katholisch eingestuft werden, wohingegen das anteilmäßig größte Herkunftsland Deutschland neben katholischen auch protestantische oder teils agnostische (insbesondere ehemalige DDR) Bevölkerungsanteile aufweist, und andere Herkunftsländer auf muslimische (Türkei und Bosnien) oder andere christliche denominierte bzw. gemischte Traditionen (Rumänien, Ungarn) hindeuten.

Auch aufgrund der getrennten diözesanen Zuständigkeit ist es kaum möglich, konsolidierte Daten zur nationalen Herkunft der Katholiken und Katholikinnen in Niederösterreich zu erheben. In den Interviews anhand von Fallbeispielen lassen sich jedoch einige Schwerpunkte herauskristallisieren. In weiterer Folge werden die Auswirkungen des demographischen Wandels exemplarisch anhand von Erfahrungen der Diözese St. Pölten ausgeführt.

Die größte Community stellen kroatische Katholiken und Katholikinnen dar. Diese sind entweder im Zug der Gastarbeitermigration der 1960-er und 1970-er Jahre oder als Flüchtlinge vor den Bürgerkriegen nach dem Zerfall Jugoslawiens eingewandert. Exemplarisch können an dieser Gemeinde einige Aspekte beleuchtet werden.

Rein kirchenrechtlich haben weder die Diözese St. Pölten noch die Erzdiözese Wien eigene Pfarren für die kroatische Community eingerichtet, die etwa mit der Matrikelführung<sup>19</sup> betraut wären oder auch eine eigene Finanzverwaltung hätten. Sehr wohl aber werden Gottesdienste in kroatischer Sprache angeboten, vor allem an Orten, wo eine höhere Konzentration kroatischer Familien vorliegt. So gibt es in St. Pölten an die 100, in Tulln um die 250 Familien. Für das Wiener Umland auf dem Gebiet der

<sup>19</sup> Dokumentation von Taufen, Eheschließungen und Sterbefällen.

Erzdiözese Wien werden ca. 55.000 Kroatinnen und Kroaten geschätzt.<sup>20</sup> Wobei „Kroatisch“ nicht gleichzusetzen ist mit „Katholisch“, wenngleich gerade unter diasporischen Communities Religion und Nationalität in der Identitätsbestimmung eng verbunden sind, nochmals mehr unter den religiös unterschiedlich besetzten Nationalitäten des ehemaligen Jugoslawiens.

In der Diözese St. Pölten werden die kroatischen Gottesdienste von einem aus Kroatien stammenden Franziskaner abgehalten. Dieser berichtet wiederum, dass der Gottesdienst für die Identität wichtig ist, demgemäß werden insbesondere Taufen und Hochzeiten auf Kroatisch gefeiert, Erstkommunionen und Firmungen hingegen in der kirchenrechtlich zuständigen Pfarrgemeinde. Die Hochfeste Weihnachten und Ostern wiederum werden nicht in Österreich, sondern in Kroatien verbracht.<sup>21</sup> Damit zeichnen sich in der religiösen Praxis bereits einige Dimensionen transnationaler Lebensweise ab: Identitätsfindung in der Diaspora, Bindung an die „alte Heimat“ bei gleichzeitiger Orientierung und Integration in die Strukturen der Aufnahmegesellschaft.

Für St. Pölten werden außer der polnischen Gruppe keine weiteren als besonders signifikant beschrieben. Einmal im Monat wird in der Dompfarre in St. Pölten die Messe von einem nigerianischen Priester auf Englisch gefeiert, um auch anderen Nationalitäten die Möglichkeit zu bieten, in einer ihnen geläufigen Sprache zu feiern.

### Klerus mit Migrationshintergrund

Migration wirkt sich nicht nur auf die Zusammensetzung der Mitglieder der Kirche aus, sondern zeichnet sich auch im Personalstand, insbesondere unter den Priestern als zentrale Amtsträger der katholischen Kirche ab. Allerdings spiegelt sich hier keine parallele Entwicklung wie unter den Gläubigen oder in der niederösterreichischen Bevölkerung allgemein ab.

Von den knapp 480 Priestern der Diözese St. Pölten sind 83% österreichische Staatsbürger. Polen stellt mit 60 Priestern bzw. 13% das größte ausländische Kontingent gefolgt von Deutschland mit 15 Personen (3%) und Nigeria und Senegal (4 bzw. 3 Priester).<sup>22</sup>

Besonders augenscheinlich ist die Gruppe der polnischen Priester aufgrund ihrer Anzahl. Als Motiv für diese starke Wanderbewegung wird vor allem die Möglichkeit für polnische Geistliche genannt, hier zu einer eigenen Pfarre und einem eigenen Verantwortungsbereich zu gelangen, die so in Polen nicht gegeben wäre. Laut Angaben der Interviewten würde es in Polen 20 Jahre brauchen, bis ein Priester eine eigene Pfarrstelle übernehmen könne. Unter diesem Aspekt würde man diese Migration als klassische Arbeitsmigration und nicht notwendigerweise als missionarische Bewegung beschreiben. Unter diesem Aspekt ist auch eine kleine Gruppe von Priestern und Schwestern aus Niederösterreich, die in anderen Kontinenten ihren – nach kirchlichem Verständnis missionarischen – Dienst versehen.

Wie in den meisten Migrationsbewegungen gibt es auch hier *„Irritationen, aber das Um und Auf ist zuerst die Sprache und ob sich Personen ... um Priester annehmen. Es braucht Jahre, bis diese Adaption und Annahme stattfindet“*.<sup>23</sup> Kanonikus Reitzinger beschreibt es als *„große Herausforderung, Priester*

---

<sup>20</sup> Alle Angaben laut Interview Reitzinger 2014.

<sup>21</sup> Interview Reitzinger 2014.

<sup>22</sup> Interview Reitzinger 2014.

<sup>23</sup> Interview Reitzinger 2014.

*und Mitarbeiter in der Seelsorge zusammenzuführen und das, was sie von der Kultur und Sprache bringen, auch zu nutzen.“ (ebd.)* Unterschiedliche Kontexte bedingen erfordern ein anderes Amtsverständnis und im übertragenen Sinn Akkulturation. „*Hier müssen Priester den Menschen nachgehen, nicht wie in Polen“ (ebd.)*, wo es noch mehr Priester gäbe und die Menschen gewohnt seien, diese aufzusuchen.

So wie es für die Mitglieder der Kirche keine unterschiedlichen formalen Strukturen je nach Nationalität oder Herkunft gibt, werden auch für die Amtsträger weder getrennte noch spezialisierte Einheiten geschaffen. Sehr wohl aber gibt es Unterstützung in der Eingewöhnungsphase und Runden zum Erfahrungsaustausch unter zugezogenen Priestern jedweder Nationalität.

### **Solidarisches weltkirchliches Engagement**

Die katholische Kirche spricht von sich als „Weltkirche“ im Sinn eines weltweit einheitlichen Glaubensgebäudes ebenso wie einer weltumspannenden Solidargemeinschaft. Als Beleg für ersteres führt Kanonikus Reitzinger das Gebet für das Kirchenoberhaupt und die Gemeinschaft der Bischöfe in jeder Messfeier an<sup>24</sup>.

Das solidargemeinschaftliche Engagement spielt sich auf unterschiedlichsten Ebenen und in der gesamten Bandbreite der katholischen Kirche ab. Diese reicht von individuellem Engagement und kleinen Basis-Initiativen bis hin zu den großen Strukturen der Caritas und der Teilorganisationen der Katholischen Aktion.

Das erstere ist statistisch kaum zu erfassen, werden doch die Tätigkeiten von Selbststeuerungsgruppen, im Rahmen von Pfarrpartnerschaften oder gar auf zwischenmenschlicher Ebene nicht registriert. Bemerkenswert ist auf jeden Fall, dass insbesondere die Priester aus afrikanischen Ländern, aber auch aus osteuropäischen Ländern zu Trägern internationaler Beziehungen auf lokaler Ebene werden, indem sie von ihren Herkunftsgemeinden berichten, personellen Austausch durch Reisen organisieren und finanzielle Unterstützung übermitteln.

Leichter fassbar, zumindest auf Österreich-weiter Ebene ist das Auslandsengagement der katholischen Hilfswerke. Projektaufwendung in der Höhe von 102 Millionen EURO hat die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Entwicklung und Mission (KOO) für 2015 registriert.<sup>25</sup> Bemerkenswert ist, dass von dieser Summe 92% durch Spenden aufgebracht wurden und nur 9,44 Millionen EURO aus staatlichen Budgets kommen. In der KOO-Statistik sind die Auslandsprojekte der großen kirchlichen Player wie Caritas, Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar, Katholische Frauen- und Männer-Bewegung sowie zahlreiche kleinere Organisationen und der Ordensgemeinschaften enthalten.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu betonen, dass dieses weltweite solidarische Engagement kirchlich getragen und motiviert, aber nicht ausschließlich daran gebunden ist, sowohl in seiner internen wie externen Dimension. Dies bedeutet zum einen, dass sich auch Menschen außerhalb der Kirche an Aktionen etwa der Caritas beteiligen, sowohl finanziell wie durch ehren- oder hauptamtliche Mitar-

---

<sup>24</sup> Vgl. ebda.

<sup>25</sup> KOO Jahresbericht 2015.

beit. Zum anderen bedeutet dies, dass die Hilfe nicht ausschließlich Christinnen und Christen oder Mitgliedern der katholischen Kirche im engeren Sinn zugutekommt. So sei hier auf die Selbstverpflichtung der Caritas<sup>26</sup> verwiesen, den NGO Code of Conduct und die SPHERE Minimum Standards<sup>27</sup> in der Humanitären Hilfe einzuhalten, wonach Hilfe rein auf Basis des Bedarfs und nicht aufgrund von religiöser oder weltanschaulicher Zugehörigkeit zu gewähren ist.

## Flüchtlingskrise

Dieselben zwei Anmerkungen gelten für ein weiteres Feld solidarischen Engagements im globalisierten Kontext: Die Fluchtbewegungen der vergangenen Jahre, insbesondere im Jahr 2015, waren für die katholischen Organisationsstrukturen besonders herausfordernd und boten zugleich Andockstellen für außerkirchliche Akteurinnen und Akteure. Nicht umsonst erklärte die Caritas Wien 2015 mit Blick auf die Flüchtlingshilfe zum Jahr der Zivilgesellschaft.<sup>28</sup>

In diesem Engagement trafen sich die Initiativen der Basis mit den Leitlinien der Kirchenführung. Kardinal Schönborn als Vorsitzender der katholischen Bischofskonferenz gab in einer Messe am 15. August 2015 den Grundton vor: *"Es ist eine Völkerwanderung. Wir alle sind ratlos - Politiker, Kirchen, Religionsgemeinschaften. Aber es ist eine Schande, wenn wir uns dieser Not nicht stellen."*<sup>29</sup> Wenngleich er dies gegen Ende 2016 differenzierter beurteilte und in einem ORF-Interview anmerkte, *„dass das Problem eine andere Dimension bekommen habe und europäische Lösungen nötig seien. Man müsse zuerst auf Hilfe vor Ort schauen, damit die Flüchtlinge wieder in ihrer Heimat leben können.“*<sup>30</sup>

Mit der Aufforderung, 1000 Flüchtlinge in kirchlichen Einrichtungen unterzubringen, nahm Schönborn seine Diözese (Wien inkl. des östlichen Niederösterreichs) in die Pflicht, durchaus auch gegen interne Widerstände. Mit der konkreten Umsetzung und Koordination wurde dann die Caritas betraut, die zusätzlich zu den 1.359 hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Flüchtlings- und MigrantInnenhilfe geschätzte 15.000 Freiwillige in der Flüchtlingsnothilfe in ganz Österreich registrierte. Im Jahr 2015 wurden 114 Millionen EURO für den Bereich Asyl, Migration und Integration aufgewendet, weitere 7,9 Millionen EURO für die Notversorgung durchziehender Flüchtlinge.<sup>31</sup>

Auch hier arbeitet die Caritas zum Teil mit Spendengeldern, wenngleich das Ausmaß nach Diözese deutlich differiert und der Anteil öffentlicher Finanzierung deutlich höher lag als in der Auslandshilfe. Es gilt ebenfalls zu betonen, dass die Caritas vielleicht die sichtbarste Trägerin der Flüchtlings- und Integrationshilfe, aber bei weitem nicht die einzige involvierte Struktur der katholischen Kirche ist, die zudem Pfarren, Ordensgemeinschaften und individuelle Initiativen mitumfasst.

---

<sup>26</sup> Caritas Österreich (2013): Positionspapier Humanitäre Hilfe.

<sup>27</sup> [www.sphereproject.org](http://www.sphereproject.org), abgerufen am 24.05.2017.

<sup>28</sup> Caritas Wien (2016): Wirkungsbericht 2015.

<sup>29</sup> [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20150815\\_OTS0015/schoenborn-muessen-uns-der-not-der-fluechtlinge-stellen](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150815_OTS0015/schoenborn-muessen-uns-der-not-der-fluechtlinge-stellen), abgerufen am 24.05.2017.

<sup>30</sup> <http://diepresse.com/home/innenpolitik/5138730/Schoenborn-gesteht-Umdenken-in-Fluechtlingsfrage-ein>, abgerufen am 24.05.2017.

<sup>31</sup> Caritas Österreich (2016): Jahresbericht 2015.

## 9.5 Die Römisch-Katholische Kirche im Dialog mit anderen Religionen bzw. Kulturen

Die zunehmende demographische und religiöse Pluralität in Österreich, die Fluchtbewegungen des Jahres 2015, aber auch die religiös überfrachteten Gewalttaten des Terrors erfordern es, dass die katholische Kirche sich immer wieder in Bezug setzt zu Vertretern und Vertreterinnen anderer Religionen. Dies gilt für die Mitglieder der Kirchenleitung ebenso wie für die Gläubigen in ihren alltäglichen Begegnungen mit Angehörigen anderer Nationalitäten, Ethnien und Religionen. Besonderen Raum nimmt hier die Auseinandersetzung mit dem Islam ein, einerseits durch die demographischen Trends, andererseits durch den politischen Diskurs bedingt.

So kann man es als Beleg für diese Außenreferenzierung deuten, dass Kardinal Schönborn etwa in seiner Reflexion zum Fest Christi-Himmelfahrt 2017 Bezug nimmt auf einen Besuch an der Imam-Sadr-Universität Teheran im Jahr 2001 und dies mit einem Foto gemeinsam mit einem hohen schiitischen Geistlichen auf der Website der Erzdiözese an prominenter Stelle positioniert.<sup>32</sup> Unter der Rubrik Ökumene finden sich nicht nur Artikel über das Verhältnis und die Beziehung zu anderen christlichen Denominationen, sondern zum Islam, dem Buddhismus, aber auch zum Atheismus.

Auch strukturell werden diese ökumenischen Beziehungen der katholischen Kirche abgebildet, etwa durch die Kommission für Weltreligionen der Bischofskonferenz bzw. das Diözesankomitee Weltreligionen (St. Pölten) und die Mitgliedschaft bzw. das Engagement in übergreifenden Plattformen wie dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich oder dem Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Auf der Ebene des alltäglichen Handelns ergeben sich zahlreiche Berührungspunkte, von der Begegnung im Kindergarten bis zur Krankenhauseelsorge. Auf die Frage, inwieweit der Islam als problematisch wahrgenommen wird, verweist Kanonikus Reitzinger auf den Schulbereich, wo er *„Probleme und Chance der Begegnung“* sieht und Spannungen nicht religiösen, sondern kulturellen Ursachen zuordnet. Diesen Spannungen versuche man mit Angeboten, etwa des Katholischen Bildungswerkes, entgegenzuwirken, denn *„dort wo Angst ist, ist da wo kein unmittelbarer Kontakt ist“*.<sup>33</sup>

In umgekehrter Weise wirkt die Katholische Kirche auch als Role Model: „Islam muss Kirche werden“, war eine Rückspiegelung im Rahmen eines Austauschbesuches katholischer Würdenträger bei muslimischen Vertreter/innen.<sup>34</sup> Konkret würde sich eine solches „Kirche werden“ etwa in den Einladungen an Imame zu Eröffnungsfeiern oder in der Krankenhaus-Seelsorge manifestieren und eine strukturelle Gleichstellung dieser Glaubensgemeinschaft symbolisch dokumentieren.

## 9.6 Resümé

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Römisch-Katholische Kirche als traditionell gewachsene „Mehrheitsreligion“ den durch Globalisierung und Migration mitbedingten gesellschaftlichen

---

<sup>32</sup> <https://www.erzdioezese-wien.at/site/glaubenfeiern/christ/bibel/gedankenzumevangelium/article/57281.html>, abgerufen am 24.05.2017

<sup>33</sup> Interview Reitzinger 2014.

<sup>34</sup> Ebda.

Wandel unter den anderen in Niederösterreich vertretenen Religionsgemeinschaften am stärksten spürt, wobei als zweites Phänomen die Säkularisierung sich wohl mindestens ebenso stark auswirkt.

Der demographische Wandel wirkt sich zum einen nach innen aus, etwa in der Zusammensetzung des „Kirchenvolkes“, also der Mitglieder der Glaubensgemeinschaft, zum anderen auch in der Zusammensetzung der Priesterschaft, also der wesentlichen Amtsträger der Kirche. Die Antwort auf diesen inneren Wandel ist aber nicht notwendigerweise eine Anpassung der Strukturen, etwa die Einrichtung von Pfarrgemeinden nach kanonischem Recht oder Gemeinschaften für Priester eines Herkunftslandes. Vielmehr könnte man die kircheninternen Antworten als Strategie einer gesamtheitlichen Integration deuten. Dazu zählen etwa:

- Zulassung sprachlicher Vielfalt
- Pflege eines international orientierten bzw. in kirchlicher Sprache weltkirchlichen Bewusstseins
- Vielfalt in der rituellen Praxis<sup>35</sup>
- Einsatz von Führungskräften (Priestern, insbesondere als Leiter von Pfarren) mit Migrationshintergrund
- Involvierung aller Ebenen und Strukturen
- Konzepte der kategorialen Seelsorge

In der äußeren Dimension setzt die Römisch-Katholische Kirche einerseits auf die solidarische Tradition des sozialen Engagements ihrer Mitglieder und der etablierten Strukturen, andererseits auf die Strategie des Dialogs. Man kann sie ihrem Selbstverständnis einer globalen Kirche nach auch als „Global Player“ deuten, welche die Globalisierung der Kulturen unterstützt und zugleich die kritischen Begleiterscheinungen warnend kommentiert (vgl. Zulehner/Polak 2006: 95) . Ihre Stellung als *prima inter pares* und *Role Model* wird auch durch die Einbindung in Begutachtungsverfahren etwa des neuen Islam-Gesetzes deutlich, wobei sich die Katholische Kirche gerade in dieser Frage einer Stellungnahme enthielt, da sich „die Katholische Kirche nicht in die Angelegenheiten anderer Kirchen und Religionen ein[mengt]“, so Kardinal Schönborn.<sup>36</sup>

## Interviews

Interview mit dem Leiter der pastoralen Dienste der Diözese St. Pölten, Bischofsvikar Dr. Gerhard Reitzinger, geführt von Ernst Furlinger am 23.09.2014.

Interview mit dem Leiter der Kommunikation der Erzdiözese Wien, Dr. Michael Prüller, geführt von Friedrich Altenburg am 28.04.2017.

## Literatur und Internetquellen

Bibelwerk, Katholisches (2016): Die Bibel: Gesamtausgabe. Revidierte Einheitsübersetzung 2017. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.

---

<sup>35</sup> Neben der im Normalfall nach der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils zelebrierten Messe werden auch ostkirchliche und orientalische Riten ebenso wie Messfeiern nach tridentinischem Ritus zugelassen.

<sup>36</sup> Zitiert nach einem Presse Artikel vom 7.11.2014, im Internet unter [http://diepresse.com/home/innenpolitik/4589141/Islamgesetz\\_Katholische-Kirche-erhebt-keinen-Einwand](http://diepresse.com/home/innenpolitik/4589141/Islamgesetz_Katholische-Kirche-erhebt-keinen-Einwand), zuletzt eingesehen am 24.5.2017.

- Feigl, Helmuth (1985): Die Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich. 1. Aufl. St. Pölten [u.a.]: Niederösterreichisches Pressehaus.
- Hagemann, Ludwig (1987): Das Christentum. In: Khoury, Adel Th (Hrsg.), Lexikon religiöser Grundbegriffe. Graz: Styria, XXII–XXX.
- Klose, Alfred (Hrsg.) (1980): Katholisches Soziallexikon. Innsbruck und Graz: Tyrolia, Styria.
- Knoblauch, Hubert (1999): Religionssoziologie. 1. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Lenzenweger, Josef/Stockmeier, Peter/Amon, Karl/Zinnhobler, Rudolf (Hrsg.) (1986): Geschichte der katholischen Kirche : ein Grundkurs. Graz: Styria.
- Liebmann, Maximilian (1986): Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zu Pius XII. In: Lenzenweger, Josef/Stockmeier, Peter/Amon, Karl/Zinnhobler, Rudolf (Hrsg.), Geschichte der katholischen Kirche : ein Grundkurs. Graz: Styria, 429–437.
- Oeldemann, Johannes (2015): Die Katholische Kirche. In: Oeldemann, Johannes (Hrsg.), Konfessionskunde. Leipzig: Bonifatius, 13–71.
- Schragl, Friedrich (1985): Geschichte der Diözese St. Pölten. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus.
- Zulehner, Paul M./Polak, Regina (2006): Religion - Kirche - Spiritualität in Österreich nach 1945: Befund, Kritik, Perspektive. Innsbruck ; Wien [u.a.]: Studien-Verl.
- APA: [www.ots.at/](http://www.ots.at/), abgerufen am 24.05.2017
- Caritas Österreich (2013): Positionspapier Humanitäre Hilfe, im Internet unter [https://www.caritas.at/fileadmin/storage/global/image/Ausland/DOKUMENTE/Positionspapier\\_Humanitaere\\_Hilfe\\_Caritas\\_OEsterreich\\_HP.pdf](https://www.caritas.at/fileadmin/storage/global/image/Ausland/DOKUMENTE/Positionspapier_Humanitaere_Hilfe_Caritas_OEsterreich_HP.pdf), abgerufen am 23.05.2017
- Caritas Österreich (2016): Jahresbericht 2015, im Internet unter [https://www.caritas.at/fileadmin/storage/global/pdf/Jahresbericht/108688\\_Jahresbericht\\_2015\\_DE\\_SCREEN\\_V3.pdf](https://www.caritas.at/fileadmin/storage/global/pdf/Jahresbericht/108688_Jahresbericht_2015_DE_SCREEN_V3.pdf), abgerufen 24.05.2017
- Caritas Wien (2016): Wirkungsbericht 2015, im Internet unter <https://www.caritas-wien.at/fileadmin/storage/wien/ueber-uns/wirkungsberichte/wirkungsbericht-2015.pdf>, abgerufen am 24.05.2017
- Die Presse: [www.diepresse.at](http://www.diepresse.at/), abgerufen am 24.05.2017
- Diözese St. Pölten: [www.dsp.at/](http://www.dsp.at/), abgerufen am 24.05.2017
- Erzdiözese Wien: [www.erzdioezese-wien.at/](http://www.erzdioezese-wien.at/), abgerufen am 24.05.2017 und [www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/article/34286.html](http://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/25473874/information/article/34286.html), abgerufen am 31.05.2017
- Katholische Aktion Österreich: [www.kaoe.at/](http://www.kaoe.at/), abgerufen am 24.05.2017
- Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz (2016): KOO Jahresbericht 2015, im Internet unter [www.koo.at/dl/NOKlJKKkMkNOJqx4LJK/KOO\\_JB\\_Gesamt\\_2015\\_mit\\_Cover.pdf](http://www.koo.at/dl/NOKlJKKkMkNOJqx4LJK/KOO_JB_Gesamt_2015_mit_Cover.pdf), abgerufen am 24.05.2017
- Ordensspitäler: [www.ordensspitaeler.at/](http://www.ordensspitaeler.at/), abgerufen am 24.05.2017
- Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsgesellschaft m.b.H./Gruber, Stefan: [www.habsburger.net/de/kapitel/der-nuetzliche-kaiser-joseph-ii](http://www.habsburger.net/de/kapitel/der-nuetzliche-kaiser-joseph-ii), abgerufen am 31.05.2017
- Statistik Austria: [www.statistik.at/](http://www.statistik.at/), abgerufen am 24.05.2017
- SPHERE Projekt: [www.sphereproject.org](http://www.sphereproject.org), abgerufen am 24.05.2017

## 10. Serbisch-Orthodoxe Kirche

*Senad Kusur*

### 10.1 Orthoxes Christentum

Heute leben weltweit fast 400 Millionen orthodoxe Christen, die meisten von ihnen in den traditionell orthodoxen Ländern Ost- und Südosteuropas sowie in Asien (M., 2016). Das orthodoxe Christentum sieht die Einheit der Kirche nicht in einer zentralisierten einheitlichen Kirche, sondern als eine Koinonia, d.h. Gemeinschaft der Kirchen (Tamcke, 2004, S. 11). Alle Orthodoxen gehören zu einer der autokephalen Kirchen, die alle zusammen die eine, allumfassende und apostolische orthodoxe Kirche ausmachen (M., 2016). Zur orthodoxen Kirche gehören 14 autokephale und 2 autonome orthodoxe Kirchen. Die Gemeinschaft der autokephalen orthodoxen Kirchen versteht sich als eine Kirche und nicht als Kirchenfamilie. Dabei verfügt jede von ihnen über eine eigenständige Jurisdiktion. Die patriarchale Jurisdiktion leitet sich her von den fünf altkirchlichen Patriarchaten (Rom, Konstantinopel Antiochia, Alexandria, Jerusalem), die gemeinsam die damalige Weltkirche bildeten, wobei jeder Patriarch in seinem Patriarchat die alleinige Rechts-, Verwaltungs- und Lehrhoheit innehatte. Ein Patriarch steht an der Spitze der Hierarchie seiner Kirche; es gibt daher keine Hierarchie unter Patriarchen, kein Patriarch steht über einem anderen Patriarchen. In einer autokephalen Kirche wird deswegen deren Leiter nicht von einem übergeordneten kirchlichen Oberhaupt ernannt (Zagorac, 2017).

Zu der orthodoxen Familie zählen folgende Kirchen (Basdekis, 2007):

- 1) Autokephale orthodoxe Kirche von Konstantinopel (Patriarchat)
- 2) Autokephale orthodoxe Kirche von Alexandrien (Patriarchat)
- 3) Autokephale orthodoxe Kirche von Antiochien (Patriarchat)
- 4) Autokephale orthodoxe Kirche von Jerusalem (Patriarchat)
- 5) Autokephale orthodoxe Kirche von Russland (Patriarchat)
- 6) Autokephale orthodoxe Kirche von Serbien (Patriarchat)
- 7) Autokephale orthodoxe Kirche von Rumänien (Patriarchat)
- 8) Autokephale orthodoxe Kirche von Bulgarien (Patriarchat)
- 9) Autokephale orthodoxe Kirche von Georgien (Patriarchat)
- 10) Autokephale orthodoxe Kirche von Zypern (Erzbistum)
- 11) Autokephale orthodoxe Kirche von Griechenland (Erzbistum)
- 12) Autokephale orthodoxe Kirche von Polen (Metropolie)
- 13) Autokephale orthodoxe Kirche von Albanien (Erzbistum)
- 14) Autokephale orthodoxe Kirche von Tschechien und Slowakei (Metropolie)
- 15) Autonome orthodoxe Kirche von Finnland (Erzbistum)
- 16) Autonome orthodoxe Kirche von Estland (Erzbistum)

Alle orthodoxen Kirchen erkennen sich gegenseitig an; sie verbindet das gemeinsame Glaubensbekenntnis (Nicäa/Konstantinopel 381) bzw. die 7 ökumenischen Konzilien, dieselbe Liturgie (der byzantinische Ritus), eucharistische Gemeinschaft, die gleiche Kirchenstruktur und die Hl. Kanons (Zagorac, 2017).

Jede dieser Kirchen hat ein eigenes kanonisches Gebiet in dem sie wirkt. Keine von ihnen darf sich in den kanonischen Bereich einer anderen einmischen. Die einzige Ausnahme ist die Situation der Diaspora in Teilen der Welt, die von keiner der orthodoxen Kirchen kanonisch gedeckt sind. Dort können die Kirchen ihre Strukturen aufbauen um das religiöse Leben ihrer Gläubigen zu betreuen, unabhängig davon, ob eine andere Kirche das bereits gemacht hat oder nicht. Das führt dazu, dass in den westeuropäischen Ländern sowie in Nord- und Südamerika und Australien viele parallele Strukturen der verschiedenen orthodoxen Kirchen nebeneinander existieren und zusammenarbeiten können (M., 2016).

Als gutes Beispiel einer solchen Zusammenarbeit können die orthodoxen Kirchen in Österreich angeführt werden. Diese sind in der orthodoxen Bischofskonferenz versammelt, die das höchste Gremium der orthodoxen Kirche in Österreich ist. Ihr gehören Vertreter aller in Österreich wirkenden orthodoxen Kirchen an. Aktuell sind das die Griechisch-Orthodoxe Kirche (Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel), das Patriarchat von Antiochien, die Russisch-Orthodoxe Kirche, die Serbisch-Orthodoxe Kirche, die Rumänisch-Orthodoxe Kirche, die Bulgarisch-Orthodoxe Kirche und die Georgisch-Orthodoxe Kirche. Die Bischofskonferenz vertritt die orthodoxe Kirche gegenüber dem Staat Österreich und seinen Behörden. Ordentliche Mitglieder der Bischofskonferenz sind die jeweiligen für Österreich zuständigen Metropoliten/Bischöfe. Den Vorsitz führt immer der Vertreter des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel (derzeit Metropolit Arsenios) (orthodoxe-kirche.at, 2016).

Der Ausdruck orthodoxe Kirchen hat im orthodoxen Selbstverständnis eine zweifache Bedeutung. Er leitet sich vom griechischen *orthos* (richtig) und *dokeo* (glauben, meinen) oder *doxazo* (preisen) ab. Wörtlich übersetzt bedeutet es *den rechten Glauben im richtigen Lobpreis überliefern*. Diese Beschreibung lässt verstehen, dass im orthodoxen Selbstverständnis sowohl der rechte Glaube als auch die angemessene Lobpreisung zwei gleichermaßen wichtige, untrennbare und zielführende Wege sind (Thöle, 1999, S. 127). Deswegen nimmt der Gottesdienst in den orthodoxen Kirchen eine besonders wichtige Stellung ein, die qualitativ noch anders, noch zentraler als die Mittelpunktstellung des Gottesdienstes in allen anderen christlichen Konfessionen ist (Heyer, 1977, S. 105).

## 10.2 Serbisch-orthodoxe Kirche

Wie der Name bereits verrät, ist das territoriale Gebiet der serbisch-orthodoxen Kirche im heutigen Serbien. Dazu umfasst es auch die Länder Montenegro und Mazedonien, sowie Bosnien-Herzegowina und Teile von Kroatien und Slowenien (Bremer, 2003, S. 13).

Die Christianisierung der slawischen Völker, darunter auch Serben, ist zum großen Teil den Brüdern Kyrill (gest. 869) und Method (gest. 855) zuzuschreiben. Mit ihnen begann auch der Zugewinn der östlichen Kirche. Sie entwickelten eine Schrift für die Slawen. Sie wurde nach Kyrill benannt (kyrillische Schrift) und sie übersetzten die wichtigsten kirchlichen Bücher in die slawische Sprache (Thöle, 1999, S. 130).

Eine weitere wichtige Person in der serbisch-orthodoxen Kirche ist der Heilige Sava (1175-1236). Er war der jüngste Sohn der serbischen Großfürsten Stefan Nemanja (1113-1200) und Bruder des ersten Königs Stefan II. Nemanjić (gest. 1227). Im Jahr 1219 wurde der Heilige Sava zum Erzbischof Serbiens ernannt und die serbisch-orthodoxe Kirche bekam die Autokephalie mit ihrem Sitz im Kloster Žiča. Davor stand die serbisch-orthodoxe Kirche unter der Jurisdiktion des bulgarischen Erzbistums in Ohrid (Popović, 2001, S. 385). Unter der Herrschaft von Dušan den Mächtigen (1308-1355) wurde das serbische Erzbistum zum Patriarchat mit dem Sitz in Peć. Zum ersten Patriarchen wurde Joanikije II. (1338-1354) gewählt (Hausammann, 2005, S. 83). Der jetzige Patriarch der serbisch-orthodoxen Kirche ist Irinej Gavrilović (geb. 1930). Er ist der 45. Patriarch in Reihenfolge.

Die serbisch-orthodoxe Kirche unterscheidet sich in ihrer Glaubenslehre nicht von den anderen orthodoxen Kirchen. Die einzelnen Besonderheiten in der Glaubenspraxis der Gläubigen haben einen historischen und kulturellen Hintergrund. Im Unterschied zu anderen Kirchen haben die orthodoxen Serben einen Familienpatron anstatt eines Namenspatron. Der Tag des Familienpatrons wird als ein familiäres Fest gefeiert (*slava*) und wird in der Familie weitergeerbt (Christlich-orthodoxes Informationszentrum e.V., 2012).

In der Tradition der Serbisch-orthodoxen ist die Erinnerung an die Toten viel mehr ausgeprägt als bei anderen orthodoxen Kirchen. Damit ist auch ein großer Respekt gegenüber den Verstorbenen sichtbar (Savić, 2017).

Anders als bei den meisten anderen Christen in der heutigen Welt, schmücken die Serbisch-orthodoxen keinen Tannenbaum zu Weihnachten. Stattdessen ist es in der serbischen Tradition verwurzelt, am Heiligabend einen Zweig einer Eiche zu verbrennen. Dies ist damit zu erklären, dass die Serben vor der Christianisierung im 8. und 9. Jahrhundert die Eiche als göttlich verehrten. Sie symbolisierte Kraft und Ewigkeit. Durch das Verbrennen eines Eichenastes am Heiligabend wird die Verbrennung des einstigen Irrglaubens und die Bekennung zu Christus symbolisch gezeigt (Savić, 2017).

### 10.3 Geschichte und Struktur der Serbisch-orthodoxen Kirche in Österreich

In den intensiven Kriegen zwischen der Habsburger-Monarchie und dem Osmanischen Reich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stellten sich die Serben auf die Seite der Österreicher. Angeführt wurden sie vom Patriarchen von Peć, Arsenije III. Čarnojević (1633-1706). Er organisierte im gesamten serbischen Gebiet Volkserhebungen, die sehr bald von den Osmanen wieder unter Kontrolle gebracht wurden. Aus Angst vor Rache flohen im Jahr 1690 in der sogenannten „*Großen Wanderung*“ zahlreiche Serben, begleitet von Patriarch Arsenije III., in die österreichisch-ungarischen Gebiete und ließen sich in der Region Buda und Sankt Andrä (Szentendre) nieder (orthodoxe-kirche.at, 2017). Die Präsenz der Serben in Wien ist auch vor der „*Großen Wanderung*“ in einer geringen Zahl zu belegen. Zum ersten Mal werden die Wiener Serben in einer offiziellen Urkunde aus dem Jahr 1670 erwähnt. Kaiser Leopold I. (1640-1705) ermächtigte mit diesem Dokument die Serben und die Armenier, Handelsgeschäfte mit dem Osten zu betreiben (Eparhija austrijsko-švajcarska, 2017).

Später sicherte der Kaiser den ausgewanderten Serben Privilegien zu, insbesondere das Recht auf Selbstverwaltung ihrer Kirche. Als Gegenleistung waren sie als Wehrbauern verpflichtet, um bei Bedarf als Streitkraft für die Habsburger zu kämpfen und wurden deshalb entlang der Militärgrenze (serb.

Vojna krajina) angesiedelt, ein Großteil von ihnen in der Region Vojvodina im heutigen Serbien (Bremer, 2003, S. 15).

Patriarch Arsenije III. bemühte sich, die serbisch-orthodoxe Kirche in Exil zu organisieren. Es entstanden neue Bistümer und der erste Name dieser Kirchenorganisation lautete *Metropolie von Krušedol*, benannt nach ihrem Sitz im gleichnamigen Kloster. Diese stand unter der Jurisdiktion des Patriarchats von Peć (orthodoxe-kirche.at, 2017).

Das Leben in der neuen Umgebung brachte den Serben, neben zahlreichen Schwierigkeiten, auch den Zugang zur besseren Bildung. Somit etablierte sich dieser Teil der serbisch-orthodoxen Kirche als jener, der den höchsten Grad an theologischer Bildung aufwies. Die Stadt Sremski Karlovci (Syrmisch Karlowitz) entwickelte sich zu einer wichtigen orthodoxen Lehrstätte und wurde im Jahr 1713 zum Sitz der Metropolie. Der Patriarch von Peć, Kalinik I. (amtierte 1691-1710) verlieh dieser Metropolie die Autonomie (Bremer, 2003, S. 15).

Die erste serbisch-orthodoxe Gemeinde in Wien, und somit auch die älteste Gemeinde auf dem Territorium des heutigen Österreichs, wurde im Jahr 1860 gegründet. Bis zu dieser Zeit benutzten die Serben gemeinsam mit den Griechen und den Mazedorumänen die Kapelle des Heiligen Georg und später die im Jahr 1726 errichtete Kirche des Heiligen Georg. Unterschiedliche Sprachen und verschiedene kulturelle Bedürfnisse der Gemeindemitglieder waren ein ständiges Konfliktpotenzial. Aus diesem Anlass bemühten sich die Serben, eine eigene Kirchengemeinde zu organisieren und eine eigene Kirche zu bauen. Dieses ist durch das Engagement und Unterstützung wohlhabender Serben aus dem staatlichen Dienst möglich geworden. Eine besonders gewichtige Rolle spielte dabei Hofrat Georgije Stojković. Auf Empfehlung des serbischen Patriarchen Josif Rajačić (1785-1861) wurde er 1860 mit einem kaiserlichen Schreiben beauftragt, einen Vorstand zu gründen und die notwendigen Kontakte zu den Behörden aufzunehmen. Die Gründungsversammlung fand am 27. November 1860 statt. Es waren fast eintausend Wiener Serben dazu eingeladen (Religionen in Österreich, 2011, S. 23).

Der Patriarch wandte sich 1853 mit einem Schreiben an den Kaiser, in dem er ihn ersuchte, die Zustimmung zur Gründung der neuen Gemeinde zu erteilen und den Bau eines Kirchenbaus zu bewilligen. Die Antwort kam sieben Jahre später. Am Anfang war für die neugegründete Gemeinde ein Grundstück für die Errichtung einer Kirche und eines Pfarrhauses am Franz-Josephs-Kai vom Wiener Magistrat vorgesehen. Dieser konnte wegen wirtschaftlichen Krisen und großen Kriegskosten in denen sich die Monarchie befand, nicht bereitgestellt werden. Die serbisch-orthodoxe Kirche musste sich deswegen ein neues Grundstück in der Veithgasse 3 im 3. Wiener Bezirk um 27.000 Gulden aus eigenen Mitteln kaufen. An dieser Adresse errichtete die Gemeinde bis 1893 einen Kirchenbau. Dieser wurde dem ersten serbischen Erzbischof und Nationalheiligen Serbiens, dem Heiligen Sava (1175–1236), geweiht. Als erster Pfarrer der neugebauten Kirche wurde Erzpriester Mihajlo Mišić ernannt (proreligion.at, 2017).

In der Donau-Monarchie lebten kurz vor dem Ersten Weltkrieg fast zehn Millionen orthodoxe Christen. Ein großer Teil davon waren Serben. Nach dem Krieg blieb nur noch ein geringer Teil der Orthodoxen auf dem Territorium des heutigen Österreich und noch wenige Kirchengemeinden (Krammer, 2017).

Die Zahl der Serben stieg erneut seit den 1960er Jahren, als Folge des Arbeitskräftemangels in Österreich, auf den die Regierung mit dem Anwerben ausländischer Arbeiter reagierte. Nach den Anwerbeabkommen mit Jugoslawien (im Jahr 1966), kamen viele Serben, die sich in Österreich niederließen.

Im Jahr 1971 waren 93.337 jugoslawische Staatsbürger in Österreich gemeldet. Zwei Jahre später, 1973, stellten die jugoslawischen Arbeitskräfte 78,5 % der gesamten ausländischen Arbeitskraft in Österreich dar. Präzise Angaben über den Anteil der Serben unter den jugoslawischen Arbeitern sind nicht festzustellen, da Serbien damals nur eine Teilrepublik des ehemaligen Jugoslawiens war und keine separaten Statistiken für Teilrepubliken geführt wurden. Heute stellen die Serben, nach den Deutschen, die zweitgrößte ausländische Community in Österreich dar. Es wird geschätzt (Stand 2016), dass hierzulande 300.000 Personen mit serbischer Herkunft leben. Dazu zählen auch Personen aus Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Kroatien, die mit Serbisch als Muttersprache aufgewachsen sind und sich als Angehörige der serbischen Diaspora deklarieren. Davon sind 116.700 serbische Staatsbürger (Medien-Servicestelle, 2016). In Niederösterreich leben derzeit 9.189 serbisch-orthodoxe Mitbürger.<sup>1</sup>

Am 12. März 1969 beschloss die Bischofsvollversammlung der serbisch-orthodoxen Kirche in Belgrad, eine Diözese für Westeuropa, Australien und Neuseeland, mit Sitz in London, zu gründen. 1972 wurde der Sitz des Bischofs nach Düsseldorf versetzt. Zum ersten Bischof dieses neuen Bistums wurde Lavrentije Trifunović (geb. 1936) ernannt. Wegen großer geografischer Distanz erwies sich die Verwaltung dieses Bistums als sehr schwierig, weshalb die Bischofsversammlung 1973 eine eigenständige Diözese für Australien und Neuseeland gründen ließ. Lavrentije Trifunović blieb bis 1989 Bischof der Diözese für Westeuropa (orthodoxe-kirche.at, 2017).

Auf seinen Vorschlag wurde die Diözese für Westeuropa 1990 in zwei Diözesen aufgeteilt. Die neuentstandene Diözese für Britannien und Skandinavien bekam ihren Sitz in Stockholm und die Diözese für Mitteleuropa in Hildesheim-Himmelsthür. Die Diözese für Mitteleuropa umfasste die Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz. Zum ersten Bischof dieser Diözese wurde Konstantin Đokić (geb. 1946) gewählt. Ende Juni 2011 übergab Bischof Konstantin die Seelsorge für Österreich an Bischof von Bačka, Irinej Bulović (geb. 1947), der damit interimistisch Bischof für Österreich wurde, um die neue *Serbisch-orthodoxe Eparchie für Österreich, die Schweiz und Italien* zu administrieren und zu installieren. (Katholisches Medienzentrum, 2011). Somit wurde Wien zur serbisch-orthodoxen Bischofsstadt. Diese Eparchie unterliegt kirchenrechtlich dem Patriarchat von Belgrad (Die Presse, 2011). Im Jahr 2013 wurde dieser Eparchie auch die Missionsgemeinde in Malta zugeteilt.

Die Gründung dieser neuen Diözese und ihre gesetzliche Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts wurde durch die Novellierung des Bundesgesetzes über äußere Rechtsverhältnisse der griechisch-orientalischen Kirche (BGBl. I Nr. 68/2011) möglich. Das novellierte Gesetz sieht vor, dass neben der bisher allein anerkannten griechisch-orientalischen Metropolis von Austria auch neue Diözesen durch Kundmachung die Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhalten (Krammer, 2017).

Am 23. Mai 2014 wählte die Bischofsvollversammlung der serbisch-orthodoxen Kirche Andrej Čilerdžić (geb. 1961 in Osnabrück) zum ersten Bischof der neuen Diözese für Österreich, die Schweiz und Italien mit Sitz in Wien (Eparhija austrijsko-švajcarska, 2017). Insgesamt gibt es 18 serbisch-orthodoxe Pfarren in Österreich (Wien-Landstraße, Wien-Ottakring, Wien-Leopoldstadt, Wiener Neustadt, Gmunden,

---

<sup>1</sup> Siehe Tabelle 5.

Enns, Linz, St. Pölten, Tulln, Braunau, Bregenz, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Kufstein, Salzburg, Saalfelden und Feldkirch), die von 26 Priestern pastoral betreut werden (orthodoxe-kirche.at, 2017).

In den öffentlichen Schulen in Österreich wird der orthodoxe Religionsunterricht angeboten. Es werden auf Bundesebene ca. 11.200 Schülerinnen und Schüler von 85 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet. Die Lehrkräfte werden seit neuem an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) in Wien ausgebildet. Davor wurden viele Lehrer im Ausland ausgebildet, was zahlreiche Schwierigkeiten mit sich brachte, wie z.B. ungenügende Kenntnisse des österreichischen Schulwesens, unzureichende Sprachkenntnisse, Probleme mit der Anerkennung und Nostrifizierung der Ausbildung, u.ä. (Krammer, 2017).

Am 1. Juli 2011 beschloss die orthodoxe Bischofskonferenz in Österreich, die Orthodoxe Militärseelsorge ins Leben zu rufen. Zum Militärseelsorger wurde der in Prag geborene DDDr. Alexander Lapin gewählt (Bundesheer, 2017).

#### **10.4 Die Serbisch-orthodoxe Kirche in Niederösterreich**

In Niederösterreich leben derzeit 9.189 serbisch-orthodoxe Christen. Das religiöse Leben entwickelt sich in drei Kirchengemeinden (Tulln, St. Pölten und Wiener Neustadt), die das gesamte Bundesland pastoral decken. Diese drei Kirchengemeinden haben jeweils nur eine Pfarre. Die größte ist Wiener Neustadt, die auch für das gesamte Burgenland zuständig ist (Savić, 2017).

Die Pfarren in Tulln und Wiener Neustadt verfügen über eigene Kirchengebäude, während die Gemeinde in St. Pölten eine Kirche der Katholiken auf 99 Jahre zur Benutzung bekommen hat. Die Kirche in Tulln ist ein umgebautes Wohnhaus und befindet sich in der Grünwaldgasse 22. Es wurde 2008 von Gemeindemitgliedern gekauft und in eine Kirche umgebaut, die dem Heiligen Nikolaus geweiht ist. Der erste Gottesdienst wurde am 20. Dezember 2009 vom Bischof Konstantin gehalten. Die Kirchengemeinde in Tulln existiert offiziell seit 2001. Bis zum Erwerb des eigenen Hauses wurden die Gottesdienste in einer römisch-katholischen Kapelle in Tulln gehalten. Der erste Pfarrer war Aleksandar Stanković. Er betreute die Gemeinde bis Februar 2015. Seit September 2016 ist die Pfarre Herrn Veljko Savić anvertraut. In der Zwischenzeit wurde die Gemeinde von Pfarrern aus Wien und St. Pölten betreut (Srpska pravoslavna crkvena opština Tulln, 2017).

Die Gemeinde in Wiener Neustadt besitzt ebenfalls ein eigenes Kirchengebäude in der Messenhausergasse 4. Dieses war früher eine evangelische Kirche und wurde von der serbisch-orthodoxen Gemeinde gekauft und dem Heiligen Märtyrer Platon von Banja Luka geweiht. Die Pfarre wird vom Pfarrer Brane Bijelić pastoral betreut (Savić, 2017).

Die Kirchengemeinde in St. Pölten wurde 2002 gegründet. Sehr bald nach der Gründung der Gemeinde in Tulln bemerkte man, dass zahlreiche Gläubige aus St. Pölten den Weg auf sich nahmen um an Gottesdiensten in Tulln teilnehmen zu können. Dieses veranlasste den Priester Ljubomir Bolić ins Gespräch mit diesen Personen zu kommen und eine Initiative zur Gründung einer Pfarre in St. Pölten in Bewegung zu bringen. Der jetzige Pfarrer in dieser Pfarre ist Herr Dragan Erić. Die Gemeinde erhielt ein Kirchengebäude der römisch-katholischen Kirche in Stattersdorf auf 99 Jahre zur Benutzung (Savić, 2017).

Alle drei serbisch-orthodoxe Kirchengemeinden in Niederösterreich pflegen gemeinsam Kontakt zu ungefähr 2.000 Gläubigen. Es ist gängig, dass die meisten serbisch-orthodoxen ihre Beerdigungen und wichtige religiösen Feierlichkeiten, wie z.B. Hochzeiten immer noch im Rahmen der Familie in den Heimatländern verrichten. Das kann der Grund dafür sein, wieso sehr wenige Beerdigungen und Hochzeiten in Österreich gemacht werden. Es ist auch keine Seltenheit, dass viele Personen gerade durch das Leben in der Diaspora einen stärkeren Bezug zur Kirche aufgebaut haben. Die Kirchenbesuche bieten den Menschen auch ein Gefühl Heimat, durch die Muttersprache vermittelt (Savić, 2017).

## Literatur

- Basdekis, Athanasios (2007) Die Orthodoxe Kirche , Lembeck, Frankfurt a. M..
- Bremer, T. (2003). Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Königreich, Kommunismus, Krieg. Freiburg im Breisgau: C. H. Beck.
- Bundesheer. (2017). Abgerufen am 16. Mai 2017 von [http://www.bundesheer.at/organisation/beitraege/mil\\_seelsorge/ortho\\_ms/index.shtml](http://www.bundesheer.at/organisation/beitraege/mil_seelsorge/ortho_ms/index.shtml)
- Christlich-orthodoxes Informationszentrum e.V. (2012). Abgerufen am 5. Mai 2017 von [http://orthopedia.de/index.php/Hauspatronatsfest,\\_Krsna\\_Slava](http://orthopedia.de/index.php/Hauspatronatsfest,_Krsna_Slava)
- Die Presse. (2011). Abgerufen am 15. Mai 2017 von <http://diepresse.com/home/panorama/religion/664670/SerbischOrthodoxe-machen-Wien-zur-Bischofsstadt>
- Eparhija austrijsko-švajcarska. (2017). Abgerufen am 15. Mai 2017 von <http://www.crkva.at/sr/parohije/bec/istorija-srpske-crkve-u-becu/>
- Hausammann, S. (2005). Wege und Irrwege zur kirchlichen Einheit im Licht der orthodoxen Tradition. Göttingen: V&R.
- Heyer, F. (1977). Orthodoxe Kirchen des Ostens. In F. Heyer, Konfessionskunde (S. 10-201). Berlin: Walter de Gruyter.
- Katholisches Medienzentrums. (2011). Abgerufen am 15. Mai 2017 von <https://www.kath.ch/newsd/oesterreich-amtsuebergabe-an-neuen-serbisch-orthodoxen-bischof/>
- Krammer, J. (2017). [orthodoxekirche.at](http://www.orthodoxekirche.at/index.php/schulamt/10-orthodoxer-religionsunterricht-in-oesterreich/8-die-orthodoxe-kirche-in-oesterreich). Abgerufen am 12. Mai 2017 von <http://www.orthodoxekirche.at/index.php/schulamt/10-orthodoxer-religionsunterricht-in-oesterreich/8-die-orthodoxe-kirche-in-oesterreich>
- Medien-Service-Stelle. (19. April 2016). Abgerufen am 15. Mai 2017 von [http://medienservicestelle.at/migration\\_bewegt/2016/04/19/serbische-community-rund-300-000-personen/](http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2016/04/19/serbische-community-rund-300-000-personen/)
- [orthodoxe-kirche.at](http://www.orthodoxe-kirche.at/site/orthodoxe-bischofskonferenz). (2016). Abgerufen am 15. Mai 2017 von <http://www.orthodoxe-kirche.at/site/orthodoxe-bischofskonferenz>
- [orthodoxe-kirche.at](http://www.orthodoxe-kirche.at/site/orthodoxe-diözesen/serbischorthodoxekirche/article/88.html). (2017). Abgerufen am 6. März 2017 von <http://www.orthodoxe-kirche.at/site/orthodoxe-diözesen/serbischorthodoxekirche/article/88.html>
- Popović, S. (2001). Sabaite Influences on the Church of Medieval Serbia. In J. Patrich (Hrsg.), *The Sabaite Heritage in the Orthodox Church From the Fifth Century to the Present* (S. 385-408). Leuven: Peeters.
- [proreligion.at](http://www.proreligion.at/proreligion/home/werwir-sind/article/103805.html). (2017). Abgerufen am 15. Mai 2017 von <http://www.proreligion.at/proreligion/home/werwir-sind/article/103805.html>
- Religionen in Österreich. (2011). Wien: Bundeskanzleramt.
- Savić, V. (8. Mai 2017). Pfarrer. (S. Kusur, Interviewer) Tulln.
- Srpska pravoslavna crkvena opština Tulln. (2017). Abgerufen am 17. Mai 2017 von <https://spc-tuln.jimdo.com/>
- Tamcke, M. (2004). Das orthodoxe Christentum. München: C.H.Beck.
- Thöle, R. (1999). Orthodoxe Kirchen. In R. Frieling, E. Geldbach, & R. Thöle, Konfessionskunde. Orientierung im Zeichen der Ökumene (S. 127-174). Stuttgart: Kohlhammer.
- Zagorac, V., E-Mail vom 21. Mai 2017.

## 11. Sunnitischer Islam

Senad Kusur

### 11.1 Entstehungsgeschichte und wichtigste Merkmale des sunnitischen Islam

Der schiitische und der sunnitische Islam bilden die zwei größten Richtungen innerhalb dieser Religion. Es ist jedoch zu betonen, dass sie nicht zwei verschiedene „Islame“ formen, sondern vielmehr unterschiedliche Zugänge zu den wichtigsten theologischen, ethischen, historischen und anthropologischen Fragen darstellen. Beide beinhalten dieselben Glaubenselemente: den Glauben an Gott, das Prophetentum Muḥammads, die Rechtleitung des Korans, die Rechenschaftspflicht des Menschen gegenüber Gott, etc.<sup>1</sup>

Der Begriff „sunnitische Islam“ wurde aus dem arabischen Wort *Sunna* herabgeleitet. *Sunna* (pl. *sunan*) bedeutet gewohnte Handlungsweise, Herkommen, Brauch, überlieferte Norm. Mit dem Begriff *as-sunna* wird von der muslimischen Tradition seit dem 8. Jahrhundert die Lebensweise und –einstellung des Propheten Muḥammad bezeichnet.<sup>2</sup>

Fast 90% der heutigen muslimischen Weltpopulation sind Sunniten. Sie leben zum größten Teil in Asien, im Nahen Osten und Nordafrika. In vielen Ländern dieser Regionen bilden sie eine eindeutige Mehrheit. Etwas mehr als 20% der sunnitischen Muslime leben als Minderheiten in anderen Weltteilen.<sup>3</sup>

### 11.2 Historischer Überblick zur Entstehung des sunnitischen und schiitischen Islam

Die Entstehungsgründe dieser zwei großen muslimischen Richtungen liegen bereits in der Frühgeschichte des Islam. Sie sind allerdings nicht auf ein Ereignis zurückzuführen. Vielmehr sind diese das Ergebnis eines sich über Jahrhunderte hinziehenden Prozesses. Obwohl die Wurzel dieser beiden islamischen Traditionen bis ins 7. Jahrhundert zurückreichen, kann erst vom 9. Jahrhundert an von einem sunnitischen bzw. schiitischen Islam gesprochen werden.<sup>4</sup>

Sofort nach Muḥammads Tod (632) stellte sich für die erste Generation der Muslime (*aṣḥāb*) die folgeschwere Frage, wer die Führungsposition der muslimischen Gemeinschaft übernehmen wird und wie diese Funktion zu verstehen ist. Das schwierige an dieser Frage war die Tatsache, dass Muḥammad selbst keinen Nachfolger bestimmt hatte. Ein weiteres Problem war damit verbunden, dass der Prophet, durch historischen Zufall, eine polyvalente Funktion in der Gesellschaft verkörperte. Er war gleichermaßen die oberste religiöse Autorität aber auch höchste politische, juristische und militärische

---

<sup>1</sup> Chris Hower, *The Shi'a perspective on Islam*, unter: <http://chrishower.org/wp-content/uploads/2016/05/6-Sunni-paradigm.pdf> (Zugriff: 5.9.2016).

<sup>2</sup> 'Abd al-Ḥafīdh Wentzel, *Die Sunna. Texte zum Verständnis der unverzichtbaren Bedeutung der prophetischen Tradition im Islam*, Kandern im Schwarzwald: Spohr, 2002, S. 12.

<sup>3</sup> Vgl. *Mapping the Global Muslim Population*, unter: <http://www.pewforum.org/2009/10/07/mapping-the-global-muslim-population/> (Zugriff: 11.10.2016).

<sup>4</sup> Bernd Radtke, „Der sunnitische Islam“, in: Werner Ende und Udo Steinbach (Hg.), *Der Islam in der Gegenwart*, München: C. H. Beck, 2005, S. 55.

Instanz. Es war unklar ob alle diese Aufgaben weiterhin in einer Person verkörpert werden sollen.<sup>5</sup> Eine noch schwierigere Streitigkeit entwickelte sich aus der Diskussion darüber, aus welchen der arabischen Stämme Muḥammads Nachfolger gewählt werden darf. Für die führende Position rivalisierten sowohl medinensische als auch mekkanische Familien. Schließlich gelang es dem engen Gefährten und Schwiegervater des Propheten, *Abū Bakr ‘Abd Allāh b. Abī Quḥāfa aṣ-Ṣiddīq* (gest. 634), die Treue der meisten Stammesvertreter (*ahlu’l-ḥalli wa’l-‘aqd*, wörtl. *Leute der Lösungsfindung und des endgültigen verbindlichen Abkommens*) für sich zu gewinnen und wurde somit zum ersten „Nachfolger des Propheten“ (*ḥalīfatū rasūli llāh*) ernannt.<sup>6</sup> Durch diese Intervention wurden erneute potentielle Streitigkeiten zwischen den beiden medinensischen Großstämmen *Ḥazrağ* und *Aus* verhindert.<sup>7</sup> Doch diese Lösung war nicht für alle zufriedenstellend. Eine prominente Minderheit unter den Muslimen war der Meinung, dass nur ein direkter Nachkomme aus Muḥammads Familie (*ahlu’l-bayt*, wörtl. *Leute des Hauses*) die Führungsposition übernehmen darf. Erschwerend für sie war die Tatsache, dass alle leiblichen Söhne des Propheten bereits vor ihm verstorben waren. Die alleinigen männlichen Nachkommen waren seine beiden Enkelsöhne *Ḥasan* und *Ḥusayn*, die zum Zeitpunkt seines Todes noch Kinder im Alter von sechs und sieben Jahren gewesen sein müssen. Daher ergab sich für diese Gruppe Muḥammads Schwiegersohn und Cousin *‘Āli bin Abī Ṭālib* (gest. 661), Vater von *Ḥasan* und *Ḥusayn*, als einziger legitimer Anwärter für den Posten des ersten Nachfolgers des Propheten. Sie nannten sich „šī‘atu ‘Ālī“ (Partei von ‘Ālī), und aus dieser Benennung ist der spätere Begriff *šī‘a* bzw. „Schiiten“ entstanden.<sup>8</sup>

Trotz dieser politischen Unstimmigkeiten sahen die Vertreter beider Optionen darin keinen Grund sich in direkte Konflikte zu verwickeln. Sowohl *Abū Bakr* als auch sein Nachfolger *‘Umar ibn al-Ḥaṭṭāb* (gest. 644) wie auch dessen Amtsnachfolger *‘Uṭmān ibn ‘Affān* (gest. 656) waren enge Gefährten des Propheten und in ihrem Umfeld angesehene und geschätzte Persönlichkeiten. Zu ersten Unruhen kam es knapp zwanzig Jahre später, zu Regierungszeit des dritten Kalifen *‘Uṭmān ibn ‘Affān* (reg. 644-656). Diese waren vorerst mit praktischen Gründen verbunden, wie z.B. der immer geringer werdenden Kriegsbeute für die Soldaten, oder der neuen Regelung, die eine Niederlassung der Soldaten in neueroberten Gebieten untersagte und die Verteilung neuer Landflächen an reiche Familien ermöglichte, usw. Zudem wurden die Vorwürfe immer lauter, dass der Kalif seine engen Familienangehörigen auf hohe Posten in den Provinzen ernannt und somit seine Position als nepotistisches Instrument missbraucht hatte. Diese Konflikte führten schließlich zum Attentat und Ermordung des Kalifen durch Rebellen (im Jahr 656) und zum Ausbruch des ersten muslimischen Bürgerkrieges, der sogenannten *Fitna* [ar. Verführung] (656-661). In dieser Zeitspanne erfolgten intensive Kämpfe um die Machterlangung und Führungsposition im muslimischen Reich. Diese Auseinandersetzungen sind insofern wichtig, weil

---

<sup>5</sup> Christine Schirrmacher, Schiiten und Sunniten – Unterschiede islamischer „Konfessionen“, unter: [http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Schiiten\\_b.pdf](http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Schiiten_b.pdf) (Zugriff: 31.8.2016)

<sup>6</sup> Wilfred Madelung, *The Succession to Muḥammad. A Study of the Early Caliphate*, Cambridge: Cambridge University Press, 1997, S. 356ff.

<sup>7</sup> Miklos Muranyi, „Ein neuer Bericht über die Wahl des ersten Kalifen Abū Bakr“, in: *Arabica*, T. 25, Fasc. 3, E. J. Brill, September 1978, S. 233ff.

<sup>8</sup> Christine Schirrmacher, a.a.O.

sich zu dieser Zeit die bedeutendsten Gruppen und Sekten innerhalb des Islam formierten, die bis heute zum großen Teil die muslimischen Debatten mitprägen.<sup>9</sup>

Nach der Ermordung des dritten Kalifen wählten die Einwohner von Medina *‘Ālī bin Abī Ṭālib*, den Schwiegersohn und Cousin Muḥammads, zum Oberhaupt der Muslime. Gegen diese Ernennung protestierte ein Teil der Bevölkerung, besonders der Klan *Banū Umayya*, dem der ermordete Kalif *‘Uṭmān ibn ‘Affān* angehörte. Ein besonders wichtiger Vertreter dieses Klans war der Gouverneur von Syrien, *Mu‘āwiya b. Abī Sufyān* (gest. 680). Er forderte einen umgehenden Prozess gegen die Verantwortlichen für den Mord an *‘Uṭmān* und erst danach eine Wahl des neuen Kalifen.<sup>10</sup> *‘Ālī*, dagegen war fest entschlossen, die innermuslimischen Streitigkeiten und Rache bei Seite zu lassen und sich auf die Stärkung des Friedens zu fokussieren. Er war überzeugt, dass die Ermittlung gegen die Verantwortlichen eine Kettenreaktion auslösen würde und die innere Sicherheit des Staates dadurch bedroht werden könnte. Diese Streitigkeiten führten zum Krieg zwischen diesen beiden Parteien und endeten in einer gewaltigen Schlacht bei *Ṣiffīn* (in Syrien) im Jahre 657.<sup>11</sup> Ein Teil von *‘Ālī*s Anhängern war mit seinem nachgiebigen diplomatischen Verhalten gegenüber *Mu‘āwiya* in der Schlacht von *Ṣiffīn* nicht einverstanden und distanzierte sich von ihm. Sie wurden als *Sezessionisten* (ar. *al-ḥawāriǧ*, „Kharidschiten“) bezeichnet. Das Machtverhältnis zwischen *‘Ālī* und *Mu‘āwiya* war gleichmäßig und ergab keinen Sieger. Der Wandel geschah im Jahr 661 mit einem Meuchelmord durch einen Anhänger der Kharidschiten, dem *‘Ālī* zum Opfer fiel, so dass sein Rivale relativ unangefochten sich als neuer Kalif etablieren konnte. Die Machtübernahme markiert den Beginn der Umayyaden-Dynastie, die von 661 bis 750 das Kalifat besetzte.<sup>12</sup>

Die neuen Umstände verbesserten die Situation nicht. Das neue Kalifat musste von Beginn an mit einem offenen Aufstand von *‘Ālī*s Anhängern zurechtkommen. Diese beanspruchten das Kalifat für *‘Ālī*s Sohn *al-Ḥusain b. ‘Ālī* (gest. 680) und verlangten einen Amtsabtritt des umayyadischen Kalifen. Eine weitere Folge dieser Auseinandersetzungen war die Ermordung von *al-Ḥusain* und seiner Familie durch umayyadische Truppen in einem Kampf bei Karbala (in Irak) im Jahre 680.<sup>13</sup> Dieses Ereignis prägte sich tief in die Erinnerungskultur der Schiiten ein und ließ ihren Hass gegenüber der Umayyaden-Dynastie steigen. Eine solche Opferrolle und Märtyrer-Erfahrung ermöglichte den Beginn einer neuen schiitischen Selbstwahrnehmung, nicht nur als politische Partei sondern auch als besonderer Zweig des Islam.<sup>14</sup> Es bildete sich das Verständnis heran, das vom 10. Jahrhundert an die Quintessenz der schiitischen Lehre bildet. Nach ihrer Anschauung muss sowohl die religiöse Führung als auch die politische Leitung des muslimischen Staatswesens in den Händen eines Angehörigen der Familie des Propheten liegen, die als Erbin und Trägerin eines durch Gott verliehenen Charismas angesehen wurde.<sup>15</sup>

---

<sup>9</sup> Fred M. Donner, „Muhammad and the Caliphate. Political History of the Islamic Empire up to the Mongol Conquest“, in: John L. Esposito (Hg.), *The Oxford History of Islam*, New York: Oxford University Press, 2000, S. 15.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Ebd., S. 15f.

<sup>12</sup> Bernd Radtke, a.a.O.

<sup>13</sup> Adam J. Silverstein, *Islamic History. A Very Short Introduction*, New York: Oxford University Press, 2010, S. 16.

<sup>14</sup> Fred M. Donner, a.a.O., S. 17.

<sup>15</sup> Bernd Radtke, a.a.O., S. 56.

Neutral bis ablehnend, allerdings nicht offen rebellierend, stand ein großer Teil der Muslime der Umayyaden-Dynastie gegenüber. Diese missbilligten auch das Vorgehen der Schiiten und versuchten ein frommes Leben zu führen, ohne sich in die politischen Unstimmigkeiten einzulassen. Unter diesen Menschen sind die geistigen Stammväter der nachmaligen Sunniten zu suchen.<sup>16</sup>

Die Bezeichnung „Sunniten“ (*ahl as-sunna*, wörtl. *Befolger der Tradition des Propheten*) wird vermehrt und nachweisbar erst in der zweiten Hälfte des 9. und der ersten Hälfte 10. Jahrhunderts verwendet, erst nach der Konstituierung der vier bekanntesten Rechtsschulen (*madḥab*), der damit verbundenen Kanonisierung der Tradition des Propheten (*ḥadīṭ* und *sunna*), der Herausbildung einer spezifischen Dogmatik sowie einer politischen Entwicklung die die Entwicklung und Etablierung einer gemäßigten Gelehrtenschaft (*‘ulamā’*) möglich machte.<sup>17</sup>

### 11.3 Strukturelle und theologische Merkmale des sunnitischen Islam

Der sunnitische Islam beansprucht eine Anknüpfung an die Tradition (*sunna*) des Propheten Muḥammad. Seine theologische Ausarbeitung wurde im Laufe der ersten drei Jahrhunderte nach der Auswanderung (*hiğra*) von den Gelehrten (*‘ulamā’*) durchgeführt und durch den Konsens (*iğmā’*) der späteren Gelehrtenschaft anerkannt. Weder im sunnitischen noch im schiitischen Islam gibt es eine Kirche oder ein Lehramt, welches die theologischen Dogmen definiert. Diese Aufgabe besteht weiterhin in der Verantwortung der Gelehrten. In dieser Hinsicht kann jedoch nicht von einem Klerus gesprochen werden, sondern vielmehr von religiös ausgebildeten Autoritäten, die sowohl in ihrem Fachwissen als auch in ihrer religiösen Lebensführung von den Muslimen akzeptiert werden.<sup>18</sup>

Die Systematisierung und Ausarbeitung der islamischen Theologie entwickelte sich parallel auf zwei Spuren: einer rechtlich-moralischen und einer dogmatischen. Die erste resultierte mit der Entstehung der sogenannten Rechtsschulen (*madḥab*) und die zweite mit der Herausbildung der Glaubenslehre (*‘aqīda*).<sup>19</sup> Im sunnitischen Islam haben sich vier Rechtsschulen bis heute erhalten können. Sie erkennen sich gegenseitig an, unterscheiden sich aber in ihrer Methode und einzelnen Lehrfragen. Insgesamt sind die Unterschiede nicht groß, was eine harmonische Koexistenz möglich macht. Diese Schulen wurden nach ihren wichtigsten Vertretern benannt. So spricht man von der hanafitischen Rechtsschule (benannt nach Abū Ḥanīfa, 699-767), der malikitischen Rechtsschule (nach Mālik ibn Anas, 715-795), der schafiitischen Rechtsschule (nach Muḥammad ibn Idrīs aš-Šāfi‘ī, 767-820) und der hanbalitischen Rechtsschule (Aḥmad ibn Ḥanbal, 780-855). Die bestehenden Unterschiede zwischen diesen vier Schulen äußern sich nicht nur in der rechtlichen Ebene sondern auch im rituellen Bereich, wie z.B. den Gebetsvorschriften, Gebetshaltungen, etc., sowie in der jeweiligen theologischen Enge oder Weite in der Glaubenslehre und –praxis.

In Fragen der Glaubenslehre etablierten sich im sunnitischen Islam zwei gleichermaßen autoritative theologische Traditionen: Die Aschariten (ar. *al-aš‘arīya*), benannt nach Abū I-Hasan al-Aš‘arī (ca. 874-936), und die Maturiditen (ar. *al-māturīdīya*), benannt nach Abū Maṣnūr al-Māturīdī (870-944). Beide

---

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Bernd Radtke, a.a.O., S. 66.

<sup>18</sup> Gudrun Krämer, *Geschichte des Islam*, München: C. H. Beck, 2005, S. 98.

<sup>19</sup> Vgl. Christopher Melchert, *The Formation of the Sunni Schools of Law, 9th-10th Centuries C.E.*, Leiden: Brill, S. xiv.

werden von den sunnitischen Muslimen als maßgeblich anerkannt. Im Laufe der Geschichte haben sich diese zwei Schulen als die Vertreterinnen des sunnitischen Islam einen Namen gemacht. Sowohl die eine als auch die andere erkennen zwei wichtige Quellen der religiösen Erkenntnis an: die Offenbarung und die Vernunft. Bei der *aš'arīya* bemüht man sich, eine mittlere Position zwischen Ratio und Überlieferung einzunehmen, während die *māturīdiya* mehr dazu neigt, der rationalen Argumentation Vorrang zu geben.<sup>20</sup> Ein Großteil der nichtarabischen Muslime bekennt sich zur *māturīdiya*, während die meisten arabischen Muslime der Tradition der *aš'arīya* gehören.

Während man im schiitischen Islam die Ereignisse im Zusammenhang mit der Wahl des ersten Kalifen und die frühen innermuslimischen Konflikte sehr polarisiert betrachtet, bemühen sich die sunnitischen Theologen neutrale bis relativierende Haltung einzunehmen. Als gutes Beispiel dafür bietet sich das von Abū Ḥanīfa formulierte Credo, welches, unter anderem, auch eine Stellung in Bezug auf diese Frage nimmt: „(...) Die rechtschaffensten Menschen nach dem Propheten (...) waren Abu Bakr (...), dann Omar ibn al-Khattab, dann Othman ibn Affan, dann Ali ibn Abi Talib (...). Sie alle waren auf der Wahrheit, und mit der Wahrheit, und wir bekunden ihnen gegenüber unsere Loyalität. Wir erwähnen von allen Gefährten des Gesandten Allahs (...) nur Gutes (...).“<sup>21</sup>

Für die ersten vier Kalifen, Abū Bakr, 'Umār, 'Uṭmān und 'Ālī, hat sich in der sunnitischen Tradition die Ehrenbezeichnung rechtgeleitete Kalifen (*al-ḫulafā' ar-rašīdūn*) eingewurzelt. Sowohl in ihren theologischen Texten als auch in gelebter Religiosität erinnern sich die sunnitischen Muslime an diese vier Persönlichkeiten als rechtgläubige Muslime, die in Gesinnung, Wort und Tat vom rechten Glauben erfüllt waren. Die Bezeichnung *rechtgeleitete Kalifen* ist auf eine Aussage des Propheten zurückzuführen in der jedoch keine konkreten Namen in Zusammenhang gebracht werden. Erst später wurde sie zur konventionellen Bezeichnung für die ersten vier Nachfolger des Propheten angewendet, in voller und bewusster Überzeugung, dass sie den Tatsachen entspreche. Diese Kalifen haben sich in der Wahrnehmung der sunnitischen Muslime diese Ehrenbezeichnung durch ihren bescheidenen Lebensstil und ihre historische Leistung als Staatsoberhäupter erworben.<sup>22</sup>

## 11.4 Geschichtliche Entwicklung des sunnitischen Islam in Österreich und Niederösterreich

Die ersten Kontakte Österreichs mit den Muslimen reichen bis ins 9. Jahrhundert zurück. Damals handelte es sich um vereinzelte Personen, die als Händler, Münzschmiede, Auswanderer, Abenteurer, u.a. auf das Territorium des heutigen Österreichs gelangten.<sup>23</sup> Viel intensiver wurden die Begegnungen durch die Beteiligung an den Kreuzzügen und erst recht durch die Kriege mit dem Osmanischen Reich

---

<sup>20</sup> Ulrich Rudolph, „Ratio und Überlieferung in der Erkenntnislehre al-Aš'arī's und al-Māturīdī's“, in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. 142, Wiesbaden: Harrassowitz, 1992, S. 86.

<sup>21</sup> Al-Fiqh al-Akbar von Imam Abu Hanifa, <http://al-laban.net/docs/library/de/Al-Fiqh%20al-Akbar.pdf> (Zugriff: 17.12.2016).

<sup>22</sup> Richard Hattemer, „Gewählt, geachtet, rechtgeleitet – Die ersten Kalifen in der Erinnerung heutiger Muslime“, in: Angelika Hartmann (Hg.), Geschichte und Erinnerung im Islam, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, S. 67.

<sup>23</sup> Salim A. Hadžić, „Muslimani u Austriji“, in: Glasnik Rijaseta Islamske zajednice u Bosni i Hercegovini, Bd. LXX, Nr. 11-12, Sarajevo, November – Dezember 2008, S. 1132.

(im 16. Jh.).<sup>24</sup> Obwohl es sich um kriegsbedingte Beziehungen handelte, bedeutet es nicht, dass die Kultur- und Handelsbeziehungen zwischen Österreich und den Osmanen abgebrochen waren. Vielmehr waren diese Verhältnisse unter anderem auch mit wachsendem Interesse für orientalische Sprachen und Kultur verbunden.<sup>25</sup> Mit der Okkupation (1878) und der späteren Annexion (1908) Bosnien-Herzegowinas, welche infolge des Berliner Kongresses durchgeführt wurden, befand sich die Donaumonarchie zum ersten Mal in der Situation über ein Land zu regieren, das mehrheitlich muslimisch ist. Diese Erfahrung wirkte besonders stark auf die Entwicklung einer differenzierten öffentlichen Wahrnehmung des Islam und auf die rechtliche Rücksichtnahme der Angehörigen dieser Religion.<sup>26</sup>

Im ersten Weltkrieg kämpften in den Reihen der K.u.K. Armee rund 200.000 Bosniaken. Ungefähr 1000 von ihnen blieben nach dem Kriegsende in Österreich. Es ist unbekannt, ob und wie viele von ihnen sich in Niederösterreich niederließen.<sup>27</sup>

Die muslimische Zuwanderung nach Niederösterreich nahm erst in den 1960er Jahren bedeutend zu, als Folge des Arbeitskräftemangels in Österreich, auf den die Regierung mit dem Anwerben ausländischer Arbeiter, der sogenannten „Gastarbeiter“, reagierte. Nach den Anwerbeabkommen mit der Türkei (im Jahre 1964) und Jugoslawien (im Jahre 1966) kam eine große Zahl an Menschen aus diesen Ländern. Die meisten von ihnen waren sunnitische Muslime.<sup>28</sup> In den frühen 1970er Jahren intensivierte sich die Zuwanderung durch Niederlassungen, Kettenzuwanderung und Familiennachzug. Eine zweite Phase intensiver Zuwanderung ergab sich zu Beginn der 1990er Jahre mit dem Ausbruch des Krieges in Jugoslawien. Die Folge war ein Zuwanderungssaldo, das höher als 10.000 Menschen pro Jahr war. Ein großer Teil dieser Menschen kehrte nach dem Krieg in ihre Heimat zurück.<sup>29</sup>

Eine dritte Zuwanderungswelle ergab sich durch die Fluchtmigrationen seit 2015. Bei den wichtigsten Herkunftsländern dieser Personen (Syrien, Irak, Afghanistan, Pakistan, Iran, Somalia, u.a.) handelt es sich um Länder mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung. Von daher dürfte die Annäherung zutreffen, dass zwischen 80 und 90% der Asylbewerber ein muslimisches Religionsbekenntnis haben. Seitens des österreichischen Innenministeriums wird das Religionsbekenntnis von Flüchtlingen statistisch nicht erfasst. Nur in jenen Fällen, bei denen schutzsuchende Personen während des Verfahrens von sich aus angeben, dass eine Verfolgung aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit vorliegt, wird das Religionsbekenntnis von der Asylbehörde erhoben. Es sind von daher nur grobe Schätzungen möglich, was die religiöse Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit dieser Personen betrifft. Eine weitere Schwierigkeit in der Einschätzung ergibt sich aus der Tatsache, dass unter den geflüchteten Personen sowohl Sunniten als auch Schiiten und Alawiten sind. Die Schätzung wird zusätzlich durch die Tatsache erschwert, dass

---

<sup>24</sup> Susanne Heine, Rüdiger Lohlker, Richard Potz, *Muslime in Österreich. Geschichte, Lebenswelt, Religion. Grundlagen für den Dialog*, Innsbruck: Tyrolia, 2012, S. 38f.

<sup>25</sup> Jan Kreisky, „Historische Aspekte des Islam in Österreich: Kontinuitäten und Brüche“, in: Alexander Janda und Mathias Vogl (Hg.), *Islam in Österreich*, Wien: Österreichischer Integrationsfonds, 2010, S. 10.

<sup>26</sup> Vgl. Fikret Karčić, *The Bosniaks and the Challenges of Modernity. Late Ottoman and Hapsburg Times*, Sarajevo: el-Kalem, 1999, S. 75ff.

<sup>27</sup> Salim A. Hadžić, a.a.O., S. 1137ff.

<sup>28</sup> Siegfried Opelka, „Demographische Aspekte“, in: Ernst Furlinger (Hg.), *Muslimische Vielfalt in Niederösterreich*, Krens an der Donau: Donau-Universität Krems, 2014., S. 11.

<sup>29</sup> Ebd., S. 12.

viele dieser Menschen freiwillig zum Christentum konvertieren und in christliche Gemeinden aufgenommen werden.<sup>30</sup>

## 11.5 Muslimische Einrichtungen und ihre Zuständigkeiten in Niederösterreich

Die muslimische religiöse Struktur in Niederösterreich zeigt ähnliche Charakteristika wie in Österreich insgesamt. Dieses bedeutet, dass auch hier ein Großteil der Muslime sunnitisch ist und die türkische Komponente am deutlichsten zum Vorschein kommt. Weitere zahlenmäßig bedeutende muslimische Gruppen sind Bosniaken und Albaner. Von daher ist der Islam in Niederösterreich, ähnlich wie auch auf Österreichebene, von der Rechtschule der *ḥanafīya* und der Glaubenslehre der *māturīdīya* geprägt, die in diesen ehemals osmanischen Ländern dominierten.<sup>31</sup> Aktuell leben in Niederösterreich ungefähr 66.000 sunnitische Muslime.<sup>32</sup>

### Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ)

Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich ist die offizielle Vertretung der österreichischen Musliminnen und Muslime gegenüber dem Staat. Sie genießt den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Bis zur staatlichen Anerkennung der *Islamischen Alevitischen Glaubensgemeinschaft* (heute: *Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich - ALEVI*) im Dezember 2010<sup>33</sup> und den *Qizilbasch-Aleviten* und eines Teils der schiitischen Community als eingetragene Bekenntnisgemeinschaft im Jahr 2013, war die Islamische Glaubensgemeinschaft seit ihrer Gründung 1979 die einzige Vertretung aller Muslime in Österreich.<sup>34</sup>

Durch das neue *Islamgesetz* aus dem Jahr 2015<sup>35</sup> und daraus folgend auch der neuen *Verfassung der IGGÖ* von 2016<sup>36</sup> sind neben der IGGÖ für die Verwaltung der religiösen Einrichtungen der Muslime zusätzlich auch die Kultusgemeinden und die Moscheegemeinden als neue Organisationsformen definiert.<sup>37</sup>

Die Islamische Glaubensgemeinschaft ist der offizielle Gesprächspartner seitens der in Österreich lebenden sunnitischen und teilweise schiitischen Muslime mit dem Staat. Sie ist für die Bestellung der Religionslehrer in den öffentlichen Schulen und die muslimische Seelsorge in den Krankenhäusern, Justizanstalten und im Militär alleine zuständig und verantwortlich. Im Schuljahr 2016/2017 besuchten

---

<sup>30</sup> Vgl. z.B.: Sona Strummer, Vom Islam zum Christentum. Das aktuelle Phänomen der (Erwachsenen-) Taufe von AsylbewerberInnen muslimischer Herkunft und die Konversion zum Christentum aus der Sicht von ExpertInnen in Niederösterreich, unveröffentlichte Master Thesis zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts, verteidigt an der Donau-Universität Krems, Wintersemester 2016/2017.

<sup>31</sup> Ernst Furlinger, „Muslimische Organisationen und Infrastrukturen in Niederösterreich“, in: Ernst Furlinger (Hg.), *Muslimische Vielfalt in Niederösterreich*, Krems an der Donau: Donau-Universität Krems, 2014., S. 54.

<sup>32</sup> Vergleiche: Tabelle 5.

<sup>33</sup> Siehe mehr: [http://www.aleviten.at/de/?page\\_id=136](http://www.aleviten.at/de/?page_id=136) (Zugriff: 4.10.2016).

<sup>34</sup> Ernst Furlinger, a.a.O.

<sup>35</sup> Bundesgesetz über die äußeren Rechtsverhältnisse islamischer Religionsgesellschaften – Islamgesetz 2015, BGB1. I Nr. 39/2015.

<sup>36</sup> <http://derislam.at/?c=content&cssid=Verfassung%20der%20IGG%D6&navid=870&par=10> (Zugriff: 4.10.2016).

<sup>37</sup> Bundesgesetz über die äußeren Rechtsverhältnisse islamischer Religionsgesellschaften – Islamgesetz 2015K, § 8; siehe auch: *Verfassung der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich*, Artikel 19.

insgesamt 8.979 Schülerinnen und Schüler den Islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen in Niederösterreich. Sie werden von 88 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet.<sup>38</sup>

Die muslimische Seelsorge ist in allen Justizanstalten und Krankenhäusern in Niederösterreich vertreten. Sie wird von ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern getragen. Zur Förderung der muslimischen Seelsorge in den Gefängnissen und in Spitälern wurden zwei Vereine auf Bundesebene gegründet, die im Auftrag der IGGÖ die muslimische Seelsorge organisieren. Diese Vereine haben ihre jeweiligen Koordinatoren im jeden Bundesland. Koordinator für Niederösterreich ist Herr Mehmet Işık, Vorsitzender der Islamischen Religionsgemeinde in St. Pölten.<sup>39</sup> Im österreichischen Bundesheer sind zwei Imame als Seelsorger im Einsatz (jeweils für Ost- und Westösterreich).

## Kultusgemeinden

Die Kultusgemeinden sind Teile der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, die zugleich selbstständige Körperschaften des öffentlichen Rechts sind. Sie haben für die Befriedigung der religiösen, kulturellen und sozialen Bedürfnisse ihrer Mitglieder und ihrer bewährten Traditionen, sowie für die Bereitstellung der dafür erforderlichen Einrichtungen zu sorgen.<sup>40</sup> Auf Bundesebene existieren insgesamt 27 sunnitische Kultusgemeinden. Eine schiitische Kultusgemeinde im Rahmen der IGGÖ ist noch in Gründung.<sup>41</sup> Auf dem Territorium von Niederösterreich wirken 11 Kultusgemeinden, die 47 von insgesamt 60 niederösterreichischen Moscheen betreiben. Die restlichen 13 Vereine sind als Moscheegemeinden registriert. Eine Kultusgemeinde umfasst mindestens zehn Moscheeeinrichtungen, während eine Moscheegemeinde eigenständig agiert und zu keiner Kultusgemeinde gehört. Die Moscheegemeinden sind durch einen Beirat in der Islamischen Glaubensgemeinschaft vertreten.<sup>42</sup>

Die einzelnen Kultusgemeinden sind fast ausschließlich auf Grundlage der ethnischen Zugehörigkeit und in Anlehnung auf einzelne muslimische Verbände gegründet worden.

## Muslime mit türkischer Herkunft

Zahlenmäßig sind Muslime türkischer Herkunft die größte muslimische Gruppe in Niederösterreich. Laut Statistik Austria lebten zu Beginn 2016 in diesem Bundesland insgesamt 15.334 türkische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Unterschieden nach Geburtsland wohnten zu dem Zeitpunkt 21.335 in der Türkei geborene Menschen in Niederösterreich.<sup>43</sup> Sehr wesentlich ist auch die Zahl der in Österreich geborenen Personen, die österreichische Staatsbürger sind und aus türkischen Familien stammen. Die genaue Zahl dieser Menschen ist nicht einfach zu erfassen. Es ist jedoch gewiss, dass die größte Zahl der aus der Türkei stammenden Personen sunnitische Muslime sind.

---

<sup>38</sup> FI Mag. Mabrouka Rayachi, E-Mail 28.02.2017.

<sup>39</sup> <http://www.derislam.at/seelsorge/Gefaengnis/index-start.php?c=content&cssid=Koordinatoren&navid=2&par=0> (Zugriff: 25.2.2017)

<sup>40</sup> Verfassung der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Artikel 19.

<sup>41</sup> Rückmeldung der IGGÖ, E-Mail 20.3.2017.

<sup>42</sup> Mehmet Işık, Vorsitzender der Islamischen Religionsgemeinde St. Pölten, E-Mail 14.12.2016.

<sup>43</sup> [medienservicestelle.at/migration\\_bewegt/2016/07/25/tuerkische-community-von-vielfalt-gepraegt/](http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2016/07/25/tuerkische-community-von-vielfalt-gepraegt/) (Zugriff: 4.10.2016).

Von insgesamt 60 Moscheen in Niederösterreich, sind 43 von türkischen Muslimen gegründet worden. Der größte türkische Dachverband<sup>44</sup> bundesweit ist die *Türkisch-Islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich* (Avusturya Türkiye İslâm Birliği – ATİB). Von Mitgliedern dieses Verbandes wurden 2016 österreichweit 6 Kultusgemeinden gegründet (Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg). In Niederösterreich betreut die ATİB Kultusgemeinde NÖ 10 Moscheen (Amstetten, Felixdorf, Schrems, Maria Enzersdorf, Pernitz, St. Pölten, St. Veit an der Gölsen, Ternitz, Wolkersdorf und Zistersdorf), während die ATİB-Moschee in Bad Vöslau von der Kultusgemeinde aus Wien geführt wird.<sup>45</sup>

Einer der größten und ältesten muslimischen Verbände in Österreich ist die *Österreichische Islamische Föderation – Milli Görüş* (Avusturya İslâm Federasyonu). Sie ist nach ATİB die mitgliederstärkste türkisch-islamische Organisation in Österreich.<sup>46</sup> Aus diesem Verband sind auf Bundesebene 5 Kultusgemeinden entstanden (Wien, Niederösterreich, Linz, Arlberg und eine regionalübergreifende KG). Die niederösterreichische Kultusgemeinde der Islamischen Föderation zählt insgesamt 11 Moscheen (Soltenau, Neunkirchen, St. Pölten, Bad Vöslau, Parndorf, Herzogenburg, Pottendorf, Rohrendorf, Gänserndorf, Leobersdorf und Traiskirchen).

Ein dritter türkischer Großverband ist die *Union islamischer Kulturzentren in Österreich*. Auch dieser Verband ist mit 5 Kultusgemeinden in der Islamischen Glaubensgemeinschaft vertreten. Die Namen der jeweiligen Kultusgemeinden lassen eine zweifellose Verbindung zum Verband erkennen. Es unterscheiden sich lediglich die Wortvariationen in ihren Benennungen.<sup>47</sup> Auf niederösterreichischem Territorium verwaltet der Verband 6 Moscheen. Davon gehören 5 Moscheen der Kultusgemeinde *Bündnis Islamischer Kulturzentren in Österreich* an (Wr. Neustadt, Neunkirchen, Pottschach, Gänserndorf und Neu-Reisenberg), während die Moschee in Kematen ein Teil der Kultusgemeinde *Organisation Islamischer Kulturzentren in Österreich* ist.<sup>48</sup> Die Fatih-Moschee in Wr. Neustadt, gegründet im März 1978, ist die älteste Moschee in Niederösterreich.<sup>49</sup> Seit Anfang der 1980er Jahre ist sie Mitglied des Verbandes.<sup>50</sup>

Mit insgesamt drei Moscheen (Berndorf, Gänserndorf und Wr. Neustadt) ist in NÖ auch die *Türkische Föderation* (Avusturya Türk Federasyonu) vertreten. Eine Zeit lang war auch die Moschee in St. Veit an der Triesting ein Teil des Verbandes, bis sie sich selbständig machte.<sup>51</sup> Der Verband gründete zwei Kultusgemeinden (Wien und andere Bundesländer). Die Wiener Kultusgemeinde betreut alle drei Moscheen in NÖ.<sup>52</sup>

---

<sup>44</sup> Einen ausführlichen Überblick über die muslimischen Verbände in Österreich siehe in: Ernst Furlinger, a.a.O., S. 67-102.

<sup>45</sup> Mehmet Işık, E-Mail 14.12.2016.

<sup>46</sup> <http://www.islam-landkarte.at/sites/default/files/Islamische%20F%C3%B6deration.pdf> (Zugriff: 4.10.2016).

<sup>47</sup> Eine aktuelle Liste der Kultusgemeinden und Moscheen, die zu diesem Verband gehören ist auf der Internetseite der UIKZ zu finden: <http://www.uikz.org/jm/index.php/uikz/uikz-einrichtungen> (Zugriff: 1.3.2017).

<sup>48</sup> Ibid.

<sup>49</sup> Mehmet Işık, E-Mail 14.3.2017.

<sup>50</sup> Ernst Furlinger, Moscheebaukonflikte in Österreich. Nationale Politik des religiösen Raums im globalen Zeitalter, Göttingen: V & R unipress, 2013, S. 192.

<sup>51</sup> Ernst Furlinger, „Muslimische Organisationen und Infrastrukturen in Niederösterreich“, S. 80.

<sup>52</sup> Mehmet Işık, E-Mail 14.12.2016.

Zu den türkischen Kultusgemeinden zählt auch die *Islamische Sufi-Gemeinschaft*. Sie ist mit einer Moschee in Wr. Neustadt (Josef Bierenz-Gasse 9/25/19) in NÖ präsent.

## Bosniaken

Die Bezeichnung *Bosnische Muslime* für die Mitglieder der Bosniakischen Kultus- und Moscheegemeinden in Österreich ist unzureichend und unpräzise. Sie beschreibt zwar den größten Teil dieser Gruppe, aber nicht den einzigen. Der passende Begriff wäre Bosniaken, denn auch außerhalb der Grenzen des heutigen Bosnien-Herzegowinas leben ethnische Bosniaken, besonders in Serbien und Montenegro (Sandschak-Region) und in Mazedonien, die weder die bosnische Staatsbürgerschaft haben noch auf irgendeine Weise ihren Lebensschwerpunkt mit Bosnien-Herzegowina verbinden.

In allen bosniakischen Moscheen in Österreich sind im kleinen Prozent auch Bosniaken aus Sandschak oder Mazedonien vertreten. In manchen Vereinen sind sie sogar als Vorstandsmitglieder zu finden.

Durch die Regelung des neuen Islamgesetzes<sup>53</sup> und der Verfassung der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ)<sup>54</sup> sind 2016 insgesamt vier bosniakische Kultusgemeinden (BKG) gegründet worden (Ost, Nord-Ost, Süd-West und Mitte). Von insgesamt acht bosniakischen Moscheen in Niederösterreich gehören fünf zu der BKG Ost (Amstetten, Krems, Tulln, Mistelbach und Wr. Neustadt), eine zu BKG Nord-Ost (Aschbach), eine zu BKG Mitte (St. Pölten) und eine wurde als selbständige Moscheegemeinde eingetragen (Mödling).

Die älteste bosniakische Moschee in Niederösterreich ist in Krems. Sie wurde laut dem Vereinsregisterauszug am 1. Jänner 1994 gegründet. Seit 2016 befindet sie sich in der Landesdorfer Straße 73 im neugekauften Vereinshaus. Auch andere bosniakische Vereine in Niederösterreich sind entweder in eigenen oder in gemieteten Räumlichkeiten untergebracht. In der bisherigen Praxis war der bosniakische Verein in St. Pölten eine spezifische Ausnahme. Dieser Verein benutzte seit seiner Gründung 2006 zusammen mit dem türkischen Verein die ehemalige *Glanzstoff-Villa* in der Matthias Corvinus-Straße 2 als seinen Sitz.<sup>55</sup> Das Gebäude wurde 1997 vom türkischen, zu *Milli Görüş* gehörenden Verein gekauft und dem bosniakischen Verein zur Mitbenutzung vermietet. Es handelte sich daher nicht um einen gemischten Verein, sondern um zwei Vereine, die dieselben Räumlichkeiten benutzten. Diese gemeinsame Benutzung erwies sich für den bosniakischen Verein langfristig als ungünstig. Aus diesem Grund bemühte sich dieser Anfang September 2016 eigene Räumlichkeiten in der Seehanggasse 6 anzuschaffen und die seit zehn Jahren bestehende Symbiose aufzugeben.<sup>56</sup>

## Albanische Muslime

Die albanischen Muslime sind mit nur einer Kultusgemeinde auf Bundesebene in der Islamischen Glaubensgemeinschaft vertreten. In Niederösterreich existieren insgesamt 6 albanische Moscheen. Fünf

---

<sup>53</sup> Bundesgesetz über die äußeren Rechtsverhältnisse islamischer Religionsgesellschaften – Islamgesetz 2015, §8.

<sup>54</sup> Verfassung der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Artikel 19.

<sup>55</sup> Vgl. Ernst Furlinger (Hg.), *Muslimische Vielfalt in Niederösterreich*, Krems: Donau-Universität, 2014, S. 83.

<sup>56</sup> [http://www.dzemat-stpoelten.at/?post\\_type=event&p=92](http://www.dzemat-stpoelten.at/?post_type=event&p=92) (Zugriff: 14.09.2016).

davon gehören zur Kultusgemeinde (Ternitz, Ochsenburg, Gänserndorf, Hadersdorf am Kamp und Holabrunn), während die Moschee in Neulengbach (Ziegelofengasse 63) eigenständig als Moscheegemeinde existiert.<sup>57</sup>

### Literatur und Internetquellen

Bundesgesetz über die äußeren Rechtsverhältnisse islamischer Religionsgesellschaften – Islamgesetz 2015

Fürlinger, E., Moscheebaukonflikte in Österreich. Nationale Politik des religiösen Raums im globalen Zeitalter, Göttingen, 2013.

Fürlinger, E. (Hg.), Muslimische Vielfalt in Niederösterreich, Krems an der Donau, 2014.

Heine, S., Lohlker, R., Potz, R., Muslime in Österreich. Geschichte, Lebenswelt, Religion, Grundlagen für den Dialog, Innsbruck, 2012.

Hewer, C., A Sunni paradigm of Islam, abrufbar unter: <http://chrishewer.org/wp-content/uploads/2016/05/6-Sunni-paradigm.pdf> (Zugriff am 5.9.2016).

Hewer, C., The Shi'a perspective on Islam, abrufbar unter: <http://chrishewer.org/wp-content/uploads/2016/05/7-Shia-perspective.pdf> (Zugriff am 5.9.2016).

Krämer, G., Geschichte des Islam, München, 2005.

Madelung, W., The Succession to Muḥammad. A Study of the Early Caliphate, Cambridge, 1997.

Mapping the Global Muslim Population, abrufbar unter: <http://www.pewforum.org/2009/10/07/mapping-the-global-muslim-population/> (Zugriff am 11.10.2016).

Radtke, B., „Der sunnitische Islam“, in: W. Ende und U. Steinbach (Hg.), Der Islam in der Gegenwart, München, 2005.

Schirmmayer, C., Schiiten und Sunniten – Unterschiede islamischer „Konfessionen“, abrufbar unter: [http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Schiiten\\_b.pdf](http://www.islaminstitut.de/uploads/media/Schiiten_b.pdf) (Zugriff am 31.8.2016).

Schulte von Drach, M. C., Was Schiiten und Sunniten trennt, in: Süddeutsche Zeitung vom 16.6.2014, abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/islam-was-schiiten-und-sunniten-trennt-1.840806> (Zugriff am 30.8.2016).

Verfassung der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich

Wenzel, A., Die Sunna. Texte zum Verständnis der unverzichtbaren Bedeutung der prophetischen Tradition im Islam, Kandern im Schwarzwald, 2002.

[http://www.dzemat-stpoelten.at/?post\\_type=event&p=92](http://www.dzemat-stpoelten.at/?post_type=event&p=92) (Zugriff: 14.09.2016)

---

<sup>57</sup> Mehmet Işık, Vorsitzender der Islamischen Religionsgemeinde St. Pölten, E-Mail 14.12.2016.

## TEIL III: ANHANG

### 1. Autorinnen und Autoren

Mag. **Friedrich Altenburg**, MSc ist stellvertretender Leiter des Departments Migration und Globalisierung an der Donau-Universität Krems.

Univ.-Prof. Mag. Dr. **Gudrun Biffi** ist ehemalige Leiterin des Departments Migration und Globalisierung an der Donau-Universität Krems (bis August 2017).

**Cengiz Duran** ist Bundessekretär der „Alevitischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (ALEVI)“ und Mitglied im Bundesvorstand.

PD Mag. Dr. theol. **Ernst Furlinger** ist Leiter des Zentrums Religion und Globalisierung, Department Migration und Globalisierung an der Donau-Universität Krems.

Dr. **Andreas Gorzewski** studierte Islamwissenschaft, Evangelische Theologie und Jüdische Studien in Heidelberg und promovierte an der Universität Bonn über das Alevitentum.

**Senad Kusur**, MA ist Mitarbeiter des Zentrums Religion und Globalisierung, Department Migration und Globalisierung an der Donau-Universität Krems.

Univ.-Prof. Mag. Dr. **Gerhard Langer** ist Professor für Geschichte, Religion und Literatur des Judentums in rabbinischer Zeit (70-1000 n.Chr.) am Institut für Judaistik der Universität Wien.

Dr. **Christoph Lind** ist Mitarbeiter des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs in St. Pölten.

MMag. **Isabella Skrivanek** ist Mitarbeiterin des Departments Migration und Globalisierung an der Donau-Universität Krems.

PD Mag. DDr. **Franz Winter** ist Mitarbeiter am Institut für Religionswissenschaft der Universität Graz und Mitglied im Executive Committee der European Association for the Study of Religions (EASR).

## 2. Dokumentation der durchgeführten Experten-Interviews

Name	Institution	Funktion	Datum	Dauer
Franz Ritter	Naikan Institut	Leiter des Naikan Institutes; damaliger Repräsentant der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft für NÖ Süd und Nord Burgenland	18.6.2014	10.05-12.35
Mehmet Işık, MA	Islamische Glaubens-gemeinschaft in Österreich	Vorsitzender der Islamischen Religions-gemeinde St. Pölten (für Nieder-österreich)	14.12.2016	16.00-17.40
Veljko Savić	Serbisch-orthodoxe Kirche	Pfarrer in Tulln an der Donau	8.5.2017	16.30-18.00
Wolfgang Schranz	Jehovas Zeugen	Pressebetreuung Region NÖ, Ältester der Versammlung Krens	4.9.2014	11.30-14.45
Lothar Pöll	Evangelisch-Methodistische Kirche Österreich	damaliger Superintendent, ehemaliger Vorsitzender des Ökumenischen Rats der Kirchen in Österreich	12.6.2014	10.00- 13.30
Mag. Paul Weiland (†)	Evangelische Kirche A.B. Niederösterreich	damaliger Superintendent	4.6.2014	13.30-15.00
Kan. Dr. Gerhard Reitzinger	Römisch-katholische Kirche, Diözese St. Pölten	Bischofsvikar für pastorale Dienste	23.9.2014	10.00-13.20
Dr. Michael Prüller	Erzdiözese Wien	Pressesprecher und Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Erzdiözese Wien	28.4.2017	10.00-10.20
MMag. Elie Rosen	Jüdische Gemeinde Baden	Präsident	11.10.2017	10.00-10.30
Viktor Hladky	Kirche der Heiligen der Letzten Tage, Wiener Neustadt	Bischof	2.10.2014	10.00 – 15.00

Die Interviews haben durchgeführt:

- mit Franz Ritter: Mag. Katharina Kleinrath,
- mit Veljko Savic und Mehmet Isik, MA: Senad Kusur, MA
- mit Dr. Michael Prüller: Mag. Friedrich Altenburg, MSc
- alle anderen Interviews: PD Mag. Dr. Ernst Furlinger